Brit
124 f

Charles

Karl I.

und

die englische Revolution.

Nach

Philarete Chasles

bearbeitet

von

Karl Bölsche.

Mainz,
Verlag von Victor v. Zabern.
1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hofbuchdruckerei von Th. v. Zabern in Mainz.

Vorwort.

In den Jahrbüchern der Geschichte ist zwar keine Seite arm an Ausbeute für den Forscher, aber es gibt Abschnitte, welche besonders beziehungsreich für die denkende Menschheit im Allgemeinen, wie vorzugsweise bedeutungsvoll für diejenigen Völker sind, welche in Furcht und Hoffen ähnlichen Entwickelungen entgegen gehen. Eine solche gewaltige Zeit ist die englische Staatsumwälzung, und ein solcher Drang nach neuen Formen für neue Ideen bewegt die deutsche Gegenwart in Staat und Kirche, im wissenschaftlichen und sozialen Leben. Eine Nation, welche anfängt, auf friedlichem Wege, doch mit Energie, nach reeller öffentlicher Gestaltung zu ringen, darf nicht mehr, um ihrer theoretischen Vielwisserei zu schmeicheln, mit dem Spiegel der Geschichte liebäugeln: mit praktischem Blicke muß sie der Vergangenheit das Verständniß zur praktischen

Entwickelung ihrer eigenen rüstigen Gegenwart und zum Segen für die hoffnungsvolle Zukunft abzugewinnen suchen. An grundgelehrten Geschichtsbüchern fehlt es uns nicht, wohl aber an Werken, die Mark und Leben haben, und so geeignet sind, dem Volke zu Herzen zu dringen. Eine solche That moderner Geschichtsschreibung ist Dahlmanns „Geschichte der englischen Revolution", und eben deshalb fand sie bei deutschen Männern und Frauen einen so mächtigen Anklang. In scharfen Zügen ward durch seine Meisterhand ein treues Bild von jenem großen Umschwunge, der in deutlich erkennbaren Momenten schon unter Jakob I., dem ersten Stuart auf dem Throne der vereinigten Königreiche England, Schottland und Irland, beginnt und mit der Vertreibung des zweiten Jakob vollendet wird, entworfen und bei Darstellung der großen Geburtsstunde der britischen Freiheit die Regierung des unglücklichen Karl I. so hervorgehoben, wie es dem Plane seines ganzen Werkes entsprechend war. Indeß grade unter Jakob's I. Sohne entfaltete sich die Revolution mit Riesenschritten, unter ihm wurde der Strauß zwischen dem alten Königthume der Feudalzeit und der neuen, das Prinzip der Selbstregierung begründenden Macht des Volkes ausgefochten. Der König selbst fiel in diesem Ringkampfe und deshalb ist grade er die Hauptperson in diesem Drama, das ohne eine genauere Kenntniß seines Charakters, seiner Ideen und Handlungen, seiner Umgebungen in Liebe

und Haß, wie seiner Zeit überhaupt, weder in den Ereignissen noch Ergebnissen vollkommen anschaulich und verständlich wird. Ein so spezielles Ziel hatte sich weder Dahlmann noch Guizot gesteckt; ein solches Werk fehlte noch und ein solches fanden wir in dem von Philarete Chasles, Professor am College de France in Paris, kürzlich herausgegebenen Prachtwerke: „**Charles Ier, sa cour, son peuple et son parlement**“, das der Verfasser als eine „Geschichte der sozialen Bewegung und des Bürgerkriegs in England während des 17. Jahrhunderts“ bezeichnet. Grade in dieser besonderen Weise eignet es sich zum genaueren Einblicke in die Zeit Karl's I. und der in derselben ringenden geistigen und materiellen Elemente, und deshalb wird eine Verdeutschung desselben gewiß allen denen, die sich mit den unmittelbar bei der englischen Revolution betheiligten Charakteren vertrauter machen wollen, erwünscht sein. Der Standpunkt unseres französischen Geschichtschreibers ist weder der des Jacobiten Hume, noch der des Republikaners Brodie, weder der des Calvinisten Daniel de Foe, noch der des Royalisten d'Israeli: er hat sie benutzt, ohne ihr Sklav zu werden. Er rühmt Guizots Genauigkeit, Unparteilichkeit und philosophischen Tiefblick, ohne sich dadurch im eigenen Urtheile beengen zu lassen. Dahlmanns Werk kennt er noch nicht, obgleich er mit der deutschen, wie mit der englischen Literatur vertrauter als seine meisten Landsleute ist; aber er trifft, was höchst interessant, in den

Hauptresultaten mit dem deutschen Geschichtschreiber überein, weshalb ich häufig Gelegenheit nahm, vergleichend auf diesen hinzudeuten. Wer Dahlmanns großen Umrissen aufmerksam gefolgt ist, der wird mit erhöheter Theilnahme auch den Einzelnheiten lauschen, die Chasles in so reicher Fülle bietet: beide Werke schließen einander nicht aus, sondern ergänzen sich. Daß ich unter einer Verdeutschung mehr als eine Wortübersetzung verstand, wird ein Vergleich mit dem Original dem Kenner zeigen. Das Werk war mir werth; denn ein hohes Ziel ist schön in ihm gelöst: mit Liebe habe ich ihm in meiner Bearbeitung zu entsprechen gesucht, weil ich wünschte, es möge dem deutschen Volke zu Lehre und Trost recht von Herzen lieb werden.

Mainz. Pfingsten 1845.

Karl Bölsche.

Inhalt.

Seite

Einleitung. Jakob I., König von England. Sein Hof und seine Persönlichkeit. Die sozialen Zustände in England und in Europa überhaupt. Stimmung der Gemüther. Eine königliche Orgie. Vorzeichen der Staatsumwälzung 1

Erstes Buch. **Die Vorspiele des Bürgerkrieges** 25

Kap. 1. Der Roman. — Madrid im Jahre 1623. John Smith's und Thomas Smith's Reiseabenteuer. Olivarez und Buckingham 27

Kap. 2. Der König, die Königin und der Günstling. — Heinrich's IV. Tochter. Buckingham's, Anna's von Oesterreich, der Herzogin von Chevreuse und Lord Holland's Intrigue. Henriette's Ankunft in England. Karl's und Buckingham's Charakter, Persönlichkeit und Privatleben 52

Kap. 3. Der Krieg und die Ermordung. — Karl's I. Krönungsfeierlichkeiten. Schlimme Prophezeiungen. Die Keime des antimonarchischen Zeitgeistes. Die Belagerung von La Rochelle. Buckingham's gewaltsames Ende 91

Seite

Zweites Buch. **Der Verfechter der Monarchie** 147

Kap. 1. Der schottische Aufstand 149

Kap. 2. Die Steuern und Strafen 172

Kap. 3. Die Parteien. — Mitglieder der Regierung. Häupter der Patriotenpartei. Volkssekten. Katholische Umtriebe. Stellung der Königin 207

Kap. 4. Die politischen Frauen. — Die Königin Henriette. Lady Fanshaw. Lady Aubigny. Lucy, Gräfin von Carlisle 223

Kap. 5. Roy und Hampden. — Der alte Sachwalter. Der junge Patriot 236

Kap. 6. Pym und Strafford. — Pym's und Strafford's Charakter und Persönlichkeit. Kampf der Jugendfreunde. Lady Carlisle. Prozeß und Schaffot 247

Drittes Buch. **Das Königsbanner** 327

Kap. 1. Der König auf der Flucht. — Verhaftungsversuch der fünf Mitglieder. Der Bürgerkrieg. Pym's Tod 329

Kap. 2. Karl I. im Felde. — „Monarchie und Ehre!“ „„Religion und Freiheit!““ Die Royalisten und die Rundköpfe 358

Kap. 3. Der König als Sieger. — Der erste Feldzug. Schwanken der Kriegsereignisse und der kämpfenden Parteien. Drei Schlachten. Glück des Königs. Der Hofnarr Archias als Prophet . . . 384

Anhang. Uebersicht der Quellen 401

Einleitung.

1603 bis 1625.

Jakob I., König von England. — Sein Hof und seine Persönlichkeit. — Die sozialen Zustände in England und in Europa überhaupt. — Stimmung der Gemüther. — Eine königliche Orgie. — Vorzeichen der Staatsumwälzung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

1603 bis 1625.

Ich will den letzten Kraftaufwand des Ritterthums für den Thron darstellen. Wohl nie war die Bühne der Geschichte reicher an gewaltigen Bewegungen, an Katastrophen, an verschiedenartigen Charakteren, kurz an dramatischem Interesse. Die Philosophen mögen sich bemühen, nach den letzten Gründen der Ereignisse zu forschen und die Ursachen derselben darzulegen; meine Aufgabe ist eine andere: ich bin zufrieden, wenn es mir gelingt, die äußeren Erscheinungen, die Tugenden und Laster, die Großthaten der Aufopferung wie die Gewaltthaten, die Leidenschaften des Volks, und die allgemeine Physiognomie der Zeit und der Menschen in ihrer ganzen Frische und Lebendigkeit treu und wahr vorzuführen.

Es wird sich zeigen, wie wunderbar die Hand des Herrn die Geschicke der Menschheit aus der Tiefe der Ungerechtigkeiten und Gemeinheiten emporhebt: die Civi=

lisation ist eine Armee, die, von Eroberung zu Eroberung schreitend, ihre Verwundeten und Todten mit ehernen Füßen zertritt.

Der „weiseste Narr in Europa", wie der Herzog von Sully ihn nannte, Maria Stuarts Sohn und Karls I. Vater, der schottische Jakob VI., der als Jakob I. den englischen Thron bestieg, ist meistens falsch beurtheilt worden. Als gekrönter Schulmeister, Schriftsteller und Monarch nur zu oft die Herrscherwürde den kleinen Liebhabereien des Studirzimmers aufopfernd, zeigte er viel Geist, nur daß derselbe selten an seinem Platze war, eine unerschöpfliche Klugrederei, große Zugänglichkeit ohne Liebenswürdigkeit und eine Pfiffigkeit, die ihn zwar vor Gefahren sicher stellte, nicht aber vor Verachtung schützte. Er liebte vor allen Dingen seine Liebhabereien: konnte er ungestört der Falkenbeize obliegen, Streitschriften abfassen und sich von Zeit zu Zeit ein Räuschchen oder einen Rausch trinken, so mochte England über ihn schimpfen, Heinrich IV. sich über ihn lustig machen: er nahm nichts für ungut. Er hatte, bemerkt ein geistreicher Zeitgenosse *), viel Aehnlichkeit mit einem Schulmonarchen, der sich von den Schülern seiner Klasse tausenderlei Possen spielen läßt, wenn ihm nur seine Schnupftabaksdose, seine Flasche und das Behagen eines weichen Lehnstuhls bleibt.

*) Harris, *Historical Works.*

Jakob war, wie man sieht, nichts weniger als ein König: er war eine Memme. Der Mann nicht, die Bewegung, die sein Geschlecht und sein Zeitalter fortriß, zu leiten, gab er ihr nach. Am Glücklichsten fühlte er sich, wenn er sich Wochen lang in sein Studirzimmer vergraben und hundert Folioseiten voll Ermahnungen an die Könige Europas zur Welt bringen konnte. Als er die Bodleianische Bibliothek in Oxford besuchte, blieb er staunend und bewundernd vor den Bänden stehen, von denen die werthvollsten mit Ketten an das Bücherbrett geschlossen waren. „Ich wollt', ich wäre mit ihnen angeschlossen!“ meinte er. „Herzlich gern würde ich Mitglied des Kollegiums, wenn ich nicht König wäre!“

Er war arm, machte sich aber als Philosoph von Montaigne's Schule nicht all zu viel daraus. Wenn ihm das Haus der Gemeinen, welche ihn das benöthigte Geld theuer erkaufen ließen, nicht zu schaffen machte, so arbeitete er mit aller Macht und dem ganzen Aufgebote seines klugen Kopfes an der Aufrechterhaltung des Friedens in Europa! Er ballte die Faust, aber nur in der Tasche, und blos in seinem Palaste ließ er dem Zorne hin und wieder die Zügel schießen. Einst riß er ein Blatt aus dem Protokollbuche der Gemeinen; ein ander Mal warf er den Abgeordneten mitten in der Audienz die Bills, die sie ihm vorlegten, ins Gesicht *). Aber trotz dem

*) Hacket's Lebensbeschreibung des Siegelbewahrers Williams.

fühlte er dem Parlament gegenüber seine Schwäche; er fügte sich und seine Klagelieder wurden mitunter geradezu komisch. „Meine Herren," rief er den Gemeinen zu, „ich habe gespielt und Ihr habt nicht getanzt; ich habe geweint und Ihr habt nicht geseufzt. Während achtzehn Friedensjahren habt Ihr mir gar wenig Geld gegeben!" Die Volkskraft hatte etwas Drohendes für ihn, er gab zu rechter Zeit nach und tröstete sich mit einem Witze, Wortspiele oder Lächeln. Seine Wagen rollten eines Sonntags mit solchem Getöse durch die Londoner Straßen, daß sie der Lord=Mayor, der ein frommer Kalvinist war, festhalten ließ. Da rief Jakob, als er von dem kühnen Schritte unterrichtet wurde: „Ich dachte, es gebe in England nur einen König!" und er befahl, daß seinen Wagen freie Fahrt gelassen werde. „„Der König hemmt mich an der Ausübung meiner Pflichten gegen Gott,"" erwiderte der Lord=Mayor stolz; „„ich gehorche und erfülle meine Pflicht gegen den König!"" Jakob that, als sei er baß erbaut von dieser hochfahrenden Antwort, ließ den Beamten zu sich bescheiden, machte ihm tausend Komplimente, dankte ihm und überschüttete ihn förmlich mit Freundlichkeiten und Schmeicheleien. —

Ein großer Umschwung der Verhältnisse kündete sich an. Heißer rollte das Blut durch die Adern des englischen Volkes, das den Kinderschuhen entwachsen war. Der Handel und Wandel und die Unternehmungen zur See, die unter Elisabeth begonnen, hatten die Lust an

Eroberungen und den Hang zum Wohlleben entflammt. Die Schwerter der Edelleute rasselten in den Scheiden; das Volk jagte nach Macht und Reichthum. Von allen Seiten strömten Schaaren nach London, und um hier eine Rolle zu spielen, verschleuderten die Söhne der alten Geschlechter ihre Schlösser. „Die Güter zergingen wie Wachs an der Sonne!“ ruft der Dramatiker Massinger in der „City-Madam“ aus.

Vergebens suchte man London in seine Ringmauern einzupferchen; es brach sich Luft und floß über wie ein zu volles Glas. Um London in der Sturm- und Drangperiode, die Männer wie Bacon und Shakespeare hervorbrachte, kennen zu lernen, braucht man nur einige Seiten von dem Manuskripte (Nro. 209) der Landsdowneschen Sammlung zu lesen, das den sonderbaren Titel führt: „Die Beredtsamkeit des Esels Bileam.“

„London,“ sagt der Verfasser unter Anderem, „hat zwanzig tausend Einwohner, die Morgens beim Aufstehen nicht wissen, wo sie Speise oder Obdach finden sollen, die aber trotz dem die Mütze auf dem einen Ohre und klirrende Sporen an den Füßen tragen, Kriegsabenteurer, Glücksritter, Seeleute ohne Schiffe, nachgeborene Söhne, Mönche ohne Klöster, Aebte ohne Präbenden — Vögel von hübschem Gefieder, die jedoch wie die Nachteulen nur Federn ohne Fleisch und Blut sind. All dies Gelichter strömt nach London und macht dort großen Lärm; man sieht es unter den Arkaden der

alten St. Paulskirche auf- und abspazieren; aber Alles ist hohl und nichts dahinter.

„Im Mittelpunkte der Stadt lauern die Bürger, ehrbare Biedermänner, die dem Adel das Mark aussaugen und ihn durch Wucher zum Schatten machen: großartige Blutigel! Ihre Schätze vor Aller Augen verbergend, von Gemüsen lebend und in Lumpen einhergehend, beuten sie die Narrheiten des bethörten Adels aus, der sich aus Prunksucht in den ausgespannten Fäden dieser furchtbaren Spinnen fängt.“ —

Goldenes und silbernes Tischgeräth, Sammet und Seide stachen allenthalben in die Augen. Wollene Stoffe waren nicht mehr gut genug, ein Umstand, den, beiläufig bemerkt, Shakespeares Biographen übersehen haben. Denn diese Handelsrevolution eben richtete dessen Vater, der Wollzüchter und Wollhändler war, zu Grunde und zwang den jungen Dichter, in London sein Glück zu versuchen *). Die spanischen Moden, ins Uebertriebene kopirt oder vielmehr travestirt, kosteten schweres Geld. Auf den Schuhen machten sich Rosetten aus brochirter Seide von sechs Zoll Durchmesser breit und ungeheure Federbüsche schwankten auf den spitzen Filzhüten. Als dem ersten Jakob die beiden unerläßlichsten Theile eines solchen Modeanzuges vorgelegt wurden, rief er in seiner

*) Den Beweis liefert die Reklamation der Wollhändler zu Stratfort an Lord Burleigh.

spaßhaften Weise: „Soll ich in eine Trauerweide oder in eine gestopfte Taube verwandelt werden?“ Da er indeß ein furchtsamer Mann war, so machte er sich diese lächerliche Tracht so zu Nutze, daß er seine werthe Person in einen wattirten seidenen Panzer schnürte, in welchem von seinem Körper beinahe nichts mehr zu sehen war.

Ohne goldene Spitzen, Schärpen, das Stück zu dreißig Pfund Sterling, gestickte Wämmser zu vierzig Pfund Sterling, konnte kein Edelherr erscheinen. Die Rosette von Gold und Seide, die auf den Schuhen prangte, kostete allein fünf Pfund. Dazu kam die Rauchwuth, die so ansteckend und so hitzig wurde, daß die Herren von Ton jährlich drei, ja vierhundert Pfund Sterling blos dieser neuen Mode opferten. Jakob, der es mit dem Trinken hielt, erhob sich mit der ganzen Wucht seines Geistes und seiner Feder gegen den Rauchtabaksunfug, den er mit den Waffen des Spottes, der Beredtsamkeit und der Dialektik angriff. So entstand das kuriose Buch, das den Titel führt: „Ein Windstoß gegen den Tabak“ (a Counterblast to tobacco). Es gelang ihm jedoch so wenig, seinem Volke das Tabakrauchen abzugewöhnen, wie späterhin, demselben wieder Lust zum Tanzen einzuflößen. Das Stinkkraut, wie der König den Tabak nannte, schritt unaufhaltsam von Siegen zu Siegen und richtete viele Familien zu Grunde. Als Jakob einst die Leute auf der Straße rauchen sah, fuhr er gegen sein Gefolge mit der Frage heraus: „Wie,

fegen sich die Leute, die ihren Bauch zum Schornsteine machen und sich mit Ruß füllen, etwa selbst?" Der geistreiche Narr konnte oder wollte nicht einsehen, daß einem so thatlustigen, unruhigen Volke neue Beschäftigung, an der es seine frische Ueberfülle von Kraft auslassen konnte, geboten werden mußte, kühne Unternehmungen, Eroberungen, mit einem Worte Krieg.

An schlagendem Witze fehlte es dem Könige nicht, desto mehr an Muth. Ein Edelmann, der Hab' und Gut verschleudert hatte, um in London ein lustig Leben zu führen, erschien vor Jakob I. in prachtvoller Kriegsrüstung mit kostbarem Degen, blitzendem Küraß und einem Modewamms. Der König nahm seinen Mann von oben bis unten genau in Augenschein und sagte: „Die Citadelle ist in bestem Zustande; gute Mauern, treffliche Schießscharten! Die Außenwerke ohne Tadel, aber wo sind die Lebensmittel?" — Lumley, einem Edelmanne, der unaufhörlich von seinem Stammbaume schwatzte, fiel der König einst mit dem Hiebe in die Rede: „Ihr könnt die Worte sparen; ich kenne Eure Ahnen alle zusammen; — Adam war ein Lumley!"

Die Zeit war dem Mittelalter keineswegs schon völlig entwachsen: die Welt der Aufklärung, die neue Weltordnung kündigte sich in gar wirren Vorläufern an. Noch immer beherrschte die Astrologie die besten Köpfe. „Ich war im College," schreibt der gelehrte Sir Sey-

mond d'Eves*), „als ich mich beim Anziehen der großen Glocke, um meine Kameraden zum Studiren zu rufen, im Strange verwickelte und beinahe erhängt hätte. Dies geschah, weil der Komet sich zeigte. Da nahm ich mir vor, so lange derselbe am Himmel stehe, nicht mehr zu läuten." — „Einst," erzählt er an einer andern Stelle, „bemerkte ich, daß Ebbe und Fluth in der Themse unregelmäßig wurden; das machte mir für den Stand der Staatsangelegenheiten Angst. Und ich irrte mich nicht: am folgenden Tage schon brach der Aufruhr des Grafen von Essex aus." Sogar der Kanzler Francis Bacon, mit dem die moderne Philosophie so glanzvoll beginnt, glaubte an geheime Einwirkungen und suchte seinen Rheumatismus dadurch zu heilen, daß er im Fenster an der Sonne ein Stück Speck zergehen ließ, mit dem er vorher die schmerzliche Stelle berührt hatte.**)

Es war eine wunderliche Zeit! Die Menschen waren unwissend, scharfsinnig, neugierig, roh, prunksüchtig, mystisch, sinnlich, philosophisch, barbarisch, raffinirt und dies Alles auf einmal. Verschwendung und Elend gingen Hand in Hand; eine unvergleichliche Zeit für die Poesie: es war das Shakespeare'sche Jahrhundert! Die Zweikämpfe wurden heillos und an ihrer trotzigen Verwegenheit scheiterten alle königlichen Verbote. Die Kämpfer

---

*) Journal mspt.

**) Vergl. Herrn de Maistre's: „*Bacon et sa philosophie.*"

stiegen in einen Brunnen, um sich dort auf Leben und Tod zu messen; mit sechs Dolchen bewaffnet, zerfleischten sich zwei Freunde die Brust um eine Heroine, die weder der eine noch der andere kannte. Allenthalben glühte in den Adern der Gesellschaft ein hitziges Fieber, das zwar noch nicht zum Ausbruche kommen konnte, sich aber alle Augenblicke durch jähes Auflodern in Balgereien oder Spielereien kund gab. Die Welt war, wie Shakespeare sagt, aus den Fugen; Alles sehnte sich nach Kampf und Streit. Die Straßen wimmelten von unruhigen Köpfen, die des Friedens Langweile zur Verzweiflung brachte und die sich die Hälse brachen — zum Zeitvertreib. Da gab es Rotten, welche „Heuler", „Großprahler", „Lärmmacher", „Gut-Abenteuer" u. s. w. hießen. Kein Krieg in Flandern, keine Klöster, keine See-Expeditionen mehr! Schreiend und tobend wurde um Erlaubniß gebeten, Spanien zu plündern, die Goldminen der neuen Welt auszubeuten oder den heiligen Vater abzusetzen.

Diese dumpfe Gährung und die Fortschritte der Demokratie erschreckten Jakob I., der sich von nichts als unklarer Unzufriedenheit, unentschlossenem Muthe, angeerbtem Respekt vor der Königswürde und Misachtung gegen des Königs Person umringt und wie in einen Zauberkreis eingeschlossen sah. „Man denke sich," sagt der französische Gesandte Harley de Beaumont, „wie es um einen Fürsten steht, den die Prediger auf der Kanzel angreifen, den die Schauspieler auf der Bühne parodiren, dessen

Frau geflissentlich diese Vorstellungen besucht, um sich über ihren Gemahl lustig zu machen, dem das Parlament Trotz und Verachtung bietet und der allgemein verhaßt ist!... Dies Alles deutet darauf hin, daß hier zu Lande ringsum Bürgerkrieg ist; es sind Anzeichen von tiefster Erbitterung der Gemüther; denn in England wird die Gerechtigkeit mehr geachtet und ist die Pflicht heiliger als irgendwo." *) — Schon 1621 scheint Jakob I. eine Ahnung von Karls I. blutigem Ende gehabt zu haben: als Pym und dessen elf Genossen ihm eine anmaßende Antwort brachten, rief Jakob: „Platz! und Stühle für die zwölf Könige!"

Damals, wie später 1780 in Frankreich, kneteten Philosophen- und Gelehrtenkoterien im Geheimen den Teig, aus dem die Revolution im Glutofen der Leidenschaften gebacken werden sollte. In der Bibliothek des Alterthumsforschers Sir Robert Cotton in Westminster trafen die Denker und Rechtskundigen jener Zeit zusammen, Männer wie Selden, Camden, Coke, Noy, Stowe, Spelman, Philips, Mallory, Digges, Ussher, Holland, Carew, Fleetwood und Hakewell. Sie waren die Häupter jener anfangs gesetzmäßigen und später gewaltthätigen Opposition, die Englands ganze Verfassung umwandelte, die Keime des Volksthums zur Blüthe brachte und die Monarchie erdrückte. Einige dieser Männer waren, wie

*) Ambass. de Harley. 1620.

Spelman, Coke und Noy, wegen ihrer gründlichen und klaren Kenntniß der Landesgesetze und Volksrechte berühmt, Andere, wie Selden, Camden und Cotton standen ihrer umfassenden und geistvollen Gelehrsamkeit wegen in hohem Ansehen. Philosophen beginnen die Revolutionen, Tollköpfe bringen sie zum Ausbruche, Ehrgeizige vollenden sie. Niemals kommen Reformen von unten her; aus der Sphäre des Denkens steigen sie hernieder und je weiter sie sich von diesem ihrem Ursprunge entfernen, desto heftiger und desto verwilderter werden sie.

Höflinge, die sich des Königs Schwäche zu Nutze zu machen wußten, hatten ihm Patente für Monopole oder, um das Ding bei seinem wahren Namen zu nennen, das Recht abgepreßt, die Bürger durch den Verkauf von schlechten Erzeugnissen zu hohen Preisen zu brandschatzen. Der Unfug wurde angegriffen und unter dem Jubel von ganz England abgestellt; Jakob war so vernünftig, ihn weder in Schutz zu nehmen, noch zu vertheidigen. Da seine Klugheit hauptsächlich darin bestand, daß er sich und Andern nichts übel nahm und gute Miene zum bösen Spiele machte, so entschlüpfte er mancher Verlegenheit. Da er der Mann nicht war, Furcht einzuflößen, so erregte er Mitleid. Weder das Talent, noch der Adel der Gesinnungen und Handlungen führen in den Angelegenheiten dieser Welt allein zum Ziele; der rechte Augenblick entscheidet Alles.

Jakob ahnte die Macht, mit der sich die Häupter der

Gemeinen ausrüsteten, „die Volkstribunen," wie er sie an einer Stelle nennt, „die dem Volke schmeicheln, um es an der Nase herum zu führen." Sehr wohl merkte er, daß der kalvinistische Puritanismus, der Schottland bereits beherrschte und sich Englands mehr und mehr bemächtigte, seinem ganzen Wesen nach republikanisch war. „Oft," sagt er, „haben mich die populären Prediger in Schottland abgekanzelt, einzig und allein weil ich König bin: dies ist in ihren Augen das größte Verbrechen. Sie reden dem Volke ein, alle Könige und Fürsten seien die gebornen Feinde der kirchlichen Freiheiten; sie predigen Gleichheit, aber ihre Gleichheit ist nichts Anderes, als die Mutter der Unordnungen und die Feindin der Einheit, welche die Mutter der Ordnung ist." — In den Schriften des sophistisirenden Königs steigert sich sein Zorn häufig zu wirklicher Beredtsamkeit, wenn er von den untrüglichen Folgen spricht, zu denen die Demokratie des Kalvinismus führen müsse. Schon zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts entging dies dunkle Räthsel der Staatsgesellschaft, dies Problem, das Richelieu zu Gunsten der absoluten Gewalt, Cromwell zu Gunsten des Volkes löste, dem Scharfblicke Jakobs I. nicht. Sehr richtig sah er die Krisis, die den Monarchien nahe bevorstehe, voraus; aber das einzige Mittel gegen das näher und näher rückende Unheil war der Krieg; Krieg jedoch wollte er um keinen Preis. „Während dieses langen Segens," schreibt Wilson im Leben Jakobs I.,

„sieht man, wie der Friede Fülle, die Fülle Luxus, der Luxus die Poesie gebiert, die Poesie aber alle Begierden und alle Ungeheuer.“ Die Vollkraft der sozialen Grundelemente, die im Stillen gewachsen und erstarkt waren, mußte naturgemäß die morsch gewordenen alten Schranken durchbrechen und gewaltig losplatzen, bevor es ihr gelingen konnte, eine neue Gesellschaft zu schaffen.

Furchtsam, verschüchtert und vergrillt wie er war, pflegte Jakob I. die Mitglieder des Unterhauses seine Könige zu nennen. „Narr!“ rief er einst seinem sonst gar sanftmüthigen, augenblicklich aber wider Gewohnheit störrischen Reitpferde zu, „verhalt' dich ruhig oder ich schicke dich zu meinen fünfhundert Königen ins Unterhaus, die dich schon zur Vernunft bringen werden!“ — Sein Sohn Karl war ein Freund von Petitionen. „Ah, Ihr seht die Petitionen gern!“ rief der alte Jakob, „gut, Ihr werdet nach mir mehr bekommen, als Euch lieb ist!“ *) — Der steigende Ernst der niederen Volksklassen schien ihm nicht geheuer; auf jeder Stirn sah er eine düstere Wetterwolke; er kannte sein lustiges England, sein liebes **merry England** nicht wieder; seine Unterthanen, reich und mächtig geworden, sangen und sprangen nicht mehr. Um ihnen wieder Lust an Sang und Tanz zu machen, schrieb er sein Pläsirbuch (**Book of Sports**); aber es fand keinen Anklang; Altenglands Volk wollte

---

*) Wilsons Leben Jakobs I., Seite 203.

nun einmal traurig sein. Als eingefleischter Pedant ordnete er in dieser Schrift alle Volksbelustigungen mit der übertriebensten Kleinigkeitskrämerei, um, wie er sich ausdrückt, die süße Sympathie im Volksthume wieder zu beleben und die herzliche Freundschaft unter Nachbarn zu erhalten. Angelegentlichst ermahnte er seine lieben Unterthanen, Ball zu spielen, mit der Armbrust zu schießen, die Maureske zu tanzen, Reiter zu Pferde zu spielen und vor allen Dingen die Kletterstange nicht zu vergessen.

Dieses sonderbare Unternehmen eines Königs konnte dem Fluche des Lächerlichen nicht entgehen; das Volk nannte sein Buch spöttisch die Tanzliturgie. Die Schuld lag auf Seiten des Königs; das Gefühl für das Schickliche und Angemessene war vom Hofe entflohen und hatte im Kerne des Volks ein Asyl gefunden. Der Puritanismus trieb dieses Gefühl bald auf die Spitze der Prüderie. Doch in damaliger Zeit hatte die englische Civilisation von dem, was Zucht und Anstand im schönsten Sinne des Wortes heißt, noch nicht viel aufzuweisen. Ein Hochzeitsfest und ein Ball, die Sir Dudley Carleton beschreibt, geben ein haarsträubendes Bild von der damaligen lärmenden Ungebundenheit der Sitten. Die Späße der Kavaliere, die skandalösen Possen, die den Ladies gespielt wurden, wie ihnen die Kleider zerrissen, die Röcke mit Nadeln zusammen gesteckt oder mit der Scheere über dem Knie abgeschnitten wurden, das Ausblasen der Lichter, der Höllenlärm im Hause

und wie der König im Schlafrocke sich Morgens vor Sonnenaufgang auf das Bett der Neuvermählten setzt: das Alles erzählt unser Staatsmann bis auf's Kleinste mit so behaglichem Ernste, daß eine Kopie dieses Sittengemäldes in unseren Tagen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Dieselbe Rohheit wiederholt sich in allen geselligen Verhältnissen. Buckingham unterzeichnet sich, wenn er an den König schreibt: „Ich bin Euer Hund." Jakob antwortet ihm: „„An Steenie*), meinen Pudel.""**) Der erste Staatsminister Cecil wurde zum „Dachshündchen" des Königs, und sogar die Königin Anna von Dänemark beginnt einen Brief an Buckingham, in welchem sie für Sir Walter Raleigh um Gnade bittet, mit den Worten: „Mein guter Hund, ich bitte Euch" u. s. w. Jakobs Hof, ganz von Günstlingen, Gelehrten, Falken, Jägern und Hunden bevölkert, war die leibhaftige Pedanterie und Verschrobenheit: mit hochgelahrten Disputationen über den heiligen Geist und mit lateinischen und griechischen Wortspielen wechselten Bacchanalien ab. Die Umgangsformen waren plump, die Geister spitzfindig und die Lust an rauschenden Vergnügen lief der Afferei des Weisethuens den Rang ab. Dem Könige, der sich betrank und im

---

*) Steenie ist ein schottisches Wort; Jakob drückte sich gern so aus.

**) Ellis' *original letters.*

Rausche über die Mäßigkeit die erbaulichsten Reden hielt, stand eine Königin zur Seite, die nicht im Verdachte der Keuschheit war und sich für ihr eheliches Kreuz dadurch entschädigte, daß sie sich über ihren Mann lustig machte und Bälle gab, die drei Tage und drei Nächte dauerten. Den königlichen Palast schuf sie in ein Theater um: Vorhänge gingen in die Höhe und zeigten den lüsternen Blicken der Höflinge bald eine Nereide mit wallendem Haar, bald eine von ihren Sklavinnen umgebene indische Prinzessin, bald eine Venus, Amphitrite, Judith oder die Königin von Saba. Wenn sich die pedantischen Liebhabereien des Königs aber gar mit den tollen Streichen der Königin vereinigten, dann kamen am Hofe Auftritte vor, die ins Burleske gingen. Als der König von Dänemark bei dem Könige von England zu Besuch war, sollte dem hohen Gaste in einer Mummerei des Hofes der weise König Salomo vorgeführt werden. Es war nämlich Jakobs schwache Seite, daß er sich gar gern mit jenem Könige Israels verglich. Zum Unglück war männiglich betrunken, der König Salomo auf dem Throne, die dänische Majestät auf ihren Polsterkissen. Man muß die Scene von einem Zeitgenossen*), der Augenzeuge war, schildern hören! „Die Königin von Saba machte Zickzacks, als sie dem Könige Salomo die kostbaren Gefäße bringen wollte und taumelte zuletzt

*) Nugae antiquae.

dem Könige von Dänemark in die Arme, auf dessen Kleide sie gar sichtbare Spuren ihres Befindens zurückließ. Jakob I. sollte mit der Königin des Morgenlandes tanzen, aber die Beine versagten Seiner Majestät den Dienst und er fiel mit seiner Tänzerin der Länge nach zu Boden. Ein allgemeiner Tanz wurde veranstaltet; doch Alle, die einen Schritt voran wagen wollten, kollerten zurück und der Wirrwarr überstieg alle Schranken. Bald traten Glaube, Liebe und Hoffnung in brokatenen Kleidern auf, aber mit dem Spielen ihrer Rollen wollte es durchaus nicht gehen: Glaube hatte eine schwere Zunge, Hoffnung konnte sich nicht aufrecht erhalten und Liebe war saufttodt."

So ging es am Hofe des ersten Stuart, der auf Englands Throne saß, her. Er trug das wunderliche und leidige Merkmal seines Hauses, jenes bizarre Kennzeichen, das die Zeit nicht verwischt, das sich in verschiedenen Farben fortpflanzt von der Wiege zum Grabe, vom Grabe zur Wiege, von Geschlecht zu Geschlecht und das bei aller Verschiedenheit der Charaktere und Schicksale wieder und immer wieder zum Vorscheine kommt. Bei allen Stuarts zeigt die Geschichte stets das nämliche Gemisch von trefflichen Eigenschaften und von Schwächen, die jene Eigenschaften wieder aufheben: Feinheit, Liebenswürdigkeit, Wissen und Geist halfen ihnen nichts; alle Stuarts sind mit völliger Ohnmacht geschlagen, wo es gilt, die Menschen dadurch zu beherrschen, daß sie sich Achtung

und Ehrfurcht erzwingen. Die verblendete, heißblütige Maria Stuart stürzt sich aus einem Unheil ins andere; der hochgelahrte Jakob I. läßt sich von seinen Schmeichlern den europäischen Salomo nennen und legt den Grund zum Blutgerüste seines Sohnes; Karl I. läuft voll Vertrauen auf seine gerechte Sache als gutherziger, aber unkluger Verfechter des unter ihm zusammenbrechenden monarchischen Prinzips in sein Verderben; Karl II., in der Schule des Unglücks und der Noth gewitzigt, bringt es dahin, daß er in seinem Bette stirbt, nachdem er Thron und Palast zu einem Komptoir und einer Weinschenke erniedrigt hat; Jakob II. endlich ist ein tüchtiger Krieger, ein vortrefflicher Seemann, dabei aber mit einem so unbeugsamen Eigensinne und einer so unheilbaren Beengtheit des Geistes behaftet, daß ihn die Engländer zum Lande hinausjagen und die Stuarts ein für alle Mal satt haben: ein unglückseliges und glänzendes Herrschergeschlecht, ausgerüstet mit tausend unfruchtbaren guten Eigenschaften, die mit einigen Erbübeln untermischt sind, an denen es zu Grunde geht, und obenein noch fortwährend mit einer falschen Stellung ringend, die seine Fehlgriffe zwar erklärt, jedoch nicht entschuldigt!

Das Geschlecht der Stuarts ist verdächtig und verhaßt aus mehr als einem Grunde: den Engländern, weil es schottisch, den Puritanern, weil es anglikanisch, den Volksmännern, weil es seinem ganzen Wesen nach chevaleresk, den Männern des Nordens, weil es mit dem

Süden verbündet, weil es mit den Guisen verwandt und bei der römischen Kurie wohl gelitten ist. Die Politik ist nicht die Kunst, den Gang der Dinge zu bändigen und zurück zu schrauben, sondern die Kunst, den Zeitgeist und die gegebenen Verhältnisse zu erspähen, zu begreifen, zu ergreifen und sich mit ihnen zu identifiziren. Die Fluth der englischen Civilisation stieg mit dem fortschreitenden Aufschwunge des Puritanismus, des Volkselements und des nordischen Geistes; der Kampf der Stuarts gegen diese drei Elemente war ein langer, dumpfer, doch unablässiger. Daß sie im Ringen erlagen, ist nicht nur nicht auffallend, sondern naturgemäß: sie stämmten sich gegen den Zeitgeist an, schwammen gegen den Strom und mußten so nothwendig untergehen.

Der edelste und adeligste in dieser zum Unheil prädestinirten Herrscherreihe war ohne Frage Maria Stuarts Enkel, Karl I. Von seiner Mutter, Anna von Dänemark, hatte er den Geschmack an der Etikette, am Hofgepränge und an königlichem Prunke ererbt; gleich seinem Vater war er ein Freund der Wissenschaften und spitzfindiger Streitfragen. Anna von Dänemark lebte nur für Feste, Putz und den Schimmer fürstlicher Größe; Karl I. lebte und webte in seinen Büchern. Es war ein Roman erschienen, der, als Karl ein Jüngling von zwanzig Jahren war, fast ganz Europa und ganz besonders den Norden Europa's von 1618 bis 1620 in Bewegung setzte: ich meine „die Asträa“, den Liebes-

koder des hinsiechenden Ritterthums, das Ideal des vollendeten Edelmannes damaliger Zeit. Deutschland war von der Asträa bezaubert, Frankreich hingerissen und das fashionable England berauscht. Sogleich werden wir sehen, welche Folgen dieser Rausch hatte.

---

feinet des sogenannten Mittelalters, das Alter des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Traditionen [illegible] der Mythen [illegible], Heroenge[illegible] [illegible] [illegible] Gepräge [illegible]. Vielleicht werden wir [illegible], welche [illegible] nicht [illegible] kann.

Erstes Buch.

Die Vorspiele des Bürgerkrieges.

Erstes Kapitel.

Der Roman.

1623.

Madrid im Jahre 1623. – John Smith's und Thomas Smith's Reiseabenteuer. – Olivarez und Buckingham.

Am 7. März des Jahres 1623 trafen zwei vermummte Reisende zu Maulthier in Madrid ein und stiegen vor dem Gesandtschaftshotel des Herzogs von Bristol ab: der eine, augenscheinlich ein Hofmann, stand in der Blüthe des Lebens; die Stirn umwallte die spanische Feder, um die Lippen zuckte der Spott, kurz seinem ganzen Wesen sah man auf den ersten Blick den lustigen Fant, den kecken Patron, den Freund von Schwänken und Abenteuern an; der andere war jünger noch, als sein Begleiter und dessen frappantestes Gegentheil, ernst und fast traurig aus den Augen schauend, gemessen auftretend und mit einem sentimentalen Zuge um den Mund. Thomas Smith, so nannte sich der erste, ließ sich, den

Mantelsack unter dem Arme tragend, das Gatter der englischen Gesandtschaft öffnen und redete den Pförtner in gebrochenem Spanischen an, indeß der jüngere Reisende, John Smith, im Schatten stehen blieb und leise mit dem Maulthiertreiber sprach. Es war ein Freitagabend und der Tag hatte sich bereits geneigt. Der fahrige Thomas Smith wurde zum Herzog geführt und brachte, den Hut in der Hand, die heilloseste Geschichte von der Welt vor.

„Ich habe den Auftrag," begann er, „Ew. Gnaden zu benachrichtigen, daß einer von Euern Kurieren auf dem Madrider Wege ausgeplündert worden ist."

Und nun erzählte der Fremdling eine Räubergeschichte, die mit so unerhörten Ereignissen gespickt und mit so witzig erfundenen Schwänken ausstaffirt war, daß sich der Herzog, der nicht minder ein Mann von Geist war, versucht fühlte, dem originellen Erzähler etwas schärfer auf den Zahn zu fühlen.*)

„„Und Ihr nennt Euch?"" fragte der Gesandte.

„Thomas Smith."

„„Thomas Smith?!... Mein Lieber, Ihr seid niemand Anderes, als der geistreiche George Villiers, Herzog von Buckingham und andern Orten, Seiner Majestät, meines hochgeehrten Herrn erster Minister.""

Mit diesen Worten hielt er dem Reisenden das Licht

---

*) Lord Bristol to King James. *Ellis' letters.*

unter die Nase, welches dann unter schallendem Gelächter der beiden Excellenzen das Gesicht dieses Luftspringers in Staatsangelegenheiten, der die absolute Monarchie der Stuarts mit Saus und Braus zu Falle bringen sollte, mit blendender Klarheit erhellte.

Wenn es demnach mit der Entdeckung richtig und der spaßhafte Thomas Smith der Herzog von Buckingham war, so barg das schlichte Reisewamms seines schweigsamen Gefährten, der an der Thür stehen geblieben, eine noch weit vornehmere Person: der melancholische junge Mann war Maria Stuarts Enkel, bestimmt gleich ihr zum Blutgerüste, romanhaft wie sie, aber mit der Gemessenheit und dem Ernste, die einem weichen Gemüthe und einem beschränkten Geiste gar häufig zur Folie beigegeben sind.

Diese Reise war vollkommen nach dem Sinne des jungen Prinzen und paßte zu seinen Neigungen trefflich: inkognito als echter fahrender Ritter und begleitet von einem getreuen Knappen, kam er gezogen, um — als Protestant, als Ketzer! — um die Hand der katholischen Infantin zu werben, in die er sich auf alle Gefahr hin sterblich verliebt wähnte, ohne daß er sie jemals gesehen hatte.

Die Lektüre und das Aufsehen, das der Roman „Asträa“ damals machte, hatten Allen die Köpfe verdreht; Nordeuropa zumal, das minder civilisirt, unverdorbener und gemüthlicher als Spanien und Italien war, schwelgte in

romantischen Abenteuern. Was bei den gealterten Völkern des Südens nur noch auf die Lachmuskeln wirkte, griff den noch jugendfrischen Völkern des Nordens ans Herz und begeisterte sie. Während sich die Bewunderer Ariosts in Italien und des unübertrefflichen Cervantes in Spanien über das Ritterthum lustig machten, thaten sich im Jahre 1624 fünf und zwanzig deutsche Fürsten und Edelleute zusammen, und boten Alles auf, was ihnen an Geist zu Gebote stand, um Honoré d'Urfé, dem Verfasser der Asträa, ein Danksagungsschreiben aufzusetzen, ihm den Vorsitz in ihrem Liebeshofe zuzuertheilen und ihn als den größten aller Denker, als den erhabensten aller Schriftsteller und als den einzigen, der wegen seiner Tugenden und seines Ingeniums würdig sei, den Namen Celadon zu führen, auf den Schild zu heben*). Nicht minder heftig, als in Deutschland, grassirte das celadonische Fieber in Frankreich und England. In allen drei Ländern spielte in den höheren Ständen männiglich Heroen und Schäfer. Aber gerade diese Ritterromantik, die mit der glühendsten Inbrunst ein Hirngespinnst umklammerte, kündete das nahe Ende des Ritterthums an. Durch krampfhaften Enthusiasmus gibt sich in der Regel das letzte Aufflackern von Institutionen, die im Sterben liegen, kund.

---

*) *Les d'Urfé*, **par M. Bernard, Biographie d'Honoré d'Urfé.**

Wie pedantisch und grundprosaisch König Jakob auch war, dennoch unterstützte er die Liebesüberschwänglichkeit seines Sohnes. Der spanische Hof hatte nämlich den rechten Mann für den „europäischen Salomo“ gefunden und ihm als Gesandten einen der literarisch gebildetsten und originellsten Köpfe seiner Zeit zugeschickt. Don Alvarez Gondomar, ein Meister in der Kunst, mit dem ernstesten Gesichte Nasen zu drehen, ein Spaßmacher mit spanischer Grandezza und ganz dazu geschaffen, einen blasirten König zu unterhalten und zu benutzen, spielte seine Rolle am englischen Hofe so glänzend und fein, daß er Jakob I. regelmäßig zum Narren hatte und mit ihm machte, was er wollte. Don Alvarez Gondomar war der Diplomat, der dem Könige unter spaßhaften Histörchen, klassischen Wortspielen und gelehrten Citaten, die Jakob I. entzückten, die Hoffnung einer spanischen Allianz vorspiegelte, ja vielleicht sogar die Aussicht auf eine bewaffnete Intervention zu Gunsten seines Schwiegersohnes, des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, den die deutschen Katholiken von dem protestantischen Throne, den er in Prag zu behaupten gedachte, verjagt hatten. Gab es etwas Alberneres, als eine solche Hoffnung? Nimmermehr konnte das Spanien des siebenzehnten Jahrhunderts für den Protestantismus zu Schutz und Trutz in die Schranken treten; aber was kein Verstand der Verständigen sah, das wußte der Salomo des Nordens, wie Gondomar ihn schmeichlerisch nannte, auf's Haar; denn

er zweifelte nicht im Geringsten daran, daß seine beredten Proklamationen durch ganz Spanien hallten und dasselbe von Grund aus bekehrten. Jakob war der Narr seiner Eitelkeit und seiner Ueberklugheit, der jugendliche Prinz dagegen völlig unzurechnungsfähig, denn die Asträa hatte ihn taub und blind gemacht; Buckingham aber fand seine Rechnung dabei, wenn er seinen künftigen Herrn und Gebieter in ein extravagantes Abenteuer verwickeln konnte: der schlaue Höfling machte sich mit Freuden zum Mitschuldigen eines Ueberspannten, um sich so zum Vertrauten des einstigen Königs den Weg zu bahnen.

Unsere fahrenden Ritter waren demnach mit Zustimmung des alten Königs auf Abenteuer ausgezogen. Buckingham geberdete sich lustiger und ausgelassener denn jemals, und Karl bildete sich auf die romanhafte Heldenthat nicht wenig ein. Was er sich auf diesen dummen Streich zu Gute that, erhellt daraus, daß er neun Jahre später noch vor dem ganzen Parlament selbstgefällig erklärte: „Mir allein ist dies Unternehmen zuzuschreiben; der heroische Gedanke meines Besuchs am Madrider Hofe ist meinem Kopfe entsprossen!“ *) Die Sache verhielt sich indeß nicht ganz so: Buckingham und Gondomar durften mit Fug und Recht für die eigentlichen Triebfedern bei dem Entschlusse des Prinzen gelten. Doch kann uns dieser Selbstbetrug bei Karl nicht überraschen,

---

*) Speech to both houses. 1632.

denn wie er hier den Willen Anderer für seinen eigenen und eine Modethorheit für eine Heldenthat hielt, so täuschte er sich im weiteren Verlaufe seines Lebens leider nur zu häufig und büßte diesen Mangel an Urtheil, diese unselige Verschrobenheit, die allen Stuarts so verderblich wurde, zuletzt mit seinem Kopfe.

Man muß in den Aktenstücken jener Zeit*) lesen, wie „der heroische Gedanke“ dieser Brautfahrt ausgeführt wurde; die Sache grenzt ans Fabelhafte.

Buckingham eröffnete das diplomatische Fastnachtsspiel damit, daß er seinem Reisegefährten einen falschen Bart besorgte und sein Schalksgesicht gleichfalls mit dieser Zierde ausrüstete. In Gravesend warfen die Reisenden dem Schiffer einen Goldangelus in den Hut; verwundert über die unerhörte Großmuth, bildete sich der gute Mann ein, die langbärtigen Gentlemen wollten über den Kanal setzen, um sich, wie es damals an der Tagesordnung war, drüben ungestört die Hälse brechen zu können: sein Herz wurde weich; um seine Wohlthäter zu retten, gab er sie bei der Polizei an! Die Sicherheitsbehörde setzte sich gegen die vermeintlichen Raufbolde, welche indeß auf steifen Miethgäulen langsam gen Canterbury trabten, in Bewegung. Angehalten und vor den Bürgermeister geschleppt, wußten sie nicht, ob sie die Sache spaßhaft oder ernst nehmen sollten, bis Buckingham, der nie um einen

---

*) Howell's *letters.*

Einfall verlegen war, die alte Magistratsperson bei Seite zog und, seinen falschen Bart lüftend, dem Diensteifrigen ins Ohr raunte:

„Es handelt sich um ein Staatsgeheimniß; nehmt Euch in Acht und haltet reinen Mund! Wir haben Auftrag, die Flotte zu inspiziren und gehen nach Dover."

Am ganzen Leibe zitternd und entzückt zugleich über einen so hohen Beweis von Vertrauen, fiel der Bürgermeister vor Buckingham auf die Kniee und bat ihn, seinen Bart wieder anzulegen. So reisten sie weiter. *)

In Dover trafen unsere beiden fahrenden Ritter mit zwei Knappen, Endymion Porter und Sir Francis Cottington, zusammen, die, als Diener zu Fuß und vermummt, ein Schiff zur Ueberfahrt für den Prinzen gemiethet hatten. Jetzt werden die falschen Bärte abgenommen; die Abenteurer setzen über den Kanal, steigen in Calais ans Land und ziehen gen Paris.

Unterwegs begegnen sie zwei Kavalieren, von denen sie scharf auf's Korn genommen, angehalten und gefragt werden: „Seid Ihr nicht der traurige Jack und sein Hund Steenie?" **) Die Fremden, zwei deutsche Edelleute, hatten vor acht Tagen erst mit Karl und Buckingham in New-Market getafelt und ihre Leute auf den

---

*) Sloane Mss. 1481.

**) Sad Jack and his dog Steenie, die Spitznamen Karls und Buckinghams.

ersten Blick wieder erkannt. Nichts desto weniger thaten unsere Abenteurer, als wüßten sie nicht, was die Deutschen wollten; denn es konnte ihnen nichts ungelegener kommen, als wenn sie erkannt würden. Und sie hatten einigen Grund, auf der Hut zu sein.

Das englische Volk, wie die meisten Nordländer jener Zeit, trieb den Haß gegen den Katholizismus bis zur Wuth und die katholischen Südländer, die Italiener, Spanier und Franzosen, zahlten Alles mit Zinsen zurück. Indeß die pariser Bürgerschaft unter Anführung ihrer Pfarrer die Hugenotten mit wahrer Wollust abschlachtete, verzehrten die von Heinrich VIII. angezündeten Scheiterhaufen die armen Mönche unter dem Jubelruf der englischen Bürgerschaft *). Was that daher Karl Stuart, als er den Grund und Boden des Katholizismus, des bigotten Spaniens zumal, betrat, und was sein Vater, als er dem unbesonnenen Sohne erlaubte, um die Hand einer kastilischen Infantin zu werben? Sie entsagten, der Vater sowohl als der Sohn, ihrer Würde als Häupter des Protestantismus, gaben das auf, wodurch England sich gehoben hatte und trennten sich muthwillig und gewaltsam vom Nationalgeiste. Dieser Schritt war also nicht blos ein Kinderstreich, sondern eine unverantwortliche politische Unbesonnenheit, die höchstens nur dann verziehen werden konnte, wenn sie mit Sieg gekrönt

*) Neal, Theil 2, Kap. 2.

worden, wenn es gelungen wäre, Spanien wirklich ins protestantische Interesse zu ziehen und das Wunder zu bewirken, das Jakob aus Eitelkeit hoffte und sein Sohn mit dem Leichtsinne eines Romanhelden versuchte.

Nachdem die Deutschen die Engländer noch eine Weile umschwärmt und wiederholt versichert hatten, sie irrten sich nicht, es sei dennoch der Taugenichts Steenie und sein Kamerad Karl, sprengte Richard Graham, der sich von Buckinghams Reitknecht zu dessen Günstling emporschwang, auf sie zu und rief barsch:

„Merkt Ihr denn nicht, meine Herren, daß dies englische Puritaner sind, die nicht in London gehängt werden wollen?“

„„Ich merke,““ antwortete der Deutsche. „„Gut, meine Augen haben getrogen! Gott befohlen, und guten Abend!““ *)

Die Reisenden kommen wohlbehalten in Paris an. Buckingham kauft sofort zwei gewaltige Perücken, die, wie er sich in einem Schreiben an den König Jakob ausdrückt, „dazu dienen sollen, den Glanz ihrer Siegerstirnen zu verhüllen und zu verwischen.“ Sie beobachten das strengste Inkognito, finden aber doch Mittel und Wege, verkleidet einem Feste im Louvre beizuwohnen. Von ihrer Gegenwart unterrichtet, reservirt ihnen Richelieu einen guten Platz. Heinrichs IV. Tochter, dem

---

*) Lord Hardwicke's *State-papers. 120.*

jungen Prinzen vom Schicksale zur Gattin vorbehalten, tanzt auf dem Balle, scheint jedoch den beiden Abenteurern bei Weitem nicht so schön, wie ihre Schwägerin Anna von Oesterreich, „deren blendende Weiße den Einen wie den Andern von uns in Staunen setzte," äußert Buckingham.

Der Eindruck, den Anna's blendend weiße Haut auf den Herzog machte, blieb haften; ihre Schönheit verlockte ihn später zu den verwegensten Streichen; ja fast möchte man glauben, Karl, der vor Schüchternheit und Mädchenhaftigkeit selbst in Gefühlssachen die Initiative nicht ergreifen konnte, habe sich von der Bewunderung seines Günstlings anstecken und mit fortreißen lassen. Nach der späteren Gestaltung der Dinge war es keine kleine diplomatische Arbeit, bei Henriette die Gleichgültigkeit zu beschönigen, mit welcher der inkognito reisende Prinz ihre Reize betrachtet oder vielmehr unbeachtet gelassen hatte: man gab vor, der Prinz habe Henriette nur von Weitem und im Halbdunkel einer schlecht beleuchteten Gallerie gesehen und keine Gelegenheit gehabt, ihre zarte Schönheit, die erst bei näherer Betrachtung in vollem Glanze hervortrete, mit Muße in Augenschein zu nehmen. *)

In Frankreich wunderte man sich höchlich über die

---

*) Lord Hollands Unterhandlungen wegen der Vermählung mit Henriette.

fünf schwarz und, um mit Buckingham zu reden, „mit nobler Eleganz" gekleideten Kavaliere, die durch Dörfer und Städte wie das wilde Heer dahin sprengten. Zu Bordeaux verspürte der Herzog von Epernon nicht wenig Lust, die fahrenden Ritter festzunehmen. Als sie in die Nähe von Bayonne kamen, empörte sich ihr protestantisches Gemüth gar sehr, daß sie in keinem Bauerhause ein Stück Fleisch auftreiben konnten, da es gerade Fastenzeit war. Eine Schafheerde kam vorüber.

„Was meint Ihr, Lord Premierminister," fragte der Schotte Richard Graham, „werde ich Hochverraths halber gehängt, wenn ich eins von den Schafen abfange?"

„„Dem Schnapphahn fällt sein Hochland ein! Nimm die Schafe, wofern Du sie bezahlst!"" —

Das Eintreffen der Reisenden in Madrid kam dem Lord Bristol, Buckinghams Nebenbuhler und politischem Gegner, äußerst ungelegen; er machte demnach möglichst gute Miene zum bösen Spiele, als er „eine närrische Freude" *) beim Wiedersehen des Prinzen von Wales empfand und eine geheime Zusammenkunft Buckinghams mit dem spanischen Premierminister, dem Herzog von Olivarez, veranstaltete.

Jetzt begann eine jener Komödien, welche im diplomatischen Treiben so häufig vorkommen, der Nachwelt jedoch, die sie von Ferne sieht, fast unglaublich scheinen. Oli-

---

*) „**Distracted joy.**" *Lord Bristol to King James.*

varez, der die Unmöglichkeit einer solchen Verbindung, die zugleich eine Verbündung sein sollte, am Besten kannte, schwamm in Thränen, gerieth außer sich, fiel auf die Kniee und betheuerte, hier gelte keine Wahl, die Infantin von Spanien müsse unverzüglich dem Prinzen von Wales werden, und wäre es nicht zur Frau, wenigstens zur Geliebten! „Jetzt," setzte er im maßlosen Entzücken hinzu, „jetzt können unsere Gebieter die Welt unter sich vertheilen!" *) — Lord Bristol schien über Nacht wo möglich von noch schwungvollerem Enthusiasmus befallen zu sein; und der junge König von Spanien Philipp IV., der 1621 erst den Thron bestiegen, stellte sich eben so freudetrunken. Aber Lord Bristol knirschte im Stillen vor Wuth; Buckingham lachte in's Fäustchen und erlustigte sich köstlich; Olivarez wartete zu; keiner hielt die klingenden Redensarten für baare Münze, nur dem Herzog von Wales hing der Himmel voll Geigen.

Je hohler Alles war, desto mehr überschüttete man sich mit Artigkeiten und Aufmerksamkeiten. Der Erznasendreher Gondomar, der von London herbeigeeilt war, spielte eine sehr lebhafte Rolle in der ernsthaften Farce. „Ich kann Euch eine kuriose Neuigkeit vorführen," rief er Buckingham beim ersten Zusammentreffen in Madrid zu, „nämlich einen bevollmächtigten Minister des Königs

---

*) Howell's *letters*. (Und dies Alles „ein Menschenalter nach Zerstörung der Armada." — Dahlmann.)

von Spanien, der mehr Engländer ist, als Ihr selbst; ich meine mich.“ — Das englische Volk hatte diesen angeblichen Engländer mit Steinwürfen aus London fortgejagt!

Um das Possenspiel vollständig zu machen, empfing der König von Spanien den Prinzen von Wales im wirklichen Kostüme der fahrenden Ritter, unter einer Vorhalle aufrecht stehend, das Schwert in der Hand, den Schild am Arme und den Leib in einen weiten Mantel gehüllt.

Der protestantische Prinz erhielt eine Ehrenwache; ein Zusammentreffen des Prinzen mit der Infantin, die Karl bei seiner Ehre „den Stern der himmlischen Schönheit“ nannte, wurde im Prado veranstaltet. Sie trug ein blaues Band am Arme und ihr Gesicht, schreibt Howell, wurde feuerroth, als die Karosse des Prinzen vorüber fuhr.

Kaum hatte sich die Kunde von diesem merkwürdigen Abenteuer in Europa verbreitet, als die protestantischen und katholischen Völker von widerstrebenden Gefühlen bewegt wurden. London zitterte und zürnte. Was that der präsumtive Thronerbe unter jenen schändlichen Papisten? Setzte er sich nicht dem Gifte und Dolche der Jesuiten aus? Was mußte das Ende vom Liede sein? Entweder er wurde meuchlings ermordet, oder, was noch weit schlimmer, er wurde um sein Seelenheil betrogen und

in den verfluchten Schooß der römischen Kirche zurückgeführt!*) So rief man in England.

Das Grauen der Völker erscheint oft in der Gestalt alberner Uebertreibung, aber demungeachtet trifft der Instinkt des gemeinen Mannes in der Regel den rechten Punkt. England, das im dunklen Drange nach dem ersten Range unter den protestantischen Nationen des europäischen Nordens strebte, ahnte, wenn auch noch so dunkel, das Lächerliche und Gefährliche zugleich, das in dem Wagnisse des Prinzen von Wales lag. Anders freilich dachte die spanische Bevölkerung über das Ereigniß. Bereits im Herabsinken von seiner früheren Höhe begriffen, bildete sich das abergläubische Spanien leichtlich ein, der christkatholische Gott führe ihm und seinem heiligen Glauben nach seinem unerforschlichem Rathschlusse Karl und mit ihm ganz England von Neuem zu.

In Madrid war Alles freudetrunken; die Ankunft des Prinzen war unter Zeichen und Wundern geschehen: eine weiße Taube hatte sich auf Karl Stuarts Balkongitter gesetzt, eine weiße Taube, das Symbol des heiligen Geistes und seiner wahren Kirche! Die Dürre, die bereits ein volles halbes Jahr anhielt und dem Lande mit einer Hungersnoth drohte, hörte plötzlich auf, des Himmels Schleusen öffneten sich und verhießen eine reichliche Ernte.

*) Journal mspt. von Sir Seymond d'Ewes.

So war also Bauer und Bürgersmann bei der Sache betheiligt und ihre Freude hatte einen haltbaren Grund.

Rings in den Straßen der Hauptstadt sangen die girrenden Stimmen der Manolas mit den Kehllauten der Arrieros um die Wette die neue Romanze, die der Lieblingsdichter und Hofpoet Lope de Vega gemacht hatte:

„Carlos Estuardo bin ich,
Liebe führt mich aus der Ferne
Und zu Spaniens Himmel wall' ich,
Zu Maria, meinem Sterne." *)

Die alten Tapeten von Goldbrokat prangten, wie nur bei besonderen Festlichkeiten, an den Balkonen der Hauptstadt; jeden Abend wurde der überglückliche Prinz von Serenaden eingelullt; Hofredner und Hofpoeten rissen

---

*) „Carlos Estuardo soy,
Que siendo amor mi guia
Al cielo d'Espana voy
Por ver mi estrella Maria."

Die Anspielungen in dieser Strophe sind für ihren Zweck ein poetisches Meisterstück. Lösen wir die Bilder in Prosa auf, so legt der Hofpoet dem Prinzen in den Mund: Ich bin ein Stuart; die Stuarts sind zur Zeit zwar Ketzer, aber meine Großmutter Maria Stuart war gut katholisch und wagte zugleich das Aeußerste, wo ihr Herz ins Spiel kam. Ich bin ein echter Stuart: Liebe führt mich nach Spanien, nach „Spaniens Himmel!" — Man übersehe den Doppelsinn nicht: es kann hier sowohl der heitere Himmel des Südens, als der Himmel des spanischen Glaubens gemeint sein; beides läßt der Dichter in einander spielen und deutet dies noch ausdrücklicher im Schlußverse an, der wieder einen ähnlichen Doppelsinn enthält: Maria heißt die Infantin, Maria die Madonna. Karl nannte seine Liebe „seinen Stern";

sich um die Ehre, ihn in Prosa und Versen zu feiern; die steife Etikette war für diesen besonderen Fall aufgehoben, und ein königliches Edikt forderte die ersten Familien auf, sich zu Ehren des hohen Gastes zu vereinigen.

Den Leuten aus Karls Gefolge verdanken wir ein ausführliches Tagebuch von allen Herrlichkeiten und Aufmerksamkeiten, mit denen der Held des Tages überschüttet wurde; Alles ist auf's Genaueste verzeichnet: der goldgestickte Schlafrock, zwei mit Spitzen angefüllte Reisekoffer von Juchtenleder mit goldenen Nägeln, der Maroquinpult, der goldene Schlüssel zum freien Zutritt in die königlichen Gemächer, die von zwei Andalusiern getragene massivgoldene Wasserkanne und sogar die prachtvolle Nachtmütze, welche die Königin dem Prinzen zum Angebinde verehrte*). Die spanische Chevalerie ging noch weiter, sie überbot sich in Ehrenbezeugungen: die Gefängnisse wurden geöffnet, Verbrecher begnadigt, ja der König gab dem Prinzen bei Festen sogar den Vortritt.

Mit der kleinlichsten Genauigkeit wurden diese Schmeicheleien an Jakob nach England berichtet und er war außer sich vor Entzücken. „Die Nachricht von Eurem

der Stern aber spielt auf jenen Glaubensstern an, nach dem die Könige des Morgenlandes zogen. — Bei einem modernen Gedichte könnte diese Auslegung gezwungen erscheinen; bei den spanischen, wie bei den orientalischen Dichtern ist es anders: sie waren häufig absichtlich, zumal wenn es sich, wie hier, geradezu um eine diplomatische Dichtung handelt.

*) Ellis' *original letters*, *III.*, *142.*

prächtigen Empfange dort," schreibt der wunderliche, alte König, „läßt mich fürchten, daß Ihr Beide Euren alten Papa gar nicht wieder kennen werdet!" *)

Zwischen dem Charakter des Prinzen von Wales und dem der spanischen Nation herrschte in der That eine gewisse Wahlverwandtschaft, die den Gast in Madrid populär machte und die Zuvorkommenheit der Hauptstadt und des Hofes auch ohne die Hebel erklärt, die im Stillen wirkten. Jene ernsthafte, süßliche, etwas kindische Gemessenheit, das gewissenhafte Nachleben der Etikette und des Althergebrachten, das schwermüthig-würdevolle Gesicht — das Alles paßte vortrefflich zu der herabgekommenen Größe einer ritterlichen Nation, für die Cervantes seinen unübertrefflichen Don Quixote schrieb. Karls ganzes Wesen und Benehmen stand mit dem Volkstypus und den Vorurtheilen des Landes im schönsten Einklange: er war hochromantisch und stillfrivol. In einem Ringelrennen gewann er Angesichts der Infantin den Preis, blieb während des Festspiels eine halbe Stunde lang kerzengrade, die Augen auf „seinen Stern" gerichtet und ohne ein Glied zu rühren, stehen **); er schlich seiner Dame von Kirche zu Kirche, von Straße zu Straße nach und erfüllte alle Pflichten eines vollendeten Roman-

*) „The newis of youre gloriouse reception thaire makes me afrayed, that ye will both miskenne your olde dade hereafter."

**) Howell's Reisebericht.

helden. Der lächerliche Ernst dieser Staats- und Liebesaffaire erreichte aber die höchste Höhe, als Karl einst über die Gartenmauer kletterte, und seiner Prinzessin im Schatten der Buchen nachsetzte, bis ihm der alte Marquis, der mit der Schutzwache der Infantin betraut war, zu Füßen fiel und mit dem Nothschrei der Verzweiflung rief: „Habt Erbarmen mit meinen grauen Haaren!" um so den Prinzen zu beschwören, daß er seine Infantin nicht entführe.

Während der Thronerbe auf solche Weise den Amadis spielte, grollte die protestantische Bevölkerung Londons, und harrte mit steigender Besorgniß der Dinge, die da kommen sollten. Der kecke Buckingham aber, der grade so verwegen in seiner Leichtfertigkeit, wie Karl schüchtern in seiner romantischen Verliebtheit war, trieb mit der spanischen Etikette und Grandezza sein tolles Spiel. Von Rücksichten schien bei ihm keine Rede zu sein, im Gegentheil ließ er seinen Neigungen und Leidenschaften die Zügel schießen, als sei es ihm einerlei, ob er Anstoß gebe oder nicht. Der irische Jesuit Watsworth hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, ein vollständiges Verzeichniß aller Thorheiten und Unverschämtheiten zu entwerfen, die sich Buckingham bei dieser Brautfahrt zu Schulden kommen ließ *). „Der Premierminister," schreibt der Ire, „hat sein Haus in einen schlechten Ort

*) Mss. Landsdowne.

verwandelt; er spielt den ganzen Tag hindurch mit seinem Reitknecht*) Karten; er ist fast immer berauscht, und wenn der Prinz zu ihm kommt, so nennt er ihn, ohne sich zu geniren, seine alte Sturmhaube und sein gutes schottisches Weibchen. Die Amancebadas (fahrenden Fräulein) von Madrid geben sich Stelldichein bei ihm; er verletzt Jedermann und trägt kein Bedenken, sich mit Predigern und Mönchen zu Gunsten der Ketzerei in Disputationen einzulassen; seine Spöttereien über die castilische Hungerleiderei nehmen kein Ende und die Spanier zeigen bewunderungswürdige Langmuth, daß sie ihn nicht schon der Inquisition überantworteten."

Buckingham übertrieb sein lockeres Leben in Madrid vielleicht absichtlich, wenigstens befaßte er sich herzlich wenig mit einer Heiraths-Angelegenheit, die so unmöglich wie unpopulär in London war. Obgleich er dieser Jugendthorheit beigestimmt und bei derselben die zweite Rolle übernommen hatte, so fühlte er doch nicht die geringste Neigung, die ganze gefährliche Verantwortlichkeit derselben auf seine Schultern zu laden. Je tiefer er bei den spanischen Katholiken an Geltung sank, desto höher stieg er in der Gunst des protestantischen Englands! Diesen Umstand haben die Geschichtschreiber übersehen und doch ist er in der Sachlage und dem Charakter Buckinghams vollkommen begründet.

---

*) Richard Graham.

So erklärt es sich, weshalb der barokke Diplomat sein liederliches Leben und sein freches Benehmen bis auf die Spitze trieb. Je mehr der Prinz die Herzen der Spanier gewann, desto wüster wurde Buckingham in Worten und Werken, um so die Waagschale im Gleichgewichte zu erhalten. Seine Begleiter eiferten ihm, wie auf geheime Verabredung, nach und zeigten offen ihre Verachtung gegen Spanien und den Hochmuth der Hidalgos. Buckingham prahlte nicht allein mit der neuen Pracht und Herrlichkeit, den sinnlichen Genüssen und der eleganten Erudition, die Franzosen und Italiener den Engländern verdankten, sondern er rühmte sich sogar seiner Ketzerei und Leichtfertigkeit. Die Madrider Ehemänner fürchteten ihn wie den leibhaftigen Bösen; die Gemahlin des allgewaltigen Olivarez entkam nur mit Noth seinen Fallstricken; ja, unerhört und unglaublich! — er wagte es, Angesichts des Königs zu fluchen!

Philipp lehnte es ab, mit Buckingham zu unterhandeln, und als der spanische Minister Olivarez zu verstehen gab, man rechne bis auf einen gewissen Punkt auf Karl Stuarts Rücktritt in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche, auch habe König Jakob dies hoffen lassen, da antwortete Buckingham kurz und bündig: „Das lügt Ihr!"

Solche diplomatischen Karthaunenschüsse mußten denn freilich wirken: die Komplimentenphrasen, die palabras de complimiento, wie unser Staatsmann sie nannte,

verwandelten sich in bittere Redensarten, in palabras amargas. Bald wurde Karl in den Groll, den sein Günstling so keck heraufbeschworen, mit verwickelt: die Madrider Hofschranzen fingen an, sich über das sentimentale Schweigen und Augenverdrehen des Prinzen lustig zu machen, „der auf sein spanisches Mäuschen lauere." Als bei Olivarez wegen der Fremden ausforschend angefragt wurde, gab er die zweideutige Antwort: „Ich werde mit ihnen, sobald ich kann, fertig zu werden suchen." — Kurz es war jetzt ein öffentliches Geheimniß, daß die Verbindung nicht zu Stande kommen und daß sie von beiden Theilen für eine verfehlte Spekulation betrachtet werde. „Werdet katholisch!" hieß es von spanischer Seite zu Karl. „„Verlaßt Eure eigene Sache, unterstützt Eure Feinde, die Protestanten,"" erwiderte Buckingham, „„und zählt auf unsere Dankbarkeit!"" — „Dankbarkeit bei Staatsmännern?" antwortete Olivarez, „meine Herren, Ihr scherzt!"

Dieser diplomatische Ringkampf zwischen dem Grand von Spanien und dem englischen Lord durchlief alle Phasen der Ironie, der Posse und des höheren Lustspiels, bis der lange verhaltene Grimm endlich zu offener Fehde losbrach. „Der König, die Königin und die Prinzessin," erklärte Buckingham stolz dem spanischen Minister, „finden in mir stets den gehorsamsten Diener; — doch Ihr nimmermehr!" — Olivarez machte eine tiefe Verbeugung und antwortete gravitätisch: „„Das

Kompliment macht mir Ehre!''" — Sie waren geschiedene Leute.

Die jugendlichen Liebhaberrollen des Prinzen und der Prinzessin sind in ihrer Harmlosigkeit und Naivetät gleichfalls für den Lustspieldichter wie geschaffen. Karls Seligkeit blieb sich gleich; nach wie vor flüsterte seine Celadonsliebe der Prinzessin Süßigkeiten zu, die von Frauenohren stets mit Vergnügen willkommen geheißen zu werden pflegen.

Indeß wurde das englische Publikum, das den Vorgängen nur aus der Ferne zuschaute und sich die Sache natürlich noch weit schlimmer dachte, als sie war, mit jedem Tage unruhiger und besorgter. In Londons Kirchen wurde für die glückliche Heimkehr des protestantischen Prinzen gebetet; die meisten Bürger sahen eine Ermordung oder doch wenigstens eine Vergiftung im Anzuge; Viele hatten Mitleid mit dem unerfahrenen jungen Manne; Alle tadelten die Unbesonnenheit des Thronerben. Zwischen den beiden Höfen schien indeß Alles gut und gut zu sein; von einem Bruche keine Rede; Verheißungen auf Verheißungen, jedoch sämmtlich mit dem geheimen Vorbehalt, nichts zu halten; ja, je fester der Entschluß der kontrahirenden Parteien für die Negative, desto klangreicher wurden die Betheuerungen und Eide!

Zum Ruhme spanischer Gastlichkeit muß es gesagt werden: Buckingham wurde weder gesteinigt noch verbrannt, obgleich das Volk zu jenem, der Klerus zu diesem

Schritte nicht wenig Lust verspürte. War es Furcht oder Verachtung, genug, Buckingham nahm von niemand in Madrid Abschied; von den Flüchen der Spanier, den besten Empfehlungen für England, begleitet, suchte der Herzog auf den vor Anker liegenden englischen Schiffen einen Zufluchtsort.

Nichts desto weniger wurde im Escurial Karl Stuart zu Ehren ein Fest veranstaltet, das einen Beweis von Spaniens Prunk und Geschmacke gab. Es war mitten im Sommer *). Als das Gefolge des Königs in den Park ritt, sprang, wie durch ein glückliches Ungefähr, ein Hirsch auf. Das Wild wird gehetzt und durch die Schlangenpfade des königlichen Zaubergartens verfolgt. Als die Jäger von der Hatz ermüdet sind, blinkt plötzlich ein milder Lichtglanz durch's Gezweig; jeder Baum leuchtet. Unter den Laubgewölben harrt ein glänzendes Mahl der königlichen Gäste und Ueberraschungen reihen sich an Ueberraschungen. Der Zufall scheint hier Oberjägermeister, Koch, Mundschenk, Alles in Allem zu sein.

Unter grünem Laubdache erhob sich eine Säule von weißem Marmor; sie trug als Inschrift die Namen Karl Stuarts und seiner Braut. Mitten unter dem Festjubel reichten sich die beiden Fürsten die Hände, legten sie auf die Verlobungssäule und ratifizirten so feierlich die Ver-

---

*) Juni 1623.

mählung, an welche jetzt keiner mehr glaubte, wie auch das politische Bündniß, dessen Verwirklichung das Zeichen zu einem allgemeinen Kriege gegeben haben würde. *)

---

*) Vergl. über die Quelle Note 2 am Ende des Bandes.

Zweites Kapitel.

Der König, die Königin und der Günstling.

1625.

Heinrich's IV. Tochter. — Buckingham's, Anna's von Oesterreich, der Herzogin von Chevreuse und Lord Holland's Intrigue. — Henriette's Ankunft in England. — Karl's und Buckingham's Charakter, Persönlichkeit und Privatleben.

Das erste öffentliche Auftreten im Leben des Prinzen von Wales war ein Fehltritt gewesen. Bei seiner Heimkehr wurde er in London mit einem Jubel, mit einem Rausche empfangen, der ihn entzückte, doch der ihn mehr noch hätte entsetzen sollen: es waren die Anzeichen der Volkswuth gegen Rom, gegen Spanien, gegen den ganzen Süden mit seinem Katholizismus und Absolutismus. Ringsum Freudenfeuer, gedeckte Tafeln auf den Straßen; Wein und Branntwein aus Springbrunnen rauschend; in den Kirchen Dankgebete und Predigten zur Feier eines so festlichen Tages! „Er ward errettet aus den Händen der Papisten; er ist nicht erschlagen noch

bekehrt worden!" riefen die Prediger. Die Glocken läuteten die ganze Nacht und auf den öffentlichen Plätzen wurde getanzt bis an den lichten Morgen.

Indeß wurde die diplomatische Komödie fortgesetzt. In der spanischen wie in der englischen Hauptstadt gingen die Vorbereitungen zu der unmöglichen Verbindung ihren Gang. In London wurde eine Kapelle für die Prinzessin gebaut, zu der Carlos Colonna den Grundstein legte; Inigo Jones besorgte die Zeichnungen, der Schauspieler Allen die Kostüme zu den projektirten Festivitäten. In Madrid wurde eine pomphafte, mit Sammet, Seide und Teppichen bedeckte Gallerie gebaut, welche „die Prinzessin von Wales" bis zum „Desposorio" führen sollte, und als die Dispensation vom Papste eintraf, wurde Abends die ganze Hauptstadt erleuchtet.

Aber ein Tag nach dem andern verging; die Fristen und Bedenkzeiten waren zu Ende; weder Lord Bristol noch Olivarez beeilten sich, abzuschließen: die beiden feindlichen Brüder, Katholizismus und Protestantismus, wankten und wichen nicht. Der Madrider Hof hatte den Protestanten trotz aller Redensarten kein Pünktchen nachgegeben, der Londoner Hof wollte den Katholiken eben so wenig nachgeben. Alle Feinheiten, alle Kniffe, alle Lügen, alle Bedenkzeiten liefen zuletzt auf ein ungeheures Nichts hinaus.

Kaum verlautete in der Hauptstadt, daß die spanische Heirath wirklich aufgegeben sei, als das Volk wie aus

einem schweren Traume erwachte. Buckingham's Mephistostirn umstrahlte jetzt eine, freilich nur flüchtige Glorie der Popularität: der Richter Coke begrüßte ihn öffentlich als „Englands Retter." Er hatte Spanien beschimpft, das genügte, um ihn in England auf den Schild zu heben.

Aber die Freude war von kurzer Dauer. Kaum aus dem Abgrunde des Volkshasses aufgetaucht, sank er durch seinen zügellosen Leichtsinn desto tiefer wieder in denselben zurück. Der Zeitgeist trieb die Volksmassen des Nordens mit Allgewalt zu Kirchenreformen, ganz wie Frankreich im Jahre 1789 unaufhaltsam nach Verwirklichung seiner philosophischen Theorien hingedrängt wurde. Der englische Bürgersmann verabscheute Spanien nicht als Spanien, sondern als katholisches Land: der spanischen Infantin entsagen, um eine Prinzessin von französischem Geblüt zu heirathen, hieß daher, Schlimmes nicht gut machen. Denn obschon im Louvre nicht jener finstre Ernst kastilischer Rechtgläubigkeit herrschte, so entsetzte doch nichts desto weniger des dreizehnten Ludwigs, „des ältesten Sohnes der Kirche allerchristlichste Majestät", die Puritaner und mißfiel den Gemäßigten. War die Brautwerbung um die spanische Infantin ein Wahnsinn, so galt die um eine französische Prinzessin doch auch für eine Unklugheit.

Was kümmerten solche Bedenken Buckingham? Er hatte Anna von Oesterreich gesehen und sie schön gefunden! „Die unvergleichliche Weiße dieser königlichen Haut,"

wie er sich wiederholt in seinen Briefen ausdrückt, und die holdselige Majestät ihrer Gegenwart hatten auf den lüsternen Abenteurer einen Eindruck gemacht, der die Bedenken der Staatsklugheit einlullte. Zu dem wollte er an dem steifen Olivarez und an seinem kastilischen Hochmuth, der ihn mit Hohn und Verachtung gebrandmarkt hatte, Rache nehmen. So fahrlässig, wie er in Madrid gewesen, so klug ging er jetzt zu Werke. Alle Fäden wurden angezogen, alle Minen mußten springen, um die Verbindung zur Entscheidung zu bringen und die Hindernisse, die dem Plane entgegentreten konnten, im Voraus zu beseitigen. Karl zog als Verehrer der Eleganz und feinen Sitte den noch halbbarbarischen Töchtern des Nordens natürlich die Prinzessinnen von Süd- und Mitteleuropa vor, die in der Schminke der Civilisation auftraten; kein Wunder also, wenn er seinem Vertrauten ein williges Ohr lieh, zumal derselbe ihm unaufhörlich betheuerte: „Ich mache aus Euch den mächtigsten Fürsten der Christenheit!" *) Genug, Buckingham bot das ganze Feuer seines tollen Muthes auf und trieb so den kurzsichtigen, eitlen Prinzen auf jene Spitze, von der er dann schwindelnd in den Abgrund taumelte.

In Frankreich herrschte Marie von Medicis; der Bischof von Luçon, Richelieu, rüstete sich im Stillen, ihr den Scepter zu entwinden; Ludwig **XIII.** lag der Hetz-

---

*) **Harris**, *Life of Charles I.*

jagd und der Falkenbeize ob, hing seinen trüben Träumereien und Freundschaften nach und kümmerte sich wenig um das, was außer seinem Horizonte lag: da erschienen in Paris zwei englische Lords, auf's Glänzendste aufgeputzt, ohne ostensibele Mission, in Wahrheit aber, um das Terrain zu rekognosciren und eine englisch-französische Allianz anzubahnen. Der eine, der Herzog von Carlisle, in Schottland geboren, in Paris erzogen, ein Mann nach der Mode, ein ausgezeichneter Tänzer und feiner Spieler, mit einem Worte, der Bassompierre seines Vaterlandes, war nicht allein ein vollendeter Höfling, sondern zugleich ein nicht gewöhnlicher Kopf. Der andere, Henry Rich, Lord Kensington und späterhin Graf Holland, eine Kreatur Buckingham's, dem er seine rasche Karriere verdankte, glaubte weder an Wahrheit noch an Tugend; er war Lügner, Kriecher und Speichellecker von Profession, zudringlich, unerschöpflich an Schmeicheleien und zu Allem fähig, was Erfolg versprach. Von Carlisle's männlicher Würde hatte Holland keine Spur, dagegen besaß er eine fast weibliche Gewandtheit und Grazie. Der damalige Dichter Daniel zeichnet ihn treffend in dem Verse:

„Zu schön für unser Geschlecht, für's andere zu verwegen." *)

Diese Salon- und Boudoirhelden, welche für Ringel-

---

*) „Trop beau pour notre sexe, et trop hardi pour l'autre."

rennen und Ballets wie geschaffen waren, bildeten mit Buckingham die Blüthe der englischen Chevalerie: der französische Hof, an dem Luynes glänzte uud bald der schöne Cinq-Mars erscheinen sollte, war ihr Element.

Kensington erschien zuerst. Kaum war er aufgetaucht, als Marie von Medicis den Plan witterte. Im Nu kam auch der schlaue spanische Gesandte der Sache auf die Spur. „Ist die Bigamie etwa in Frankreich erlaubt?“ fragte der Repräsentant des Madrider Hofes spöttisch. „Seine Hoheit ist bereits in Spanien vermählt!“ —

Alsbald griff eine Sündfluth von deutschen, flämischen und italienischen Flugschriften die Heirath an, bevor zwischen den beiden Höfen noch irgend ein wirklicher Schritt geschehen war. Man hatte einander ohne Worte verstanden und die Königin-Mutter die vielsagende Aeußerung fallen lassen: „Es ist Sache des Mannes, den Hof zu machen, und Sache der Braut, ihn sich gefallen zu lassen.“ —

Jetzt rückt Carlisle mit unbeschränkter Vollmacht und offiziellem Charakter nach. Spanien droht: wenn der Papst die Dispensation ertheilt, will es Truppen gegen Rom anrücken und die heilige Stadt an allen Ecken in Brand stecken lassen. — „Wir machen ihnen anderwärts vollauf zu schaffen!“ antwortet die Mediceerin hohnlachend; doch nur zu bald macht Richelieu ihr selbst so anderwärts zu schaffen, daß sie in Verbannung und Elend ihr ränkevolles Leben beschließen muß.

Henriette, die Tochter des Bearners Heinrich IV. und der Italienerin Marie von Medicis, war eine lebhafte, befehlerische, kokette, launenhafte, reizende und verführerische Brünette, liebenswürdig wie ihr Vater, herrschsüchtig wie ihre Mutter; aber ohne die Biederkeit des einen und die Verschmitztheit der andern. Sie war damals erst sechszehn Jahre alt. Von plastischer Schönheit hatte sie nichts; das lebhafte Auge, der zarte Wuchs und die kecke Ungezwungenheit in Worten und Bewegungen waren jedoch Reize, durch die sie für sich einzunehmen, zu verstricken wußte.

Diese Heirath sollte, so mindestens wähnten die Diplomaten, zwischen beiden Höfen ein herzliches Einvernehmen hervorbringen, die alte Zwietracht bannen, die zersplitterten Kräfte zweier großen Nationen verschmelzen, auf ein gemeinsames Ziel hinlenken und dadurch Europa eine neue Gestalt geben. In diesem politischen Rechenexempel war nur der kleine Umstand übersehen worden, daß eine eheliche Verbindung unter fürstlichen Personen zwar Absichten andeutet, keineswegs jedoch die gegebenen Verhältnisse verändert. Das Problem des Katholizismus und Protestantismus wurde umgangen, aber nicht gelöst.

Mehrere Monate vergingen mit Aufstellung der Einwürfe und Bedenken, mit Wenden und Drehen der Schwierigkeiten, mit Versuchen zur Verständigung, mit gegenseitigen Verklausulirungen und mit Auswechselung

schöner Redensarten. Die in dieser gemischten Ehe erzeugten Kinder sollten bis zum dreizehnten Lebensjahre in der Konfession der Mutter erzogen werden! Gerade diese unselige Klausel, die in den Heirathskontrakt blos eingeschoben worden war, um dem Papste die Dispensation abzuschmeicheln, entschied das künftige Schicksal des Hauses Stuart. Die Völker lassen sich nicht auf die Dauer berücken: je verschmitzter die Täuschung, desto gefährlicher die Enttäuschung!

Lebhaft und fröhlich, zu Scherzen und Kindereien aufgelegt, hochfahrend, eigensinnig und absprechend, Alles leicht nehmend und über Alles leicht hinschwatzend, kümmerte sich Henriette wenig um die politischen Steine des Anstoßes; ihr Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, zuvörderst des Mannes Person kennen zu lernen, dessen Frau sie werden sollte.

„Ich trug," schreibt der Herzog von Carlisle an Karl Stuart *), „an meiner goldenen Halskette Euer Portrait im Medaillon, das die Königin und die andern Prinzessinnen aufmachten, um den Schatten einer so verehrten Person mit Muse betrachten zu können. Madame Henriette wagte nicht, heran zu treten, obschon sie leidenschaftlich wünschte, das Bild in der Nähe zu bewundern. Sie schickte daher eine Dame aus ihrem Gefolge, die mich auf einen Augenblick um das Bildniß

---

*) Ellis' *letters*.

des Prinzen ersuchen mußte. Kaum war es in ihren Händen, als sie sich mit ihrer Ehrendame in ein Kabinet zurückzog und es mit einer Hast und Heftigkeit öffnete, die das echte Ebenbild der Leidenschaft waren. Sie behielt es eine volle Stunde, jeden Augenblick über ihren Verstoß erröthend, und bei der Zurückgabe ertheilte sie Eurer Person tausend Lobeserhebungen. Es ist dies jedoch ein strenges Geheimniß, Hoheit, und darf Eure Kenntnißnahme, wie die des Herzogs von Buckingham und Sr. Majestät nicht überschreiten. Lieber wollte ich tausendfachen Tod erleiden, als wissen, daß es bekannt würde, weil mir dieses Vertrauen von einem Engel zu Theil wurde, der so hehr an Schönheit wie an Güte ist."

Der empfindsame Romanstyl der Asträa stand, wie man sieht, noch in voller Blüthe; er drückt den wichtigsten Vorkommnissen jenes Zeitalters sein Siegel auf.

Richelieu sah mit klarem Auge die Folgen dieser Allianz voraus und begünstigte sie nach Kräften. Noch im Frührothe seiner politischen Laufbahn stehend, räumte er alle Hindernisse aus dem Wege, drohte der römischen Kurie und brach der erwünschten Heirath Bahn, wohl wissend, welche Verlegenheiten und Noth er Karl's und Englands Aufschwunge bereite, wenn er dem protestantischen Fürsten eine katholische Lebensgefährtin beigeselle.

Indeß glänzte Graf d'Effiat mit Brienne zu London in derselben Rolle, die Carlisle und Kensington in Frankreich spielten: durch feine Manieren wähnten beide Theile

die unversöhnliche Feindschaft zweier Völker auszugleichen! Was der Mensch wünscht, glaubt er gern; im Eifer, Alles zu beschwichtigen und zu versöhnen, übersahen Alle, wie mit Blindheit geschlagen, die innere Unverträglichkeit der Grundstoffe, mit denen der chemische Prozeß vorgenommen wurde. Jeder, der die Hand bei der Sache im Spiele hatte, hoffte den Haupttreffer für sich behalten zu können: der französische Hof wollte am englischen festen Fuß fassen, das englische Kabinet sich eine Brücke zum verlorenen herzlichen Einvernehmen mit den katholischen Mächten bauen, der Herzog von Richelieu sich für die auswärtigen Angelegenheiten in der Mitwirkung der Ketzer für Frankreich ein Bollwerk erlisten und nebenbei die inneren Angelegenheiten Englands verwirren, wie es ihm in den Kram paßte; der König von Großbritannien endlich suchte in seinen katholischen Unterthanen ein Gegengewicht gegen die republikanischen Konsequenzen der kalvinistischen Dogmen, die ihm nicht geheuer schienen.

Der durchtriebene Siegelbewahrer Williams wollte durch die That beweisen, wie weit man gehen könne, und vermeinte, die Papisten mit der anglikanischen Liturgie zu versöhnen, wenn er sie dahin bringe, daß sie dem protestantischen Christfestgottesdienst beiwohnten. Die Schlinge wurde meisterhaft gelegt; die französische Gesandtschaft konnte nicht ausweichen. „Es handelt sich,“ wurde den artigen Franzosen Effiat und Brienne betheuert, „einzig und allein um einen Imbiß beim Erz-

bischofe, dem ein öffentliches Gebet für den König vorausgeht.“ — Die freundliche Einladung wurde angenommen und die ganze französische Gesandtschaft in dem feinen Netze gefangen.

Williams, der als Dechant in Westminster wohnte, wo das Christmahl stattfinden sollte, erwartete die Gäste an der Thür. Unter der nördlichen Vorhalle der Kirche nahm der Erzbischof mit der gesammten Kapitelgeistlichkeit in vollem Ornate die Fremden in Empfang. Kerzenschimmer erhellte die gewaltigen Räume und Zierrathen des gothischen Domes; der Altar war auf's Festlichste geschmückt; die Chorsänger und der berühmte Organist Orlando Gibbon standen des Winkes gewärtig. Vom Strome fortgerissen, befand sich die katholische Gesandtschaft, ehe sie zu sich kommen konnte, in der Kirche. Der Erzbischof versicherte höflich, es werde nichts vorgehen, was „die Delikatesse und das Vertrauen seiner Gäste verletzen könne,“ und theilte die in französischer Sprache gedruckten protestantischen Liturgien aus. Der Gottesdienst begann. Drei Strophen wurden gesungen, die Feier war pomphaft. Aber die überlisteten Diplomaten wurden durch das Schaugepränge und die ausgezeichnete Musik nicht versöhnt. La Ville-aux-Clercs behielt trotzig den Hut auf dem Kopfe und ließ das Gesangbuch im Kirchstuhle zurück; Brienne kniete zwar nieder, jedoch nur um Paternoster zu beten. „Um ihnen recht zu zeigen, daß ich an ihren Litaneien nicht den

geringsten Antheil nahm," erzählt er in seinen Memoiren *), „zog ich meinen Rosenkranz aus der Tasche und zählte die Kugeln, — was die englischen Katholiken sehr erbaute."

Die Großthaten dieser gegenseitigen Ueberlistungen führen zur Genüge den Beweis, wie unbesonnen diese Diplomaten waren, die eben so, wie sie sich unter einander täuschten, zwei rivalisirende Nationen, zwei verschiedene Volksstämme und zwei feindliche Konfessionen hintergehen zu können wähnten.

So war der Stand der Dinge, als Jakob I. am 27. März 1625 das Zeitliche segnete, und Karl, erst fünfundzwanzigjährig, den englischen Thron bestieg. Unverzüglich schloß er wegen der Vermählung ab. Der Herzog von Chevreuse erhielt Auftrag, mit der Prinzessin durch Prokuration die Verbindung einzugehen, und dem Herzog von Buckingham wurde die besondere Vergünstigung, die Königin Henriette nach England abzuholen. Darauf hatte der Herzog mit aller Macht hingearbeitet, konnte er eine schönere Gelegenheit finden, um der angebeteten Anna von Oesterreich näher zu kommen?

Am 1. Mai des Jahres 1625 schloß der Herzog von Chevreuse im Namen des Königs von England feierlich die schicksalsvolle Vermählung mit Henriette Marie von Frankreich. Die Trauung fand auf einem vor der

---

*) Theil 1, S. 193.

Hauptthür von Notre=Dame errichteten Prunkgerüste statt. Mit dem glänzendsten kirchlichen Pompe ward die Messe gehalten, nur daß sich der Repräsentant der englischen Majestät während der Ceremonie mit dem Gesandtschaftspersonale seines Landes zurückzog. Triumphbogen, Blumengewinde, Mäntel von violettem Sammet, mit Hermelin gefüttert und mit schweren Goldstickereien verziert, glänzten; wohlriechende Wasser und feine Weine rauschten aus Springbrunnen empor und ergossen sich in Marmorbecken. Diese und viele andere Herrlichkeiten sind in den Flugschriften jener Tage und im **Mercure français** *) ausführlich im Geschmacke der Zeit geschildert.

Von Paris bis Amiens besorgten Musikanten und Tänzer ein ambulantes Festspiel; an den Stadtthoren empfingen allegorische Figuren, Sybillen und Musen die Neuvermählte; an blumenreichen und verblümten Gelegenheitsgedichten, wie an Hornmusik war nirgends Mangel. Frankreichs Töchter, so viel ihrer auf englischen Thronen gesessen, stellten sich der neuen Königin von Großbritannien dar und obenein jegliche im Aufzuge und mit den Attributen einer T u g e n d (**Vertu**)! Den ernsten Angelegenheiten des Herrscheramtes abhold, zeigte sich der dreizehnte Ludwig in solchen Staatsaffairen, die seinem träumerischen Sinne entsprachen, unermüdlich, und damit das Werk seiner schlaflosen Nächte der spätesten

---

*) Seite 95 — 1625.

Nachwelt nicht vorenthalten bleibe, veranstaltete er eine Prachtausgabe von der hochwichtigen Chronik dieser kolossalen königlichen Kindereien.

Indeß war Buckingham mit zahlreichem Gefolge eingerückt. Entschlossen, am französischen Hoflager Alles zu verdunkeln, gewohnt, in galanten Abenteuern im Undenkbarsten zu triumphiren und seit jenem abenteuerlichen Ballabend im Louvre von Anna's Schönheit erfüllt, stand er endlich auf dem Punkte, auf den er so rastlos hingearbeitet hatte. Zwei Jahre schon nährte er diese rasende Leidenschaft im Busen, und Holland, der Vertraute seiner Liebe, wurde jetzt der Helfershelfer seiner Verführungskünste.

Wer das Getriebe dieser Liebesintrigue bis in seine Einzelnheiten verfolgen und sich klar veranschaulichen will, muß die unvollständigen, ungenauen oder absichtlich entstellten Berichte der französischen und englischen Chronisten zusammenstellen und die einen durch die andern berichtigen. Dies ward bisher unterlassen und deshalb der ganze Hergang im falschen Lichte dargestellt.

Anna von Oesterreich war ein schönes und zugleich ein kokettes Weib; aber ihre Koketterie war mehr psychischer, um nicht zu sagen geistiger, als materieller Natur. Nichts desto weniger lief Ludwig **XIII.** bei der Sache Gefahr; denn sie hatte ihren Gemahl geliebt und ward von ihm vernachlässigt. „Des Königs Unpäßlichkeiten," schreibt ein

Hofmann jener Zeit *), „vermehrten seine Grillen und seine übele Laune; er war streng, mistrauisch und ein Menschenfeind; er wollte beherrscht sein und wurde mitunter unwirsch, daß er es ward; sein kleinlicher Sinn war einzig und allein auf Kleinigkeiten gerichtet.“ Anna's intimste Vertraute war Frau von Chevreuse, „welche,“ bemerkt der eben genannte Hofmann, „voll Geist, Ehrgeiz und Schönheit war; ... galant, lebhaft, kühn, unternehmend. Keiner ihrer Reize blieb unbenutzt, wo es dem Gelingen ihrer Pläne galt, und fast immer gereichten sie denjenigen, die sich in dieselben verwickeln ließen, zum Unheil.“

Unvollständig bliebe jedoch dieses Bild des königlichen Hauses, wenn wir Richelieu dabei übersähen; denn auch er strebte nach dem Herzen der Königin. Aber der Gewaltige, dem das ganze Reich zu Füßen sank, scheiterte an der Kälte einer Spanierin. Man muß über diesen interessanten Punkt den Herzog von La Rochefoucauld hören. „Richelieu,“ schreibt er in seinen Memoiren, „hatte einen umfassenden Geist, einen scharfen Verstand, ein starres, eigenwilliges Herz; obgleich freigebig und kühn in seinen politischen Entwürfen, war er doch ängstlich, wo es seiner Person galt. Jeder, der sich seinem Willen nicht fügte, verfiel seinem Hasse und weder im Erheben seiner Kreaturen, noch im Verderben seiner

*) Mémoires de La Rochefoucauld, pag. 6.

Feinde kannte er Grenzen. Die Leidenschaft, die er lange für die Königin hegte, hatte sich in Groll verwandelt; sie fühlte eine unüberwindliche Abneigung gegen ihn, er aber glaubte, andere Zuneigungen seien ihr minder unangenehm. Der König war an sich schon eifersüchtig und seine Eifersucht, angestachelt durch die des Kardinals, würde allein schon genügt haben, ihn gegen die Königin zu erbittern, selbst wenn die Kinderlosigkeit ihrer Ehe und die Unverträglichkeit ihrer beiderseitigen Launen nicht mitgewirkt hätten. Die Königin war persönlich liebenswürdig; sie besaß Sanftmuth, Herzensgüte und Lebensart; in ihrem Herzen, wie in ihrem Geiste wohnte kein Falsch; und gar tugendhaft, wie sie war, nahm sie es nicht übel, wenn sie geliebt wurde."

Dies die Stellung der Königin zum Könige, zu Richelieu und zu Frau von Chevreuse, als der Herzog von Buckingham bei Hofe erschien! Lord Holland war ihm, wie wir gesehen haben, vorausgeeilt. „Letzterer Graf," erzählt der oben genannte Zeitgenosse, „war jung und hübsch und gefiel Frau von Chevreuse. Um ihrer Leidenschaft Ehre zu machen, entwarfen sie den Plan, zwischen der Königin und dem Herzoge von Buckingham eine Liaison der Interessen und selbst der Galanterie einzufädeln, obwohl sich dieselben nie gesehen hatten. Die Schwierigkeiten eines solchen Vorhabens schreckten durchaus diejenigen nicht ab, die dabei das größte Interesse hatten. Die Königin war schön und der Herzog von

Buckingham, der Günstling des Königs von England, jung, verschwenderisch, kühn und der vollendetste Weltmann. Frau von Chevreuse und Graf Holland fanden bei der Königin und dem Herzoge von Buckingham so leichtes Spiel, wie sie nur immer wünschen mochten. Er ließ sich zu der Reise nach Frankreich auserwählen, um Madame im Namen seines Herrn des Königs zu heirathen und trat hier mit mehr Prunk, Größe und Herrlichkeit auf, als wenn er der König selber gewesen wäre."

Der Herzog von La Rochefoucauld ist vortrefflich unterrichtet, nämlich bis auf den einen Punkt, daß Buckingham mit Holland bereits vorher Alles abgekartet hatte und dieser nicht Anstifter der Intrigue, sondern blos Mittel zu derselben war. Der Kammerdiener Laporte*) spricht von dem Eindrucke, den Buckingham's Auftreten in Frankreich machte: das Auftreten des Mannes, „der dem Volke Bewunderung, den Damen Vergnügen und noch etwas mehr, den Galanen und dazu noch zehn Ehemännern Eifersucht verursachte." Der Herzog hatte aus England sieben und zwanzig vollständige Anzüge mitgebracht, die von Stickereien, Sammet, Spitzen, Gold und Perlen strotzten. Ein einziger dieser Anzüge mit Mantel, Wamms von weißem Sammet und mit Diamanten garnirt, Diamantenagraffe am Barett und ungeheuren Diamantenknöpfen, hatte der Chronik zufolge

*) Laporte, *Mémoires*, *pag. 19.*

80,000 Pfund Sterl. gekostet. Die Nadeln an Mantel und Wamms, welche Köpfe von schlecht befestigten Diamanten hatten, verloren, wenn es des Herzogs Laune oder Interesse mit sich brachte, einige von ihren Kostbarkeiten — eine prächtige Erndte für die Hofdamen! Das Auftauchen eines so blendenden Sternes verwirrte die Diplomaten und unterjochte die Weiberherzen förmlich. — Wovon König Karl träumte, ohne es zu erlangen, das war sein Günstling wirklich, der originellste Typus des hohen Liebesritterthums im Geiste des Verfassers der Asträa.

„Die Königin," um mit dem Herzog von La Rochefoucauld fortzufahren, „erschien ihm noch viel liebenswürdiger, als seine Phantasie ihm dieselbe vorgemalt hatte, und er erschien der Königin als der Mann, welcher der Liebe am Würdigsten sei. Schon die erste ceremonielle Audienz benutzten sie dazu, von Angelegenheiten zu sprechen, die sie weit lebhafter, als die ihrer Kronen berührten, und sie waren nur mit den Interessen ihrer Leidenschaft beschäftigt. Jedoch wurden diese glücklichen Anfänge bald getrübt. Der Herzog von Montmorency und der Herzog von Bellegarde, die von der Königin geduldet waren, wurden darüber verstimmt; und wie blendend auch der französische Hof war, er wurde in einem Augenblicke dennoch vom Glanze des Herzogs von Buckingham verdunkelt. Des Herzogs von Richelieu Stolz und Eifersucht waren desgleichen von diesem Benehmen der

Königin verletzt, und er flößte daher dem Könige alle Eindrücke ein, die derselbe gegen sie zu empfangen fähig war. Jetzt dachte man an nichts mehr, als die Heirath rasch abzuschließen und des Herzogs von Buckingham Abreise zu beschleunigen. Er dagegen zögerte, so viel ihm irgend möglich, und bediente sich aller Vortheile seiner Eigenschaft als Ambassadeur, um die Königin zu sehen, ohne Rücksicht auf die Bekümmernisse des Königs; und sogar eines Abends, als der Hof in Amiens..." Doch brechen wir hier ab; den Schluß der Geschichte erfahren wir besser vom Kammerdiener Laporte, welcher der Königin Anna näher stand und von den Vorgängen genauer unterrichtet war. Der Kammerdiener erzählt*): „„Während ihres Aufenthaltes zu Amiens wurden die Königinnen vereinzelt untergebracht, da sich in der Stadt kein Haus fand, in welchem drei Königinnen zugleich wohnen konnten. Anna von Oesterreich hatte ein Haus inne, das einen sehr großen Garten am Sommeflusse hatte; der Hof lustwandelte daselbst jeden Abend, und es ereignete sich hier ein Fall, der vielen schlimmen Zungen Gelegenheit bot, ihre Bosheit auszulassen. Eines Abends, als das Wetter sehr schön war, befand sich die Königin, die sich gern spät erging, in jenem Garten, der Herzog von Buckingham führte sie und Mylord Riche (Lord Holland) führte Frau von Chevreuse. Nachdem sie sich wohl ergangen,

---

*) **Mémoires de P. de Laporte, pag. 18.**

setzte sich die Königin eine Weile und alle Damen gleichfalls, darauf erhob sie sich wieder und in der Krümmung einer andern Allee, wohin die Damen ihr nicht sobald folgten, befand sich der Herzog von Buckingham allein mit ihr, und mit Hülfe der Dunkelheit, die das Licht zu verscheuchen begann, nahm er sich eine höchst unverschämte Freiheit heraus.

„„Die Königin that einen Schrei, worauf Alles hinzustürzte. Der Königin Stallmeister Putange, der ihr mit den Augen folgte, kam zuerst an Ort und Stelle und verhaftete den Herzog, der sich in großer Verlegenheit befand; und es würde schlimme Folgen für ihn gehabt haben, wenn Putange ihn nicht hätte gehen lassen. Alle Anwesenden kamen jetzt herbei, der Herzog schlich sich fort und es wurde beschlossen, die Sache, so viel man könne, zu vertuschen."" *) —

Mit dem Vertuschen war es indeß trotz des guten Willens von Anna's Gefolge nicht ganz gelungen.

„Der Herzog von Buckingham," lassen wir La Rochefoucauld nach Anhören des Kammerdieners weiter erzählen, „reiste bald darauf ab, leidenschaftlich in die Königin verliebt und zärtlich geliebt von ihr. Er ließ sie dem Hasse des Königs und der vollen Wuth des Kardinals Richelieu ausgesetzt und sah vorher, daß ihre Trennung eine ewige sein müsse. Endlich reiste er ab, ohne

*) **Mémoires de P. de Laporte, pag. 29.**

daß er Gelegenheit gefunden hatte, mit der Königin noch unter vier Augen zu sprechen; aber in Folge einer Unbesonnenheit, welche die Liebe allein entschuldigen kann, kehrte er am Tage nach seiner Abreise ohne Vorwand und in äußerster Eile zurück. Die Königin lag im Bette; er drang in ihr Schlafzimmer, warf sich vor ihr auf die Kniee und hielt, in Thränen schwimmend, ihre Hände. Die Königin war nicht minder gerührt, als die Gräfin von Lannoy, ihre Hofdame, auf den Herzog von Buckingham zutrat, ihm einen Stuhl bringen ließ und sagte, man rede nicht knieend zur Königin. Sie war Zeugin von dem Ende der Unterredung, welche kurz war. Der Herzog von Buckingham schwang sich, so wie er von der Königin kam, wieder auf's Pferd und schlug auf's Neue den Weg nach England ein. Man denke, wie eine so unerhörte Aufführung bei Hofe wirkte und welche Mittel sie dem Kardinal in die Hand gab, um den König noch mehr gegen die Königin zu erbittern." — Daran ließ es Richelieu in der That nicht fehlen; aber auch an Buckingham machte er seinem Grimme Luft, so oft sich ihm die Gelegenheit bot. Hören wir zunächst nur, was unser Chronist erzählt: „Da der Kardinal erfuhr, daß er (Buckingham) ein langjähriges Verhältniß mit der Gräfin Carlisle hatte, so wußte er den stolzen und eifersüchtigen Geist dieser Frau durch die Gleichheit ihrer Gefühle und Interessen so geschickt zu benutzen, daß sie der allergefährlichste Spion bei dem Herzoge wurde. Die

Gier, sich an dessen Untreue zu rächen und sich dem Kardinal unentbehrlich zu machen, riß sie zu allen Arten von Mitteln fort..."

So säete der unbesonnene Günstling König Karl's, wo er ging und stand, Haß und Gefahren aus. Er hatte sich den furchtbaren Richelieu zum Todfeinde gemacht; er hatte Frankreichs Stolz an der gefährlichsten Stelle verletzt und in England die stolze und rachsüchtige Gräfin Carlisle aus der Geliebten in eine giftige Verfolgerin umgewandelt. Aber Leidenschaft und Eitelkeit schlugen ihn mit Blindheit.

Fast unglaublich klingt es und doch liegt es thatsächlich in dem jüngst veröffentlichten Briefwechsel Buckingham's mit Holland vor, daß er Letzteren unaufhörlich mit Anfragen bestürmte, ob er nach Frankreich zurückkehren dürfe? Holland antwortet, der Herzog werde geliebt, Rückkehr aber sei gefährlich. Die beiden Korrespondenten bedienen sich einiger leicht zu errathender Zeichen: den König von Frankreich bezeichnet eine Krone, den Herzog als Großadmiral von England ein Anker und die Königin ein Herz: die Krone hat Verdacht, der Anker will durchaus wieder nach Paris, das Herz ist erfüllt von „unendlichen Neigungen." Die französischen jungen Edelleute haben auf Anstiften des Kardinals erklärt, der Anker komme nicht wieder zum Vorschein. „Was soll ich Euch noch sagen," fährt Kensington (Lord Holland) im tragischen Tone fort, „Ihr seid der unglücklichste

Mensch auf Gottes Erde, denn das Herz würde gern Alles für Euch thun! Um ihrem Geiste Genüge zu leisten, würde sie selbst ihr Vermögen zu Grunde richten: das ist ein Herz, das recht an seinem Platze ist. Ich will nichts gesagt haben. Thut, was Ihr für das Beste haltet. Ich weiß Euch nicht zu rathen. Nicht kommen ist bitter, kommen ist gefährlich." *)

Während sich die Kavaliere und Diplomaten in solcher Weise in Liebesbriefen ergingen, murrte die Londoner Bevölkerung, die durch ein solches Betragen mit jedem Tage mehr Nahrung zu Erbitterung und Verachtung erhielt und Buckingham geradezu den Antichrist nannte, der eine papistische Prinzessin, die Tochter einer verrufenen Italienerin, nebst einer Kapuzinerhorde ins Land bringe.

Marie von Medicis wollte ihrer Tochter bis ans Meer das Geleit geben, aber sie erkrankte in Amiens und Henriette war gezwungen, die Weiterreise um vierzehn Tage zu verschieben. Das englische Volk hielt die Krankheit für einen bloßen Vorwand und schenkte dem Gerüchte Glauben, der päpstliche Nuntius habe sie unterwegs angehalten und ihr zur Strafe für die Vermählung mit einem Ketzerfürsten eine zweiwöchentliche Pönitenz auferlegt. Wie grundlos dies Gerücht auch war, so wurzelte es doch in England dermaßen ein, daß es sogar von

---

*) Ellis' *letters.*

mehreren Geschichtschreibern als eine Thatsache hingestellt und wiederholt wird. Das aber steht fest, die Masse des Volkes war gegen die Königin bereits leidenschaftlich eingenommen, ehe sie Englands Boden betrat.

Als aufmerksamer Ehemann eilte Karl nach Dover, um sich in Person zu überzeugen, ob Alles zum glänzenden Empfange seiner Gemahlin bereit sei, und kehrte dann nach Canterbury zurück, um dort die Kunde von ihrer Ankunft zu erwarten und ihr Zeit zu lassen, sich zuvor von der Seefahrt zu erholen. Die Ueberfahrt war stürmisch; die Königin ging aus dem Boote auf einer fliegenden Brücke ans Ufer, die, bemerkt der Chronist, „zu keinem weiteren Gebrauche diente."

Master Tyrwhit, der Page, gebrauchte genau nur eine Stunde und sechs Minuten zur Meldung der Landung, worauf Karl auf der Stelle nach Dover eilte, die Königin überraschte und von ihr überrascht wurde. Denn Henriette war erst halb angekleidet, als er eintraf; nichts desto weniger flog sie so, wie sie war, mit der Ungezwungenheit und dem Uebersprühen ihres lebhaften Charakters aus dem Ankleidezimmer dem Ersehnten entgegen, küßte dem Könige die Hand, fiel auf's Knie und sagte:

„Sire, ich bin in Ew. Majestät Land gekommen, damit Ihr gebietet und mit mir thut nach Eurem Wohlgefallen."

Karl neigte sich würdevoll gegen sie, zog sie zu sich empor, drückte sie ans Herz und überhäufte sie mit Küssen und Liebkosungen. Als er nach seiner gewöhnlichen Art,

einen Gegenstand, der ihm auffiel, zu fixiren, ihr aufmerksam nach den Füßen sah, rief sie lachend:

„O ich bin's wirklich; ich trage keine hohen Pantoffeln und bin nicht größer und nicht kleiner!“ —

Und das Bein ausstreckend, zeigte sie ihm ihre kleinen Füße. Karl's Augen blitzten und die außerordentliche Lebhaftigkeit seines Gesichts wie seiner Bewegungen fiel dem ganzen englischen Hofe auf.

Von Dover ging der Zug nach der Durhamer Haide, wo die Damen vom Hofe ihre neue Gebieterin erwarteten und derselben vom Könige vorgestellt wurden. Auf grünem Rasen wurde ein Imbiß eingenommen und die Geschichtschreiber haben nicht ermangelt anzuführen, daß der König bei seiner jungen Gemahlin den Vorschneider machte und einen Fasan für sie zerlegte. Karl's weiches Herz, das durch eine, den gelehrten Studien gewidmete Jugend gewissermaßen zusammen gepreßt und zu jener Hypersentimentalität gebracht worden war, that sich auf; sein mehr träumerisches und beständiges als gefühlskräftiges und lebhaftes Gemüth war der Tochter Heinrich's IV. bereits ganz hingegeben; seine Sehnsucht, die lange unbefriedigt umhergeschweift war, hatte jetzt Befriedigung gefunden: die Frucht eines einzigen flüchtigen Zusammentreffens war seine erste und zugleich die einzige Liebe seines Lebens.

Henriette war klein und lebhaft; ihr Haupt umkränzte volles braunes Haar, das, nach der damaligen Mode

aus der Stirn gekämmt, sich in kleinen Locken kräuselte. Karl Stuart, damals fünf und zwanzig Jahre alt, hatte eine braune Gesichtsfarbe, lebhafte graue Augen, dicke schwarze Augbrauen, eine schmale, ziemlich hohe Stirn, kastanienbraunes, weiches, krauses Haar, dessen eine, sorglich gepflegte Locke auf die linke Schulter herabwallte. Die dicken Lippen und die in den Linien nichts weniger als feine und an der Spitze gerundete Nase würden dem königlichen Antlitze etwas Plumpes gegeben haben, wenn das elegante Oval des in einen Spitzbart auslaufenden Gesichtes diesen Mangel nicht ausgeglichen hätte.

Der flamändische Maler Daniel Mytens nennt Karl's Physiognomie „eine von denjenigen, die man nur einmal zu sehen braucht, um sie nie wieder zu vergessen.“ Die tiefen Falten und die Melancholie seiner letzten Lebensjahre hatten ihm damals noch nicht den schmerzlichen Ausdruck gegeben, der den Beschauer auf den Porträts von Van Dyck so eigenthümlich ergreift. Damals sprach aus seinen Zügen etwas Scheues und Ungestümes, zugleich aber das stolze Gefühl seiner königlichen Würde und die Strenge eines langsam auffassenden, jedoch nach Gründlichkeit strebenden Verstandes. Er war schlecht zu Fuße, saß ohne Eleganz im Sattel, sprach wenig und stammelte.

Karl's Unglück datirt von der Wiege her. Das Kind kam in einem solchen Zustande zur Welt, daß man an seinem Leben verzweifelte; in der Eile bekam es die

Nothtaufe und in jener, in Glaubenssachen so ängstlichen Zeit erhob sich mancher Skrupel über die Triftigkeit derselben. Der Großsohn des schwächlichen und beschränkten Darnley und der unglücklichen Maria Stuart war als Kind ein halber Krüppel. Eine schmerzliche Operation sollte seinem Stammeln abhelfen; die gebrechlichen Beine mußten in eiserne Schienen geschnürt werden: Gottes Finger hatte das unselige Geschlecht der Stuarts gezeichnet.

Scheues Wesen und reizbare Nerven stellen sich bekanntlich in der Regel als Folgen des Stammelns ein: der Mensch, welcher der Waffe des Worts nicht vertrauen darf, fühlt sich schwach, lebt deshalb gern zurückgezogen, wird unzugänglich, leicht verletzbar und jähzornig. Daher Karl's fast finsterer oder doch mindestens trüber, schwermüthiger Charakter; daher sein zurückhaltendes, der innern Welt zugekehrtes Wesen; daher die Abneigung gegen rauschende Vergnügen; daher die Aengstlichkeit, ja das Grauen vor öffentlichem Auftreten, zumal leidenschaftlichen Volksmassen gegenüber; daher endlich die Lust am einsamen Stubensitzen in der Beschäftigung mit Künsten und Wissenschaften. Nichts ist mislicher, als eine Persönlichkeit, die den Menschen als Räthsel erscheint; das Geheimniß verletzt, führt zu Misverständniß, Argwohn und Widerwillen. Was bei dem gemeinen Mann hinderlich, wird bei dem Fürsten geradezu gefährlich. Dem Haupt eines Volkes, dem Symbol der Macht, dem Auserwählten, in dem die ganze Höhe und Fülle der Nation

persönlich werden soll, gelingt es nimmermehr, den Willen der Menschen zu lenken, die Gemüther zu beherrschen und jeden Mann an den rechten Platz zu stellen, wenn ihm die Leichtigkeit der Mittheilung und des Aussichherausgehens, wenn ihm die Gabe fehlt, mit der Nation Fleisch und Blut zu werden, sich geltend zu machen und sich im Nothfalle durch den Zauber der Charaktergröße Achtung zu erzwingen. Weder Karl I. noch Ludwig XVI. trugen diesen Stempel des berufenen Staatsoberhauptes; sie besaßen häusliche Tugenden, Eigenschaften, die dem Privatmanne zum Ruhme und dem Fürsten zur Zierde gereichen und die sich bei ihnen durch ein tragisches Geschick fast zur Verklärung erhoben; doch die Mitwelt wußte sie ihnen nicht Dank und die Nachwelt darf darüber nicht vergessen, daß beide keine Könige, also der Aufgabe nicht gewachsen waren, die ihre Stellung mit sich brachte.

Der gekrönte Schulmeister Jakob I. hatte ein wachsames Auge auf seine beiden Söhne Heinrich und Karl und auf seine Tochter Elisabeth: sie sollten etwas lernen. Aber wie trieb es der kluge Vater? Damit sie Tanz und Musik zugleich lernten, mußte das eine Königskind die Weise singen, nach welcher die andern beiden tanzten und umgekehrt*). Die königliche Erziehung war dermaßen zum Gespött geworden, daß Ben Jonson in

*) Harleianische Manuskripte, 6787 (24).

einem seiner Ballette oder Maskenspiele, die bei Hofe aufgeführt wurden, im Bauernschottisch ausrief:

„Ihr seid ein braver Mann und sorgt für Eure Kleinen!“ *)

Heinrich, damals präsumptiver Thronerbe, hatte nur für das Soldatenspiel Sinn und schien ein Mann der That werden zu wollen. Der „alte Papa“, wie Jakob sich gern selber nannte, entsetzte sich oft über des Knaben wilden Sinn und äußerte als friedfertiger Mann wiederholt, sein Jüngster würde einen weit besseren König geben, weil er besser lerne. „Ei nun,“ antwortete Heinrich, der mit dem Munde voraus war, „wenn er besser lernt als ich, so machen wir aus ihm einen Erzbischof!“ Und als der Erzbischof von Canterbury bald darauf bei Hofe erschien und sein viereckiges Sammetbarett auf den Tisch legte, ergriff Heinrich, der mit Karl zugegen war, dasselbe, drückte es seinem Bruder auf den Kopf und rief ihm zu: „Hört, wenn Ihr brav seid und fleißig arbeitet, so bekommt Ihr diese Kappe!“ — Karl riß die verhaßte Zierde vom Kopfe, trat sie mit Füßen und lief wüthend fort.

Aus diesem wilden Auffahren sprach Karl's Bewußtsein seiner Schwäche. Wie mancher Republikaner schloß aus solchen Zügen späterhin auf ein herrisches Gemüth! Aber der Gesandte des Kardinal Richelieu, Graf von Brienne, verstand diesen Charakter besser, als er seinem

---

*) „You are an honest good man and have care of your bairns!“

Herrn schrieb: „Die Zurückhaltung des jungen Prinzen deutet entweder auf ein Genie oder auf einen mittelmäßigen Kopf hin; man könnte annehmen, er verberge seine Talente absichtlich, um seinen Vater nicht in Schatten zu stellen. Meiner Meinung nach weiß er jedoch nichts von Verschmitztheit und ich fürchte daher, daß meine zweite Annahme die richtige sei.“*)

Karl's ganze Jugend war der Ueberwindung jener Mängel gewidmet, die dennoch mit ihm den Thron bestiegen. Eine mehr schmerzliche als bittere Eifersucht gegen die thatkräftige Ueberlegenheit des älteren Bruders war die Grundstimmung seiner Kinderjahre. Als der Bruder starb und dem Jüngern die Aussicht auf den Thron ließ, verlegte sich Karl zwar auf ritterliche Uebungen und wurde ein guter Lanzenbrecher, ein solider Reiter und ein geschickter Fechter; doch allen seinen Bewegungen fehlte das Adelige und nie brachte er es im schöneren Sinne des Wortes zu der Eleganz, welche die Blicke auf sich zieht und der die Herzen des Volkes zufliegen. Nur nach langer Arbeit und Mühe erlangte er die Fertigkeit, sich geläufig ausdrücken zu können, und eine gewisse langsame Betonung der Wörter überwand er niemals ganz. Somit gebrach ihm die Beredtsamkeit, der zündende Blitzstrahl des Gedankens! Statt daher seine Reden im Parlamente selbst zu sprechen, ließ er sie ge-

*) Ungedruckte Korrespondenz des Grafen von Brienne.

wöhnlich vom Großkanzler vorlesen; statt sich in den Kampf der Geister zu mischen, isolirte er sich. Der Ceremonienmeister Sir Henry Herbert hatte als Höfling der Jakob'schen Schule die kleinliche Gewohnheit, jedes Wort, das aus seines Gebieters Munde ging, in sein Tagebuch zu schreiben; er kam aber nicht von der Stelle, da Karl I. beinahe nichts sagte, selbst in Dienstsachen nicht. Nachdem es Sir Henry mit der größten Mühe nicht gelungen war, in vollen vierzehn Tagen mehr als eine Seite voll zu schreiben, schließt er sein Kapitel in halber Verzweiflung mit dem Stoßseufzer: „Meines Herrn Brauch ist es nicht, wie man sieht, viel Worte zu machen!"

Alle Talente, die sich in der Einsamkeit entwickeln lassen, waren Karl in hohem Grade eigen: seine Handschrift z. B. war nicht allein leserlich, sondern schön, und in den letzten Jahren seines Lebens wird man im Hinblicke auf die Ereignisse von der übertriebenen Zierlichkeit der Buchstaben fast überrascht. Als aufmerksamer Beobachter und Mann von gebildetem Geschmacke war er, gleich Ludwig XIII. und XVI., in mehreren mechanischen Künsten geschickt; auch als Bildhauer, Maler und Musiker durfte er für keinen gewöhnlichen Dilettanten gelten. „Wenn ich," äußerte er einst, „mein Brot durch ein Geschäft verdienen müßte, so würde ich, was man will, nur kein Advokat; denn ich kann weder gegen mein Gewissen reden, noch eine schlechte Sache vertheidigen."

So verrieth Karl von Kindesbeinen an schon ein Naturell, das nicht ohne Talent, aber lückenhaft, das der Achtung nicht unwerth, aber für nichts weniger als für den Thron geschaffen war. Seine Vorzüge beschränkten sich auf die innere Welt, auf das Zimmer, auf die nächsten Umgebungen; sie herauszustellen, zu zeigen und geltend zu machen, wurde ihm schwer und deshalb lästig; Hamletsche Traurigkeit und Thatenlosigkeit ist der Grundzug seines Lebens, „über welches," um mit Shakespeare zu reden, „die Todtenblässe der Träumerei mit mildem und nicht reizlosem Ernste ausgebreitet ist." Was seinen Gefühlen und Neigungen an Heftigkeit abging, wurde durch Nachhaltigkeit und eine Treue ersetzt, die sich, nicht selten zu seinem Unheil, bis zum Eigensinne steigerte. Gerade ein so idyllischer, chevaleresker König, der sich in den Mantel seiner guten Eigenschaften hüllte, stand mit dem derben, handfesten, poesielosen Puritanerthume, das sich des Volkes mehr und mehr bemächtigte, im grellsten Gegensatze und verletzte deshalb selbst durch seine Vorzüge, durch dies stille, eigenartige, durchgebildete Wesen. Den Marats jener Tage war des Königs Kunstsinn ein Gräuel, und selbst ein Milton, der Dichter des verlorenen Paradieses, warf ihm später mit Bitterkeit den Band des Shakespeare vor, den er immer unter dem Kopfkissen liegen hatte! Zur Beherrschung und Bändigung eines Volkes, das von Religionsfanatismus wild berauscht war, gehörte ein

Mann von Charakterstärke und eiserner Festigkeit. Charakter aber war dem Könige nicht gegeben: sein Wille stand auf schwachen Füßen und fühlte deshalb fort und fort das Bedürfniß einer Stütze, eines Günstlings, von dessen Eigenwilligkeit er sich alsdann beherrschen und mit wehmüthigem Lächeln selbst zu Schritten verleiten ließ, die mit seiner besseren Ueberzeugung stritten. In den folgenreichsten Ereignissen sehen wir ihn seiner persönlichen Ansicht zuwider handeln und gewissermaßen sich selbst zum Trotz die Rathschläge seiner Umgebung befolgen. Viel zu innerlich, zu schüchtern und zu bescheiden, ging er erst dann aus sich heraus und zeigte seine Seelengröße, als der Sturm ihn umtobte, als die Gefahr zur Riesenhöhe herangewachsen war und ihn mit wilder Faust dem Untergange zuschleuderte. Er widersprach denen nicht gern, die sein Vertrauen besaßen, und in Verfechtung seiner Meinung leicht ermüdend und des Weiterredens überdrüssig, gab er nach, wo es die höhere Pflicht geboten hätte, nur sich selber zu gehorchen.

Die Erziehung, die König Jakob seinem schwächlichen Sohne gab, war, wie gesagt, wenig geeignet, diese Unschlüssigkeit und Unsicherheit zu heben, ihn zu kräftigen und gegen die Gefahren solcher Eigenthümlichkeiten zu wappnen. Im Gegentheil beförderte der Vater des Sohnes Hang zu theologischen Grübeleien und dialektischen Spitzfindigkeiten. Das feine Gift der Scholastik, das stärkeren Naturen nichts anhaben kann, vollendete

die geistige Entnervung Karls I. Sich auf seine Gelehrsamkeit nicht wenig einbildend, übersah er, daß seine Aufgabe war, zu herrschen, statt sich in Disputationen einzulassen, durch die er zu überzeugen wähnte, während er dabei doch nur die Zeit verschwendete.

Im Privatleben Trost und gegen diese Schwächen ein Gegengewicht suchend, konnte er des Günstlings nicht entbehren; als Buckingham im Grabe lag, nahm die Königin Henriette dessen Stelle ein. Kühne und gewaltthätige Charaktere schlugen den König völlig in Banden; durch seine Kälte und Abgeschlossenheit bereits unpopulär, wurde er der Nation durch die Verwegenheit seiner Günstlinge und Minister vollends verhaßt. Denselben Hochmuth und die nämliche Rücksichtslosigkeit finden wir bei Buckingham, Strafford und Henriette wieder. Die chevalereske, verschwenderische Aufgeblasenheit des einen, der unbeugsame Stolz des andern und die unbesonnenen Prahlereien der Königin kompromittirten Schlag auf Schlag den rücksichtsvollsten der Fürsten, der am Konventionellen mit Leib und Leben hing. Uebrigens dürfen wir nicht übersehen, daß damals die Günstlinge allenthalben an der Tagesordnung waren; wir erinnern nur an den Marschall d'Ancre, an Luynes, Cinq-Mars und an den Herzog von Lerma. Der monarchische Geist, gegen den von allen Seiten angestürmt wurde, stellte sich so gewissermaßen durch eine Art von ritterlicher Freundschaft wieder auf das Niveau seiner Umgebungen. Hatte

doch sogar Heinrich **IV.** seine Günstlinge, indeß mit dem Unterschiede, daß er bei aller Jovialität und selbst durch dieselbe immer Herr und Gebieter zu bleiben wußte, während Karl Stuart, wie Ludwig **XIII.** zu bleichen Trabanten ihrer Günstlinge herabsanken.

Zerstreut, verschwenderisch, unbesonnen, die englische Derbheit mit dem französischen Leichtsinne paarend und auf die Spitze treibend, besaß Buckingham glänzende Eigenschaften, doch ohne Tugend, große Talente, doch ohne Genie. Zeit seines Lebens jagte er der Volksgunst nach und war doch niemals im Stande, dieselbe länger als kurze Minuten zu fesseln. Unüberlegt, heißblütig, stets nach Geld und Ruhm jagend, maß er weder das Ziel seiner Bestrebungen und Begierden, noch die Mittel, die ihm zur Erreichung derselben zu Gebote standen. Meisterhaft verstand er sich auf die Kunst, die Augen der Weiber und Höflinge zu verblenden, zu gefallen und zu entzücken. In Kleiderpracht und Schaugepränge konnte die königliche Majestät keinen glänzenderen Repräsentanten finden. Ja er besaß sogar nicht wenig Gefühl für Englands Größe und Macht; auch liebte er Krieg und Schlachtenruhm. Mit mehr Takt, Umsicht und gesunder Vernunft hätte er sich in der Reihe der englischen Staatsmänner eine hervorragende Stelle erringen können. Aber ihm fehlte das Verständniß seiner Zeit und deshalb sah er nicht ein, daß die Richtung der Geister auf Sittenstrenge, Charakterfestigkeit und Entsagung der Freuden dieser Welt

ging. Mit Freuden hätte er sein Blut für's Vaterland dahingegeben; doch seine Liebhabereien und Launen einem großen Zwecke zu opfern, das war seine Sache nicht. Das Volk bezeichnete Buckingham's Anhängsel und Nachtreter mit dem Spottnamen: Herzoglinge (the dukelings). Der Versuch, das mittelalterliche Ritter- und Herrenwesen in seinem vollen Glanze wieder aufzubringen, war im Jahre 1620 ein baarer Unsinn: England widerstrebte mit finsterem Unmuthe einem solchen Unterfangen. Und seltsam, der rücksichtslose Günstling des Königs, der Wagehals, der sich aus der Welt nichts zu machen und das Volk radikal zu verachten schien, war dennoch der Sklav einer Popularität, die ihn mied wie die Pest. „Wenn er," erzählt sein Sekretär, der Doktor Mason, „Whitehall, das noch von seinen Witzen und Scherzen hallte, im Rücken hatte, dann sah ich ihn heimkehren, das von Federn und Perlen strotzende Barett auf den Tisch legen und sich auf den Stuhl werfen; dann brach er, wenn er sich in seinem Kabinet allein befand, in bittere Thränen aus, seufzte schwer auf und klagte über sein Geschick, das ihn mit Reichthum, Ruhm und Haß überschütte. Die Gunst der Könige und die Liebe der Königinnen waren ihm kein Trost."

Ob seines lockern Lebenswandels und der Schaustellung, die er mit der Unsittlichkeit trieb, den Puritanern zum Ekel, wurde er nicht minder von den Katholiken verwünscht, da er dem Wiederaufkommen derselben

entgegenarbeitete. So verschrieen war der Herzog und so schwer fiel dieser Haß auf den Beschützer desselben, auf den König zurück, daß an Sankt Paul eines Morgens folgender Maueranschlag gefunden wurde:

„Wer regiert das Reich? Der König. Wer regiert den König? Der Herzog. Wer regiert den Herzog? Der Doktor Lamb. Wer regiert den Doktor Lamb? Der Teufel. Der Herzog sehe sich vor, sonst wird er noch schlimmer bedient, als sein Doktor!"

Dieser Doktor Lamb war ein berüchtigter alter Schurke, zu dem der Herzog keine Beziehung hatte*), aber den das Volk nun einmal nicht anders nannte, als Seiner Gnaden bösen Engel. Es entstand vor Buckingham's Wohnung ein Volksauflauf, die Weiber der City rissen den Doktor in Stücke und schleiften die entstellte Leiche in den Fluß. Und der Hof beging nun die Thorheit, die ganze City zu einer Strafe zu verdammen, weil sie die Mörder nicht ausliefern wollte oder konnte.

Ein Mann solcher Art sollte auf Karl I. den überwiegendsten Einfluß üben, seiner Schüchternheit Zuversicht, seiner Schwachheit eine Stütze, seinem Ernste Heiterkeit und dem von einem melancholischen Monarchen besetzten Throne Geltung und Glanz verleihen! Buckingham hätte eher an den Hof des ersten Franz von Frank-

---

*) Dahlmann ist anderer Ansicht; ihm zufolge war Doktor Lamb Buckingham's Arzt. (Gesch. d. engl. Rev., S. 175.) Dadurch erklärt sich der Verdacht des Volkes sehr natürlich.

reich gehört; denn er war ganz so liebenswürdig und verliedert, wie es damals zu einem vollendeten Hofmanne gehörte. Aber wie die Sachen in England standen, war er ein Anachronismus. Schön von Gestalt, mehrerer Sprachen mächtig, gewandt in allen Leibesübungen, hatte er sich, obwohl er der Ueppigkeit und Wollust ergeben und dadurch seinen sittenstreng gewordenen Zeitgenossen verhaßt war, dennoch Energie und persönliche Tapferkeit zu bewahren gewußt. Die ersten Erfolge, die er eben jenen gefährlichen Eigenschaften verdankte, täuschten ihn über sich und seine Stellung, und nun folgte er blindlings seinem Sterne. So schonungslos in der Feindschaft, wie aufopfernd in der Freundschaft, fehlte ihm durchaus das Talent, ein Gefühl zu verbergen oder eine Unsittlichkeit zu verhehlen: sein Lächeln sollte beglücken, sein Zorn jeden vernichten, der sich ihm widersetzte. Je entschiedener und verbissener sich der Geist des Puritanismus Sittsamkeit, Ehrbarkeit und Einfachheit zum Ziele steckte, desto prunkhafter häufte Buckingham Titel auf Titel. Er war Marquis und Graf von Buckingham, Graf von Coventry, Viscount Villiers, Baron von Wadden, Lord Großadmiral von England, Irland und dem Fürstenthume Wales, Gouverneur aller Land- und Seeschlösser der königlichen Marine, Großmeister der Reiterei, Bewahrer, Kanzler und Admiral der fünf Häfen; Konnetable des Schlosses von Dover und des königlichen Schlosses von Windsor; Bewahrer

aller Waldungen, Parks und Jagden Seiner Majestät am diesseitigen Ufer der Trent; Kammerherr des Königs; Staatsrath der Königreiche England, Schottland und Irland; Ritter des Hosenbandordens; Lord Präsident des Kriegsrathes; Kanzler der Universität Cambridge, und Befehlshaber der Truppen Sr. Majestät auf der Insel Rhé. So lauteten die Ehren und Würden, mit denen zwei Könige nach und nach diesen Mann überladen hatten, der ein Antinous an Gestalt, ein Alcibiades an Geist und an Unbesonnenheit ein Kind war, der den Weibern die Köpfe verdrehte, den eine Königin geliebt hatte und der, unersättlich in seiner Eitelkeit, zugleich der Liebling des Volks und der Abgott seiner Zeit heißen wollte. Bald ängstigte er den französischen Hof durch die Netze, die er nach Anna von Oesterreich ausspannte, bald verschwendete er an einem einzigen Festabende hunderttausend Gulden nach unserem Gelde. Die Puritaner, die Karl's Schwäche und Furchtsamkeit kannten, tödteten zuerst den glänzenden Buckingham, dann den gewaltigen Strafford, um sich endlich mit dem Könige allein zu messen.

Drittes Kapitel.

Der Krieg und die Ermordung.

1625 — 1628.

Karl's I. Krönungsfeierlichkeiten. — Schlimme Prophezeiungen. — Die Keime des antimonarchischen Zeitgeistes. — Die Belagerung von La Rochelle. — Buckingham's gewaltsames Ende.

England hatte also eine Königin, Karl eine Gemahlin. Liebenswürdigen Wesens und lebhaften Geistes war Heinrich's IV. Tochter zwar; nichts desto weniger aber brachte sie als schlimme Mitgift Keime zu Zerwürfnissen mit, deren Frucht Richelieu's Scharfblick vorhersah, Buckingham's Leichtsinn für ungefährlich hielt und Karl zum Guten zu kehren hoffte. Das französische Gefolge, das die Königin in's Land brachte, misfiel den Engländern durch seinen Katholizismus sowohl, wie durch die Spöttereien, die es sich über das kopfhängerische Protestantenvolk erlaubte. In den ersten Tagen ging freilich noch Alles gut: die muntere Französin ließ alle

Reize ihres Nationalcharakters und ihres Geschlechts spielen und entwaffnete den Argwohn durch eine gewisse harmlose Naivetät, die ihren getreuen Unterthanen gefiel. Als ihr Gewissensrath, der Kapuziner, der bei Tafel hinter ihrem Sessel stand, bemerkte, es sei heute Fasttagsvorabend, that sie, als habe sie die Ermahnung nicht gehört und ließ sich die Fleischspeisen zur großen Erbauung ihrer ketzerischen Tischgenossen wohlschmecken. Sie mochte glauben, ihre neue Stellung sei ihr für dergleichen Uebertretungen Dispens genug.

„Ew. Majestät," hatte ein Hofmann bereits früher bedenklich gefragt, „wird von lauter Hugenotten umgeben; wie wird dieselbe mit ihnen fahren?"

„„Mein Vater war auch Hugenott!"" erwiderte die Königin.

Aber die Freude dauerte nicht lange: noch bedauerten die Puritaner im Stillen, daß eine so ausgezeichnete Königin nicht zum wahren Glauben übertrete, als dem Sonnenscheine bereits der Sturm folgte. Ein augenblickliches Aufbrausen Henriette's wurde als Vorzeichen eines hochfahrenden Charakters ausgelegt und machte die Hofleute stutzig. „Es waren," erzählt einer derselben, „während des Diners in Whitehall zu viel Menschen im Speisesaale und der Königin wurde es zu heiß. Sie runzelte die Stirn, winkte und jagte uns Alle hinaus, als wenn ein Windstoß den Saal rein gefegt hätte." Eine so ungleiche Laune erschreckte den Hof, wurde aber

von Karl wie ein neuer Reiz aufgenommen, da sie in seine allzu ruhige Stimmung eine Abwechselung brachte, die ihm erwünscht und deshalb angenehm war.

Indeß führte die Religionsverschiedenheit in Kurzem Auftritte der komischsten und peinlichsten Art herbei. Unter Anderem fiel an einem Tage, wo große Tafel war, folgender Skandal vor: Der Speisesaal wogte von Gästen; Hacket fing als protestantischer Hofkaplan an, die Speisen nach seiner Liturgie einzusegnen, als ihm der katholische Kaplan der Königin in die Rede fiel und das Benedicite nach dem römischen Ritus in lateinischer Sprache hersagte. Beide Kaplane suchten sich nun aus Leibeskräften zu überschreien, bis der Protestant als guter Boxer dem Katholiken einen Schlag versetzte, der ihn jählings zu Boden streckte. In stillem Grimme zog der König hastig eine Schüssel an sich und die Vorschneider gingen an's Werk. Der Beichtvater der Königin raffte sich indeß wieder auf, hielt sich zur Königin und hoffte, zu Ende der Tafel die Scharte auszuwetzen. Aber Hacket kam ihm auch diesmal zuvor. Da stimmte jedoch der Katholik sein lateinisches Dankgebet mit solcher Lungenkraft an, daß Hacket's Worte wie vom Donner überschrieen wurden. Vor Zorn am ganzen Leibe zitternd, nahm der König den Arm seiner Gemahlin und verließ den Saal. *)

Dergleichen Vorfälle zogen die unseligsten Folgen für

---

*) Hacket's Biographie.

des Königs Schicksal nach sich; denn es bildete sich jetzt auch bei Hofe eine Partei, die den protestantischen Interessen feindselig entgegen trat und Karl bei der Nation um Achtung und Vertrauen brachte. Bald gerieth die Sache zu dem Aeußersten, daß der König mit Skandal die Kaplane und Kammerfrauen der Königin zum Lande hinausjagte: aber dieser Schritt kam zu spät und sah zugleich einem Gewaltstreiche so ähnlich, daß die in ihren Landsleuten verletzten Franzosen darüber erbittert und die grollenden Engländer nicht besänftigt wurden. Das britische Volk meinte, es sei eine Gotteslästerung, daß „das Haupt der Kirche die Tochter des Antichrist geheirathet habe." — „Karl's I. blutiges Ende," äußert später ein Geschichtschreiber*) als Organ der Volksstimme, „ist nichts weiter, als ein gewaltiger Handstreich der göttlichen Gerechtigkeit, die durch seine Verheirathung mit einem Weibe von schlechtem Glauben beleidigt worden war."

Bereits vor Einberufung des Parlaments kamen schlimme Vorzeichen des Volksmistrauens zum Vorscheine. Der Siegelbewahrer Williams, der Talleyrand seiner Zeit, machte dem König dringende Vorstellungen, andeutend, „daß es Mittel gebe, sich der Treue des Unterhauses zu versichern und eine Session vorzubereiten;" doch Karl und Buckingham verschmähten die krummen Wege der Bestechung.

---

*) Hamond l'Estrange.

Das Parlament wurde einberufen und Karl beging die Thorheit, von seiner „Jugend und Unerfahrenheit" zu reden. Die Thronrede, die erste, die Karl hielt, war ehrlich und gut gemeint, aber sie entfesselte den lange genährten Groll des Volkes, das sofort des Gegners Schwäche witterte. Krone und Nation hatten einander zwanzig Jahre hindurch verschiedene, an sich unbedeutende Rechte streitig gemacht; so allmälig an den Widerstand gewöhnt, erspähten die Gemeinen das Geheimniß, daß der Thron auf morschen Füßen stehe, und sie faßten den Entschluß, diese Entdeckung nach Kräften zu ihrem Vortheile zu benutzen.

Der in sich gekehrte junge König eröffnete am 18. Juni 1625 die Session im stolzen Gefühle seiner königlichen Würde voll Entschlossenheit und Eigenwilligkeit. Es fiel auf, daß er gegen alle Gewohnheit die Krone auf dem Haupte trug; es entging jedoch auch den scharfen Beobachtern das steife Kompliment nicht, das er zu Anfang und Ende der Thronrede den Gemeinen machte, indem er das Symbol der Herrschaft vor denen neigte, die es ihm später sammt dem Kopfe entreißen sollten.

Schon das erste Jahr von Karl's unglücklicher Regierung trug eine trübe Farbe. Im Palaste nisteten sich Katholiken, Franzosen sowohl wie Italiener, ein, die einen den Engländern noch verhaßter als die andern. Dazu begann jetzt bereits die Geldnoth: Karl war arm, sein Vater hatte ihm 700,000 Pfd. Sterl. persönlicher

Schulden hinterlassen. In London wüthete die Pest. Selbst vom Sitzungssaale aus hörte man das Rasseln der Leichenkarren und ein Redner rief: „Es ist grausam, daß wir hier festgehalten werden, denn der Tod schwebt in der Luft und die Glocke der Gestorbenen, die von Minute zu Minute erdröhnt, läßt mich nicht zu Worte kommen!" — Der Argwohn ging noch weiter: man sah in dieser Einberufung der Gemeinen während der Pestzeit Absichtlichkeit und behauptete, der König hoffe, die Seuche werde unter den Männern des Volks aufräumen. Wie die Stimmungen, so die Bewilligungen: Karl erlangte nicht den fünften Theil des Verlangten, und die Krönungsfeierlichkeiten entsprachen dieser Sparsamkeit der Landesvertreter. „Nichts glich einem Königsfeste weniger!" schreibt ein Zeitgenosse.

In jenen Tagen erschien die Krönung seines Königs dem Volke noch als ein hochheiliges Symbol; die Loyalität der Unterthanen erhielt in diesem politischen Sakramente eine neue Weihe; alle Klagen und Beschwerden verstummten, Treue und Ergebenheit traten wieder in jungfräulicher Reinheit hervor: die Nation feierte ihre Vermählung mit der höchsten Gewalt, um die sie sich wie um ihre Sonne schaarte. So wiederholte sich unter Jubelruf und Festgepränge seit Jahrhunderten stets von Neuem das merkwürdige Phänomen, daß Alle einem Einzigen Gehorsam gelobten. Kaum ein Schatten von diesem Pompe bei Karl's Krönung! Sie fiel kleinlich

und kläglich aus; es fehlte an Geld. Umsonst hatte der junge König den Gemeinen sein Anliegen vorgestammelt; sie antworteten durch ein karges Votum der Mittel und Wege. Die Vorgänger Karl's machten dem altehrwürdigen Sitze des englischen Handels, der City, unter stolzem Schaugepränge einen Besuch: dieser kostspielige Umzug mußte unterbleiben. Statt des geistreichen Bischofs Williams von Lincoln, der dem Könige die Krone auf's Haupt setzen sollte, ernannte Karl einen noch ungleich gefährlicheren Mann, einen jener kleinlichen, steifen Biedermänner, deren beschränkter Verstand eher ein Königreich hinopfert, als von einer alten Gewohnheit um ein Haar abweichen zu dürfen glaubt. Der Mann hieß Laud, der rechtlichste, kleinmeisterlichste, eigensinnigste aller Politiker! In Winzigkeiten und Jämmerlichkeiten groß, konnte er um des unbedeutendsten Disziplinarversehens willen den Schuldigen ohne Reue mit kaltem Blute hinmorden; denn er handelte aus Ueberzeugung und war ein gewissenhafter Mann. Diese Pedanterie der sogenannten Rechtschaffenheit machte ihn nur um so furchtbarer.

Jakob I. hatte seinen Sohn gebeten, Laud zu keiner Stelle zu befördern, da er vorhersah, daß derselbe Alles verderben werde. „Haltet ihn von der Gewalt fern," rieth der alte König, hier wirklich einmal ein Salomo; „seine Unruhe verkehrt Alles, was gut ist, und stiftet, in der steten Absicht, zu verbessern, Unordnung."

Das Tagebuch dieses wunderlichen Christen ist hand-

schriftlich auf unsere Zeit gelangt: der Politiker, der seinen Herrn durch eine Reihe von Fehlern, die er sich als eben so viele Tugendhandlungen anrechnete, auf das Schaffot brachte, hielt sogar ein Buch über seine Träume und behandelte dieselben mit weitschweifiger Spitzfindigkeit wie hohe politische Ereignisse. „Mir träumte," schreibt er, „meines Nebenbuhlers Williams' Unterlippe sei entzündet und hänge herab, und einer von seinen Leuten, der an mir vorbeieilte, wollte ihm ein Cenotaphium errichten lassen!... Das hat mich in Unruhe versetzt." — „Mir träumte," heißt es an einer andern Stelle, „der Bischof von Lincoln (Williams) lege mir selber Handschellen an."*)

Laud, dem nichts recht war, veränderte die Krönungsliturgie und schaffte die altehrwürdigen Ceremonien bei den Feierlichkeiten ab. Er war der Mann, der den Souverän unmittelbar nach dem lieben Gotte, den Klerus nach dem Monarchen, den Adel nach dem Klerus, und nach Gott, König, Klerus und Adel erst das Volk einreihte. Natürlich entsetzte diese Restauration der orthodoxen Hierarchie die Calvinisten, die zudem mit Grauen ein altes gothisches Crucifix auf dem Altare stehen sahen. Dazu kam, daß Karl bei der Krönung, statt im Purpur, in weißem Atlas erschien, „ein schlimmes Vorzeichen!" ruft der Chronist Heylin aus; „es lag am Tage, daß

*) Laud's *Diary*, 28. Oktober 1627.

der König sich der königlichen Majestät entkleidete und sich blos auf ein unschuldiges Leben verlassen wollte; dieses Hülfsmittel reicht aber nicht aus.“ — Diese Veränderung war vielleicht noch eine Reminiscenz aus der Asträa: Karl mochte das weiße Kleid fürstlicher Reinheit für ein gutes Omen und für das entsprechendste Sinnbild seines Herzens halten. Das Volk dagegen dachte anders, und ahnungsvoll, wie der Geist der Zeit einmal war, ängstigte es sich mit allerlei bösen Vorzeichen: an der goldenen Taube auf dem Scepter war der eine Flügel zerbrochen; der Predigt des Kaplans lag der Text der Apokalypse, Kap. 2, Vers 10 zum Grunde: „Ich werde dir die Krone des Lebens geben,“ als ob der König seiner Leichenrede hätte beiwohnen sollen! Weder die Königin, noch die Gesandten von Frankreich und Venedig, weil sie Katholiken, erschienen in der Kirche, und Henriette wurde nie als Königin von England gekrönt. Kaum drückte der königliche Reif, um mit Shakespeare zu reden, des jungen Königs Schläfe, als Alles finster rings um ihn war.

Die beiden Männer, deren Charakterbild wir entwarfen, der sentimentale König und sein wüster Günstling, wollten die immer schwieriger, immer dreister werdende Nation leiten, doch Karl erweckte wenig Furcht und auf Buckingham lastete der tiefste Abscheu. Der antimonarchische Geist erhob in Europa das Haupt um so drohender und gewaltiger, je ängstlicher sich das

Königthum dem Absolutismus zuneigte. Das mittelalterliche Adelswesen glich nur noch einer Ruine aus entschwundenen Tagen; die Reformation hatte eine, in der Bibel begründete Demokratie heraufbeschworen, welche von dem Kampfe gegen religiösen Zwang zu der Vernichtung des politischen Absolutismus naturgemäß fortschreiten mußte. Die Leidenschaften waren erwacht und sie fallen stets am Schwersten in die Waagschale der Geschichte.

Die Völker sind wie die einzelnen Menschen; sie haben gleichfalls ihre träumerischen und ruhigen, wie ihre Sturm- und Drangperioden, ihren Haß und ihre Liebe, ihre flüchtigen und ihre dauernden Sympathien und Antipathien.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts brach der Grimm der nordischen Völker gegen die südlichen los; der Haß war uralt und deshalb um so gründlicher; der altgermanische Geist, der unter Hermann die Römer schlug, lebte wieder auf. Endlich, endlich hatten die Völker des Nordens das römische Kirchenjoch abgeworfen; sie waren der herrschsüchtigen Priester und verderbten Doktoren einer Civilisation satt, die das nicht war, wofür sie sich ausgab. Je inniger ein Volk oder ein Volksstamm von diesem nordischen Geiste beseelt war, desto einmüthiger erhob es sich gegen Rom und den Romanismus. Wenn England die Papisten im Allgemeinen haßte, so verabscheute Schottland von ganzem Herzen und Gemüthe Spanien, Italien, Rom, die Römlinge, die römische

Messe, den römischen Nachfolger Petri, den König in Aranjuez, die Kardinäle und die Bischöfe. Dergleichen Volksleidenschaften, wie gewaltig auch, so lange sie toben, lassen wenig direkte Erinnerungen zurück, wenn sie ausgewüthet haben. Daher mag es kommen, daß die meisten Geschichtschreiber sich über die Sympathien und Antipathien der Völker keine klare Rechenschaft geben und daß ihnen so die Gemüthsstimmung, der innerste Zustand entschwundener Zeiten, entgeht.

Unter den nordischen Völkern warfen sich die unverdorbensten, kernigsten und demokratischsten dem Calvinismus, weil er sie von der römischen Hierarchie befreite, am Freudigsten in die Arme. Es liegt ein dunkler, aber gewaltiger Zug zur Republik in den Dogmen Calvin's: er stürzt nicht blos den Papst, sondern schleudert ihm zugleich die Kardinäle und Bischöfe nach und läßt so den schlichten Geistlichen, den Auserwählten Gottes, den Mann des Volks, im Besitze der Kirchengewalt. Die Civilgewalt verfällt der Censur des Predigers auf der Kanzel und ringsum bilden sich Kirchspiel-Republiken nach dem Muster des altjüdischen Levitenthums, fanatisch und streng, unbeugsam und erbarmungslos gegen die Häresie, unbarmherzig selbst gegen ihre eigenen Glaubensgenossen.

Das Mittelalter war verrottet, die Völker des Nordens sehnten sich nach einer Umgestaltung der Dinge; wer ihnen das Stichwort gab, dem fielen Herzen und Arme

zu. Allem Erstorbenen galt der Haß; gegen das südländische Rom mit seiner Herrschsucht, Habgier und Ueppigkeit erhob sich der Kampf zuerst. Mit dem Stellvertreter Christi mußten des Stellvertreters Stellvertreter stürzen. So wollte es die Zeit, und wer den Willen der Zeit thut, der ist ihr Mann, der ist Sieger. Ein solcher Mann war Knox für Schottland, wo der Blitz seines Aufrufs im Nu das ganze Land in Flammen setzte. Zwei Leidenschaften genügten: der Haß des Volks gegen seine Unterdrücker und der Haß des Nordländers gegen den Südländer. Und zwei Wörter, diesem Doppelhaß entsprechend, regten die Massen auf bis in die tiefsten Tiefen: Unabhängigkeit (Independence) und Reinheit (Purity) des Glaubens. Zwar lehrte die Folge, daß man die bürgerliche Unabhängigkeit um den Preis einer neuen Glaubenstyrannei erkaufte; aber so weit sieht der große Haufe in stürmischen Tagen nicht. Als es in Großbritannien keine Bischöfe mehr gab, spielte jeder Dorfpfarrer den Kirchendespoten. Das Joch des Papstes war zerbrochen, sich auch des Priesterjoches zu erwehren, das war jenem Jahrhunderte noch nicht verliehen. Vertheilt sich aber in Uebergangsperioden die Gewalt in subalternen Händen, so wird der Druck ärger denn zuvor. So sehen wir in Frankreich nach 1789 das Mitglied des Revolutionskomite's gefürchteter werden, als es jemals ein Minister Ludwig's XVI. war. Aber erst durch Extreme werden Extreme vernichtet; erst unter

Aequinoktialstürmen geht der Winter zu Grabe und steigt der Lenz herauf.

Calvin's Geist war durchaus revolutionär und republikanisch: er ging zur Reinheit der ursprünglichen evangelischen Lehre und Zucht zurück, wie Jean Jacques Rousseau die Menschheit zur Reinheit des Naturzustandes zurückführen wollte. Calvin predigte Gleichheit der Geistlichen, die Nothwendigkeit einer Volksmagistratur und pries das Glück einer Verfassung, welche, folgerichtig durchgeführt, die Staaten in kleine Gemeinwesen, in Republiken, in Eidgenossenschaften auflösen würde. „Ein großes Reich," erklärt Calvin, „ist ein großes Uebel, und es ist eben so thöricht, einem Könige absolute Gewalt zu wünschen, wie sich nach einem unwiderstehlichen Strome zu sehnen, der Alles verheert." Auf die Autorität der Bibel gestützt und mit dem gewaltigen Scharfsinne des Meisters in der Dialektik ausgerüstet, zog diese Lehre erobernd durch die Länder. Unerschrocken traten die Eiferer des neuen Glaubens in der Weise alttestamentarischer Propheten auf. Marie von England wurde eine „Jezabel", Elisabeth eine „unbändige Stute", der römische Kaiser ein „Nero", Maria Stuart eine „Medea." Diese Schlagwörter gingen wie ein Lauffeuer durch's Volk; die Scepterträger zitterten und sahen überall den Dolch des Fanatismus über ihrer Krone schweben.

Mit Calvin starb nicht Calvin's Geist. Sein Schüler Cartwright, der Advokat Hottoman, Hubert Languet

und der berühmte Buchanan proklamirten die Volks-souveränität in Flugschriften und Büchern, die sich folgten Stoß auf Stoß wie die Wogen vor dem Sturme. Buchanan's Grundsatz lautet: „**Populus est rege praestantior et melior!**“ Das ist der Eckstein der Volkssouveränität.

Es gibt eine Genealogie sowohl der Ideen, wie der Thatsachen, und eine Chronologie sowohl der Leidenschaften, wie der Daten. Die neue Bewegung schien nur Rom, die Hierarchie und die religiöse Aristokratie treffen zu sollen; sie traf zugleich aber auch das Ritterthum und den Feudalismus. Seiner innersten Natur nach durchaus hierarchisch und katholisch, ehrte der Geist des mittelalterlichen Ritterthums das Weib, wie er die Jungfrau Maria anbetete. Daß der Calvinismus nicht seines Geistes sei, beweisen die Angriffe desselben, die vorzugsweise und am Schonungslosesten gegen die Weiber gerichtet waren, gegen Marie Tudor, gegen Marie Stuart und deren Mutter, gegen Margaretha Herzogin von Parma und gegen Catharina von Medicis. Damals schrieb Knox, der glühende Demokrat, welcher Schottland revolutionirte, gegen die gekrönten Weiber sein bekanntes Buch unter dem Titel: „Erster Trompetenstoß gegen das monströse Weiberregiment.“ Es war, als ob der Geist des Nordens sich in seinem rauhen Trotze und männlichen Eifer zugleich gegen die Eleganz, Pracht, Anmuth und Verderbtheit des überfeinerten Südens er-

hoben habe. Elisabeth von England trieb als Protestantin und kluges Weib den schottischen Zeloten ein Wenig in die Enge; um seiner Behauptung nichts zu vergeben und zugleich seine persönliche Sicherheit nicht zu gefährden, schlug Knox folgende, wie versteckte Ironie klingende Lösung der Streitfrage vor: „Die Weiber sollten nicht regieren; aber Gott läßt Wunder zu; Elisabeth ist ein Wunder.“

Die antimonarchischen Ideen waren den Briten überhaupt in Saft und Blut übergegangen; am Mächtigsten wirkten sie jedoch auf die unteren Volksklassen, auf jene Mühseligen und Beladenen ein, welche Jahrhunderte hindurch seufzen, bis sie ihrem Grimme Worte leihen, welche ihre Unterdrücker lange im Herzen verfluchen, bis sie die geballte Faust erheben. Schon in den ersten Jahren von Jakob's I. Regierung gestand Knox*) offen: „Wir sind hunderttausend heimliche Verschwörer!“ Aber damals war die Zeit zum Handeln noch nicht reif; der Sauerteig der biblischen Gleichheitslehren hatte die Masse noch nicht genugsam durchdrungen; es blieb bei der Empörung der Herzen. Denn die Schicksale der Völker sind dem Gesetze der Schwerkraft unterworfen, das die Ereignisse im Menschenleben, wie in der Natur, bedingt.

Luther und die Wittenberger hatten in Deutschland noch manche kirchlichen Außendinge stehen lassen und in

---

*) Second sermon.

ihrer Stellung zu den protestantischen Fürsten immerhin noch einen gewissen Respekt vor dem monarchischen Prinzipe und gegen die demokratischen Anläufe der Bauernaufstände gepredigt. Calvin, der später kam, erklärte, die anglikanische Liturgie enthalte leidliche Ungereimtheiten (**tolerabiles ineptias**) und sie ermangele der „wünschenswerthen Reinheit.“ Zur Erlangung dieser Reinheit galt es, die bischöfliche Gewalt zu stürzen und das katholische Ceremoniell mit Stumpf und Stiel auszurotten. Gleich den Glaubensboten der Apostelzeit von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von Genf nach Frankfurt, von Frankfurt nach Zürich ziehend, streuten die schottischen Republikaner während der Verfolgungen unter Marie Tudor und selbst unter Elisabeth allenthalben in Europa die Saat des Hasses gegen den monarchischen Absolutismus aus, und das Ziel dieser unerschrockenen Eiferer und Theoretiker war kein geringeres, als die Wiedergeburt der Völker in „Gefäße der Reinheit“ und die Umgestaltung der Regierungen in „makellose Zions.“ — „Ich weiß recht gut,“ äußerte einst die kluge Königin Elisabeth, „was die Katholiken zufrieden stellen würde; aber ich sehe durchaus nicht ab, was geschehen müßte, um die Puritaner zufrieden zu stellen.“

Die kalvinistischen Eiferer waren zugleich arge Pedanten. Bis die Zeit erfüllet sei und das Menschengeschlecht zur evangelischen Heiligkeit und Lauterkeit zurückkehre, stritten sie sich über die Form der Baretts, über Chorhemden,

Infuln und Taufbecken. Als die „Vollkommenen", die „Reinen" und die „Genauen" schufen sie im überspannten Gewissensdrange Alles nach dem Buchstaben des Evangeliums und den Einrichtungen der ersten Christen um. Selbst ihre Taufnamen trugen den biblisch-dogmatischen Schnitt, wie: der Wiedergeborene — Asche — Frohe-Botschaft (Uebersetzung von Evangelium) — Tödte-die-Sünde u. s. w. Von den drei Gebrüdern Barebones nannte sich der älteste: Preise-Gott (Praise God), der zweite: Christus-kam-zur-Welt-um-zu-retten Barebone, und der dritte reckte seinen Namen sogar zu der imposanten Länge aus: Wenn-Christus-nicht-für-uns-gestorben-wir-wären-ewig-verdammt Barebone. Das Volk, das neben der Gottesfurcht gern sein Späßchen hat und die Kürze liebt, hielt nur den Schweif von diesem Namensungethüme fest und nannte den frommen Mann schlechtweg den verdammten Barebone.*) — In solcher Weise kündigte sich schon unter Elisabeth die Sekte der Heiligen, Vollkommenen, Reinen und Genauen an.

Die Volksmasse, dem Neuen stets gewogen, zumal wenn es zum Widerstande gegen verhaßte Verhältnisse reizt, öffnete den Pietisten jener Tage Ohren und Herzen. Aber Bewegungen, die Nachhaltigkeit haben sollen, ge-

*) Vergl. Bancroft, S. 260.

brauchen Zeit zum Anschwellen. Heinrich **VIII.** bereits und Elisabeth konnten den demokratischen Drang nur dadurch bannen, daß sie sich durch Absorbirung der ganzen päpstlichen Gewalt in England stärkten und stützten. Der Fortschritt der religiösen Gleichheit unter dem Namen des Puritanismus wühlte daher lange unter der Oberfläche fort, aber er unterminirte den Thron kaum merklich und um so gefährlicher, je mehr seine Grundsätze sich der Gemüther bemächtigten. In Schottland neigte sich im Schirme altnordischer Sitten und Einrichtungen der Sieg sogleich auf die Seite des republikanischen Calvinismus; indeß auch in London mußten, so oft Cartwright, ein Schüler von Knox, predigte, die Kirchenfenster ausgehoben werden, damit die Zuhörerschaaren, die im Gotteshause nicht Raum fanden, den Redner draußen vernehmen konnten. Von einer republikanischen Partei konnte freilich noch nicht die Rede sein; doch es war mehr als das vorhanden, denn der republikanische Geist und Alles, was in der Gesellschaft Frische und Kraft in sich fühlte, strömte der antimonarchischen Richtung zu. „Die Herrscher," sagt Cartwright*), „sollen Diener der Kirche werden, ihre Scepter zu Christi Füßen legen und den Staub von den Füßen der Kirche lecken!... Wozu ist die höchste Gewalt nütze? Ein politisches Gemeinwesen kann recht gut ohne Monarchen bestehen!... Wenn jedes

---

*) **Defense of Admonition**, S. 181.

Haar auf meinem Haupte ein Leben wäre, ich gäbe sie alle dahin für eine solche Sache!"

Diese Grundsätze zündeten wie der Blitz; die Masse und sogar die Gelehrten und Schriftsteller wurden von Widerwillen gegen die gesammte kirchliche und weltliche Aristokratie ergriffen. Der Volkswitz schwang seine Geißel über den König als Haupt der Kirche, wie über seine Stellvertreter, die Bischöfe. Es fehlte unter Jakob I. und Karl I. durchaus nicht an Duchesnes und Marats, die als Apostel der Glaubensgleichheit England mit Flug- und Schmähschriften überschwemmten. Meistens waren es Männer von Geist und Belesenheit, die sich unter der Maske: „Martin Mar-prelate" *) verbargen und, um die verhaßte Monarchie von ihrer Höhe herab recht tief in den Koth zu ziehen, den gemeinsten Packträgerdialekt benutzten, ja sogar das Rothwälsch der Landstreicher und Gauner nicht verschmähten. Ueber sechshundert dieser sehr selten gewordenen Schmähschriften und fliegenden Blätter sind im britischen Museum gesammelt und aufbewahrt. Das eine ist datirt: „In Europa", ein anderes: „Zwei Klafter weit von einem alten Galgenstrick von Bischof", ein drittes: „Zwei Schritte vom Scheiterhaufen, wo die Kirchentyrannen mich richten werden, wenn sie können." Der höllische Martin, der furchtbare Ueberall-und-Nirgends, in dem sich der Witz und die

*) Vergl. d'Israeli's *Curiosities of Literature*, t. 2.

Weisheit der Demokraten verkörpert hatten, spukte aller Orten in England; seine Maulwurfshaufen waren Steine des Anstoßes für die Prälaten, die nicht wußten, wie ihnen geschah, und denen schon wieder ein Dutzend neuer Schmähschriften an den Kopf geschleudert wurde, wenn sie von der letzten Ladung her noch nach Athem rangen. Die satirischen Parteigänger bedienten sich einer portativen Presse, die heute hier und morgen dort glühende Bomben ins feindliche Lager warf. Wenn die Häscher der Geistlichkeit einrückten, so mußte Satz und Druck natürlich kopfüber abgebrochen werden; manche von diesen Libellen sind deshalb nur halb fertig. „Ha, ihr Bischofsmützen- und Krummstabs-Banditen," ruft ein solcher Mann der Bewegung aus, „ihr zwingt uns, mit unserer Presse von Grafschaft zu Grafschaft zu ziehen, und ich sehe, wie euere Spürhunde uns auf der Fährte sind; aber verlaßt euch darauf, ihr sollt allenthalben kleine Martins finden, die zum Auskriechen reif sind und aus dem Boden auftauchen, um euch Stück vor Stück zu erwürgen und das Volk zu rächen." *)

Bald versammelten sich die religiösen Demokraten auf freiem Felde oder im Walde, und die Regelmäßigkeit, mit der diese Meetings erfolgten, wie die kluge Organisation, mit der die Angelegenheiten der Partei betrieben wurden, erregten schon zu Elisabeth's Zeiten Bedenken.

*) Britisches Museum. Pamphlet ohne Titel, Nro. 628.

Die politische Insurrektion, der moralische Enthusiasmus, die Wuth der unteren Volksklassen und der Geist des nordischen Blutes, dies Alles wühlte chaotisch durcheinander und spie Verderben gegen die Reichen und Vornehmen. Um mit gleichen Waffen dem Unfug zu steuern, bezahlte der Hof satirische Schriftsteller, die den derben Ausfällen des höllischen Martin mit derben Gegenschriften die Spitze bieten sollten; doch Tom Nash, der Beaumarchais seiner Zeit, ließ seinen schlagenden Witz gegen die Hiebe des Puritanismus vergebens leuchten: die geistreichen Leute in der Stadt und die geistlosen bei Hofe lasen mit olympischem Gelächter sein Pamphlet: „Brei mit einem Beile" (**Pap with a hatchet**); aber dem alten Maulwurf Martin wurde damit das Maul nicht gestopft, er riß es nur desto weiter auf und Alles blieb beim Alten. Die Puritaner fürchteten sich nicht vor der Erziehung mit dem Beile, die der Satiriker anrieth. Der Haß gegen die Prälaten, den Adel und den Thron wuchs von Tag zu Tag, während die Monarchie mehr und mehr herunter kam. Wie in Frankreich später der revolutionäre, so nahm in England der Puritanergeist tausenderlei Gestalten an: die Einen wollten kirchliche, die Andern bürgerliche Gleichheit; die Einen evangelische Reinheit, die Andern ein rechtes, echtes Parlament — Alle wollten eine Reform des Gemeinwesens an Haupt und Gliedern.

Wie immer in Zeiten, wo die See hohl geht, so verachteten die extremen Puritaner von 1630, gleich den

französischen Demokraten der bewegtesten Revolutions-epoche, die Künste, die Beredtsamkeit, den Reichthum und den Adel. Von dem glühenden Wunsche beseelt, Staat und Gesellschaft nach ihrem Ideale zu reformiren, nannten sie das Schöne Schein, den Schein Lüge, die Lüge Teufelswerk. Schwärmer und Demokrat zugleich, hielt sich der echte Puritaner für das auserwählte Rüstzeug des Herrn zur Umgestaltung der Welt. Kraft seiner Würde als Auserkorener des Himmels war er unbeugsam in seinem Glauben, furchtbar im Vertrauen auf die ihm gewordene höhere Sendung, stets von den Engeln des Allerhöchsten umringt, von den Klängen der himmlischen Heerschaaren, die seiner Seele sich offenbarten, beseligt und stolz auf seine Armuth und Weltverachtung. Sein Dichten und Trachten, sein ganzes Wesen trug das Siegel des Feierlichen, Geweihten; alle seine Handlungen standen seit Anbeginn der Welt im Buche des Lebens verzeichnet; die Geister des Lichts und der Finsterniß kümmerten sich um seine geheimsten Gedanken und kleinsten Thaten; er war Mystiker und Fatalist zugleich. Mit Furcht und Zittern, mit Staunen und Bewunderung sahen die Mühseligen und Beladenen zu den gewaltigen Gottes- und Volkskämpfern empor, die in ihrem, mit weißem Atlas gefütterten schwarzen Sammetwamms stolzer und selbstgefälliger auftraten, als der Primas in seiner goldstrotzenden Bischofsmütze. Den Auserwählten des Herrn und allein ihnen gehörte die Welt; sie waren die

wahren Gesalbten, „ihnen war es vorbehalten, die Könige auf den Thronen zu fesseln und in Ketten zu schlagen die Gewaltigen,“ wie der Prophet Ezechiel verkündet; sie sollten das Opfer darbringen, „das süß vor den Augen des Allerhöchsten,“ wie der Psalmist sagt; in ihre Hand allein war es gegeben, die Wiedergeburt der Menschenkinder zu bewirken; sie waren die rechten Arbeiter im Weinberge Gottes, „zu keltern die rothe Zornestraube des Herrn, bis Blut bade die Zügel der Renner.“ *) So dachten und so handelten die Vorläufer Robespierre's, die furchtbaren Werkzeuge des Himmels, deren der Weltenlenker sich stets zur Vernichtung der Schranken bedient, wenn die Staatsgesellschaft gewachsen, wenn sie, zu groß und stark für ihre bisherigen Verhältnisse geworden, sich für ihre neuen Bedürfnisse eine neue Form schaffen will.

Diesen wunderlichen Heiligen und begeisterten Aposteln standen die Politiker zur Seite, die das schwere Joch des Tyrannen Heinrich's **VIII.** empört, der glorreiche Druck der Selbstherrscherin Elisabeth erbittert und die schmachvolle Erniedrigung, in die Großbritannien unter dem klügsten Narren Europa's gesunken war, zornmüthig gemacht hatte. Der Reichthum war durch Handel und Schifffahrt Vieler Theil geworden, der Wohlstand hatte sich dem Druck und den politischen Fehlern zum Trotz verallgemeinert, der Feudalismus war ein übertünchtes

*) Ezechiel.

Grab, die Aristokratie hatte ihre Vorrechte misbraucht und abgenutzt: das Zeitalter des Zweifels, des Nachdenkens begann; dem Volke gingen die Augen auf, es fühlte seine Kraft und die Schwäche der Gegner. Um Einflüssen, die so unheilschwanger für Thron, Adel und höhere Geistlichkeit waren, zu begegnen, war entweder die meisterhafteste staatsmännische Gewandtheit oder eine unbesiegbare Energie nöthig: Karl und Buckingham besaßen weder jene noch diese und waren somit dem Kampfe nicht gewachsen.

Das erste Parlament im Jahre 1625 hatte den König im Stich gelassen; die Geldnoth war groß und wurde noch größer, denn Buckingham's Unbesonnenheiten und der Schrei der Nation zwangen Karl zur Kriegserklärung gegen Spanien. Um den leeren Schatz zu füllen, wandte sich der König in den demüthigsten Worten an seine Unterthanen. In den Umlaufsschreiben, wahren Bettelbriefen, kam die verzagte Stelle vor: „Der König fordert nur eine Kleinigkeit, wie sie wenige Leute ihrem Freunde abschlagen würden.“ Von Klugheit, Kraft und Umsicht zeigte dieses Verfahren keine Spur; es war ein arger politischer Fehler, denn die Nation merkte nur zu gut, daß weder Elisabeth's schlaue Energie, noch Jakob's pfiffige Dummdreistigkeit dem jungen Könige zu Gebote stehe, sondern daß er in einer romanhaften Unkenntniß der Menschen und Verhältnisse befangen sei. Die Demokratenpartei sah, daß ihre Zeit mit Riesenschritten heran nahe.

Während Buckingham wegen einer Anleihe und eines Vertrages in Holland unterhandelte, rückte eine Expedition, deren Kosten von den Volksalmosen bestritten worden, unter einem alten Admiral, der weder Entschlossenheit noch Umsicht besaß, gegen Cadix aus. Schlecht disziplinirt und noch schlechter kommandirt, auf's Kläglichste mit Lebensmitteln und Waffen ausgerüstet und theils aus jungen Leuten bestehend, die nie die hohe See gesehen, theils aus alten Militärs, die nie im Felde gedient hatten, wurde die Armee in England zum Stichblatte des Spottes, ja die Gentlemen und Politiker von St.-Paul gingen Wetten ein, daß sie nicht einmal bis Plymouth kommen werde! Karikaturen und Epigramme bemächtigten sich sogar der Kapitänsnamen, und Sack, Koch und Liebe mußten herhalten. „Die Flotte," hieß es in einem Maueranschlage, „wird mit ihrem Sacke ohne Geld, ihrem Koch ohne Lebensmittel und ihrer abgelebten Liebe nicht weit kommen!" Ein glorreicher Sieg würde die Spötter freilich zum Schweigen gebracht haben; doch leider gab der jämmerliche Ausgang des Unternehmens den Spaßvögeln Recht.

Nachdem die Flotte zuerst vom Sturme hart mitgenommen worden, erfolgte glücklich die Landung; die Bewohner der Küste ergriffen die Flucht, aber die Mannschaft, von Falstaff's Geist beseelt, besetzte sofort die Keller, lieferte den Xeres- und Alicanteflaschen eine gewaltige Schlacht und kehrte vollgesoffen auf die Schiffe

und mit denselben nach Plymouth zurück. Der Bacchuszug hatte an die tausend Mann gekostet, die jedoch nicht den Spaniern, sondern den spanischen Weinen erlegen waren. Das war der Segen von zwanzig Friedensjahren unter Jakob's Wahlspruche: „Beati pacifici!“ Ein Kriegsgericht wurde niedergesetzt, aber es blieb beim Debattiren. Der König verbot dem Oberbefehlshaber den Eintritt in den Palast, doch sein Regierungsanfang war gebrandmarkt. Dem englischen Volke schoß vor Scham das Blut in's Gesicht. Ein Feldzug, begonnen um der Nation zu schmeicheln, war zum Schandfleck für den Thron geworden!

Als Buckingham aus Holland zurückkam, fand er allgemeine Erbitterung und eine furchtbare Verschwörung vor, die seiner Stellung, seiner Ehre und seinem Leben drohte. Längst schon war der Strahl der Popularität, dessen er sich vor einem Jahre flüchtig zu erfreuen gehabt, verblichen; seine Unbesonnenheit galt für Perfidie, sein freies Wesen für Schamlosigkeit; sein Luxus, seine Liebenswürdigkeit und Galanterie, kurz seine guten wie schlechten Seiten erregten Anstoß bei dem soliden Mittelstande. „Er verdarb Karl's Jugend, vergeudete die Staatsrevenüen, verachtete das Volk, war heimlicher Papist, denn seine Mutter war es; er hatte dem Könige von Frankreich sieben Linienschiffe vom Könige von England leihen lassen, um die Protestanten zu bekämpfen und zu vertilgen; sein Leben war eine Kette von Ver-

brechen, Blutschande und Mordthaten; sogar den alten König hatte er aus der Welt geschafft!" Dahin war der Volksgunstjäger gekommen! Ob diese Anklagen alle vor der Wahrheit bestehen konnten, kümmerte wenig; genug, der Günstling misfiel, war verhaßt, und dem Verhaßten fallen bei dem Volke die nachgesagten Schandthaten so schwer wie die wirklichen in die Waagschale. Furchtbar war die Anklage, denn der Abscheu hatte sie erhoben; je unerhörter die Klagepunkte, desto mehr Glauben fanden sie. Wehe dem Staatsmanne, der sich den Schein von Lastern gibt, die nicht die Laster seiner Zeit sind! Er wird der Feind seiner Zeitgenossen. Die Kriegsschiffe, die Jakob lieh, sollten den Protestanten und nicht den Katholiken Hülfe bringen. Buckingham liebte Vergnügungen und kecke Streiche, doch von Mord und Gewaltthat war seine Hand rein. Aber die Gegner wußten, wie ihm der König zugethan; den Günstling treffen, hieß daher, die Volkskraft an der königlichen Gewalt selbst erproben.

Ein Arzt, Turner, eröffnete den Angriff gegen Buckingham vor den Gemeinen. Kaum war der König von dieser Kriegserklärung unterrichtet — denn eine solche war es in der That, — als er die Mitglieder beider Häuser in seinen Palast beschied.

Karl's jugendliche Schüchternheit schlug bei dem lebhaften Unwillen plötzlich in das Gefühl seiner königlichen Gewalt um. „Er werde ihnen ihre parlamentarischen

Irrthümer zeigen!" rief er den Volksvertretern zu, wie er denn leider stets, wo rasches und entschlossenes Handeln galt, zum Argumentiren bereit war. Der Großsiegelbewahrer mußte hierauf erklären, der König könne ein solches Beispiel nicht dulden und man hege eine wahnwitzige Hoffnung, wenn man ihn zur Aufopferung eines treuen Dieners zu bewegen vermeine. Zurechtweisungen und Vorwürfe im gereizten Tone der Verletztheit sind Dinge, die in der Politik der gegebenen Verhältnisse nie zum Zwecke führen: der junge König erbitterte die Gemeinen und schadete seinem Günstling dadurch in hohem Grade.

Vergebens erschien Buckingham vor dem Parlamente, um sich selbst zu vertheidigen. Seiner Rede gebrach es weder an Würde, noch Freimuth und Bescheidenheit; doch er predigte tauben Ohren, denn er war der ritterliche Repräsentant einer Macht, die biegen oder brechen sollte.

Zu dieser Antipathie des Prinzips kamen die Bestrebungen der persönlichen Feinde, die durch Buckingham's Glück, Stolz und Hochmuth verletzt worden waren, wie namentlich Lord Bristol und der frühere Siegelbewahrer Williams. Nach der Auflösung der spanischen Heirath hatte Buckingham den Lord Bristol aus dem Parlamente entfernt: der Augenblick war günstig, Bristol reklamirte Sitz und Stimme, um seinen Feind zu vernichten. Sofort macht Buckingham eine Anklage gegen Bristol anhängig, die dieser mit einer entsprechenden Anklage erwidert. Höchlich erfreut, daß sich zwei Kronbeamte das Messer

an die Kehle setzen und einander zu verderben trachten, schüren die Gemeinen im Stillen das Feuer der Zwietracht, bei dem Ringkampfe die gleichgiltigen Zuschauer spielend, aber mit scharfem Blicke der Vortheile gewärtig, die ihnen daraus erwachsen können.

Buckingham's Anklage gegen Lord Bristol war verwickelt und unklar, weil sie sich auf Dinge stützte, die der geheimen Diplomatie angehörten und sich deshalb ihrem ganzen Zusammenhange nach nicht ohne Nachtheil für den Hof darlegen ließen. Ebenfalls zwar die Hauptsachen umgehend, doch weit gefährlicher für den Gegner trat Bristol auf. Seine Waffen bestanden vorzugsweise in vagen Behauptungen, Stadtgerüchten und Verleumdungen, und sich hauptsächlich an Buckingham's Lebenswandel haltend, legte er ihm Laster „so gröblicher und sündhafter Art" zur Last, wie es in seiner Anklage hieß, „daß Ihr sie weder hören, noch ich sie berichten kann." Es gibt Beschuldigungen, welche, selbst wenn sie unerwiesen bleiben, denjenigen, gegen den sie erhoben werden, in der öffentlichen Meinung für immer zu Grunde richten, und an solchen ließ es Bristol nicht fehlen. Zwar wurde der Redner von Lord Spencer mit der Frage abgefertigt: „Sind das die einzigen Klagepunkte, die Ihr gegen ihn aufbringen könnt? **Nascetur ridiculus mus!**" *)

---

*) „Und es gebären die Berge ein Wunder: ha! komm doch heraus, Maus!" Voß.

Aber der edle Lord vergaß, daß allgemeiner Abscheu wie Pestluft wirkt; jedes Atom ist tödtlich. Man hütete sich wohl, dem Herzog den spanischen Krieg vorzuwerfen; denn derselbe war, wie schmählich auch sein Ausgang, ein populäres Unternehmen. Dagegen wurden aus Allem und selbst aus dem Nichtigsten Pfeile geschmiedet, aus seinem Privatleben, seinen Sitten, Titeln, Namen und Vermögen, ja sogar aus seinen Absichten.

Dem ersten Ankläger, dem persönlichen Feinde, folgte Sir Dudley Diggs: „Ich will," begann er, „meine Meinung als Mann vom Lande ohne Floskeln und Redekünste sagen." Sofort aber diese Vorbemerkung Lügen strafend, fuhr er fort: „Wie alle Radien in einen Kreis auslaufen; so kommen alle Uebel des Landes auf eine einzige Person hinaus, die Herzog von Buckingham heißt!" — Und als ob er über die kühne Redefigur selbst erstaune, verstummte er plötzlich, denn vor ihm stand stolz, mit untergeschlagenen Armen und durchbohrendem Blicke derselbe Herzog von Buckingham und hörte den Gegner mit einer wahrhaft imposanten Ruhe an. Bald jedoch raffte sich der Patriot wieder von seiner Verwirrung auf, um den König mit der Sonne, die Gemeinen mit Trabanten, die Peers mit Fixsternen, den Klerus mit dem Centralfeuer und Buckingham mit einem Kometen zu vergleichen. In diesem konfusen Bombaste ging es die ganze Sitzung hindurch fort.

Am folgenden Tage erhob sich ein weit ungeblümterer

und ungleich gefährlicherer Redner, der Sieyes seiner Zeit, ein gewaltiger Theoretiker, ein beredter und unerbittlicher Patriot, Sir John Elliot. Ihm war es nicht um Redensarten zu thun; scharf wie ein zweischneidiges Schwert und mit Blitzesworten auf sein Ziel losstürmend, trat er als Organ der öffentlichen Meinung auf und schilderte „Buckingham's Inneres, wie es, aus zahllosen Falten zusammengesetzt und von so vielen Schandflecken besudelt, ein unerhörter, monströser Mischmasch sei; wie dieser Mensch alle Staatsrevenüen verschlinge und den Thron durch den Reflex seiner Laster brandmarke!" Sich an die Persönlichkeit, statt an die Sache selbst haltend, entwarf Sir John ein grelles Bild von dem Höfling, den er in seiner Unverschämtheit, Prunksucht, Eitelkeit und Verschwendung, wie in seiner Keckheit bei Liebeshändeln und Raufereien zeigte. Dies war der Ton, welcher der Erbitterung des Volkes entsprach und, weil Allen aus dem Herzen gesprochen, in Aller Herzen Anklang fand.

„Jetzt," schloß der Redner, „habt Ihr einen Begriff von dem Manne; Ihr wißt, was er an sich und in seinen Leidenschaften ist. Seine Allgewalt kennt Ihr; es ist mehr als Einer unter Euch, der sie gefühlt hat! Mit seinen Handlungen seid Ihr bekannt, Ihr merkt, was seine Thaten erzeugen: ein zernagendes Geschwür für den Schatz des Monarchen, ein auflösendes Gift für jede politische Ehrenhaftigkeit. Seines Gleichen

finde ich bei Tacitus allein, der den Sejan verwegen, einen Hehler seiner Verbrechen, einen Ankläger der Andern, einen Speichellecker und Hochmüthigen nennt. Auch er identifizirte sich mit den Interessen des Monarchen und wähnte der Rache dadurch zu entschlüpfen, daß er sich hinter den Thron verkroch. Wer ist unser Sejan? Fragt England, Irland, Schottland! Wer ist derjenige, der den König in allen seinen Handlungen kompromittirte? Ich schließe, meine Herren: der Mann steht vor Euren Augen!"

In der That stand Buckingham dem Redner Aug' in Auge gegenüber.

Karl I. hatte die Regierung mit unseligen Fehlgriffen begonnen und machte das Uebel durch eine kleinliche und höchst gefährliche Gereiztheit unheilbar: er ließ den Rhetor Diggs und den Philosophen Elliot in das alte Gefängniß des Tower werfen. Die Gemeinen verlangten dagegen Buckingham's Verhaftung. Der König widersetzte sich dem Ansinnen und antwortete: „Bei meinem Eide, der Herzog ist in Betreff aller Klagepunkte unschuldig!" Und Karl hatte von seinem Standpunkte aus Recht; aber die Erbitterung der Nation hatte bereits den Siedepunkt erreicht, so daß von einem Pamphlet des Doktor Eglisham: „Der Vorläufer der Rache," hunderttausend Exemplare abgesetzt wurden. Der Herzog wurde mehrerer Mordthaten beschuldigt, die der Pamphletist mit allen Einzelnheiten

erzählte. „Späterhin,“ berichtet Balthasar Gerbier, der Freund des berühmten Malers Rubens, in seiner Denkschrift *), „forderte Eglisham vierhundert Gülden (**Guilders**), um öffentlich alle Lügen zu widerrufen, die des Herzogs Feinde ihm bezahlt hatten.“

Am Abende nach dem Staatsstreiche traten die Unterhausmitglieder in Westminster-Hall zusammen und verabredeten, was zu thun sei. Der nächste Tag brachte eine Parlamentssitzung, die prophetisch für die Zukunft wurde. Sämmtliche Mitglieder des Hauses waren zugegen, aber stumm wie das Grab. Der Sprecher erhob sich als Präsident, um die Tagesordnung anzukündigen. „Setzen! Setzen!“ erscholl es von allen Seiten; „wir nehmen nichts vor!“ Andere Stimmen wiederholten noch entschiedener: „Nein, wir nehmen nichts vor!“ Die Thüren werden geschlossen; das Schweigen dauert fort; keiner geht, keiner redet. Da erhebt sich endlich ein alter Mann, Sir Dudley Carleton, der früher als Gesandter lange Zeit auf dem Kontinente gelebt und dessen Aengstlichkeit heimgebracht hat, und gibt den Gemeinen wohlweislich zu bedenken, „daß solches ein schlimmes Ende nehmen müsse, daß der König ungnädig, die englischen Freiheiten vernichtet und das Parlament zuletzt wie in Frankreich auf bloße gerichtliche Eigenschaften reduzirt werden würde!“ — „Seht hin,“ fuhr

*) Sloane's Manuskripte.

der greise Staatsmann fort, „was ein Bauers- und ein Bürgersmann von Altengland im Vergleich mit der französischen und spanischen Bevölkerung zu bedeuten hat. Ich habe sie gesehen! Nicht so wohlgenährt wie wir hier zu Lande, sind sie, sondern Schemen und nicht Menschen, nichts als Haut und Knochen; Holzschuhe an den Füßen, Lumpen auf dem Leibe tragend, nicht im Stande, Fleisch zu essen oder sich in Tuch zu kleiden, es sei denn, daß sie dem Könige zahlen: ein unsägliches Elend, dem wir anheim fallen, wenn wir nicht Acht geben!"

Und die Zuhörer merkten sich die Worte des Alten; sie gaben Acht, nicht jedoch, wie der Redner meinte, durch Nachgeben, sondern durch den Entschluß, eher den Thron zu vernichten, als daß das Parlament Schaden nehme und sich so die Prophezeiung des Warners an ihnen und ihren Kindern erfülle.

Buckingham hielt vor den Peers eine Rede voll Nachdruck und ohne Redeprunk; Diggs und Elliot gaben etwas, das einer Ehrenerklärung ähnlich lautete: Alles umsonst! Die Zeit der aufrichtigen Vermittlungen und Ausgleichungen war vorüber, der antimonarchische Geist ging seinen eisernen Gang und schon war eine Remonstration, die Buckingham's, „des Mannes von zügellosem Ehrgeize", Absetzung verlangte, aufgesetzt, als Karl in jäher Hast das aufrührerische Parlament auseinander jagte. „Legt," hieß es in dieser kühnen Vorstellung an

den König, „legt nicht in die eine Waagschale die Angelegenheiten der gesammten Christenheit und in die andere diesen Mann.“ Karl's persönliche Neigungen kamen in's Spiel und machten ihn unbeugsam. Als er gebeten wurde, noch ein Wenig zu verziehen und die Auflösung des Parlaments nicht so kopfüber zu unterzeichnen, rief er: „Keine Minute mehr, keine Minute!“ Der weichherzige und sonst so unschlüssige Fürst war in tiefster Seele verletzt.

Somit stand er mit dem Volke, mit dem Parlamente und mit Spanien auf dem Kriegsfuße, und auch mit Frankreich war er zerfallen. Von den vielen Hoffnungen, die das Kabinet von Saint-Germain hegte, war keine einzige in Erfüllung gegangen. Henriette's kleiner katholischer Hof war über den Kanal zurückgekehrt und die Anwesenheit einer papistischen Königin in protestantischen Landen hatte Karl nichts als Verlegenheiten und den Franzosen keinen Nutzen gebracht.

Fast alle Geschichtschreiber, sogar der philosophische Hume*), behaupten, Buckingham habe den französischen Krieg allein und zwar einzig deshalb veranlaßt, um Anna von Oesterreich wieder zu sehen und an Richelieu Rache zu nehmen: eine Behauptung, die des Romans, nicht aber der Geschichte würdig ist. Weit tiefer liegende und

---

*) Und auch Dahlmann, setzen wir hinzu. Vergleiche dessen Gesch. d. engl. Rev., S. 171.

viel triftigere Ursachen, als die aus den Original-Dokumenten erhellen, zwangen zu dem Kriege gegen Frankreich. Trotz der bei der Heirath stipulirten Verträge hatte das katholische Interesse, das in Frankreich vorherrschte, dem Grafen Mansfeld den freien Durchzug verweigert, als er den deutschen Protestanten mit englischen Truppen zu Hülfe eilen wollte. Richelieu widersetzte sich und handelte dabei vollkommen im Geiste der französischen Politik. Denn England, seit der Königin Elisabeth die Seele des Protestantismus, würde zu mächtig und furchtbar geworden sein, wenn Frankreich diesem Streben nicht nach Kräften Einhalt gethan hätte. Deshalb hielt es Richelieu für Pflicht, das unruhige Volk, das der Herzog von Rohan*) so schlagend als ein „großes Thier" bezeichnete, „das alle andern verschlingen wird, wenn es sich nicht selbst verschlingt," auf seine Insel festzubannen.

Die wahren Veranlassungen zum Kriege zwischen beiden Nationen liegen sehr nahe: auf der einen Seite der Süden, die Monarchie und der Katholizismus und als Vormacht derselben nach Spaniens Verfall Frankreich unter Richelieu; auf der andern Seite die bürgerliche Unabhängigkeit und die Reform, zu denen England gewaltig hindrängte. Der nordische Reformgeist protestirte scheinbar blos gegen den Glauben des Südens, im Grunde aber nicht minder für die bürgerliche Freiheit gegen das

*) Intérêts des princes.

politische Joch, gegen die Aristokratie und den absoluten Thron. In Frankreich, wo der Protestantismus die Minorität bildete und der Mehrzahl nach aus Adeligen und wenigen Bürgern bestand, kämpften die Hugenotten mehr vielleicht noch gegen die Präponderanz des Thrones, als gegen die katholische Einheit an, wie denn der Herzog von Rohan, als Haupt des französischen Protestantismus, Frankreich mit einem Netze von Föderativrepubliken überziehen wollte, deren Hauptschlüssel La Rochelle werden sollte. *)

In England, wo umgekehrt der Katholizismus in der Minorität stand, vertheidigte derselbe den Absolutismus und Frankreich intriguirte mit dieser englischen Partei gerade so eifrig gegen die Protestanten, wie England mit den französischen Reformirten und Feinden der absoluten Monarchie fortwährend Einverständnisse unterhielt. Die unpassende Heirath hatte auf der einen Seite Erwartungen, die unbefriedigt blieben, auf der andern aber Befürchtungen erregt, die sich täglich steigerten. So war der gegenseitige Haß gerade durch den Beschwichtigungsversuch gewachsen und der Krieg eine Nothwendigkeit geworden.

Daß Buckingham's Thorheiten und Leidenschaften zur Verwicklung dieses Prinzipienstreites wesentlich beigetragen hatten, wie daß er die günstige Gelegenheit mit Freuden

*) Memoiren des Herzogs von Rohan.

ergriff, soll jedoch keineswegs in Abrede gestellt werden. Ihn reizte sowohl das Abenteuerliche des Feldzuges, wie der Lorbeer und die Popularität, die er sich von einer Expedition versprach, in der er seinem Feind und Nebenbuhler Richelieu entgegentreten und als Verfechter des republikanischen Calvinismus glänzen konnte. Obgleich er jedoch viel Unrecht wieder gut zu machen hatte, so trat er, wie Herr von Brienne sich ausdrückt, doch mehr wie ein galanter Kavalier, als wie ein Feldherr, dem es Ernst mit der Sache war, auf. Nichts desto weniger rechnete er so fest auf Popularität, die er freilich sehr nöthig hatte, daß er sich in einem Briefe rühmte: „Vor Sommer bin ich bei der Nation beliebter, als es Graf Essex war!" Indeß ging es ihm hier, wie immer: als Führer einer calvinistischen Expedition misfiel sein Aristokratenprunk. Die Juwelen und kostbaren Kleider, die er mit ins Feld nahm, wurden gezählt und bespöttelt; der Staatswagen, die Sänfte, die Pferde, die Musikanten, die mit karmoisinrothem Sammet ausgeschlagenen Yachten, das ewige Hoboen-, Hörner- und Flötengeblase, das den gemessenen Takt der Ruder und das Rauschen der Meereswogen begleitete, kurz dieser weltliche Firlefanz wollte und konnte dem Volke nicht gefallen. Statt Ernst in einem ernsten Unternehmen zu zeigen, spielte er den Ritterromanhelden. An der Insel Oleron fuhr er vorüber, ohne sie zu nehmen, und stets verwegen, doch nie am rechten Orte, griff er die kleine Felseninsel Rhé an. Um sich den englischen

Puritanern noch angelegentlicher zu empfehlen, sollte ihn, so wenigstens berichtete er, ein fanatischer Papist haben ermorden wollen; doch da er das Messer, das für ihn geschliffen war, pomphaft zu London in Holz schneiden und die Abbildung herausgeben ließ, so ist mindestens Grund zu der Annahme vorhanden, daß Marktschreierei, die auf John Bull berechnet war, die Hand im Spiele hatte.

Buckingham verfolgte bei diesem Feldzuge einen Plan, der ein diplomatisches Meisterstück sein sollte, aber blos ein Hirngespinnst war: er wollte sich auf den englischen Adel gegen die demokratischen Calvinisten in Großbritannien und auf die französischen Calvinisten gegen Richelieu's Intriguen stützen. Aber während er auf diese Weise die Hand in Hand gehenden Interessen zu trennen und für sich ausbeuten zu können wähnte, merkte er nicht, daß ihm der französische reformirte Adel sowohl, als der englische Calvinismus feindselig gesinnt blieben.

Vergebens wetteiferte er, als er an Toiras seinen Mann fand, vor La Rochelle mit den mittelalterlichen Rittern an zarten und unsinnigen Courtoisien, indem er dem Feinde Parfumeriegeschenke machte, ihm seine Verwundeten in einer vergoldeten Schaluppe auf Sammetpolstern zusandte, zwölf Melonen kommen ließ, und sechs Flaschen Orangenblüthe nebst zwölf Töpfen Cyperpulver entgegen nahm. Die Franzosen lachten und die Engländer schimpften über solche Narrheiten. Die Nation hatte ihm

den Oberbefehl wahrlich nicht in der Absicht anvertraut, damit er wieder einen Madrider Romanstreich spiele!

Als es dem schnurrigen Helden in Monatsfrist noch nicht gelungen war, die Citadelle der Insel Rhé zu nehmen, sangen die Pariser auf dem Pont-Neuf einen Gassenhauer, dessen Schlußstrophe lautete:

„Ce Monsieur de Bouquincamp*),
Qui bientôt ...... son camp,
Est un singulier apôtre:
C'est son affaire, non la nôtre;
Pour moi je suis assuré
Et je pourrais en répondre
Qu'il prendra la tour de Londres,
S'il ne prend la tour de Rhé.“ **)

Richelieu's Wachsamkeit und Schlauheit trugen bald über Buckingham den Sieg davon. Gegen den Feldherrn aufgebracht und offene Meuterei drohend, verlangten die Engländer nach der Heimath, dem Weihnachtsochsen,

---

*) Diese französische Travestie des Namens Buckingham ist aus bouquin, „alter Bock“, „Rammler“ (von Hasen u. s. w.) und aus camp, „Lager“, zusammengesetzt, also etwa: „Lagerbock“, mit Anspielung auf des Herzogs Liederlichkeit.

**) „Dieser Herr von Bouquincamp,
Der alsbald be...... sein Lager,
Ist ein schnurriger Apostel:
's ist sein' Sach' und nicht die unsre.
Meinerseits bin ich gewiß
Und ich kann euch dafür steh'n,
Daß ihm wird der Lond'ner Tower,
Wird ihm nicht der Thurm von Rhé.“

nach Weib und Kindern zurück. Abgesehen von den Fehlern und Thorheiten, die der eitle Herzog beging, hatte er mit einem entschlossenen Feinde zu thun, mit Toiras, der, wie Buckingham sich in einem Briefe äußert, „der Königin Mutter und dem Kardinal in der Seele zuwider und nirgends sicher ist, als auf seinem Posten, den er zu seinem Sterbebett machen wird, wenn er aus demselben kein Mittel zu seiner Rettung machen kann." *)

Aus diesem Briefe, einem Muster von Scharfblick und Energie, erhellt, daß der Herzog die Schwierigkeiten, die ihm von allen Seiten entgegen traten, und die verzweifelte Lage, in die er durch Hochmuth und Keckheit gerathen war, vollkommen kannte. Sein Hauptfehler bei diesem Unternehmen, wie überall, war die Verblendung, daß er in Frankreich wie in England die Minorität zum Siege führen wollte, die Ritterschaft nämlich, die in Frankreich dem katholischen Throne und in England dem protestantischen Volke erliegen mußte und erlag.

Nach einer schimpflichen Niederlage gingen die Engländer in den Morästen, im Meere und unter den Streichen des Regiments Champagne, des sogenannten „unbesieglichen", in Schaaren zu Grunde. Mit Schmach und Schande kehrte der stolze Held nach der Heimath zurück. Viele Familien betrauerten den Verlust von Söhnen oder Ernährern; der König war tief bekümmert.

---

*) Hardwicke *Papers.*

Karl, dessen Treue in der Freundschaft hochherzig genannt werden könnte, wenn sie nicht bis zu der eines Königs unwürdigen Schwachheit ausgeartet wäre, blieb dem Herzog indeß nach wie vor ein gnädiger Herr. In einem Briefe, den er damals an Steenie (Buckingham) schrieb, liegt Karl Stuarts ganze Seele; er schließt mit den Worten: „Kommt, Ihr sollt willkommen sein! Mein größtes Leid war, daß ich Euch während dieser sorgenvollen Zeit nicht bei mir hatte: unsere beiderseitigen Bekümmernisse würden leichter zu tragen gewesen sein. Ich kann bei diesem Gegenstande nicht länger verweilen, er würde mich aufreiben!... Genug davon! Aber ich beschwöre Dich (!) um meiner willen, tragt Sorge für Eure Gesundheit, denn jeden Tag finde ich neue Gründe, die es mir mehr und mehr zur Pflicht machen, zu bleiben Euer treuer und ergebener Freund. — Whitehall, den 6. November 1627."

Mit des Königs Zärtlichkeit bildete die Hauptstadt den grellsten Kontrast. London befand sich in der schrecklichsten Lage. Die entlassenen Truppen erfüllten die Stadt mit Lärm und Grauen; von des Leibes Nothdurft und Nahrung entblößt, irrten die zerlumpten Matrosen umher und drangen tobend sogar in den königlichen Palast ein; ja sie errichteten am Tower ein Schaffot und stellten einen Burschen hinauf, der alle fünf Minuten ausrufen mußte: „Dies Schaffot ist für Buckingham, wenn uns der König den Sold nicht zahlt!"

Einst, als der Herzog bei Tafel saß, rückten zwanzig verabschiedete Offiziere in den Saal und forderten ihre rückständige Löhnung. „Wißt ihr nicht," fuhr Buckingham aufspringend sie an, „daß euer Beginnen dem neuesten Edikte gemäß mit dem Galgen bestraft wird?" — „„Wir wissen es; doch hängt uns Alle, uns und unsere Kompagnien; lieber hängen, als die Ehre verlieren und unsere Schulden nicht bezahlen!""

So die Soldaten und Offiziere; nicht anders die Arbeiterklassen. Der Krieg hatte den Handel und Wandel gelähmt, die Arbeiter verdienten nichts, die Schiffe verfaulten in den Häfen. Täglich liefen anonyme Drohbriefe bei dem Präsidenten des Unterhauses ein. Gerüchte reihten sich an Gerüchte, die einen noch toller, bedenklicher, beunruhigender, als die andern; Ungeheuerlichkeiten gingen geheimnißvoll von Ohr zu Ohr. Die Anhänger des Throns machten die Sache durch unbesonnene Aeußerungen noch schlimmer. Diener der Kirche brachten die verrottete Lehre von der absoluten Königsgewalt und dem unbedingten Gehorsam auf die Kanzel; das Volk pfiff sie im Gotteshause aus. Ein Geistlicher gab die Predigt heraus, die er vor dem Hofe gehalten und in der er den Satz aufstellte, der Unterthanen Hab' und Gut gehöre dem König ihrem Herrn; am Abend nach der Veröffentlichung der Predigt wurde dem Manne das Haus angesteckt. Der König erhielt eine merkwürdige Zuschrift, die ein Jüngling von fünfzehn Jahren, blond von Haar und

schön von Gesicht, dem Thürsteher einhändigte und verschwand: es wurde um eine Audienz für den Präsidenten der Gesellschaft der Rosenkreuzer nachgesucht. Karl erwiderte, wenn er dieses Präsidenten Namen und Wohnung erfahre, werde er ihn am Gitter seines Palastes aufknüpfen lassen.

Das Meer ging hohl; langsam und traurig nahte das Staatsschiff den Klippen, an denen es scheitern sollte. Buckingham verfiel auf ein Mittel, das ihm der Verdruß und die Scham über seine erlittene Niederlage an die Hand gab: er rieth, La Rochelle auf's Neue Hülfe zuzusenden und so durch die That gegen den heimlichen Katholizismus zu protestiren, der dem Hofe zur Last gelegt wurde.

Das hieß, den thörichten Schritt noch thörichter machen! Karl überzog seinen Schwiegervater mit Krieg und gewann die Herzen seiner Unterthanen doch nicht. Zum Feldzuge gehörte Geld, zum Gelde ein Parlament. Zweimal bat Buckingham den König auf den Knieen um Einberufung eines neuen Parlaments. Karl hegte, wie alle schwachen, weichherzigen, schüchternen Naturen, einen solchen Widerwillen gegen berathende Versammlungen, daß er schon bei dem Namen: Parlament! außer sich gerieth. Es war, als ob er die Gemeinen im Geiste bereits ins Tribunal verwandelt, als ob er hinter den Rednern schon den Scharfrichter und das Blutgericht sehe! Er stand einem Wendepunkte in der Geschichte gegenüber, dem er sich

nicht gewachsen fühlte; aber dieses unheimliche Gefühl trieb ihn gerade dem Abgrunde zu, vor dem er schauderte. Der Thron wäre ihm geblieben, wenn er mit der Umwandlung einer mittelalterlichen in eine konstitutionelle Monarchie Ernst gemacht hätte. Doch diese Nothwendigkeit kam ihm nicht klar zum Bewußtsein und selbst in diesem Falle wäre er nicht zum Entschlusse gelangt: Jugendeindrücke, Lektüre, Vorurtheile, die ersten Schritte seiner Regierung und vor allen Dingen die überspannte Idee, die er vom Berufe und den Pflichten eines vollkommenen Königs hegte, schlugen ihn mit Blindheit.

Mit tiefstem Widerstreben gab er den Bitten des Günstlings endlich nach; das Parlament wurde einberufen. Die Gemeinen wußten, welche Ueberwindung den König dieser Schritt gekostet, sie zeigten sich erkenntlich und bewilligten Subsidien. Darauf hatte Karl nicht gerechnet; die Willfährigkeit überraschte ihn höchst angenehm. Die Zeitgeschichte hat das Gespräch aufbewahrt, das zwischen dem Könige und Cooke, dem Ueberbringer der frohen Botschaft, erfolgte; es gibt das beste Bild von Karl's Staunen.

„Wir haben's durchgesetzt, Sire!“ begann Cooke.

„„Mit wie viel Stimmen?““

„Mit einer einzigen, Sire.“

„„Wie viel waren gegen mich?““

„Nicht eine... wir haben Einstimmigkeit!“

Dem Könige rollten Thränen über die Wangen: so schwer lag ihm der Kampf mit dem Parlamente auf dem

Herzen, so bang ging er dem Sturme entgegen, der heranzog.

Ganz seinem Charakter getreu bat Buckingham im offenen Ministerrathe um seine Entlassung von allen Aemtern. Die Rede, durch die er sein Vorhaben begründete, darf eine Heldenthat der naivsten Aufrichtigkeit genannt werden; aber der König wollte von Entlassung nichts wissen. Um seinem Günstlinge an Hingebung nicht nachzustehen, mußte die Klugheit der Gutmüthigkeit weichen.

Die Subsidien waren bewilligt; das Geld blieb aus. Des Königs Freude verwandelte sich in Ungeduld. Am 12. April 1628 ließ er die Gemeinen angehen, sich mit Expedirung der Akte zu beeilen.

Wie in der englischen Tragödie der Narr oft den ernstesten Scenen sich anschließt und auf dem düstern Hintergrunde seine Blitze losschießt, so geschieht es nicht selten auch im Parlamente und so geschah es bei dieser Gelegenheit. Sir Francis Nethersole nahm das Wort.

„Ich träumte in verwichener Nacht einen Traum," begann der Redner, „und bitte um Erlaubniß, ihn erzählen zu dürfen."

Allgemeines Gelächter, ohne daß der Mann sich irre machen ließ.

„Mehr als ein Königreich ward durch Träume gerettet!" fuhr er mit dem wichtigsten Gesichte fort.

„„Zur Sache!"" erscholl es.

„Ich sah zwei schöne Wiesen, die durch einen tiefen Graben getrennt und durch eine Brücke verbunden waren. Der Bock war auf der einen und die Heerde auf der anderen Weide."

„„Es ist nicht ganz passend,"" unterbrach der Sprecher vom Wollsacke aus den Redner, „„daß das Haus Träumen sein Ohr leiht, doch erlaubt es Euch fortzufahren.""

Und Sir Francis fuhr fort: „Die Streitfrage war nun die, ob die Heerde nach dem Widder oder der Widder nach der Heerde gehen werde? Eines Tages aber begegneten sie sich auf der Brücke und keiner wollte weichen, allesammt standen auf dem Punkte, einen Purzelbaum zu machen. Endlich erhoben sich einige Hämmel, die der Heerde den Rath ertheilten, sie möge sich auf den platten Bauch legen und sich den Widder über den Rücken schreiten lassen..."

So ging es fort. Die Kammer hörte dem Redner ruhig zu, der in seiner tollen Apologie die absolute Gewalt mit britischem Humor ins Lächerliche zog.

Die Häupter der Volkspartei waren über das, was zu thun sei, einig; ihr Entschluß stand fest: es handelte sich um nichts Geringeres, als die Gelegenheit zu ergreifen, die Schwäche des Thrones, den Haß der Nation gegen Buckingham und Karl's Finanzklemme zu benutzen und für immer die königliche Prärogative zu vernichten, deren Ausdehnung und Unantastbarkeit während Hein-

rich's VIII. und Elisabeth's Regierung so zermalmend auf dem Lande gelastet hatte. Die Bürgerklasse schnellte im Gefühle erstarkter Kraft die Bürde des Feudalthrons in die Höhe, um sie abzuwerfen. Die Bitte um Recht, welche der unbeschränkten Königsgewalt so kräftig zu Leibe ging, ward vorgebracht *). Karl I. wand und drehte sich, zögerte, zürnte und grollte, schrieb eine zweideutige

---

*) Da nach dem Plane unserer Darstellung diese Gesetzesrevolution hier nicht ausführlich entwickelt werden kann, so verweisen wir auf Hallam's vortreffliche Specialgeschichte (**Constitutional history of England**), ganz besonders aber auf Guizot's **Histoire de la révolution d'Angleterre**, dessen Urtheil unparteiischer und vorurtheilsfreier und dessen Darstellung übersichtlicher ist. Kurz und bündig schildert Dahlmann in seinem meisterhaften Werke die Geburtsgeschichte der **Bill of right** Seite 174 mit folgenden Worten: „Das Unterhaus stellte nun zwar Subsidien in Aussicht, allein es erhob Beschwerde wegen mehrmaliger willkürlicher Einkerkerung von Parlamentsmitgliedern, welche für die Rechte des Landes gesprochen, verlangte Sicherheit vor willkürlicher Verhaftung für jeden Engländer, in keinem Verhaftsbefehle dürfe die Ursache der Verhaftung fehlen, sonst sei er ungültig; es verlangte, daß keine Abgabe, Anleihe oder freiwillige Gabe ohne Einwilligung des Parlaments erhoben werde. Und das Oberhaus trat dem bei. Als die königliche Entscheidung hierauf einige Monate hindurch ausblieb, ging man noch einige Schritte weiter. Man arbeitete die berühmte Bitte um Recht, **Bill of right**, aus, in welcher kein einziges neues Recht begehrt wird; man begnügt sich aufzuweisen, was in Bezug auf Steuern und Leistungen vom Vermögen jeder Art und in Bezug auf persönliche Freiheit anerkanntes altes Recht sei, legt die Fälle vor, in welchen dieses verletzt worden und bittet um Wiederherstellung." — Auch zu vergleichen Venedey's „John Hampden", S. 8 bis 14.

Antwort unter die Bill, und als er um deutlicheren Bescheid gebeten und gedrängt wurde, befahl er, die erste Antwort durchzustreichen und die althergebrachte normannische Gewährungsformel: „Soit droit fait comme est désiré,“*) darunter zu schreiben.

Als die Bitte um Recht durchgesetzt war, erhob sich in London der stürmischste Jubel. Die beiden Häuser erdröhnten von Beifallrufen; es wurde mit allen Glocken geläutet und auf den öffentlichen Plätzen beleuchteten riesige Freudenfeuer die Stadt: es war das Te Deum des Volkssieges. Und der Enthusiasmus hatte vollen Grund, denn es handelte sich hier um eine Gesetzeswiedergeburt zu Gunsten der Rechte Aller.

Nachdem der Sieg dem Könige abgerungen worden war, hielt das Parlament mit den Subsidien nicht länger zurück, glaubte aber damit genug gethan und sich durch die Abschlagzahlung dieser Bill nicht von weiteren Schritten ablenken lassen zu dürfen. Nach wie vor verfolgte es Buckingham, gegen dessen maßlose Gewalt es eine neue Beschwerde einreichte. Um den Günstling noch einmal zu retten, vertagte Karl das unversöhnliche Parlament.

Bald nach dieser Wendung der Dinge rüstete sich der Herzog trotz der Warnungen und Bitten seiner Freunde zu dem neuen Zuge nach La Rochelle. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, die meisten mit Staunen über

---

*) „Es geschehe Recht, wie gewünscht wird.“

seine Verwegenheit, viele mit dem tiefsten Hasse. Jedem war es, als stehe dem allgemein verabscheuten Günstlinge irgend ein schweres Unheil bevor. Der Aberglaube der damaligen Zeit häufte Vorzeichen auf Vorzeichen: sein Portrait war aus dem Rahmen zu Boden gefallen; sein längst begrabener Vater war bleich und blutig der Dienerschaft des Hauses erschienen! Seine Freunde baten ihn flehentlich, stets ein Panzerhemd unter dem Wamms zu tragen und so die Brust vor den Dolchen der Meuchelmörder zu schützen; er aber antwortete lachend: „Es gibt doch keinen Römermuth mehr!" — Die berühmteste Wahrsagerin ihrer Zeit, Lady Eleanor Davis, ließ ihm sagen, er möge auf der Hut sein, denn in diesem Monate noch müsse er sterben. Als der Page der Lady Eleanor dem Herzoge diese Warnung überbrachte, ging er gerade im Garten mit Gerbier spazieren, der Ingenieur, Maler und angesehener Politiker, wie sein berühmter Freund Rubens, war.

„Ja," rief Buckingham, als er die Botschaft der Sibylle vernommen, „sogar der König wollte mich nicht fortlassen; aber ehe meine Leiche nicht in den Laufgräben von La Rochelle liegt, glaubt dies Volk nicht, daß ich es ehrlich meine!"

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß in dem Charakter des leichtfertigen Mannes eine gewisse Hochherzigkeit lag: er gab Alles her, um dem königlichen Schatze beizuspringen, und scheute keine Opfer, um den

Rest der Flotte auszurüsten. Freilich spielten Großprahlerei und Eitelkeit dabei keine kleine Rolle, wie daraus erhellt, daß er den König bat, das Bankett, das er vor der Abreise von Portsmouth gab, mit seiner Gegenwart zu beehren. Dem Mahle, das in seinem herrlichen Palaste zu York pomphaft veranstaltet wurde, schloß sich nach damaliger Mode ein Ballet an, in dem der Herzog selbst figurirte: der Neid, dem eine Meute Hunde folgte, die das Volksgeschrei versinnbildlichten, machte auf den Herzog wüthend Jagd. Und Buckingham lachte aus vollem Halse über dieses Possenspiel; drei Tage darauf war er eine Leiche!

Ein französischer Protestant gibt in einem Briefe einen treuen Bericht von dieser blutigen Katastrophe. Die schlichten Worte dieses Augenzeugen schildern den Hergang und die Stimmung während des Vorfalles vortrefflich.

„Als ich in Portsmouth war," erzählt der Franzose, „und die Zurüstungen für das Seeheer mit Eifer betrieben wurden, beschied uns der Herr Herzog von Buckingham früh morgens zu sich und theilte uns Briefe mit, die er aus dem Lager des Königs vor La Rochelle erhalten hatte und in welchen ihm die Kunde zuging, daß in die Stadt eine ansehnliche Zufuhr von Lebensmitteln und namentlich von fünfzig bis sechszig Ochsen gelangt sei.

„Wir entgegneten ihm, daß hinter diesen Gerüchten eine List stecke, um die Hülfe zu verzögern, und daß, wofern man nicht annehme, die Ochsen könnten fliegen,

die Nachricht unmöglich wahr sein dürfte. Herr von Soubise, der in demselben Augenblicke eintraf, bestätigte unsere Ansicht von der Sache, worauf wir ihm allesammt anlagen, daß er seinen guten Eifer in Beschleunigung der Angelegenheiten dadurch nicht lähmen lassen möge. Er versprach uns, daß keine Minute Verzug stattfinden solle, daß er sich übrigens für obige Nachricht verbürge und sie selber dem Könige vorlegen werde, der sich vier (englische) Meilen von dort befand.

„Darnach frühstückte er ein Weniges und, vom Tische aufstehend, wurde ihm ein Plan durch einen Kapitän von gar kleiner Statur (es war der Chevalier Thomas Fregar) eingehändigt, und er betrachtete ihn, während er der Thür zuging, wo er, als ihm der Vorhang aufgehoben wurde, eine Weile stehen blieb, daselbst über den Plan nachdenkend; und in selbigem Augenblicke nahete ein junger Mann, Schotte und Lieutenant einer Kompagnie, der ihm, über die Schulter des Kapitäns hinüber, mit Macht einen Messerstich in den Bauch versetzte und sich alsogleich unter die Umstehenden zurückzog.

„Der Herzog griff auf der Stelle zum Degen und verfolgte ihn das Vorzimmer entlang, die Worte ausstoßend: „Ha, Hund, Du hast mich getödtet!“ Darauf sich schwach fühlend, ließ er seinen Degen fallen und riß selbst das Messer heraus, das derjenige, welcher ihn getroffen, in der Wunde hatte stecken lassen.

„Sobald er Athem geholt, fiel er zu Boden, und, von

seinen Leuten aufgehoben, wurde er auf einen Tisch gelegt, damit er das Blut von sich geben könne, das ihm aus dem Munde floß; aber er zeigte kein Leben mehr.

„Solches geschah so jählings, daß man sich's kaum denken mag und wir es nicht einmal sehen konnten, die wir in dem Zimmer an der Thür waren, an welcher er verwundet wurde. Allein es erhob sich eine Stimme, daß die Franzosen den Herzog ermordet hätten, was uns in große Unruhe versetzte, wozu der Lärm und die Verwirrung in Mitten der Schaar kam, die gewöhnlich in seinem Gefolge war, wo Alle die Hand an den Degen legten, schreiend und fragend, was vorgehe.

„Wirklich würden wir in große Gefahr gerathen sein, wenn nicht derjenige, der den Streich geführt, als er Andere anklagen sah, selbst vorgetreten wäre und laut gesagt hätte, daß er es sei*). Hierauf ward er ergriffen und in Haft gebracht, wo er auf Befragen über die Gründe, die ihn zu solcher That bewogen, antwortete, daß man dieselben in seinem Hute finden werde, wo er sie in Voraussicht, daß man ihn auf der Stelle todtschlage, kurz gefaßt niedergelegt habe. Wirklich fand sich dort eine Schrift, die dem Inhalte nach lautete, daß der Herzog durch Parlamentserlaß, wovon er die Abschrift beilege, zum Feinde des Staats erklärt und sein Leben kraft der Gesetze vogelfrei gegeben worden sei;

*) Seine Worte waren: „Ich bin's, ich bin der Mann!“

außer der öffentlichen Beleidigung habe er (Buckingham), was ihn selbst betreffe, zwei besondere hinzugefügt, indem er ihn, um seine Günstlinge empor zu bringen, zwei Mal vom Kapitänsrange, der ihm gehöre, ausgeschlossen habe, so daß er volles Recht zu haben glaube, mit einem Streiche sowohl sich als das Publikum zu rächen.

„Sobald der Herzog ausgeathmet, fing die ganze große Menge, die sein Haus anfüllte, an, sich zurückzuziehen.

„Als ich zwei Stunden nachher dahin zurückkehrte, sah ich die Leiche in einem Winkel des Saals auf einer erbärmlichen Strohmatte unter Obhut eines einzigen Kammerdieners liegen, was im Gegensatze zu dem Glanze, in dem wir ihn am Morgen erblickt, wo er den ganzen stattlichen Adel des Königreichs um sich hatte, einen traurigen Beweis von der Vergänglichkeit und leidigen Unbeständigkeit der menschlichen Dinge gab.

„Die Nachricht davon wurde augenblicklich dem Könige überbracht, der in seiner Kapelle war und dem Gottesdienste, welcher daselbst gehalten ward, beiwohnte. Als man's ihm ins Ohr geraunt, wich er nicht von der Stelle und zeigte auch nichts Ungewöhnliches, ein Umstand, der als ein Beweis der Achtung ausgelegt wurde, die er vor dem Orte und der heiligen Handlung hege, die er nicht stören wollte. Allein als Zeichen von seiner tiefen Erschütterung bemerkte man, daß, indem das Blut ihm ins Gesicht schoß, er beinahe so schwarz wurde, wie sein Hut.

„Als die Gebete beendigt waren, erkundigte er sich nach dem Hergange der Sache und befahl, daß zu der Wittwe geschickt werde, um sie zu trösten und ihr zu versichern, daß die Würden des Vaters dem Sohne verblieben; und andererseits schickte er uns aus, zu vermelden, daß dieser Unfall nicht im Geringsten sein Wohlwollen abwenden werde, indem er uns Befehl gab, solches denen in der Stadt kund und zu wissen zu thun.“ —

Felton, so hieß Buckingham's Mörder, gehörte zu den Charakteren der Clement, Louvel und Ravaillac, zu jenen Männern, in denen die ganze Wuth eines Volkes und einer Zeit verkörpert zu sein scheint. Als Fanatiker aus Ueberzeugung und deshalb um so furchtbarer, finden sie, wenn ihr Opfer fiel, es unbegreiflich, daß das Volk sie nicht als Heroen auf den Schild erhebt und mit Lorbeern krönt. Da diese wahnsinnige Erwartung nicht in Erfüllung ging, vergoß Felton bittere Thränen, gestand, daß er sich geirrt habe, und bestieg als reuiger Sünder das Blutgerüst.

Der erste Akt des Volksdrama's war zu Ende: der König stand jetzt seinen Feinden allein gegenüber. *)

---

*) Vergl. wegen der Belege und Aktenstücke die Note 4 am Ende des Werkes.

Zweites Buch.

Der Verfechter der Monarchie.

Erstes Kapitel.

Der schottische Aufstand.

1629 — 1635.

Der Mittelpunkt und Heerd des Calvinismus war Schottland. Hier befand sich das demokratische Zeughaus, wo die Waffen gegen König und Monarchie geschmiedet wurden. Als presbyterianische Demokraten stürzten die Schotten ohne Bedenken und Reue den schottischen Stuart, der König von England und Haupt der anglikanischen Kirche geworden war. Später, als England die Stuarts verbannte, wechselte Schottland freilich die Rolle, es vertheidigte das landflüchtige Königshaus. Doch der Fanatismus und der Haß waren die nämlichen, nur die Form ward eine andere.

So erklärt sich das Räthsel, das Hume, Brodie und sogar d'Israeli's scharfsinnige Gelehrsamkeit mit stummer Verwunderung umgehen und auf sich beruhen lassen.

Schon während und trotz des scheinbaren guten Einvernehmens mit ihrem, in England ihnen innerlich entfremdeten angestammten Königshause führten die Schotten Krieg gegen dasselbe. Mit der Larve der Treue zogen sie über den Tweed, um im Palaste von St.-James Hütten zu bauen; aber schottischer und calvinistischer selbst, als in Edinburg, gingen sie am Hofe des englisch und anglikanisch gewordenen Monarchen zu Werke. Mit kaltem Blute verriethen sie den König, schlichen sich in seine Geheimnisse ein und theilten sie dem Feinde mit, durchsuchten sogar Karl's Taschen, während sie seinen Schlaf bewachen sollten, korrespondirten mit den Republikanern und hielten die gemeinsten Mittel im Dienste der guten Sache, der Nationalsache und der kirchlichen Demokratie von Knox, nicht für zu schlecht und zu niederträchtig. Karl war Schotte und glaubte sich auf Schottland verlassen zu können; er war Haupt des Feudalismus und baute auf den Adel — eine zwiefache Verblendung, denn die Schotten, die an seinen Hof kamen, verriethen, die Schotten, die in der Heimath blieben, verfluchten ihn. Die Beweise liegen vor. Wir hören, wie der Herzog von Argyle sich bei den Republikanern des Covenant rühmt, er habe, als er noch Earl von Moil gewesen, Karl's Gnaden nur in der Absicht angenommen, um ihn so desto besser verrathen zu können. „Von Anfang an," versichert er, „gehörte ich zu Euch, und wenn ich mich dem Könige anschloß und mit seinem Rathe Hand in Hand ging, so

glaubte ich Euch auf diese Weise um so nützlicher zu werden.“ Aus thörichter Vorliebe umgab sich Karl mit Schotten, die ihn sämmtlich bis auf die Lakaien White-Halls an den Meistbietenden verkauften. Die Frechheit, in welcher der Wucher mit den Geheimnissen des Hofes und der Regierung von diesen treuen Dienern des Monarchen getrieben ward, ging ins Unglaubliche. „Der kleine William Murray (des Königs Lieblingskammerdiener) ist untröstlich,“ schreibt der Ambassadeur Montreuil *), „und zwar erstens darüber, daß der König verrathen worden, und zweitens darüber, daß er nicht derjenige ist, der ihn verrathen hat.“ — Merkwürdige und schmachvolle Thatsachen erhärten, daß die Republikaner die Abschriften von der geheimen Korrespondenz des Monarchen früher sogar, als sie beantwortet worden, besaßen. „Steckt Eure Papiere nicht in die Tasche,“ warnte der Erzbischof Laud den König; „es ist gerade so gut, als wenn Ihr sie Euren Feinden zu lesen gebt!“ Alle Pläne, alle Beschlüsse des geheimen Raths waren den Republikanern und Calvinisten längst vor der Ausführung bekannt. Daß England und Schottland während des großen Aufstandes so merkwürdig Schritt hielten und einander in die Hände arbeiteten, hat manchen Geschichtschreiber stutzig gemacht: die Hexerei ging ganz natürlich zu, da sich die erbitterte Londoner Bürger-

---

*) Thurloe, *State papers I.*, 85 — 92.

schaft auf's Wort mit der schottischen Demokratie verstand. Dieses Einverständniß war längst eine Wahrheit geworden, aber eine tiefversteckte. Hampden und Pym gaben zwar nichts Schriftliches von sich; sie waren mit Arbeit zu sehr überladen und zu klug dazu. Nichts desto weniger sind ihre geheimen Laufgräben nicht ganz spurlos aus der Geschichte verschwunden. Bald so, bald anders reiste der eine und andere der Eingeweihten heimlich nach Schottland. Pym durchzog mit seinen Freunden, stets jedoch jeder allein, beide Länder. Gab sich die Gelegenheit, so wohnten einige Mitglieder der Partei kurze Zeit in irgend einem abgelegenen Hause in klosterartiger Weise beisammen. Mitunter trafen sie sich in einer alten Spelunke von Gray's-Inn-Lane, oder bei Lord Mandeville zu Chelsea unweit der Hauptstadt, am Häufigsten aber auf Lord Say's Schlosse in der Grafschaft Oxford, stets versteckt, stets jedes Aufsehenmachen als Verrath an der guten Sache vermeidend.

Hier versammelte sich das geheime Parlament Schottlands und Englands, die große Bundesloge, durch verwandte Grundsätze als Vertheidiger der bürgerlichen und religiösen Freiheit verbrüdert. In einem Zimmer, von dem die Dienerschaft des Schlosses nichts wußte, das mit dem Innern des Hauses durchaus in keiner Verbindung stand und zu welchem von außen her ein geheimer Gang führte, traten die Eingeweihten zusammen und nur sie. Ihre Diskussionen wurden mitunter sehr

heftig, stürmisch: dann sah sich die Dienerschaft fragend an, woher wohl das unterirdische Sausen und Brausen? Aber keiner wußte die Antwort. Mit solchem Dunkel wurden diese Umtriebe lange Zeit hindurch umhüllt, daß das Licht der Geschichte nie vollkommen durchdrang und der Forscher mehr Spuren als wirkliche Beweise findet. Erst als der demokratische Puritanismus das Spiel gewonnen hatte, rühmten sich manche Bundesmitglieder solcher Zusammenkünfte, so daß es keinem Zweifel unterliegt, welche Fäden hier gesponnen wurden. *)

In Schottland sollte der Blitz zuerst zünden, in Schottland, wo Karl's Großmutter, Maria Stuart, gestürzt worden war. Von den Schotten Knox und Andrew Melvil nach dem Muster der Genfer Republik zugeschnitten, wurde das revolutionäre Schottland wiederum Muster für das republikanische England; denn so will es die unvermeidliche Ansteckung der Lehren und Ideen. Zwischen den schottischen Männern der Bewegung und den Häuptern des englischen Bürgerstandes bestand eine vollgiltige Solidarität, obwohl die Angriffsarmee dort entschieden religiöser Natur war, während die englischen Gemeinen hauptsächlich auf politische Freiheit abzielten. Aber die beiderseitigen Interessen gingen Hand in Hand: mit den Bischöfen mußte der Feudalthron stehen oder fallen. Der schlaue Jakob I. hatte seinem Sohne bereits

*) Burnet's „Geschichte meiner Zeit“; Wariston, Echard u. s. w.

warnend zugerufen: „Vergeßt es nicht, kein Bischof, kein König!“ Und er hatte Recht. Ohne bürgerliche Gleichheit konnte der Calvinismus keine Wahrheit werden; die Vernichtung des kirchlichen Gebäudes und der Abstufungen desselben zog den Sturz des monarchischen Gebäudes nach sich und führte zur parlamentarischen Regierung im vollsten Sinne des Wortes.

Karl hätte sich und den Thron retten können, nicht aber durch die Erhaltungs- und Ueberlistungspolitik, sondern durch eine Politik des Schaffens und der Energie: er mußte die konstitutionelle Regierungsform ahnen, und mehr noch, sie gründen. Doch das wäre das Werk eines Genies gewesen; Karl jedoch war kein Genie. Statt der neuen Zeit mit Saft und Kraft zuzustreben, haben wir gesehen, wie er sein Ideal in der Vergangenheit suchte und Wunder zu thun vermeinte, wenn er der Krone einen mittelalterlich-romantischen, ja selbst romanhaften Glanz verlieh. So scheiterte sein Streben an den Massen, welche das Leben und die Wirklichkeit für sich hatten, während er todte Formen heraufbeschwor und auf Gespenster baute.

Im Norden von Großbritannien, im fanatisch calvinistischen Schottland brach das Feuer aus, das den absoluten Thron nach und nach verzehren sollte. Hier wurde vor dem heiligen Altare in den ernstehrwürdigen gothischen Tempelhallen der große Volksbund der religiösen Freiheit und Gleichheit geschlossen, die Ligue Aller,

der Kinder und Greise, Weiber, Bauern, Bürger und Edelleute, gegen die alte christkatholische Kirchenform. Die Bibel, zumal das alte Testament, wurde zu Grunde gelegt: so bildete der orientalische Fanatismus mit der Unerschrockenheit des Mittelalters und der Unbeugsamkeit der Nordlandsnaturen eine Masse, die unwiderstehlich war. Die Reformation in Schottland war, gleich der deutschen, demokratisch und aristokratisch zugleich: Calvin's Freunde und Schüler bemächtigten sich des niederen Volkes, während der Adel sich der Abteien und Klostergüter bemächtigte. Die freiherrliche Habgier machte mit der Volksrache gemeinschaftliche Sache und der rauhe Geist der Priesterdemokratie verständigte sich mit der Ritterraublust. Jakob I. kannte das Terrain und wandelte auf dem schlüpfrigen Boden mit fast lächerlicher Aengstlichkeit, schmeichelnd, hätschelnd, zuwartend und unbeugsam gegen die Einflüsterungen und Bitten der Bischöfe, die den Schotten das Bischofsgesetz und die Uniformität der anglikanischen Liturgie aufzwingen wollten und dadurch Schottland an dem kitzeligsten Punkte berührt haben würden. „O," pflegte Jakob bei solchem Ansinnen im Volksdialekte zu antworten, „Ihr kennt (ye kennot) nicht das Temperament der Leute dort! Sie nehmen's jedem krumm, der sie in ihren lieben Gewohnheiten stören will; ich habe versprochen, sie wegen Kirchenangelegenheiten ungehudelt zu lassen, und ich denke dabei immer an meine Großmutter, die vor der Ver-

sammlung in Perth auch dergleichen zugesagt und, als sie sich beschwatzen ließ, davon abzuweichen, in ihrem ganzen Leben keinen guten Tag mehr hatte."*)

Diese Staatsklugheit des alten Königs unter seiner Würde haltend, meinte Karl durch dergleichen Achselträgerei dem Throne etwas zu vergeben. Von thörichtem Vertrauen auf das monarchische Prinzip verblendet, hielt er es für ein Leichtes, die Hierarchie und das Episkopalansehen bei einer, von demokratischen Geistlichen beherrschten Nation wieder herzustellen, die Calvinisten unter das Joch der anglikanischen Uniformität zu zwängen und das Nationalgefühl zu zertreten — der Wahnsinnige! Was dem Volke in Fleisch und Blut überging, geht nur mit dem Volke zu Grunde, und wehe dem, der einen solchen Kampf heraufbeschwört!

Karl säete Drachenzähne und erndtete Riesen. Als das Buch (the book), die Liturgie der Bischöfe, das Symbolum und der Codex der verhaßten anglikanischen Tyrannei, in Pomp nach St. Andrew's, der Hauptkirche Edinburgs, in feierlicher Prozession der Civil- und Klerikalbehörden, der Kanzler, Prälaten, Edelherren und des Großprevot getragen ward, da entstand einer von jenen unheilschwangeren Tumulten, welche den bis in die tiefsten Tiefen aufgeregten Volkshaß verkünden und

*) Karl's I. Unterredung mit Williams S. Hacket.

die Raserei eines Wagnisses kund geben, das nur mit des Verwegenen Verderben enden kann.

Wie in den ersten Wehen der französischen Revolution, bildeten auch hier die Weiber den Vortrab. Bei ihnen wollte man erproben, was gewagt werden könne. Durch einen Ausschuß von Matronen, der einen Monat früher am Kuhthore (Cow-Gate) ein Meeting hielt, ausgesponnen und eingeübt, erfolgte die Aufführung des Drama's mit meisterhaftem Zusammenwirken der Mitspielenden.

Der Dechant beginnt den Gottesdienst: kaum hat er das verwünschte Buch aufgeschlagen, als ein Pfeifen, Klagen und Seufzen entsteht; Flüche donnern in das Schluchzen und Weinen hinein und eine Musik aus den infernalischsten Tönen droht, gleich den Posaunen von Jericho, die Grundfesten der Kirche zu erschüttern; und dem Toben entringen sich kreischende Weiberstimmen, die da schreien:

„Tödtet ihn!... Der Baal... der Lameth!... Hinweg mit ihm, fort mit dem Dechanten und seiner Hexe von Amme!... Nieder mit dem Sohne Beelzebubs!"

Die Kirche war gestopft voll. Das Volk stieg wuthschnaubend auf die Grabsteine und kletterte an den Pfeilern hin, um der Geistlichkeit zu Leibe zu gehen. Von panischem Schrecken ergriffen, entkleidete sich der Dechant seines Mantels und ließ denselben als Trophäe auf dem Altare liegen. Der Bischof, ein wohlgenährter Pfaff mit rothen Wangen und nobelem Rundbauche, bestieg

die Kanzel und beschwor einen neuen Sturm herauf. Die Weiber riefen:

„Ah, ah, der Wolf... der römische Fuchs... schlagt ihn todt!... Seht nur den Dickwanst!... Herunter mit dem Bauche!... Schneidet ihm die Kehle ab!... Seit Kardinal Beaton unter den Knitteln des Todes ward, haben wir von Kardinälen nicht reden hören!... Drauf! Macht ihn kalt, den Satanssohn! Drauf! Drauf!...“

Und schon folgte den Worten die That: eine Rottmeisterin des Weiberaufstandes schlug ihre Bibel auf dem Maule ihres Nachbars in Fetzen, der Amen gesagt hatte. Andere eröffneten mit ihren Dreifußstühlen ein Bombenfeuer. Als eins dieser Wurfgeschütze dem rothbäckigen Bischofe hart an der Glatze vorbei pfiff, duckte er sich und verschwand, mit genauer Noth dem Steinhagel entrinnend und in den Wagen eines Edelherrn schlüpfend, der ihn mit heiler Haut nach Hause brachte. Das war die erste Scene und wahrlich ein Fingerzeig.

An andern Orten gingen die Weiber noch herzhafter zu Werke. In Glasgow entkam William Annan, als er für die anglikanische Liturgie predigte, nur durch ein halbes Wunder lebendig den Fäusten der calvinistischen Eifrerinnen. „Dreißig bis vierzig der honettesten Frauen,“ schreibt der Chronist Baillie*), „erschienen vor Bischof

*) Baillie's *letters*, 8.

und Magistrat und fuhren mit Schimpfwörtern, Flüchen, Drohungen und Geschrei gegen Herrn Annan los... Darauf umzingelten ihn, als er Abends um neun Uhr in schwarzer Nacht mit drei oder vier Kirchendienern nach Hause ging, mehrere hundert Weiber aller Stände in hellem Zorn und schlugen auf ihn los, diese mit Fäusten, jene mit Knitteln, andere mit Torfstücken; Steine jedoch nahmen sie nicht. Mantel, Ringkragen und Hut wurden ihm in Stücke zerrissen, und obwohl er entwischte, so lief er doch die größte Lebensgefahr."

Dem Adel wäre es damals noch ein Leichtes gewesen, den Weibern sammt den Anstiftern der Kirchentumulte ein Ziel zu stecken; aber er fand seine Rechnung dabei und ließ deshalb ruhig geschehen, was seinem Interesse diente. Die Edelherren hatten sich der Kirchengüter bemächtigt; unterlag der Calvinismus, so mußten sie aller Wahrscheinlichkeit nach die gute Beute wieder herausgeben. Statt daher dem Aufstande kräftig entgegen zu wirken, begünstigten und organisirten sie denselben. Unter dem harmlosen Namen: „Tafeln des Raths" gründeten sie eine unabhängige Regierung, deren Gefährlichkeit Richelieu auf den ersten Blick erkannte; denn bei Meldung dieser Ereignisse im „Mercure français", dem Organe des Kardinals, werden diese Rathstafeln geradezu „die vier Kammern" genannt. Hierauf wurden alle Klassen und Stände, Stammgenossenschaften und Sekten des Landes zu feierlicher und bis ins Kleinlichste

gehender Abschwörung des katholischen Glaubens aufgefordert: der Bergschotte verließ die einsamen Triften des Hochlandes, der Bauer sein Strohdach, der Schäfer sein Räderhäuschen, der Adelige sein Schloß, die Pächterin ihre Milchstube, der Handwerker seine Werkstatt, sie alle pilgerten einmüthig zur St.=Gilleskirche und leisteten den neuen Eid der Eintracht und des Hasses gegen Papstthum, Episkopalhierarchie und absolute Monarchie. Unter Schluchzen und Thränen fielen Menschen, die sich nie im Leben gesehen, einander als Brüder im Glauben um den Hals und erneuerten mit der leidenschaftlichen Begeisterung alttestamentarischen Eifers ihren Bund mit Gott, den Covenant.

Richelieu, der schlaue Fuchs, hatte den armen Leuten etwas Geld und Emissäre zugewendet, damit es dem frommen Eifer auch an irdischen Mitteln nicht fehle. In den meisten Grafschaften stellte sich die Zahl der Neutralen zu den Covenantern wie eins zu hundert. Denn es war gefährlich, den Bund nicht einzugehen, wie zur Zeit der französischen Revolution kein Kopf ohne rothe Mütze sicher zwischen den Schultern saß.

„Wenn Ihr," schreibt dem Könige Karl ein Berichterstatter, „all' die bizarren, plumpen, frechen und lächerlichen Hülfsmittel wüßtet, mit denen die Narren, Dummköpfe, Memmen, die Weiber und Kinder geködert werden, so wagte ich nicht vorherzusagen, ob Ew. Majestät sich mehr zum Lachen oder Zürnen gereizt fühlen würde! . . .

Ihr könntet das Lachen nicht lassen, wenn Ihr Pfeifer und Lichterzieher unserer Stadt durch unsern eifrigen Herrn Mayor ins Gefängniß schicken und Hirten und Lohnleute an den Pranger stellen oder aus dem Lande jagen sähet, einzig und allein, weil sie die Feder nicht in die Hand nehmen wollten, wie tausend Andere gethan, die freilich ihren Namen eben so wenig schreiben konnten. Ihr würdet noch lauter lachen, wenn Ihr die Edinburger Weiber sähet, wie sie, trotz dem daß die Wenigsten ihre Unterschrift abzugeben im Stande waren, die Hände erhoben, als der Covenant verlesen ward, wie es die Soldaten machen, wenn sie Musterung passiren." *)

Aber die Sache war wahrlich nicht zum Lachen. In ganz Schottland wurden Rekruten ausgehoben und einexerzirt, und an den wichtigsten Punkten die Städte befestigt. Vornehme Ladies, Gentlemen und Bauern arbeiteten ohne Unterschied an den Gräben und Wällen. „Dienet Gott gegen die Mächtigen!" rief ein Prediger auf der Kanzel. „Das ganze Land," schreibt der Historiker Woodrow, „wird ein Feldlager, herrlich zu schauen, schön wie der Mond, klar wie die Sonne, gewaltiglich wie ein Heer mit seinen Bannern." **)

Das ganze Land war in der That eine einzige Heerschaar, und während des Volkes Begeisterung kein Opfer

---

*) Dalrymphe II., 25.
**) Jesaias.

scheute, leitete Alexander Leslay, der Oberbefehlshaber der Insurgenten, ein winziger, misgestalteter alter Mann, aber jung an Muth und im Waffenwerke wohl erfahren, die Bewegung mit meisterhafter Klugheit und Umsicht. Auf sein Geheiß machte das Volk sich schlagfertig, bemächtigte es sich der festen Plätze des Landes und, einmal Herr und Meister der Festungen und Schlösser, rückte das Insurgentenheer rasch bis Berwick vor.

Als seien die Zeiten der Makkabäer wieder angebrochen, bot diese Armee der „Gottesmänner" unter seinem „Streiter in Israel" den wunderbarsten Anblick dar: es war ein Landsturm aus allerlei Volk, ohne Kriegszucht und Waffenübung, aber „dem kleinen krummen Soldaten", wie der Calvinist Baillie seinen Freund Leslay schalkhaft nennt, blindlings gehorsam. Ohne Schulbildung und äußern Schein, klein und verwachsen, aber an Muth ein Riese, der leibhaftige gesunde Menschenverstand und in allen Sätteln gerecht, ein Löwe im Angriff, ein Fuchs in Umgehung der Gefahr, sobald man es mit ihr nicht aufzunehmen im Stande war, kannte Alexander Leslay alle Schlachtfelder, vor Allem aber das menschliche Herz. Der „kleine Alte" war der Abgott des Volkes, weil er trotz zehnjähriger Kriegsdienste im Auslande mit Leib und Seele ein rechter echter Schotte geblieben. Die derbe Unumwundenheit seiner Worte war gerade so wie jeder sich's eben gedacht hatte, daher jedem aus dem Herzen gesprochen und wurde folglich bei jedem

zur Ueberzeugung. Dem Ritter, wie dem Bauersmann war sein Ausspruch Befehl. „Wir sind allzumal Brüder, einer und derselben Sache anheimgegeben, Alle ihre Sklaven und Alle mit denselben Rechten und Pflichten!“ rief der kleine Alte seinen Leuten zu. Der feine Junker, den er derb anfuhr, stand, ohne zu mucksen, die lange Nacht hindurch in Sturm und Regen Schildwache; das Herz des Bauerburschen, das sein freundlicher Blick durchglühte, schlug stolzer, wenn ihm zur Seite der Gutsherr auf demselben nackten Felsen lag. Vor jedem Hauptmannszelte wehte ein neues Banner mit dem schottischen Landeswappen und dem Wahlspruch: „Für Gott und den heiligen Bund.“

In der Bündnerarmee dienten auch gar manche Keltensöhne, die als halbe Wilde mit halbnackten Beinen im bunten Plaid auf die Botschaft des Feuerkreuzes sich um ihre Häuptlinge geschaart hatten. Nach altgermanischem, zu den Hochländern übergegangenem Brauche nämlich tauchte der Häuptling eines Clans, wenn er seine Sipp- und Vasallenschaft zum Heerbanne rufen wollte, in das Blut eines frisch geschlachteten Thieres die angebrannten vier Spitzen eines Kreuzes, die so im Blute gelöscht wurden. Das auf diese Weise zugerichtete Feuerkreuz, das Kreuz der Schande, ward den Händen eines treuen Dieners anvertraut, der eilenden Fußes die Bergdistrikte durchzog. Der Sendbote sprach kein Wort, nur den Sammelplatz bezeichnete er kurz und

bündig. Und mit Sturmeseile erhoben sich die Clans von Dorf zu Dorf; vom sechszehnten bis zum sechszigsten Jahre folgte jeder Wehrmann dem Aufgebote und ergriff die Claymore. Keiner fehlte, denn dem Säumigen oder Unfolgsamen wären Haus und Habe als Verräther verwüstet worden.

Das Heer der Bündner schwoll gleich dem Strome, je weiter es vorrückte; Krieger und Geistliche eilten hinzu. Mit der Morgenröthe rief die Trompete die Glaubensstreiter zum Gebet; zwei Mal des Tages lud die Trommel zum Anhören der Predigt unter dem freien Himmelsdome, und die Sonne ging unter Psalmengesang zur Ruhe: das Volk sang aus vollem Herzen in seiner rauhen Landessprache, der Bauer bäuerisch, der Städter städtisch, Alle aber andächtig und des Herrn Zebaoth froh. „Es ist wahr," gesteht Baillie, der Prevot von Edinburg und einer der Helden dieser Tage, „daß Flüche ausgestoßen und hin und wieder heftige Worte gewechselt wurden, was mich tief betrübte. Aber wäret Ihr dabei gewesen, hättet Ihr aus den Zelten hier Gebete, dort Psalmen, weiterhin Bibelworte erschallen hören, so würde Eure Seele gelabt worden sein; ich meines Theils fühlte, daß der Strahl Gottes in meinem Herzen leuchtete und daß ein sanfter, demüthiger, liebender und doch zugleich furchtbarer und gewaltiger Geist in mir lebte und mich zum Kampfe führte. Ich fühlte, daß ich bereit sei, von der Welt zu scheiden und entschlossen zu sterben."

Von solchem Muthe war das Heer nicht beseelt, das Karl in Hast zusammenraffte und den Bündnern entgegenstellte. Den Bischöfen und ihrer Gewalt abhold, marschirten die Adeligen ohne Neigung und Eifer gegen die Bauern und Heiligen, die sich ja blos der Bischöfe erwehren wollten. Die Einen waren bei der Sache, die sie verfochten, neutral, Andere derselben geradezu feindlich gesinnt; denn ein Krieg zu Gunsten der Kirchenaristokratie gehe ihn nicht an, meinte der Adel — nicht bedenkend, daß mit der Kirchen- die Feudalaristokratie stehen oder fallen mußte. Von dieser Demoralisation seiner Armee entsetzt, wagte Karl, dem der Marquis von Hamilton die misliche Sachlage offen vorgestellt hatte, keinen ernstlichen Kampf. Stets auf hochtrabende Worte bauend und hohlen Formeln Wunderkraft beilegend, ersann der chevalereske König jetzt einen feierlichen Eid, den seine Leute schwören mußten, als ob der politische Eid ein Bindemittel für Verräther und Schwache sei. „Alle Schotten und Feinde des Königs," schreibt Clarendon spöttisch, „leisteten den Eid, ohne sich erst am Ohre zupfen zu lassen; zwei Edelherren nur benutzten diese Gelegenheit, um ihre persönliche Stellung klar zu machen und laut den Eid zu verweigern, weil er, wie sie erklärten, gegen das Gesetz sei, da dasselbe jeden Eid verbiete, den es nicht gebiete." — Diese gefährliche Dialektik der Lords Say und Brooke war der erste offene Abfall von der Vasallentreue. Der König fühlte sich durch den

Schritt in seinen geheimsten und liebsten Gefühlen, im Ideal des chevaleresken Königthums verletzt. Die Erklärung der Lords wirkte; die übrigen Edelleute leisteten zwar den Eid, beschränkten dessen Geltung aber durch eine Specialdeklaration, wodurch die Heiligkeit des Königthums von Gottes Gnaden in der Wurzel angegriffen ward.

Unter solchen Verhältnissen überfiel den König ein geheimes Grauen vor seiner eigenen Armee, so daß er die Feuerprobe mit ihr nicht wagte. In London dagegen fürchtete die Bürgerschaft nichts so sehr, als den König siegreich und despotisch heimkehren zu sehen. Die englischen Protestanten nahmen natürlich für die schottischen Calvinisten nach Möglichkeit Partei, ganz England aber war besorgt, wie der Republikaner May sagt, das Schwert, das Schottland niederstrecke, möge die englischen Freiheiten zertrümmern. Eine Unterhandlung mit Spanien wegen Truppen-Verstärkungen zerschlug sich. Karl wußte nicht mehr wo aus noch ein. Hätte er die Schotten geschlagen, so würde Alles über den Tyrannen geschrieen haben, der seine Landsleute niedermetzele und den Protestantismus vernichten wolle; seine Unthätigkeit dagegen galt für Feigheit oder Ohnmacht und setzte ihn herab. In dieser Verlegenheit griff Karl zu einer Auskunft, die durchaus seinem Charakter entsprach: er wähnte, die politische Feindschaft und den Nationalgeist durch Vernunftgründe überführen und entwaffnen zu können!

Des Königs Hauptquartier befand sich in Berwick; Leslay's begeisterte Bundesarmee stand in und um Dunslaw. Mit Karl's Genehmigung fand im Zelte des englischen Generals Grafen Arundel zwischen diesem und vier schottischen Edelherren als Bevollmächtigten eine Zusammenkunft statt; aber kaum hatten die Männer Platz genommen, als König Karl vor ihnen erschien. Dieser Zwischenfall, vollkommen der Ritterromane würdig, in denen Karl seine Jugend verschwelgt hatte, führte zu einer Scene, wie sie tragikomischer in keines Dichters Hirne erdacht werden kann: ein König, der stolz auf das Ideal der Monarchie ist, verficht seine theologische Sache vor seinen, gegen ihn bewaffneten Unterthanen!

Gewiß war es eine Unbesonnenheit und ein politischer Fehler ohne Gleichen, die königliche Würde in ihrer ganzen wirklichen Schwäche und in ihren ohnmächtigen Ansprüchen so bloß zu stellen. Der magische Schrecken des monarchischen Symbols wurde vernichtet und so nicht nur nichts gewonnen, sondern der freien Diskussion nur ein unerträglicher Maulkorb angelegt und dadurch der Zweck des ganzen Vorhabens im Keime erstickt. „Karl," äußert einer seiner Feinde, „entwickelte in dieser Kontroverse viel Ruhe, Kaltblütigkeit und dialektische Feinheit" — nutzlose Vorzüge. Er traf als Mann von Geist freilich den Nagel auf den Kopf, als einer seiner Gegner den Satz aufstellte, ein Laie aus dem Volke habe das Recht, seine Ansicht über

alle religiösen Fragen abzugeben. „Das ist," antwortete Karl, „die allgemeine Gleichheit, ein Lehrsatz, der alles Königthum und die ganze Hierarchie über den Haufen stößt!"

Durch diese Wendung war die Disputation in der That zur demokratischen Wurzel des Protestantismus durchgedrungen, zu dem gleichen Rechte Aller, Alles zu prüfen und zu beurtheilen und dadurch auf den Staat einzuwirken. Es war der Protestantismus in seiner strengen Folgerichtigkeit, und zugleich war es der moderne Staat, der hier zu Tage trat. Karl verfocht mit abgenutzten und deshalb stumpfen Gründen die alte Weltordnung der Autorität gegen die politische Prüfung und die freie Kontrole, die der, gegen den unbedingten Glauben protestirende moderne Staat Allen zusichert.

Auf den Knieen baten die calvinistischen Bevollmächtigten den König um Vernichtung des Episkopats, denn dies war ja der nächste Zweck ihres Feldzuges; doch Karl umging diesen Punkt und suchte die Gegner dadurch zu beschwichtigen, daß er die Ausdrücke des Friedensschlusses möglichst milderte. Er hatte den Calvinisten vorgeworfen, sie hätten es auf die Monarchie selbst abgesehen; dies stellten sie in Abrede und durften es füglich, denn noch waren sie nicht so weit.

Ein falscher Friede, ein Scheinfriede, ein Pakt, der nichts ausglich und blos auf möglichst weit gefaßten

Ausdrücken, auf vieldeutigen Spitzfindigkeiten beruhte, wurde von beiden Seiten mit dem geheimen Vorbehalte geschlossen, die Sache bei erster bester Gelegenheit wieder aufzunehmen. Und kaum war die Tinte auf dem Papier trocken, als beide Parteien den alten Hader schon wieder begannen, die gegenseitige drohende Stellung von Neuem einnahmen und den Lügenpakt im Stillen zerrissen.

Das Ende von diesem Kriege war, daß die schottischen Demokraten der That und Wahrheit nach Sieger blieben: der König war gezwungen, auf's Blachfeld der theologischen Kontroverse herabzusteigen, und auf diese Weise gedemüthigt und erniedrigt worden. Diese Wendung der Dinge legte dem Throne von Gottes Gnaden die Axt an die Wurzel.

Nach diesem erfolglosen Feldzuge verfiel Karl Stuart auf den Gedanken, nach Edinburg zu gehen, dort sein Parlament abzuhalten und sich im Siegespompe zu zeigen, von welchem er sich eine neue Belebung der Loyalität seiner widerspänstigen Unterthanen versprach. Denn noch immer baute er auf den Zauber fürstlichen Glanzes; je mehr ihm die Macht der Monarchie aus den Händen gewunden ward, desto eifriger spielte er den Roman des Selbstherrschers fort. Auch wollte er Schottland, die Wiege seiner Ahnen, gern einmal wiedersehen, zumal das Romantische und Gemüthliche für ihn einen so verführerischen Reiz hatte. Fast möchte man die arme

Königsseele bemitleiden, die im Stillen wohl von mehr Leidenschaften durchwühlt wurde, als es den Schein hat, und die so gern blauen Mährchen nachhing: vom hypersentimentalen Madrider Liebesromane versinkt Karl in den Traum der idealen Monarchie, und als er gewaltig aus demselben aufgerüttelt wird, verfällt er dem Gaukelspiele eines Sieges, den er einzig mit den Waffen der Dialektik und Beredtsamkeit erfochten zu haben meint. Und als nun seine Träume wie Seifenblasen zerrinnen, da ergreift ihn tiefe Niedergeschlagenheit, da will er klug und verschmitzt werden und verwickelt sich in seine eigenen Schlingen. Als Träumer hieß er Tyrann, als Klügling ward er der Falschheit angeklagt.

Verstimmt und vergrillt kehrte er vom schottischen Feldzuge nach London zurück. Wohl glaubte er selbst nicht an den Frieden ohne Befriedigung der Gemüther, und bald erscholl die Kunde, die Edinburger Bevölkerung, wuthschnaubend, daß dem Könige die festen Plätze ausgeliefert worden, befinde sich wieder in hellem Aufstande. Der Großschatzmeister des Königreichs hatte den Aufruhr zu beschwichtigen versucht; das Volk aber zerbrach ihm den Amtsstab in den Händen und warf ihm die Stücke des zertrümmerten Symbols der Gewalt ins Gesicht.

Zürnend verlangte der König strenge Gerechtigkeit; der Stadtrath versammelte sich und beschloß in feierlicher Sitzung, dem Großschatzmeister solle ein neuer Stab gekauft werden.

Das war Alles! Schottland war eine Nation, der Calvinismus eine Partei und die Demokratie eine Macht geworden.*)

---

*) Siehe die Belege in Note 5 am Ende.

Zweites Kapitel.

Die Steuern und Strafen.

1629 — 1640.

Wenden wir uns von dem calvinistischen Aufstande jetzt wieder zu den Ereignissen in England zurück. Das schottische Zwischenspiel mußte uns erst klar vor Augen stehen, ehe wir weiter gehen konnten, denn es wirkte wesentlich auf die Verwicklungen ein, die sich in dem Augenblicke, wo Felton's Messer Buckingham's Plänen ein Ziel steckte, über England und dem unglückseligen Monarchen unheilschwanger zusammenzogen.

Karl Stuart wohnte dem Morgengottesdienste bei, als ihm die Todesbotschaft zugeraunt ward. Obwohl starr vor Entsetzen, behielt er dennoch Fassung genug, die Andacht nicht zu stören. Unter der zermalmenden Last des Schmerzes behauptete er die königliche Würde, auf deren Form er einen so übertriebenen Werth legte, daß man sie seinen ersten Glaubensartikel nennen könnte.

Keine Zähre füllte sein Auge oder netzte seine Wange; doch als der Gottesdienst beendigt, schloß er sich in sein Kabinet ein und sank unter bitteren Thränen auf das Bett. „Mein Märtyrer, der Märtyrer meiner Sache!" rief er klagend aus und nannte ihn fortan nicht anders mehr. Nachdem er Trauerkleider angelegt, warf er sich mit stiller Verzweiflung auf die Geschäfte und fertigte Alles aus, was Buckingham, vom jähen Tode ereilt, unerledigt gelassen hatte. Ihm war es ein unentwirrbares Räthsel, daß die öffentliche Meinung den Mann als Landesverräther und Verderbenstifter verfolgte, der ihm stets ein so treuer und aufopfernder Diener und Freund gewesen war; ihm blieb es unbegreiflich, daß der nur zu offene, unumwundene, lebenslustige Herzog ein fluchwürdiger Machiavellist sein sollte.

Karl I. war, wie wir wiederholt gesehen haben, durchaus Gefühlsmensch. Dadurch löst sich das Räthsel, daß seine Stimmungen einen so überwiegenden Einfluß auf seine Entschlüsse und auf sein Leben überhaupt ausübten. Nach Buckingham's Ermordung ging eine Revolution in seinem Innern vor. Früher so fahrlässig, sehen wir ihn jetzt plötzlich in unermüdeter geregelter Thätigkeit; er will Alles in Allem sein und wird — Despot. Resignation, Schwermuth und Trotz trugen gleich stark zu dieser Umgestaltung bei, die von seinen Zeitgenossen, wie von den meisten englischen Geschichtschreibern so wenig begriffen wurde.

Ernst war freilich Noth, denn ringsum zeigte sich Alles in drohendster Gestalt. La Rochelle war von den Katholiken wieder erobert worden, der Staatsschatz erschöpft, das Volk unzufrieden und der König erbittert, auf Alles gefaßt und zum Aeußersten entschlossen. Während Karl Stuart mit Widerwillen und finsterem Lächeln der Nothwendigkeit nachgab und das Parlament einberief, tauchte der Gewaltige, dem sein Haupt zum Opfer fallen sollte, aus der Dunkelheit auf. Schon that er sich im theologischen Wortgefechte hervor, das die politischen Debatten des Parlaments mit jedem Tage heftiger und unheilschwangerer machte. Die Feinde der Bischöfe und der Monarchie von Gottes Gnaden schaarten sich zusammen, erhitzten sich gegenseitig, und je klarer es ihnen durch Ideenaustausch wurde, um was es sich eigentlich handele, desto entschlossener und thatlustiger fühlten sie sich.

Eines Abends erscholl in Mitten des fanatischen Getöses, von dem das Unterhaus erdröhnte, urplötzlich eine rauhe Stimme, „gleich einer gedämpften Posaune," schreibt ein Zeitgenosse:

„Der König des Himmels wird über den König der Erde den Sieg davontragen!"

Die herbe, grollende Stimme war die eines damals noch namenlosen, doch bereits furchtbaren Mannes, Oliver Cromwell geheißen. Der puritanische Geist gährte ringsum; Cromwell aber war der schärfste, kräftigste und folglich gefährlichste Bestandtheil dieses Elements.

Von dem Parlamente, dem der Bürgerkrieg auf die Stirn geschrieben stand, beängstigt, löste Karl dasselbe hastig auf, und wer die Verhältnisse mit unparteiischem Auge betrachtet, kann dem Könige diesen Schritt nicht übel deuten. Die Sitzungen waren in förmliche Schlachten ausgeartet, und es war zu so heftigen Auftritten gekommen, daß die Strenge des Monarchen gerechtfertigt erscheint. Aber obwohl Karl Stuart sich Entschlossenheit und im Nothfall selbst Härte zur Pflicht gemacht, so brach dennoch der gefühlvolle, sentimentale Sinn, von dem wir ihn schon so manchen Beweis liefern sahen, alle Augenblicke wie unter dem Eise wieder hervor. Als der geistreiche Daniel Holles den entschiedenen Patrioten bewährt hatte und Karl dessen Einkerkerung für Königspflicht hielt, rief er schmerzlich: „Et tu, Brute!" (Auch Du, Brutus!) und setzte weinend hinzu: „Ich hätt' es nie geglaubt!... Wir haben in einem Ballet mit einander gespielt." — Mehr als Alles beweisen diese Schlußworte, daß Karl keine Idee von einem Staatsmanne hatte. Ein Anderes sind die Scherze der Jugend, ein Anderes ist der Ernst des Mannes, zumal in solchen Tagen.

Während der König sich grollend in sein Zelt zurückzog und den Verletzten spielte, hatten die Willkürverhaftungen mehrerer Unterhausmitglieder, die Auflösung des Parlaments und Karl's unverhohlener Entschluß, fortan ohne die Gemeinen zu regieren, die Herzen der Nation mit

tiefem Schrecken erfüllt. Die Zeit brach an, die unselige und unhaltbare, wo ein König von England den Versuch wagte, ohne Englands Volk zu herrschen.

Die Häupter der Opposition wurden mit starken Geldbußen heimgesucht, und Alles zitterte in der ersten Ueberraschung vor dem Willen eines Königs, der sich dadurch selbst enttrohnte, daß er den Staatsvertrag mit Füßen trat und so die Wurzel seiner Kraft vernichtete. „Nie," rief er, als er die Prachtkleider abwarf, in denen er in der letzten Sitzung erschienen war, „nie sieht man mich wieder in diesem Anzuge!" — Das rasche Wort war gesprochen, es hallte von Mund zu Mund.

Zum Kampfe entschlossen, doch ohne Bemessung seiner Stärke, suchte er zunächst die wichtigsten Männer von der Volkspartei zu sich herüber zu ziehen: Saville, Wentworth, Sir Dudley Diggs. Die Advokaten Noel und Littleton kamen dem Könige auf halbem Wege entgegen.

Der befähigtste und energischste dieser Männer war Wentworth, bestimmt, an Buckingham's Stelle zu treten, zwar nicht als Günstling im speziellen Sinne, doch was mehr zu bedeuten hat, als Verfechter der erliegenden Monarchie. Auch fiel er wie Buckingham, zwar nicht vom Messer des Meuchelmörders, doch unter dem Beile des Scharfrichters. Bald reihten sich der eigensinnige Laud, der gewaltige Wentworth nebst mehreren kleineren und in jeder Beziehung schwachen Lichtern um den trübsinnigen, vergrillten Monarchen; sie wollten den zusammenbrechenden

Thron retten, untergruben ihn aber nur noch mehr und wurden von ihm zerschmettert.

Von dieser düsteren Zeit an kamen die Erpressungen und Blutgerichte mehr und mehr an die Tagesordnung; Ungeduld und Angst trieben zum Terrorismus, der dann sein Medusenhaupt versteinernd über Recht und Billigkeit erhob. Die Royalisten standen am Rande des Abgrundes und suchten sich durch Gewaltstreiche zu retten. Gleich den Schiffbrüchigen klammerten sie sich krampfhaft an das letzte Mittel aller Verzweifelnden, an die Staatsraison, der alle Mittel, die einschüchtern und bändigen, recht sind. So brachten sie sich selbst um das Mitleid, das allen tragischen Katastrophen sonst gewiß ist.

Es fehlte am Unentbehrlichsten, an Geld. Die alten Hülfsquellen waren versiegt oder flossen nur noch spärlich; neue mußten gegraben werden. Geldbußen, die auf mancherlei Feudalversehen standen, doch längst außer Brauch gekommen waren, wurden aufgefrischt und unerbittlich eingetrieben. Die Patentpreise wurden erhöht, Schuldige gewisser Klassen gezwungen, ihre Verurtheilungen abzukaufen; auf Miethzins, Häuserwerth, Bauberechtigung, auf Alles, was Geld versprach, legte man willkürliche Lasten. Die Gesetze wurden auf Schrauben gestellt, damit sie desto bequemer zur Füllung des königlichen Säckels interpretirt werden könnten. Bald fingen Grundeigenthümer, Handwerker und Kaufleute an, den Thron als ihren gefährlichsten Feind zu betrachten. Willig

hätten sie sich auf Parlamentsbeschluß ganz andern Opfern unterzogen; doch was ihnen außer dem Willen des Parlaments zugemuthet wurde, erschien ihnen als die unerträglichste Erpressung. Sie sahen sich jählings ins finsterste Mittelalter zurückgeschleudert, denn um die Krone zu bereichern, wurden die Freiheiten, die von den Altvordern so mühsam errungen worden, mit Füßen getreten.

Unter den neuen oder erneuerten Abgaben waren manche abscheulich, andere längst verjährt, mehrere von zweifelhaftem Rechtsgrunde, einige geradezu dem Gesetze zuwider. Zu den verjährten gehörten die Geldbußen für nicht empfangene Ritterschaft. Die alten englischen Könige, Heinrich III. und Eduard I., forderten, wenn Ebbe im Schatze war, ihre Heervasallen, die 20 Pfd. Sterling Jahreseinkommen hatten, wohl auf, zu erscheinen und den Ritterschlag zu empfangen; wer nicht kam, wurde mit Gelde gebüßt. Elisabeth und Jakob I. hatten sich einige Male zwar auch dieses alten Rechtes bedient; aber der Werth des Geldes war neuerdings ein ganz anderer geworden; Geldbußen, die unter dem ersten Eduard gering, waren jetzt bedeutend. Es wurden Kommissäre ernannt, welche diejenigen schätzten, die seit mehreren Jahren der Proklamation nicht Folge geleistet und sich bei der Königskrönung zum Empfang der Ritterbekleidung nicht eingestellt hatten. In manchen Fällen wurden überharte Bußen von denen eingetrieben, die aus politischer Abneigung nicht erschienen waren.

Noch größer wurde der Unwille, als der König die alten Forstgesetze, über die vor Zeiten oft so schwere Klagen erhoben worden, wieder in Kraft zu setzen suchte. Graf Holland hielt als Großmeister der Gewässer und Forsten zur Auffrischung der Forstrechte des Königs einen eigenen Gerichtshof und zeigte sich unerbittlich. Gegen das Recht der Krone sollte keine Verjährung in Anspruch genommen werden können. Die Kronwaldungen im Essexshire wurden dergestalt ausgedehnt, daß sie fast die ganze Grafschaft überzogen. Graf Southampton wurde kraft einer Entscheidung, die ihn seines Gutes bei New-Forest beraubte, fast zum armen Manne. Die Grenzen des neuen Waldes von Rockingham wurden von sechs auf sechszig englische Meilen ausgedehnt und unerhörte Geldstrafen Allen auferlegt, denen Eingriffe zur Last fielen: Lord Salisbury wurde mit 20,000 Pfd. Sterl. gebüßt, Lord Westmoreland zahlte 19,000 Pfd. Strl., Sir Christopher Hatton 12,000 Pfd. Sterl. Das brachte Geld in den Schatz und Fluch auf das Haupt des Brandschatzers. Bald sprach das Volk nur noch von seinem Tyrannen. „Wer hätte das von Karl I. gedacht und wie kommt er nur dazu?" fragten die Gebüßten. „„Seine Vorliebe für die Willkür, seine bekannten absolutistischen Grundsätze, der Groll über beleidigten Stolz und gekränkten Ehrgeiz, die Einflüsterungen seines hochmüthigen Weibes, das Zureden seiner Günstlinge, die Ränke der Emporkömmlinge!"" antworteten die Patrioten, denen der mehr

und mehr um sich greifende Unmuth wie gerufen kam. Karl arbeitete seinen Gegnern in die Hände, je eigensinniger und verblendeter er die betretene Bahn verfolgte. Jeder Mann zwischen fünfzehn und sechszig Jahren ward gehalten, je nach dem Werth seiner Habe und liegenden Gründe zum Kriege gerüstet zu sein. Wer 15 Pfd. St. und darüber Jahreseinkommen von liegenden Gründen oder 40 Mark von beweglichen Gütern hatte, mußte ein Panzerhemd, einen Harnisch, ein Schwert, einen Säbel und ein Pferd halten; ein geringeres Vermögen gestattete eine Ausrüstung von geringerem Kostenaufwande. Zwei Mal des Jahres sollte Musterung gehalten werden, ob Alles vorschriftsgemäß in der Reihe sei.

Diese und ähnliche Maßregeln, obwohl meistens mehr Plackereien als Gewaltstreiche, brachten den Betroffenen zur Verzweiflung. Es kam hier und dort zu Widerstand, zu gemäßigtem oder zu heftigem: jeder solchen That ward Beifall, weil sie direkt oder indirekt dem Ziele immer näher führte.

Die Regierung griff zu Anleihen, die jedoch vergebens hinter glatten Worten versteckt waren, niemand täuschten, Zwangsanleihen genannt wurden und im Grunde auch waren. Die Adeligen, die sich zu Werkzeugen dieser Erpressungen hergaben, traten, was keineswegs im königlichen Willen lag, mit einer Frechheit und einem Hohne auf, der schlimm schlimmer machte. So erhielt ein schwer reicher alter Käsehändler Weisung, dem Könige 200 Pfd.

Sterling zu leihen oder sich zum Heere zu verfügen und den Käseproviant zu besorgen. Niemand ahnte, daß der bequeme alte Herr noch zur See gehen und einen beschwerlichen Feldzug um 200 Pfd. Sterling mitmachen werde; aber man hatte sich getäuscht. Der greise Londoner Bürger schiffte sich mit seinen Käsen ein und trotzte Strapatzen und Gefahren, um die Summe nicht zahlen zu müssen, die er für ungesetzlich hielt. Solche Beispiele wirkten.

Der Hof kam durch diese Erpressungen nicht aus der Geldnoth heraus, aber in die Gefahr immer tiefer hinein. Es war ein kläglich Leben in White-Hall: zwölf Tische, die täglich zahlreiche Gäste herbeigeführt und manchen zweifelhaften Royalisten bekehrt hatten, mußten aufgegeben werden. Der König lebte aus der Hand in den Mund, und nicht immer wußte man in dieser Woche schon, wie in der nächsten die dringendsten Bedürfnisse bestritten werden sollten. „In der Schatzkammer," schreibt Lord Northumberland an Strafford, „war Alles leer bis auf eine Summe von 200 Pfd. Sterling." Alle Mittel, die aufzutreiben waren, brachten noch keine 110,000 Pfd. Sterling zusammen; die Magazine waren leer, und das Volk, wüthend über die ihm aufgelegten Taxen, drohte bereits, sich zu den Schotten zu schlagen. „Die Unzufriedenen im Lande," äußert ein Zeitgenosse, „mehren sich eher, als daß sie sich mindern, weil durchaus keine Maßregeln ergriffen worden, ihnen Genüge zu leisten. Die Kisten des Königs waren nie leerer als jetzt, und

wir, die wir die Ehre haben, ihm nahen zu dürfen, wissen noch nicht, wie er Mittel finden wird, einen Krieg anzufangen, geschweige denn zu führen."

Nach und nach wurde die Subsidienverweigerung fast allenthalben Norm. „Am Montage," schreibt Mede *), „hielten die Richter in Westminster-Hall Sitzung, um dem Volke zuzureden, die Subsidien zu zahlen; aber ein tumultuarisches Geschrei erhob sich in der Versammlung: „„Ein Parlament! ein Parlament! anders keine Subsidien!"" Als die Hebung der Subsidien den Einnehmern in Westminster aufgetragen worden, riefen, mit Ausnahme von dreißigen auf fünf tausend, die königliche Diener waren, Alle: „„Ein Parlament! ein Parlament!"" — Der nämliche Auftritt kam am Montage in Middlesex an fünf oder sechs Orten vor, und die Mehrzahl verweigerte bestimmt die freiwillige Gabe. Zu Hicks's-Hall machten die daselbst versammelten Männer von Middlesex nach Anhörung einer Rede über diesen Gegenstand ihre Reverenz und zerstreuten sich ohne eine bejahende oder verneinende Antwort. In der Grafschaft Kent weigerten sich Alle, erklärend, Subsidien seien ein viel zu wichtig Ding, als daß sie sich hineinmischen möchten, und sie wagten nicht, die Sache auf sich zu nehmen, aus Furcht, sie könnten deswegen in der Folge zur Rechenschaft gezogen werden."

---

*) Mede's *letters*, 22. *Jul.*

Nicht aus noch ein wissend, verfiel der Hof auf alle nur irgend erdenkbare Auflagen. Bald taufte man es „Gefälligkeit", bald „Gabe", bald „Darlehen" des Geheimsiegels; ja man erfand ein Seifenmonopol unter dem Vorwande, die Seifensieder verfälschten die Waare und das Weißzeug der vereinigten Königreiche schwebe in Gefahr! Dieser Seifenkrieg veranschaulicht das ganze Treiben am Schlagendsten; man höre! Die alte Cityseife erklärte der Hofseife den Krieg auf Tod und Leben. Die Fabrikation der Hofseife war einigen begünstigten Edelleuten zuertheilt worden, die „Gentlemen soapboilers" genannt wurden. Das alte Fabrikat legte der neuen Erfindung zur Last, sie nutze die Wäsche ab und zerfresse den Waschweibern die Finger; die adeligen Seifensieder entgegneten, die alten Fabrikanten hätten der neuen Seife betrügerischer Weise fremde gefährliche Substanzen beigemischt. Der Lärm war groß, der Skandal noch größer; die beiden Seifen verwandelten sich in Prinzipienfragen. Jetzt sollte die Wäscherin der Königin den Richterspruch thun und sie entschied sich natürlich für die Abgabenseife; aber ach! als die Sache zur strengen Untersuchung kam, ergab es sich, daß die kluge Frau selber keine andere Seife, als die alte gebrauche, so daß der Hof mit seinen Auflagen in die verzweifeltste Lage kam und dem allgemeinen Gespötte verfiel. Kein Mensch würde sich um die beiden feindlichen Seifen bekümmert haben, wenn nicht jeder hinter der sonderbaren Monopol-

schöpfung sofort königliche Geldnoth und Auflagengelüst gewittert hätte. Die Waschweiberemeute, in der natürlich sämmtliche Hausfrauen lebhaft Partei ergriffen, dauerte volle vier Wochen. Jetzt mischte sich der Lord Mayor hinein. Der Hof der Aldermen nebst dem Lieutenant des Towers und mehreren Cavalieren beschlossen, im Stadthause zwei große Waschtage anzuordnen, wo die beiderseitigen Seifen sich nach Kräften geltend machen und ihre respektiven Vorzüge ans Licht stellen sollten. Die Weiber zogen in Schaaren aus allen Stadttheilen herbei. „Da," versichert ein Korrespondent, dessen Brief uns über diesen tragikomischen Krieg ein getreues Bild liefert, „erhob sich ein solcher Lärm, daß sich der Hof der Aldermen und die biederen Ritter, die sich zu Schiedsrichtern zwischen beiden Feldlagern erhoben hatten, gezwungen sahen, das Hasenpanier zu ergreifen." — „Am verwichenen Sonntage," erzählt unser Berichterstatter weiter, „war wiederum großer Seifenrath; der König ließ den Lord Mayor vorfordern und machte ihm lebhafte Vorwürfe über den meuterischen Vorschub, den er seinen Feinden leiste. Vier Rathsmitglieder unterzeichneten darauf einen Haftsbefehl gegen eine arme alte Frau, die schlecht von der neuen Waare gesprochen hatte. Und wirklich wurde die alte Frau aus ihrer entlegenen Vorstadt von des Königs Leibtrabanten herbeigeschleppt, gerieth zu ihrem größten Staunen in Karl's I. Palast, erschien vor jenen gestrengen Herren, wurde weidlich ausgeschimpft und, nach-

dem ihr der Kopf zurecht gestutzt, wieder auf freien Fuß gesetzt."

Dergleichen Vorfälle, die uns lächerlich und erbärmlich scheinen, hatten für die Volksmassen damals eine sehr ernste Seite, da sie schlagend zeigten, was vom Hofe zu gewärtigen stand. Das Seifenmonopol, das des Königs leere Taschen füllen sollte, trat wirklich in Kraft, und der Widerstand der alten Seifenfabrikanten wurde mit unerhörten Geldstrafen geahndet. Mit diesem Gewinne jedoch noch nicht zufrieden, wurde die Qualität der neuen Seife so schlecht, daß kein Mensch sie gebrauchen konnte, worauf dann die alten Kaufleute die Erlaubniß, ihre frühere Fabrikation auf's Neue in Anwendung bringen zu dürfen, wieder erhielten, jedoch nicht ohne schwere Geldopfer.

So heillose Ungerechtigkeiten und wahnsinnige Gewaltstreiche erregten sogar den Unwillen einiger Mitglieder des Staatsraths. Doch der König war so blutarm und die Lage so heillos, daß tyrannische Aushülfen allmälig zur Gewohnheit wurden und kaum eine oder zwei Personen ihre Stimme offen gegen solche Gräuel zu erheben wagten. Der Lord Marschall hatte schüchtern geäußert, es sei denn doch nicht ganz zu loben, daß die armen Seifenhändler so gedrückt würden. „Nun gut!" antwortete der Lord Schatzmeister, „da Ihr nicht wollt, daß der König zu Gelde komme, so bleibt Euer Gehalt in diesem Monate unausgezahlt."

Noch mehr! Ein Gentleman Namens Allington wurde

zu 12,000 Pfd. Sterl. Strafe verurtheilt, weil er seine Nichte geheirathet hatte. Ein Anderer schickte dem Grafen von Northumberland eine Herausforderung und wurde dafür zu 5000 Pfd. Sterl. verdammt. Ein Dritter hatte geäußert, der Graf von Suffolk sei ein unnobeler Edelmann und mußte dafür dem Grafen 4000 Pfd. Sterl. und dem König gleichfalls 4000 Pfd. Sterl. zahlen. Sir David Forbes stieß beleidigende Worte gegen Wentworth aus und mußte 3000 Pfd. Sterl. für diesen und 3000 Pfd. Sterl. für den König erlegen. Einige Seifensieder, die den Requisitionen der neu inkorporirten Seifenkompagnie nicht Folge geleistet, wurden zu 1500 und 1000 Pfd. Sterl. verurtheilt.

Willkürreglements bestimmten sogar die Preise in den Gasthäusern und Schenkwirthschaften. Da die Gastwirthe sich dem Ansinnen des Lord Schatzmeisters widersetzten, einen Penny Trankſteuer für jedes Quart von dem in ihrem Hause getrunkenen Wein zu zahlen, so verbot ihnen die Sternkammer ohne Recht und Prozeß, Lebensmittel zu verkaufen oder zuzubereiten, bis sie sich herbeiließen, dem Könige für die Tonne Wein 40 Shl. zu zahlen. Garrard, der Wentworth alle Londoner Neuigkeiten berichtete, schreibt in Betreff der Tranksteuer: „Der Generaladvokat hat in alle Tavernen geschickt, um den Gastwirthen zu verbieten, Essen zu geben; man fordert nämlich etwas zum Vortheile des Königs, einen Halfpenny für ein Quart französischen Weins, einen Penny

für Madera und andere feine Weine. Die Herren Garköche haben Laune bekommen und nicht zahlen wollen, indeß ist es ihnen schon eingetränkt worden." *)

Es hatten nicht allein die Herren Garköche Laune bekommen, sondern ganz England; denn die ewigen kleinlichen Plackereien und Prellereien, die nicht abrissen, machten bei John Bull allenthalben böses Blut; zwanzig Blutgerüste in London hätten Karl Stuart nicht so viel geschadet, als diese unaufhörlichen Nadelstiche: sie gaben ihn der Verachtung Preis.

Umsonst suchte man dieser niederträchtigen Tyrannei dadurch einen erhabenen Anstrich zu geben, daß die Sternkammer die Urtheile und Erlasse ertheilen mußte. Der König kannte Welt und Menschen schlecht, da er noch immer träumte, äußerer Schein werde der Monarchie wieder inneren Halt geben. Auf allerhöchsten Befehl durften fortan die Mitglieder dieser Kammer nicht anders als im großen Costüme zur Sitzung kommen, als ob das Volk den monarchischen Bettelstaat nicht längst durchschaut gehabt hätte! Das Ganze war eine Komödie und wurde auch als eine solche genommen. „Es war ein schönes Schauspiel," sagt Thomas Smith, „an Sitzungstagen die Hosenbandritter mit den Sternen auf den Kleidern und die Richter in Scharlach erscheinen zu sehen; in diesem Anzuge saßen sie mitunter von Morgens um neun

---

*) **Strafford's** *papers*, *t. I.*, *pag. 507.*

bis Nachmittags um fünf Uhr. Jeder von ihnen sprach und beschäftigte sich mit der Angelegenheit, die vorgebracht wurde, und es war nichts Seltenes, daß wer in wichtigen Prozessen dem Urtheile beiwohnen wollte, schon Morgens um 3 Uhr hineilte, um einen guten Platz zu bekommen.“ *)

Aber dies unwürdige Haschen nach äußerer Würde imponirte nicht; im Gegentheil ward die bitterste Verspottung dem Könige zu Theil. Und doch seufzte Karl im Stillen über alle Gewaltstreiche, die in seinem Namen verübt wurden. Als ehrlicher Mann, der er sich immer noch zu sein dünkte, wies er — in seiner Noth gewiß nicht leicht! — den Vorschlag entschieden zurück, die kurrente Münze zu verfälschen.

Seit Buckingham's Ermordung und den letzten Vorgängen im Unterhause wagte er nicht mehr, sich Aug' in Auge mit dem Parlament zu stellen. Die Folge davon war die unselige Geldklemme, die ihn zu solchen Maßnahmen führte, in denen der Keim zu seinem Verderben lag. Niemand aber verdammte die Erpressungen strenger, als gerade er. Zu nicht geringer Ueberraschung fanden die Republikaner nach seinem Tode am Rande des Massinger'schen Drama's: „König und Unterthan“ eine Note gegen die Willkürtaren und die absolute Gewalt. Karl hatte in seinem Exemplare folgende Stelle, die der Dichter Peter dem Grausamen in den Mund legt, unterstrichen:

---

*) **Rushworth**, *t. II.*, *pag. 473.*

„Geld! wir haben's, wann wir wollen und wie wir wollen; unsere Unterthanen setzen ihre Unterschriften hin, da... wo wir wollen; und was uns zu fordern beliebt, müssen sie zahlen! Ich kenne in Betreff der Könige keine Weisen außer Roms Cäsaren, die nur ein Gesetz hatten, die Spitze ihres Schwertes!"

Nachdem Karl diese Stelle unterstrichen, hatte er darunter geschrieben: „Das muß abgeändert werden; es ist empörend und falsch!" — Der Direktor der Menus-Plaisirs des Königs spricht in einer zweiten Randglosse sein Staunen über diese Bemerkung des Monarchen aus; doch nur kurzsichtige und leichtfertige Menschen kann sie frappiren, Menschen, die nicht ahnen, daß es Stellungen gibt, wo der Mann wider Willen, Wunsch und Neigung zu Schritten fortgerissen wird, vor denen sein innerstes Wesen schaudert.

Während der Hof so auf die schmählichste Weise der Verlegenheit nach dem Grundsatze zu steuern suchte: „Noth kennt kein Gebot!" trat der Zornmuth des Volks und der Zelotismus der Puritaner immer kühner hervor. Da gedachte man den theologischen Sekten einen Maulkorb und des Königthums gefährlichstem Feinde, dem Calvinismus, einen Kappzaum anzulegen. Das Volk, welches diesen Lehren mehr oder minder zugethan war, würde jedoch auf der Stelle Verrath geschrieen haben, wenn gegen den Protestantismus allein eingeschritten worden wäre. Um das Gleichgewicht herzustellen, wurde

über Katholiken und Puritaner eine an Barbarei grenzende Geldbuße verhängt. Der gefühlvolle, weichherzige und allen häuslichen Tugenden so innig ergebene Karl I. ließ sich einreden, die äußerste Strenge sei Noth, und nun wurden in seinem Namen Gräuel vollführt, die seine Regierung und sein Andenken auf alle Zeiten brandmarken.

Einmal auf den beispiellosen Standpunkt gelangt, daß er konstitutioneller König ohne Parlament, sentimentaler Despot und ein zur Grausamkeit unfähiger Tyrann, aber doch ein Tyrann war, hielt Karl in diesem heillosen Schaukelsysteme ein volles Decennium Stand; Selbsttäuschung, Eigensinn und Schwermuth bannten ihn auf diesem Wege fest. So gelangte er von Misgriff zu Misgriff und von Traum zu Traum endlich auf den Punkt, wo er den Bürgerkrieg zur Nothwendigkeit machte, und vom Bürgerkriege auf's Schaffot.

Um das Unmögliche möglich zu machen, England ohne England zu regieren, rief er drei Männer zu Hülfe, mit deren Unterstützung er dem Dinge gewachsen zu sein meinte: Laud, einen kindischen Barbaren; Hamilton, der mit den geheimen schottischen Umtrieben beauftragt ward und sich seiner Aufgabe so trefflich entledigte, daß er Alle, den König, die Minister und die Unterthanen verrieth; und endlich Strafford, der seine Helfershelfer an Willenskraft und Unerschöpflichkeit in Hülfsmitteln weit überragte: alle drei rastlos, entschlossen und in den Geschäften wohl erfahren. Karl's Plan ging jetzt auf nichts

Geringeres, als auf Verwirklichung der absoluten Staatsform Richelieu's und Ludwig's **XIV.**, aber er war so wenig ein Ludwig **XIV.**, wie sein Minister-Triumvirat zusammen genommen ein Richelieu. Der geschmeidige Hamilton wollte es mit niemand verderben, er schonte die Parteien und betrog Alle; Strafford's Ziel war die monarchische, Laud's Ziel die kirchliche Einheit. Diese gleichlaufende Richtung, die Harmonie zwischen Kirche und Staat und das Aufgehen beider in die höchste Staatsgewalt, das zu der Alles verschlingenden Centralisation, zu dem Absolutismus, den Richelieu in Frankreich wirklich durchsetzte, führen mußte, blieb den Patrioten wie den Puritanern keinen Augenblick ein Geheimniß. Es begann also ein Kampf zwischen den Männern der Decentralisation und denen der Centralisation, zwischen dem Liberalismus und Absolutismus, zwischen der Freiheit und der göttlichen Gewalt — zwischen den Puritanern und Laud und zwischen den Patrioten und Strafford.

Laud war einer jener Kurzsichtigen, denen die Einzelnheiten klar vor Augen liegen, aber der Einblick in das Ganze fehlt. Clarendon macht einen großen Mann, Brodie und Godwin ein Ungeheuer aus ihm; sein Zeitgenosse, der Republikaner May, kennt ihn besser, wenn er von ihm sagt: „Ein ziemlich aufgeweckter Mann von thätigem oder vielmehr unruhigem Geiste, mehr ehrgeizig in Plänen, als geschickt in Vollführung derselben, für einen Geistlichen ein zu herber und zu ätzender Charakter, der

Heuchelei und Hinterlist unfähig und durch seinen Hochmuth den Haß, der bereits auf ihm ruhte, stets vermehrend, war er doch eigentlich nicht schlecht und wurde weder des Geizes, noch der Unmäßigkeit oder der Unenthaltsamkeit beschuldigt; mit einem Worte, er war als persönlicher Charakter nicht so erbärmlich, wie er untauglich für die englische Regierung war." *)

Dem protestantischen Asceten, dessen strenges und hartes Wesen im Verkehre so schroff und scharf hervortrat, wurde jeder, der mit ihm in Berührung kam, ein persönlicher Feind. Dem Mittelstande entsprossen, beging er die Thorheit, seine niedere Geburt verheimlichen zu wollen; mit enormem Gedächtnisse begabt, reihte er jede Unbill, die ihm widerfahren war, in Fächer und prägte sie seinem wunderlichen Ingenium ein, um, wenn die Gelegenheit sich bot, keine Feindschaft ungerächt zu lassen. Noch im sechszigsten Jahre erinnerte er sich sogar des Taufnamens von einem Dissidentengeistlichen, den er vor dreißig Jahren nur ein einziges Mal gesehen hatte, und in seiner Diöcese fiel in den Familien nicht das Geringste vor, daß er's nicht ausgehorcht und seinem Gedächtnisse haarscharf einverleibt hätte. Uebrigens war er rechtlich und ehrenhaft, bis zur Aengstlichkeit kandid, jähzornig und nachträgerisch, wurde aber trotz alledem unaufhörlich von den Hofleuten hinter's Licht geführt.

---

*) Hist. parl. XIX.

Ein Stück von einem Gerichtsschreiber und einem Mönche, verband er manche achtbaren, aber unliebenswürdigen Eigenschaften mit einer Masse von Charakterschwächen, die ihn unausstehlich machten. Laud war der Mann, der im Einvernehmen mit Wentworth Karl's Regierung auf die Bahn der systematischen Gewaltstreiche brachte, für die er das Feldgeschrei ersann: „Durch und durch! Vollständige, absolute Reform!“ — „Was den Staat anbetrifft,“ schreibt er an Strafford, „so bin ich, Mylord, aufrichtig gesagt, für das Durch und durch; aber ich sehe wohl, daß alle die Hindernisse, groß und klein, jemanden (den König) zurückhalten werden, während ich glaube, daß nicht stehen geblieben werden darf; und allein kann man doch unmöglich gehen.“ — „Es freut mich sehr,“ schreibt er in einem anderen Briefe, „zu vernehmen, daß Ew. Herrlichkeit so entschlossen sind und Euch versichern zu hören, daß Alle, welche im Dienste unseres Herrn durch und durch gehen, es jetzt aus Ergebenheit und nicht aus Eigennutz thun.“

In ihrem Briefwechsel klagen sich die beiden Staatsmänner ihre Noth über die „Lady Mora“, die Langsamkeit, die durch Karl's Skrupeln im Durch und durch herbeigeführt wurde. Laud's hochmüthige Verachtung gegen die Advokaten, die er mit seiner Partei zur Schau trug, wirkte nicht wenig zum Verderben der hohen Geistlichkeit und der anglikanischen Kirche überhaupt mit: die Mitglieder des Barreau, in solchen Zeiten und

Händeln wahrlich keine zu verachtenden Bundesgenossen, schlossen sich racheathmend den gebrandschatzten Kaufleuten, den Calvinisten, den Parlamentsmännern, den Bürgerklassen und den Weibern an.

Auf Laud's Betrieb wurden manche freilich nicht zu billigenden Handlungen des Privatlebens mit übertriebener Strenge bestraft und dadurch die Verfolgten zu Märtyrern gestempelt, deren Vergehen die öffentliche Meinung nun durch Leidenschaften oder Misgeschick entschuldigte, um desto entschiedener gegen die unerbittlichen Sittenrichter Partei zu ergreifen. Die Viscounteß Purbeck unter Andern war des mit Sir Robert Howard begangenen Ehebruchs überführt und verurtheilt worden, barfuß und im bloßen Hemde in der savoyeschen Kirche Pönitenz zu thun. In Männerkleidern ihren Peinigern entflohen, fand sie in Sir Robert's Landhause einen Zufluchtsort, lebte dort einige Jahre heimlich mit dem Geliebten und gebar ihm mehrere Kinder. Im Jahre 1635 wagte sich das Liebespaar nach Westminster; der König kam dahinter, gab Laud Kunde und dieser verhaftete beide auf der Stelle, ließ Sir Robert ins Flottengefängniß werfen und die Viscounteß mit der Weisung nach Gate-House bringen, daß sie am nächsten Sonntage die Kirchenbuße abzuhalten habe. Sir Robert Howard wußte die Wache der Lady Purbeck zu bestechen und diese entfloh nach Frankreich. Sofort wurde Sir Robert verurtheilt, so lange Gefangener zu bleiben, bis sich die

Entflohene zur Kirchenbuße stelle. Ein Vierteljahr darauf wurde er freigelassen, jedoch nur auf 2000 Pfd. Sterling Kaution für Haltung der Zusage, daß er die Lady nie wieder sehen wolle, ferner auf 1500 Pfd. St. Kaution für sich und seine Brüder, daß er erscheine, sobald er wieder vorgefordert werde. Späterhin bewilligten ihm die Lords 1000 Pfd. Sterl. Schadenersatz, von denen Laud 500 und die Richter des Hofes, Martin und Lambe, jeder 250 Pfd. Sterl. zahlten.*)

Mitunter rächte Laud auch persönliche Beleidigungen mit der kleinlichsten Strenge zu Gunsten der leeren Staatskasse. Der geistreiche Williams, der vom Kanzler zum Bischof von Lincoln ernannt worden war, sollte von dem Schulmeister Osbaldiston in Westminster gewisse Briefe erhalten haben, in welchen dem Vernehmen nach ein herabwürdigender Spottname vorkomme, unter dem Laud zu verstehen sei. Allem Anscheine nach zeigte Williams die Korrespondenz nie vor; nichts desto weniger stellte Laud den Grundsatz auf, schon die bloße Hehlhaltung eines ehrenrührigen Briefes sei ein schweres Verbrechen. Demnach wurde Williams zur Buße von 5000 Pfd. Sterl. an den König und zu 3000 Pfd. Sterl. an den Erzbischof, desgleichen zu Einkerkerung auf unbestimmte Zeit und zur Ehrenerklärung verurtheilt. Dem

---

*) Vergl. **Strafford** *papers I., 390, 423, 426, 434, 447;* **Journal of the Lords**, 113 u. 117; **Laud's** *troubles, 146.*

Schulmeister ging es noch weit schlimmer: er wurde seiner sämmtlichen Beneficien beraubt und obenein zu Gefängniß, Abbitte und zum Schandpfahle verdammt und sollte mit an den Pranger genagelten Ohren vor seiner Schule in Dean's-Yard ausgestellt werden. Zum Glück gelang es dem Schulmeister, zu entwischen; der Bischof von Lincoln dagegen, der die Ehrenerklärung verweigerte, schmachtete drei volle Jahre im Tower.

Die Erbitterung des Volks über so unerhörte Geldbußen zur Füllung des königlichen Schatzes, wie über die Strafen zur Befriedigung persönlicher Rache war groß, größer aber ward der Unwille, als Laud die kühnen Apostel des Calvinismus, die mit den schottischen Covenantern den Vortrab des Republikanismus bildeten, zu Opfern seiner Strenge auserkohr. Der harte Mann schien das Land „durch und durch" in ein Zuchthaus verwandeln zu wollen. Der schottische Theolog Leighton wurde wegen Veröffentlichung einer heftigen Streitschrift gegen die Episkopalhierarchie zu öffentlicher Auspeitschung und Pranger in Westminster, zur Schlitzung des einen Nasenflügels, zur Abschneidung des einen Ohrs und zur Brandmarkung der einen Wange verurtheilt; ferner zur Büßung derselben Strafe auf der andern Seite des Gesichts in der nächstfolgenden Woche in Cheapside und zu lebenslänglicher Einkerkerung im Flottengefängniß! Lilburne wurde wegen Verbreitung von Schmähschriften gegen die Bischöfe vom Flottengefängnisse nach Westminster

gepeitscht, dort an den Pranger gestellt und darauf mit türkischer Grausamkeit mishandelt. Sachwalter Prynne, ein Mann von riesiger Gelehrsamkeit und eifriger Puritaner, hatte einen Quartanten von 1000 Seiten unter dem Titel: „Histriomastix“ voll großer Belesenheit und stürmischer Beredtsamkeit gegen das Theater und Komödiantenunwesen drucken lassen. In dem einen Kapitel des Werkes machte er bittere Bemerkungen über die Courtisanen, welche die römische Schaubühne betraten, und gab durch einen satirischen Verweis auf das Inhaltsverzeichniß nicht undeutlich zu verstehen, daß alle Schauspielerinnen und Frauenzimmer, welche sich auf der Bühne zeigten, in dieselbe Klasse gehörten. Unglücklicher Weise hatte die Königin sechs Wochen nach Erscheinen des Prynne'schen Werkes in einem Maskenspiele figurirt. Diese Stelle kam dem Autor theuer zu stehen; denn Laud's Kaplan, Peter Heylin, beging die Bosheit, seinen Herrn und Meister darauf aufmerksam zu machen. Schon die gewöhnlichste Klugheit hätte Schweigen geboten; anders jedoch dachte Laud, der für die Königin zum Ritter werden wollte. Prynne wurde der Mitgliedschaft der Universität Oxford beraubt, aus der Reihe der Sachwalter gestoßen, zwei Mal an den Pranger gestellt, mit 5000 Pfd. St. Geldbuße belegt und zu lebenslänglichem Kerker nebst Abschneidung der Ohren verurtheilt. Jetzt aber eröffnete der Bestrafte vom Gefängnisse selbst aus den Krieg, wobei er von dem Geistlichen Henry Burton und

dem Arzte Bastwick unterstützt ward, die beide entschlossen waren, mit ihrem Kampfgenossen Leiden und Gefahren zu theilen. Alle drei wurden vor die Sternkammer gestellt. „Ich glaubte," rief Lord Fynch spöttisch, „Herr Prynne habe keine Ohren mehr; es will mich jedoch bedünken, als habe er noch Ohren!" Und um die Neugier der Richter zu kitzeln, trat ein Gerichtsdiener zu dem Angeklagten, strich ihm das Haar zur Seite und legte die Ohren, die er sich nach der Exekution hatte wieder annähen lassen, bloß. „„Mylords,"" rief der Angeklagte unerschrocken, „„Ew. Gnaden mögen sich nicht daran stoßen; ich bitte Gott um nichts, als daß er Euch Ohren gebe, mich zu hören.""

Die drei Angeklagten wurden zum Pranger, zum Verluste der Ohren, zu 5000 Pfd. Sterl. Geldbuße und zu lebenslänglicher Einsperrung verdammt. Als der Tag der Exekution erschien, war der Platz Kopf an Kopf von Menschen angefüllt. Der Büttel wollte die Leute zurücktreiben; da rief Burton: „Jagt sie nicht fort, denn sie müssen dulden lernen!" Die trotzigen Worte brachten den Mann in Verlegenheit, so daß er das Volk gewähren ließ. „„Lieber Herr,"" rief eine Frau aus dem Volke Burton zu, „„das ist die beste von Euern Predigten!""
— „Ich hoffe es," antwortete der Geistliche; „wolle Gott, daß sie die Anwesenden bekehre!" — Ein junger Mensch wurde blaß, als er den Verurtheilten sah. „Mein Sohn," rief Burton, „warum erbleichst Du?

Mein Herz ist nicht schwach, und wenn ich der Kraft mehr bedarf, so wird Gott mich nicht verlassen."

Von Minute zu Minute drängte sich das Volk näher an die Verurtheilten heran. Einer gab Bastwick einen Blumenstrauß; eine Biene setzte sich darauf. „Sehet die arme Biene!" rief er. „Am Pranger selbst saugt sie Honig aus den Blüthen; und ich, wie sollt' ich nicht den Honig unseres Herrn Jesu kosten." *)

„Christen!" rief Prynne dem Volke zu, „wäre es uns nur um unsere eigene Freiheit zu thun gewesen, so ständen wir nicht hier; um Eurer Aller Freiheit willen haben wir die unsere auf's Spiel gesetzt. Wahret sie wohl, ich bitte Euch; haltet fest; seid treu der Sache Gottes und des Landes, sonst werdet Ihr und Eure Kinder in ewige Knechtschaft gerathen!" —

Und der Platz erdröhnte von feierlichem Amen!

Während der Vollziehung des Urtheils wurde die Stimmung des Volkes immer aufgeregter. Als Burton's Ohren fielen, entstand ein lang anhaltendes Murren und Rachegeheul. Während Bastwick dieselbe Strafe erlitt, stieg sein Weib auf einen Stuhl, umarmte ihren Mann vor allem Volke und schlug unter stürmischem Beifallrufe die blutigen Ohren des Märtyrers in ein weißes Tuch. *)

Zur furchtbaren Wuth aber steigerte sich die Volkswuth, als der Büttel Prynne's Wangen an der Nase

---

*) Neal, *pag. 280.*

brandmarkte und der Verurtheilte von dem Dampf des glühenden Eisens fast erstickt wurde, nachdem ihm das eine Ohr vor dem königlichen Palaste, das andere in Cheapside abgeschnitten worden war.

Weder Prynne noch seine beiden Leidensgefährten wankten einen Augenblick; mit Heldenmuth blieben sie fest und stark bis ans Ende der schweren Prüfung. Aus einem Briefe an Strafford erfahren wir, „daß Prynne seine beiden Ohren unmittelbar nach der Vollziehung des Urtheils wieder in der Hoffnung aufraffte, er könne sie sich noch einmal wie früher an den Kopf nähen lassen."

Die Geschichte des vorher schon erwähnten Schotten Leighton ist jedoch noch weit tragischer und charakteristischer für den damaligen Stand der Dinge.

Gelehrt, beredt und gewaltig zumal im Angriffe, hatte er als Haupt der Anti-Episkopalpartei bereits Jakob I. durch seine vernichtenden Epigramme auf die hohe Geistlichkeit lange Zeit hindurch in Verzweiflung gebracht. In seinem „Spiegel des heiligen Krieges" erklärte er geradezu, wie Marat in der französischen Revolution, das einzige Mittel zu Englands Frieden und Glück sei die radikale Vernichtung aller Feinde der öffentlichen Wohlfahrt. In Folge dieser Lehren zur Flucht nach Holland genöthigt, schleuderte er von hier aus jetzt sein berühmtes Libell nach England: „Das Argument Sion's gegen die Prälaten, gedruckt (wie auf dem Titel mit schneidendem Hohne gegen König und Hof

stand) an dem Tage, wo La Rochelle verloren ging." Satirische Holzschnitte veranschaulichten die beantragte Bestrafung der Kirchenhäupter; den bildlichen Darstellungen entsprechend, forderte der Text mit Donnerworten auf, die „Bluthunde", wie die Bischöfe genannt wurden, zu züchtigen und todt zu schlagen. Die Schrift, die mit bitterm Grimme Mord und schonungslose Rache athmete, diente allen späteren Libellen zum Vorbilde; sie hatte den rechten Ton angeschlagen: von tausend ähnlichen ward England in den nächsten zwanzig Jahren überschwemmt. Was Furchtbares, Drohendes, ja Entsetzliches erdacht werden mochte, Leighton schleuderte es seinen Feinden wuthschnaubend entgegen. „Felton," ruft er aus, „war der englische Brutus; daß ein neuer Felton erschiene, kühner und glücklicher, denn er!" — „Ohne Erbarmen," fährt er fort, „müssen die Feinde Gottes erwürgt werden; Holland verdiente Strafe, wenn es einen einzigen Katholiken in seinen Staaten duldete; den Magistraten und Geistlichen lag es ob, England von allen Götzendienern zu säubern durch das Wort und durch das Schwert!" — Ein katholischer Prediger hatte seine Zuhörer in einem baufälligen Hause versammelt; die Decke brach ein und die Gemeinde wurde mit dem Priester unter den Trümmern begraben. Diesen Umstand benutzend, ruft Leighton mit barbarischer Schadenfreude: „Warum zwingt unsere Feigheit den Allgerechten, sein Werk selber zu vollenden? An uns ergeht

die Pflicht, voran zu schreiten und die verderbten Glieder abzuschneiden."

Ein solcher Eiferer durfte freilich auf keine Schonung rechnen; bevor ihn jedoch die Vergeltung ereilte, die er seinen Gegnern drohte, beging Laud die Thorheit, ihn eines Bessern überführen zu wollen. Leighton wurde vor eine Versammlung von Theologen gestellt; nichts konnte ihm erwünschter kommen. „Ich werde sie in die Schlußfolgerungen eines Dilemmas einkeilen, daß sie nimmermehr herauskommen, und werde ihnen durch den Vordersatz und Untersatz des Schlusses beweisen, daß die Bischöfe bis auf den letzten ausgereutet werden müssen."

Die Mittelklassen, die mit ihm durch Dick und Dünn gingen, theilten seinen Haß gegen den Hof, die Chevalerie, das Theater, das vornehme Wesen, die Prunksucht, die Königin Henriette, „diese Tochter Heths", kurz gegen jede Superiorität, zumal die geistliche. Die Gevattern Schneider und Handschuhmacher, die Krämer der City, die Trödler und Gemüseweiber pilgerten in Schaaren nach Leighton's Gefängnisse. Ein Knopfmacher wurde verhaftet, weil er durch's Schlüsselloch gerufen hatte: „Doktor, bleibt fest, weicht nicht!" — Als sich der Gerichtshof zum Verhöre des Libellers versammelte, rief ein Mehlhändler, dem angedeutet wurde, er solle seinen Hut abnehmen, trotzig: „Ich ziehe den Hut nicht vor Bischöfen!" — „„Aber doch vor den Räthen des Königs?"" fragte ein Richter lachend. „Ich nehme

meinen Hut vor dem Staatsrathe ab," antwortete der Mann ruhig, „aber ich drücke ihn vor einem Schildhalter der Hierarchie und dem Gliede vom Thiere der Apokalypse fester auf." — „„Hinaus mit dem Wahnsinnigen!"" rief der Bischof von Winchester. „Halt's Maul, Du da am Ende des Tisches, Du bist nur der Schwanz des Thieres!" — Und das ganze Auditorium brach in schallendes Gelächter aus. Das waren die verwegenen Spießbürger, die dem Erzbischof Laud und dem Großschatzmeister täglich in anonymen Briefen ankündigten, „eine Kugel oder ein Messer sei ihnen gewiß, wenn Leighton bestraft werde." In Folge dieser Demonstrationen wurde der Angeklagte in einem tiefen unterirdischen Kerker eingesperrt. Da verbreitete sich am Abend vor dem richterlichen Spruche in der Hauptstadt die Kunde, ein Wunder werde dem Gefangenen zu Hülfe kommen und, wie einst vor dem Apostel Petrus, das Thor des Kerkers sich vor dem Apostel der Wahrheit aufthun. Und es geschah also. Zwei Schotten, der eine Namens Anderson, der dem Angeklagten an Statur sehr ähnlich sah, der andere ein Schneider, Levington mit Namen, erschienen als harmlose Leute, um den Gefangenen zu besuchen. Anderson war grau gekleidet und trug keinen Bart. Im Gefängnisse aber ward Leighton in Eile geschoren und in die Kleider gesteckt, die der Schneider nach dem Muster der seinigen für den Mann des Volkes mitgebracht hatte. Die List gelang, Leighton entkam und

Anderson, der des Gefangenen Stelle eingenommen, zahlte eine schwere Geldbuße, während der Angeklagte von seinem Versteck im Bedfordshire aus seine Flucht mit den Beispielen des heiligen Athanasius, des heiligen Ambrosius und des heiligen Thomas von Aquino zu beschönigen suchte. Aber kaum war diese neue Streitschrift erschienen, als der Apostel von Neuem ergriffen und den Behörden überliefert wurde. Unter den Richtern befand sich Laud, der sein Gewissen, daß er als Bischof ein Bluturtheil fälle, mit einer dialektischen Feinheit zu beschwichtigen wußte, die für den Mann bezeichnend ist. „„Es handle sich,““ erklärte der strenge Moralist, „„ja nur um Abschneiden der Ohren, ohne daß dem Delinquenten dadurch die Möglichkeit zu hören benommen werden solle; eben so ziehe das Brennen des Gesichts mit glühendem Eisen und das Peitschen den Verlust keines Gliedes nach sich. Folglich,““ setzte er hinzu, „„berechtigt mich das canonische Gesetz dazu.““ — „Als das gräßliche Urtheil vollzogen war,“ schreibt Neal, „zog Laud den Hut und sagte: Gott Lob, die Sache ist abgemacht!“

Leighton erduldete die Strafe mit der Begeisterung eines Märtyrers; ihm zur Seite ging sein Weib, stolz auf des Gatten blutige Bestrafung und dem Volke zurufend: „Wie unser Herr Christus zwischen zwei Schächern gekreuzigt ward, so mein Mann zwischen diesen beiden Elenden!“ Sie meinte den Büttel und den Gerichtsbeamten. Ja, der Vollzieher des Urtheils mußte

betrunken gemacht werden, so zitterte der Mann vor dem heillosen Unternehmen.

Als Leighton mit dem Kopf an den Pranger genagelt ward, rief er: „Das ist Christi Joch und sein Ruhm kommt auf mein Haupt!“ Als ihm das eine Ohr abgeschnitten wurde, betheuerte er: „Gott sei gelobt! Wenn ich hundert Ohren hätte, ich gäbe sie für eine solche Sache.“ Und als ihm die Nase geschlitzt und das glühende Eisen auf die Wange gedrückt worden: „Das waren Christi Wunden!“ — Dieser grauenhafte Vorgang wiederholte sich in seiner ganzen Schauerlichkeit unter dem Jubel und der dumpfen Wuth des Volkes. Dem Schreckenstage folgten zwölf lange Kerkerjahre. „Ich bin,“ äußert Leighton in der Schilderung seiner Leiden, die er später aufzeichnete, „das Mehl, welches zerrieben und gesichtet ward unter dem Mahlsteine der Mühle. Ich mußte mehr erleiden als den Tod; aber ich fand die Trauben der Erwählten auf blutigen Brombeersträuchen und wohlriechende Feigen in gräulichen Wüsteneien.“

Ein Vierteljahrhundert verging. Leighton, von Leibes- und Seelenschmerzen zum wandelnden Gerippe geworden, war zwei und siebenzig Jahre alt: da schlug die Stunde des Sieges, die Stunde, wo er endlich an seinem alten Feinde Rache nehmen konnte. Laud war gestürzt; der unerbittliche Richter saß jetzt selbst in schwerer Haft: da trat ein Mann in seinen Kerker, ein Scheusal und keine Menschengestalt, ein Bild der Wundenmale der alten

nothpeinlichen Justiz. Es war der Verurtheilte von 1630, Leighton, der im Auftrage der Gemeinen hier erschien, um dem Gefangenen die Schlüssel zu seinem erzbischöflichen Prachtpalaste in Lambeth abzufordern, der in ein Staatsgefängniß verwandelt worden war, wo Laud's Freunde und Genossen eingekerkert wurden.

Welch ein Wiedersehen der beiden fanatischen Greise und Todfeinde! Als Kerkermeister des Lambethgefängnisses angestellt, riß der gierige Alte alle Reichthümer an sich, die der Prälat hatte im Stiche lassen müssen: das Parlament gab sie ihm als Schmerzengeld für seine Wunden Preis, und nachdem der starre Mann das Unterhaus wiederholt um Bestrafung seiner Peiniger (**tormentors**), die noch am Leben, angegangen hatte, erlebte er wirklich noch den Tag, wo Laud's Kopf auf dem Blutgerüste fiel, seinen letzten Fluch dem triumphirenden Feinde zuschleudernd.

Das waren die furchtbaren Leidenschaften, von denen Karl's morscher Thron umlodert ward! *)

---

*) Vergl. die Belege in Note 6 am Ende.

Drittes Kapitel.

Die Parteien.

1630—1640.

Mitglieder der Regierung. — Häupter der Patriotenpartei. — Volkssekten. — Katholische Umtriebe. — Stellung der Königin.

Ehe wir weiter gehen, sind wir den geistigen Zuständen der englischen Gesellschaft und den Persönlichkeiten, die als Repräsentanten der verschiedenen Richtungen auftreten, noch einen prüfenden Blick schuldig.

Um die Staatsrathstafel in Whitehall saßen unter des Königs Präsidium fünf Männer, gleich bedeutsam, gleich unglückselig: der gewandte Holland, der ernste und herzvolle Falkland, der feine Hamilton, der eigensinnige Laud, der große Strafford und ihr Herr und Gebieter Karl Stuart*). Alle starben eines gewaltsamen Todes: Falkland auf dem Felde der Ehre, Strafford, Laud, Hamilton, Holland und Karl I. auf dem Blutgerüste.

*) Im Jahre 1638.

Als sie am Rathstische über Englands Geschicke zu entscheiden wähnten, ahnten sie nicht, daß ihr Schicksal bereits entschieden, ihr Urtheil unwiderruflich war. Alle verdammt!... Der Eine mit erzbischöflicher Seide angethan, die Andern in Sammet und Gold, wie Van Dyck's Meisterhand sie hinzaubert: auf ihren Stirnen glänzt der letzte Strahl des romantischen Heldenalters, dessen Sonne aber längst versunken war. Alle verdammt!.. Nichts Interessanteres noch Tragischeres, als diese Versammlung! Die meisten sind Ehrenmänner, aber die Ideen, die sie vertreten, sind Phantome. Der Repräsentant der kirchlichen Supremate ist Laud, der monarchischen Regierung Strafford, der königlichen Prärogative Karl I., der chevaleresken Treue Falkland. Auf ihren Gesichtern steht die bleiche Ahnung ihrer verlornen Sache in deutlichen Zügen geschrieben. Das Schiff, das sie bestiegen, ist unrettbar verloren; sie wissen es, doch ihr Nacken beugt sich nicht, ihre Stirn bleibt klar, die Stimme fest und mit männlicher Hand führen sie, auf das Aeußerste gefaßt, das Steuerruder.

Ihr Vorhaben muß scheitern, denn sie sind die Männer der Vergangenheit, die pflichtgetreuen Verfechter einer Gesellschaftsform, die in Fäulniß überging, und die Vertheidiger alles dessen, was der Auflösung anheim gefallen. Daher das Schmerzliche, das uns vor ihren Porträts, die von zeitgenössischen Meistern gemalt wurden, so eigenthümlich ergreift: eine unbeschreibliche Traurigkeit, nicht

finster, sondern resignirt, ein ruhiger, fast antiker Schmerz, das Vorgefühl ihres tragischen Geschickes steht vor uns da. Um Ludwig's XVI. sinkenden Thron reihten sich keine solche Charaktere, keine solche Geister. Denn 1789 hatte der Zahn der Zeit bereits sein Werk vollbracht; jene Monarchie dagegen, die 1640 von den englischen Gemeinen angegriffen wurde, besaß im siebenzehnten Jahrhundert noch eine Fülle von wirklicher Lebenskraft und Energie, die hundert und fünfzig Jahre später längst verraucht war.

Das war der Rath des Königs! Vergegenwärtigen wir uns jetzt die Volksvertreter: Elliot, Hampden, Henry Marten, John Pym und Oliver Cromwell treten uns als Häupter der Bewegung entgegen. In Cromwell's dickem Kopfe und unregelmäßigen Zügen haben wir die Derbheit und unbeugsame Kraft vor Augen; in Elliot's eigenthümlichem Gesichte paart sich Milde mit männlicher Strenge; Liebenswürdigkeit und ruhige Entschlossenheit thronen auf Hampden's Stirn, den das Geschick in frischer Lebensfülle entführte. Wie ungleich sonst, ein Zug ist ihnen Allen gemeinsam: der Siegesmuth. Man sieht es diesen Figuren an, daß sie auf den Fels der Zukunft bauen, daß sie die Männer einer großen neuen Zeit sind.

Steigen wir jetzt noch eine Stufe tiefer, überblicken wir die Volksmassen: ein Chaos thut sich vor uns auf. Hier wohnt das Zagen bei dem finstern Hasse; in tausend

Sekten zertheilt, sind dennoch Alle einig in der Todfeindschaft gegen die monarchische und kirchliche Gewalt und gegen jede Autorität. Der Zweifel an der Berechtigung der weltlichen Macht und die Denkfreiheit hatten ihre Früchte getragen; das Bewußtsein des Volkes war zum Durchbruche gekommen, aber noch ging Alles wild bewegt durcheinander. Jeder wollte etwas, jeder schlug sich zu einer Richtung, schloß sich einer Glaubenspartei an; aber der Ansichten waren so viele, der Drang nach Geltendmachung aller Eigenthümlichkeiten zeigte sich so unstät, daß es Sekten gab, die je nach den Abweichungen der Bekenntnißsätze aus vierzehn Unterabtheilungen bestanden. Der Sammelname: „Independenten", Unabhängige, umfaßt nach dem Werke von Edwards, das den Titel: „Gangroena" führt, die Independenten im engern Sinne, die Brownisten, die Millenarier, die Antinomianer, die Freidenker, die Vertrauten, die Begeisterten, die Sucher, die Vervollkommner, die Socinianer, die Arianer, die Antitrinitarier, die Antiskripturisten und die Skeptiker.*) Einige unter diesen Sektirern stellten die Toleranz, sogar gegen die Katholiken, als Grundsatz auf, wie Baillie mit frommem Schauder anführt, und freilich haßten die echten Puritaner nichts so sehr, als christliche Liebe und Duldung. Die Einen hielten sich an die reine Vernunft; die Andern ließen nur die Inspiration von oben, das

---

*) Clarendon *papers II.*, *383.*

innere Licht, gelten. Die Quakers oder Zitterer stammen aus dieser Zeit. Der Sekretär Nicholas setzt, nachdem er von den Denkgläubigen (Rationisten) gesprochen, hinzu: „Es gibt aber auch eine Sekte von Frauen, die aus fremden Landen kamen und in Southwark wohnen, Quakers genannt, die sich aufblähen, zittern und beben; wenn sie wieder zu sich gekommen sind (denn so lange ihre Krisis dauert, unterredet sich der heilige Geist des Mahomed mit ihnen), so fangen sie an, zu verkündigen, was der Geist ihnen eingegeben hat." *)

Die meisten Puritanersekten hatten das mit einander gemein, daß sie auf Sittenstrenge drangen und Vergnügen, äußeren Schmuck, Luxus, Theater, Poesie, feine Bildung und Reichthum als Teufelskünste verabscheuten: das Volk gab auf diese Weise instinktmäßig seine Eifersucht gegen das, was ihm versagt war, und seinen Grimm gegen das, was ihm so schweren Druck bereitete, kund. Deshalb standen die Sabbatarier, die sich mit aller Macht gegen Sonntags-Lustbarkeiten und König Jakob's **Book of Sports** erhoben, bei dem gemeinen Manne hoch in Ehren: ihr Apostel hieß Bound und seine Lehre war von den Bischöfen für verwerflich erklärt worden.

Schon einige Jahre früher hatte Martin, der Höllenprälat**), Aylmer einen Vorwurf daraus gemacht, daß

---

*) Neal's *history of the puritans*, *cap*. 8.

**) Vergl. Buch I., Kap. 2, weiter oben.

er den Sonntag durch's Kugelspiel entweihe, und das Wort Sabbat für den Sonntag kommt bereits in den Zeiten der Königin Elisabeth vor. Bound lehrte nun, daß am Sabbat keine Gasterei gehalten werden dürfe, „außer bei den Lords, den Edelleuten und den Standespersonen,“ *) so daß die Vornehmen als verlorene Schafe schon von vorn herein der ewigen Verdammniß anheim gestellt wurden. Und Bound's Stimme drang durch, alle Volksvergnügen am Sonntage hörten auf. Vergebens ließ Laud die Läden wieder öffnen und die Bürgerklassen zu des Lebens Lust und Freude antreiben; er bestärkte die Widerstrebenden nur in ihrem Eifer. „Die gewöhnlichste Kenntniß des menschlichen Herzens,“ bemerkt Fuller treffend, „würde dem Erzbischof Laud gesagt haben, daß das Volk desto weniger Gebrauch von der Freiheit macht, je mehr ihm gegeben wird; es war für die Puritaner ein Genuß, sich jedes Genusses zu enthalten.“ **) — Als im Jahre 1640 den Gemeinen eine Bill „für die bessere Beobachtung des Sabbattages, gewöhnlich Sonntag genannt“, vorgelegt wurde, machte Shepherd auf die Puritaner den schlagenden, aber unzeitgemäßen Witz, da der Samstag eigentlich der Sabbattag sei, so könne der Akt füglich betitelt werden: „Bill für die Feier des Samstags, gewöhnlich Sonntag genannt.“ — Die Ge-

---

*) Vergl. Collier, *644;* Neal, *636;* Strype's *Whitgift*, *535;* May's *parl. hist.*, *16*.

**) Fuller's Kirchengeschichte, S. 227.

meinen lachten nicht, sie zürnten: Shepherd wurde zur Ordnung gerufen, mußte knieend Buße thun, wurde aus dem Unterhause gestoßen und konnte von Glück sagen, daß er so wohlfeil davon kam.

Dem Könige Karl I. legten die Puritaner die Heirath mit einer Papistin und die angebliche Hinneigung zum Katholicismus schwer zur Last. Wie es zu erwarten stand, waren Rom und der Katholicismus freilich nicht müssig geblieben; sie suchten im Trüben zu fischen und die schwierige Stellung des Königs auszubeuten. Schon Maria von Medicis hatte ihrer Tochter in einem Briefe, der auf unsere Zeit gekommen, folgende Rathschläge ertheilt:

„Tragt Sorge gegen Euern Gemahl, den König, daß er die Katholiken beschütze, damit sie nicht wieder in das Elend gerathen, aus dem sie durch das Glück Eurer Verheirathung errettet wurden; seid ihnen eine Esther, der Gott die Gnade verlieh, ihres Volkes Vertheidigung und Befreiung vom Drucke ihres Gemahls Ahasverus zu werden. Durch sie wird Gott Euch segnen, selbst schon auf dieser Welt, Euch um ihretwillen viel Gutes erweisen und als ihm selbst geschehen betrachten, was Ihr ihnen thut; vergeßt sie nicht, meine Tochter; Gott hat Euch ihretwegen in jenes Land gesendet; denn sein Volk hat seit Jahren viel gelitten. Nehmet sie auf mit Liebe, höret sie mit Zuvorkommenheit, seid ihnen mit Eifer förderlich; Ihr dürft es, denn sie sind empfehlens=

werth, nicht allein wegen der Drangsale, die sie erduldet, sondern mehr noch um der Religion willen, für die sie gelitten. Diese Euch empfehlend, meine ich nicht, daß Ihr in Euern Gnaden und Begünstigungen diejenigen vergessen sollt, die anderes Glaubens sind; denn es reicht hin, daß sie in Nöthen sind, um Euch zu verpflichten, ihnen behülflich zu sein, und da Gott Euch zu ihrer Königin macht, so verpflichtet er Euch folglich dazu, ihnen beizustehen, und Ihr müßt dies um so lieber thun, als Ihr sie auf diese Weise erbauen und freiwillig geneigt machen sollt, ihren Irrthum zu verlassen, zu dem das Misgeschick des Jahrhunderts sie weit mehr verführte, als ihr eigener Wille, in welchem Stücke Euer Beistand ihnen vielleicht Veranlassung geben wird, sich zu Gott zu bekehren, und zwar der Gestalt, daß sie Euch dermaleinst voraus gehen werden ins Himmelreich."

Auf Proselytenmacherei war es also abgesehen, und tausend kleine Vorfälle, die von Furcht und Fanatismus vergrößert wurden, erregten den wachsamen Calvinisten Anstoß. Die römische Kurie, hieß es, lasse keine Gelegenheit unbenutzt, um durch Aufmerksamkeiten und Beweise von Wohlwollen die Gunst des Königs zu erschleichen. Außer den Ausdrücken väterlicher Zärtlichkeit, mit denen Urban sich gegen den König verschwenderisch zeigte, schmeichelte Kardinal Barberini seiner bekannten Vorliebe für Tafelfreuden. An Abbot's Todestage bereits ward Laud, wie er in seinem Tagebuche andeutet, „durch

einen höchst angesehenen Mann" der Kardinalhut angetragen. Das Anerbieten wurde einige Tage später, am 4. und 17. April 1633, wiederholt. Laud gab bei dem ersten Antrage eine zweideutige Antwort, die zu einem zweiten Antrag ermuthigen zu sollen schien und jedenfalls auf keinen strengen Protestanten schließen ließ. Vom Calvinismus ermüdet und durch das Schreien des Volkes gereizt, war Laud in der That halber Katholik und suchte nach Möglichkeit die hierarchische Gewalt, die Altarpracht und das Gepränge der kirchlichen Gebräuche wieder herzustellen. Auf sein Geheiß, oder doch sicher im Einverständnisse mit ihm, besuchte der englische Gesandte in Frankreich nicht nur nicht mehr, wie bisher, die Kirche der Hugenotten in Charenton, sondern brach jede Gemeinschaft mit dieser „Sekte" ab und errichtete in seiner eigenen Kapelle den verrufenen Altar nebst den anderen Laud'schen Neuerungen. Diese und ähnliche Maßregeln erzeugten unter den Protestanten des Auslandes einen Haß gegen Karl Stuart, der sich ihm selbst in seinem Unglücke noch fühlbar machte.

Die katholische Presse zog in unzähligen Flugschriften bitter los über Heinrich's VIII. Doppelzüngigkeit und Gewaltstreiche, über Anna von Boleyns angebliche Liederlichkeit, über Cromwell's Habgier und Cranmer's Nachgiebigkeit, über die Auflösung der Mönchsorden oder doch wenigstens über die Einziehung ihres Einkommens — Maßregeln, die mit so viel Habgier wie Ungerechtigkeit

in Vollzug gebracht worden seien. Diese Vorwürfe, Klagen und Deklamationen, in denen zum Theil etwas Wahres lag, wirkten auf manche Gemüther, besonders in den höheren Ständen, wodurch dann wiederum unter der Mittelklasse allgemeines Zorngeschrei über die vielen Bekehrungen entstand. Uebertritte zur katholischen Kirche waren seit der Reformation nicht beispiellos gewesen, unter Karl I. aber wurden sie zur Tagesordnung: protestantische Geistliche, adelige Damen, namhafte Schriftsteller wurden Proselyten einer Religion, die durch äußeren Glanz und die Ehrwürdigkeit der Jahrhunderte Herz und Sinne fesselte. Mit Freuden verließen die Vornehmen die rauhen Dornenpfade des Calvinismus, der Religion des gemeinen Mannes mit dem ärmlichen Ceremoniell, der starren Strenge und der trockenen Verstandesschärfe; blindlings warfen sie sich der heiligen Beobachtung positiver und altehrwürdiger Riten und dem heißen Glauben in die Arme, der sich rühmte, die Vernunft zu fesseln. Was die Phantasie entzünden und die Sinne bestechen mochte, Prachtgewänder, erlaubte Genüsse, Wunder der verbündeten Künste und des Alters Autorität, das Alles zog die von Leidenschaften bewegten oder mit Poesie erfüllten Gemüther zur römischen Kirche hinüber. Diese Lockmittel wurden in den gewandten Händen der Väter Jesuiten um so verstrickender; und es waren damals allein in England selbst nicht weniger als drittehalbhundert dieser klugen Priesterdiplomaten thätig. Im Laiengewande ver-

banden sie die feinen Sitten des Gentleman mit tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens und häufig mit überlegenem Talent und positiver Gelehrsamkeit.

Die Puritaner traten diesen feinen Leuten mit Waffen entgegen, die freilich noch wuchtvoller waren: sie riefen den Stolz der Vernunft, die finstere Hartnäckigkeit in der Disputation zu Hülfe, vor Allem aber die verführerischen Worte: freie Forschung und subjektives Urtheil. Zugleich entflammten sie gegen die Andersgläubigen, die Papisten, einen fanatischen Haß und gingen Hand in Hand mit der Volksbewegung und dem nordischen Geiste. So blieben sie zuletzt zwar Sieger auf dem Felde; aber treu seiner Politik, war der Katholicismus entschlossen, ihnen fort und fort hartnäckig den Sieg streitig zu machen. Drei römische Sendlinge, Panzani, Con und Rosetti erschienen nach einander in London, um zu beobachten und die katholische Bewegung in Schwung zu bringen. Nur aus Panzani's, kürzlich von Butler*) herausgegebenem Berichte ergibt sich eine klare Einsicht in den Stand des Katholicismus in England während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Panzani schlägt die Anzahl der damaligen Katholiken in England auf 150,000 an und setzt hinzu: „Viele derselben leben äußerlich wie Protestanten und die Mehrzahl gehört dem hohen Adel an. Ihre Nachbarn, selbst wenn

*) Memoiren der Katholiken, IV. 55.

sie selber Katholiken, ahnen nichts von ihrer Gemeinschaft; einige kühnere bieten ihren armen Glaubensgenossen die Mittel zur Uebung religiöser Pflichten. Andere leben, aus Furcht, ihre Güter und Aemter zu verlieren, äußerlich wie Protestanten, leisten die Eidschwüre der Suprematie und Treue, besuchen die Kirchen und reden gelegentlich gegen die Katholiken; indeß sie bleiben Katholiken im Herzen und verbergen mitunter Priester in ihren Häusern, um der religiösen Hülfe nicht beraubt zu sein, wenn sie derselben bedürfen." Zu diesen gehören unserm Gewährsmanne zufolge Mitglieder der ersten Familien, ja während Panzani's Aufenthalte in London starben fast alle hohen Herrschaften als gute Katholiken! „Ihre Bischöfe," schreibt der Römer weiter, „sind Protestanten, mit Ausnahme von vier, den Bischöfen von Durham, Salisbury, Rochester und Oxford, die Puritaner sind; die Puritaner sind zahlreicher unter dem Volke, doch bei den gemäßigten Protestanten verhaßter noch als die Katholiken. Ein großer Umschwung zeigt sich im Vergleich mit früheren Zeiten in Büchern und Predigten, die Ohrenbeichte ist in Ehren und man spricht mit Achtung von Bildern und Altären. Der Papst wird als Patriarch des Abendlandes anerkannt und es werden Wünsche für die Wiedervereinigung laut. Die Königin hat außer ihrer Privatkapelle eine öffentliche, wo der Gottesdienst mit vielem Pomp begangen wird; auch die Gesandten haben Kapellen und es gibt noch andere in

London. Die Strenge der Gesetze gegen Rekusanten wird weit milder gehandhabt, wiewohl der König aus Geldnoth ihnen mitunter ein Drittel ihres Einkommens auf dem Wege des Vergleichs nimmt. Die Katholiken werden noch durch Späher beunruhigt, die in ihre Häuser eindringen und Priester oder heilige Gefäße aufspüren; während meines Londoner Aufenthaltes kam der Fall zwar selten vor, aber man hätte doch jeden Augenblick zu solchen Nachforschungen schreiten können."

So sehen wir also, daß die Bürgerklassen, treu dem uralten Nationalgeiste, den Katholicismus verabscheuten, während die Adelsgeschlechter, als Erben des Ritterthums, sich dem Glauben ihrer Ahnherren wieder zuneigten. Auch in dieser Beziehung, wie in den meisten andern, hatte Karl eine schwierige Stellung. Während die Bürger entschlossen der Fahne Calvin's folgten, nahmen viele Mitglieder der Aristokratie vom Protestantismus Reißaus, und die Katholiken, von dieser Bewegung getäuscht, „ermangelten nicht," schreibt Holland, „daraus die günstigsten Folgerungen für ihre Kirche zu ziehen."

Clarendon's „Staatspapiere" enthalten gar merkwürdige Pröbchen von den frohen Hoffnungen und lachenden Erwartungen der Römlinge: „Der Lord Schatzmeister Weston und Cottington waren bereits in das Geheimniß eingeweiht, obwohl ersterem ihre Interessen nicht allzu sehr am Herzen lagen; bei keinem aber befanden sie sich mehr in Gunst, als bei dem Staatssekretär Windebank,

der mit der römischen Kurie durch einige seiner Agenten in Briefwechsel stand." An Letzteren wandte sich im Jahre 1633 der spanische Gesandte, um die Auslieferung einer Bücherkiste zu erlangen, die von der Mauth zum Erzbischof Abbot transportirt worden war. „Jetzt, da er todt ist," bemerkte der Gesandte, „reklamire ich, daß mir aus seinen Effekten und seiner Bibliothek diese Bücher zurückerstattet werden, sintemal offenbar nichts von Contrebande oder von Verbotenem darunter ist." — Die fraglichen Bücher waren Flugschriften in englischer Sprache, die in Umlauf gesetzt werden sollten und zur Verbreitung katholischer Glaubenssätze bestimmt waren.*)

Des Königs Nachsicht gegen den spanischen Gesandten und die Nuntien war ein politischer Fehler, den Clarendon sehr richtig erkannte. In einem, an Nicholas**) gerichteten Briefe spricht er sich mit folgenden Worten darüber aus: „Ich weiß keine Entschuldigung für Con's Zulassung, der nach Panzani kommt, welcher Rosetti folgte; es war eine so arge Thorheit, um nichts Schlimmeres zu sagen, daß ich dessen in meinen einleitenden Bemerkungen bereits erwähnte, wo ich von den Fehlern und Excessen der Regierung sprach, die das Volk zu allen Rasereien stimmten; es war eine Verletzung und eine arge Verhöhnung in Sachen der Religion."

---

*) Clarendon's *state-papers*, 66.
**) 12. Februar 1647.

Ebenso warf man dem Könige die Milde gegen mehrere zur Todesstrafe verurtheilte papistische Priester, die man hatte entwischen lassen, als einen unverzeihlichen Frevel vor; denn bei einem so gestimmten Volke wurde selbst die gewöhnlichste Menschlichkeit zum Verrath gestempelt. Es half Karl nichts, daß er seine aufrichtige Anhänglichkeit an die anglikanische Kirche, deren Dogmen seiner weichmüthigen Gemüthsverfassung und seinem ganzen Wesen in der That zusagten, wiederholt betheuerte. Um ihn in der öffentlichen Meinung zu vernichten, erfand man eine Papistenverschwörung und sogar ein Papistenheer, an dessen Spitze er sich stellen solle. Um sich von dieser Verleumdung zu reinigen, richtete sich Karl, gerade als er aus des Erzbischofs Usher Hand die Kommunion empfangen sollte, plötzlich auf und sagte Angesichts der ganzen kirchlichen Versammlung:

„Mylord, ich habe mich nach besten Kräften vorbereitet, um das Sakrament würdig zu empfangen. Möge mir die Tröstung dieses heiligen Sakraments versagt bleiben, wenn es nicht meine Absicht ist, den wahren protestantischen reformirten Glauben, so wie er in seiner Herrlichkeit in den glücklichen Tagen der Königin Elisabeth ohne alle Vermischung mit dem Papismus bestand, in seinem vollen Glanze wieder herzustellen! Ich danke Gott, daß ich in Mitten so vieler öffentlichen Bekümmernisse noch die Freiheit habe zu kommuniziren. Sei dieses Sakrament mein Verdammungsspruch, wenn mein

Herz nicht meinen Lippen in der Erklärung entspricht, die ich hier ablege.“ *)

Der König war wirklich aufrichtig; weder er, noch Strafford, noch Hamilton, noch Falkland, ja nicht einmal Laud hegten die Absicht, sich von Neuem der römischen Kurie zu unterwerfen.

Wir haben gesehen, in welch unzerreißbares Netz sich die sterbende Monarchie der Stuarts verwickelt hatte; ein Umstand aber, der vielleicht gefährlicher als alle andern war, wirkte namentlich zu Karl's I. Verderben: seine blinde Liebe zu der katholischen Königin Henriette von Frankreich. **)

---

*) Rushworth, *V.*, *346*.

**) Vergl. die Belege in Note 7 am Ende.

Viertes Kapitel.

Die politischen Frauen.

1640.

Die Königin Henriette. — Lady Fanshaw. — Lady Aubigny. — Lucy, Gräfin von Carlisle.

Sowohl Karl's Charakter, wie seine innige Liebe für Henriette, die ihn als echte Französin durch ihre glänzenden geselligen Talente zu fesseln und zu beschäftigen wußte, und endlich als dritte Macht im Bunde das Mitleid mit der von republikanischen Protestanten umgebenen Ausländerin und Katholikin: das waren die Ursachen, weshalb der König seine reizende Gemahlin stets mit der höchsten Aufmerksamkeit, Willfährigkeit und Güte behandelte. Ohnehin gehörte sie dem schwachen Geschlechte an, vor welchem, Karl's Grundsätzen gemäß, jeder echte Cavalier das Knie beugen mußte. „Die Gesundheit der Königin," bemerkt Sir Philip Warwick, „behielt vor

den Geschäften des Königs stets den Vorrang.“ Aber diese zarten Rücksichten des Gatten wurden dem Könige übel gedeutet; denn das Volk sah nicht ein, daß Karl die Königin liebte und daß ihr Charakter, der dem Champagnerschaume glich, sich zu nichts weniger als zu einem nachhaltigen Einflusse auf Staatsangelegenheiten eignete. Es entstand die Ansicht, der König werde von Henriette beherrscht und misleitet, obwohl es durchaus nicht in diesem Sinne der Fall war.

Uebrigens war des Königs Eigensinn noch größer als seine Liebe. Henriette's Thränen blieben wirkungslos, als Karl den Entschluß gefaßt hatte, ihre Kaplane und französischen Kammerfrauen schonungslos zum Hause und Lande hinauszujagen. Im Jahre 1643 gab Karl nämlich nach einem hohen Festtage Befehl, die fünf Kaplane der Königin zu ergreifen und nach Frankreich, woher sie gekommen, heimzuschicken, und dazu alle Gegenstände, mit denen ihre Kapelle in Sommerset-House ausgeschmückt war, öffentlich zu verbrennen. Die Bürgerschaft war ob dieser energischen Maßregel so erbaut, daß sie sofort um Erlaubniß bat, das vergoldete Kreuz vor Cheapside zu zerstören. Auch dies wurde bewilligt. Der Lord Mayor von London und die Aldermen beehrten diese Ceremonie mit ihrer Gegenwart und „der Antichrist wurde den Flammen überantwortet“, wobei alle Glocken der St.-Peterskirche läuteten und die Stadtpfeifer aus den Schall-löchern Volksweisen aufspielten; die Stadtsoldaten gaben

Musketensalven und die Zuschauer stimmten in den Triumph über den Papismus mit Jubelgeschrei ein.*)

Es gehörte zu Karl's I. Eigenheiten, den liebendsten und aufmerksamsten Gatten auf so widersprechende Weise mit der Staatsraison und den Anforderungen des Thrones zu verbinden. So hoffte er das Ideal der strengen und unerschütterlichen und zugleich liebenden und großmüthigen königlichen Machtvollkommenheit und Würde zu verwirklichen. Aber dergleichen philosophische Bestrebungen wurden von den Zeitgenossen so wenig gewürdigt, daß es nach wie vor allgemein hieß, der König stehe unter Henriette's französischem Pantoffel, eine Ansicht, die den König von England in den Augen seiner Unterthanen herabsetzte und jeden seiner Schritte verdächtigte. Zwar betete er Henriette an, aber von Gehorchen konnte keine Rede sein: er erklärte Frankreich den Krieg, verabschiedete das französische Gefolge seiner Gemahlin und warf einst mit eigener Hand einen römischen Priester, der einem Prinzen von Geblüt die katholische Taufe ertheilen wollte, zu ihrer Schlafkammer hinaus. Als Anbeter und Gatte hätte er sein Leben für seine Dame und Gemahlin gegeben; als Staatsmann und König hatten selbst ihre Thränen keine Macht über ihn. Freilich fehlte es Henriette ohnehin zu sehr an Konsequenz, Energie und Scharfsinn, als daß sie jemals in Staatsangelegenheiten eine

*) Parlaments-Chronik, 294, 327.

bedeutende Rolle hätte spielen können. Sie handelte rein nach Gefühl und Laune; Klugheit und Verschwiegenheit besaß sie nicht. Im Drange der Noth eines kühnen Entschlusses fähig, doch nicht im Stande, ein Geheimniß fünf Minuten lang auf dem Herzen zu behalten, schien sie nur dazu geschaffen zu sein, zu gefallen und die unerschöpfliche Fülle ihrer allerliebsten Einfälle und Launen zu entfalten. Wir werden uns später überzeugen, daß sie diesem Charakter selbst im vernichtendsten Misgeschicke vollkommen treu blieb.

Aber anders lautete damals das Urtheil über die Königin in London. Alle unpopulären Bestrebungen, Pläne, Einfälle und Beschlüsse Karl's **I.** wurden der verhaßten Henriette zugeschrieben, für deren blindes Werkzeug der König galt. Denn jene Gegensätze, die wir in Karl's Charakter nachgewiesen haben, waren zu fein und viel zu zarter Natur, wie denn sein ganzes Wesen überhaupt für den gemeinen Mann viel zu komplizirt war.

Bald war das Volk darüber einig, daß jeder gute royalistische Cavalier der Sklave seiner Dame sei und daß Karl in seinem Hauswesen mit bösem Beispiel vorangehe. Den vornehmen Damen, die gern glaubten, was ihrer Eitelkeit schmeichelte, kam diese Ansicht erwünscht: jetzt wollten sie der Königin nicht nachstehen! Die Tochter Heinrich's **IV.** war, sie wußte selber nicht wie, von Freund und Feind in den Premierminister verwandelt worden, und jede Hausfrau, die einen Mann im Amte hatte,

trachtete gleicher Ehre nach. Es ward Mode, daß eine Frau, die auf der Höhe der Zeit stehen wollte, in die Tagesereignisse eingeweiht und die Bewegung der Parteien und Heere kennen mußte. Ein Votum zu entscheiden oder eine Parlamentsrede zu entwerfen, galt für den Gipfel des guten Tons. Häufig wurden denn auch wirklich delikate Unterhandlungen und die Fäden versteckter Intriguen den feinen Händen der politischen Frauen anvertraut, und an pikanten Auftritten, die aus dieser Betheiligung an Staatsgeheimnissen hervorgingen, fehlte es nicht.

Eines Tages kam der Staatssekretär Lord Fanshaw aus der Geheimerathssitzung nach Hause, ein Portefeuille voll Papiere unter dem Arm. Seine Frau, die bis dahin vollauf mit der Haushaltung zu schaffen gehabt, wollte heute durchaus wissen, was die Papiere enthielten. Doch lassen wir die Lady selbst reden; sie erzählt in ihren Memoiren: „Fanshaw schien Anfangs verwundert. Ich bestand darauf; er fing an zu lachen. Ich machte ein verdrießlich Gesicht; er gab mir einen Kuß. Während des ganzen Nachtessens schmollte ich, und vor dem Schlafengehen bat ich ihn noch einmal, mir doch den Inhalt des Packets mitzutheilen, das ohne Zweifel von der Königin komme.“ „„Wer hat Dir das gesagt?““ fragte er. — „Lady Rivers; sie besuchte mich diesen Morgen und sagte: Es gibt recht glückliche Frauen! zum Beispiel Lady Aubigny, Lady Isabella Thynne; sie

wissen Alles, was in der Politik vorgeht; aber Ihr, meine Liebe, setzte sie hinzu, seid besser gestellt als alle zusammen, weil Ihr die Frau eines Staatssekretärs seid. Da habe ich zum Beispiel erfahren, die Königin habe dem Könige gestern ihre Befehle geschickt, und es würde mich außerordentlich freuen, wenn ich Auskunft über diese Befehle erhielte. Fragt doch Euern Mann und theilt mir's dann mit! — Ich fand nichts leichter als das, und da die Politik einmal bei den Ladies Mode geworden ist, so glaubte ich, Du würdest mich darum noch lieber haben." — „„Beste Frau,"" antwortete der Staatssekretär lachend, „„ich habe keine Geheimnisse vor Dir — außer denen meines Fürsten!""

Zwei Frauen zeichneten sich während dieses, unter den Ladies damals grassirenden politischen Fiebers besonders aus: Lady Aubigny, bekannt durch ihre Haarfülle, in deren dicken Locken die diplomatischen Briefchen versteckt und spedirt wurden, eine Frau, die für ihre Partei überhaupt als Sendbotin unbezahlbar war, da sie England nach allen vier Himmelsgegenden im Fluge durchzog, heute hier, morgen dort Feinde versöhnte, Bundesgenossen entzweite und Verschwörer entdeckte. Hoch über ihr aber stand die berühmte Lady Carlisle, die schönste, geistreichste und gefährlichste Frau ihrer Zeit.

Diese Lady Carlisle ist ein merkwürdiges Phänomen, bei dem selbst der scharfsinnige d'Israeli etwas zu rathen gelassen hat. Maßlose Eigenliebe und kolossaler Egois-

mus scheinen die Grundfesten ihres Charakters gewesen zu sein, der selbst aus weiblichen Schwächen ein gewaltiges und wirksames Mittel zur Befriedigung der Selbstsucht zu machen wußte. Sie war reich und königlichen Geblüts; denn sie stammte aus der alten Familie der Percy, die in den Annalen der englischen Geschichte eine so hervorragende Rolle als Vertheidiger der Könige und als Verräther am Königthume spielen. Mehr als ein Northumberland trat von den Stufen des Thrones ins Gefängniß, vom Gefängnisse auf's Schaffot. Ehrgeizig und stets zum Verrath geneigt, Herren eines bedeutenden Vermögens und unaufhörlich den vererbten Groll über früher erlittene Strafen im Busen nährend, umgaben sie Karl I. und arbeiteten auf sein Verderben hin. Des Königs schlimmste Feinde waren Algernon, Herzog von Northumberland, der, mit Gnaden überschüttet, seinen Herrn und Gebieter im Augenblicke der Gefahr verließ, und dessen Schwester Lucy Percy, Gräfin von Carlisle. Dieses selbstsüchtige Weib übte auf Henriette's unbesonnenen Geist denselben allmächtigen Einfluß, den Buckingham auf Karl's weiches Herz ausgeübt hatte.

Lucy Percy war eine strenge, blendende Schönheit. Beim Anblicke ihres, von Van Dyck's Meisterhand gemalten Porträts überrascht die üppige Majestät ihrer Formen; der Adel ihres Gesichts und die stolze Haltung scheinen äußere Huldigungen zu verschmähen; man sieht es ihr an, daß sie ihrer Würde und Siegesgewalt gewiß

ist. Alle Linien des Profils sind korrekt; der Ausdruck des Gesichts zeigt plastische Ruhe und mehr Selbstvertrauen als Gemüth. Und dem Aeußeren entsprach ihr Inneres durchaus! Die ganze Welt schien nur ihretwegen da zu sein; Alles sollte sich um sie wie um die Sonne drehen. Deshalb bot sie ihr bedeutendes Vermögen und ihre ganze Anziehungskraft auf, um sich mit Allem zu umgeben, was ihr Zeitalter Glänzendes, Großes und Gewaltiges bot. Ihre Salons waren von Mode-Cavalieren, Schöngeistern, glühenden Republikanern und feinen Diplomaten überfüllt.

Um ein anschauliches Bild von der glänzenden Gesellschaft zu bekommen, die sich hier zusammen fand, muß man die Schilderung des Dichters Waller lesen: „Bescheidene Schäfer und Edelherren, Alle eilen herbei, bereit, ihre Größe zu vergessen oder sich in Eurem Glanze zu sonnen. Ihr empfangt den Jüngling, den Greis, den frivolen Cavalier, den weisen Politiker, den ernsten Beamten, und Alle sind dem nämlichen Gesetze unterthan, Alle fühlen sich beglückt, sich ihm zu unterwerfen!"

Ihre Kunst bestand darin, daß sie nicht blos eine politische Coterie, sondern eine überragende, isolirte Sphäre zu schaffen wußte, die alle andern beherrschte und wo sich die Gesandten der auswärtigen Mächte, die Parteichefs, die Größen jeder Art, Dichter, Theologen, Schriftsteller u. s. w. trafen. War es weiblicher Scharfblick oder Instinkt? Genug, sie hatte richtig erkannt, daß

sich in Zeiten des Umsturzes die bedeutenden Geister suchen und anziehen und ihnen deshalb ein Sammelplatz Bedürfniß wird. Die Sucht, sich mit allem Hervorragenden zu umgeben, war ihre einzige Leidenschaft, ihr Schutz, ihre Macht, ihr Ruhm und ihr Verdienst. Der Erfolg, dem sie sich jedesmal unbedingt anschloß, schützte und hob sie, und ebenso ließ sie ohne Reue und ohne Bedenken die Tugend und das Verdienst fallen, sobald sie vom Erfolge verlassen wurden. Die Liebe, von der sie in Mitten dieses merkwürdigen Lebens und Treibens überrascht wurde, entfaltete sich bei ihr nie anders, als im Hochpunkte des Erfolgs und erlosch wieder mit ihm. Ehrlich und aufrichtig in den Revolutionen ihres Herzens, wurde sie nach einander mit unwiderstehlicher Gewalt von Buckingham's, Strafford's und Pym's Stern angezogen, also von den drei glänzendsten Repräsentanten der Chevalerie, der Monarchie und der Republik.

Und keinen nahm diese Wandelbarkeit Wunder. Lady Carlisle's Liebe war eine Krone; in den Salon der Gräfin Zutritt erhalten, hieß eine Bedeutung erlangen, einen Rang einnehmen! Nicht selbstschöpferisch, auch wohl zu bequem und zu beschäftigt dazu; nicht schreibend und wenig lesend; statt eigener Ideen, lieber den Geist der Andern in ein kurzes, treffendes Schlagwort zusammenfassend; furchtbar mit den Waffen des Spottes, durch die sie den Gegner dem Hohngelächter Preis gab; dazu den Calvinisten wie den Herren vom Hofe den Reiz einer

zahlreichen ausgewählten Gesellschaft, einer verschwenderisch besetzten Tafel und eines eleganten Hauses bietend — sah sie Buckingham enden, Strafford verderben, Karl enthaupten, die Monarchie zusammenstürzen und die Republik verbleichen; und nachdem sie mit unsichtbarer Hand fast all die feinen Fäden jener sich durchkreuzenden Intriguen gelegt, verknüpft und gelöst hatte, blieb sie allein auf den Ruinen ihrer gewaltigen Zeit, ungefährdet und unbetroffen.

So war Lucy Gräfin von Carlisle, des alten Herzogs von Northumberland jüngste Tochter. Geboren im Jahre 1607 und vermählt mit einem charakterschwachen und verschwenderischen Höflinge, blickte sie mit stolzem Auge um sich, um sich den ersten Mann ihrer Zeit auszuersehen. Dieser Mann hieß im Jahre 1625 Buckingham, von 1630 bis 1640 Wentworth, der als Graf von Strafford auf seines Kopfes Gefahr hin den schäumenden Strom des Volksgeistes hemmen und Karl's untergrabenen Thron wieder festigen wollte; er war ein ganzer Mann, hochherzig, kühn, vom Könige gescheut und von den Gemeinen gefürchtet. Lady Carlisle's Verhältniß mit ihm war bald öffentliches Geheimniß. Und als der Verwegene die Kühnheit und mehr noch die Gewandtheit, mit der er sein Unterfangen begann, mit dem Kopf gebüßt hatte, da schaute Lady Carlisle, die Erynnis ihrer Zeit, wie Warburton sie nennt, zum dritten Male nach einem Ebenbürtigen aus, um noch einen

Herrscher zu krönen; und auf den Mann des Tages fiel zum dritten Male ihre Wahl, auf Pym, der Strafford's Todesurtheil gesprochen hatte. Denn was sie vor Allem und über Alles liebte, war nicht die Liebe, sondern die Thatkraft in ihrer Glanzepoche, der Ruhm der Gegenwart, das Königthum des Augenblicks.

Die Dichter Suckling, Voiture und Devenant sind unerschöpflich im Lobe ihrer untadeligen Schönheit an Antlitz und Wuchs, der stolzen Fülle ihrer Gestalt, des langen schwarzen Haars, des Gleichmaßes der Formen und der Klarheit ihres Teints. Sie machte aus ihrer neuen Wahl so wenig, wie aus den früheren ein Geheimniß. Wie sie Strafford in seinen Royalistenplänen unterstützt hatte, so schloß sie sich jetzt eifrig der Sache an, die Pym verfocht, verrieth den Hof zum Heil der Republik und rettete ihrem Erkorenen wiederholt das Leben. „Dieses Weib," schreibt ihr Zeitgenosse Sir Toby Mathews *), „ist stark in seinen Schwächen: ein zu stolzes Herz, als daß es Gegenliebe für Andere zu empfinden im Stande wäre. Bei ihrem hohen Sinne und ihrer kurzen Art sich auszusprechen, zieht sie die Unterhaltung mit Männern der mit Frauen vor. Ihr gefällt nichts als der Triumph; in ihn ist sie verliebt; sie gäbe sich einem Banditen hin, wenn derselbe berühmt wäre."

*) Ellis' *letters*, *t. I.*

Nach der Restauration war sie 60 Jahre alt. Obgleich sie den Preisbewerbern jetzt ihre Schönheit nicht mehr zum Pfande geben konnte, so spielte sie ihre Rolle dennoch ziemlich in früherer Weise fort, und ihr Haus wurde von Neuem der Heerd royalistischer Umtriebe.

Der französischen Revolution fehlt eine solche Persönlichkeit, die ohne Frage die eigenthümlichste und originellste der englischen Revolution ist: ein Weib, das den Parteimeinungen als solchen fremd ist, das die Leidenschaften derselben weder direkt theilt, noch von denselben etwas erwartet oder nach ihnen fragt — ein Weib, das schön, reich, bezwingend ist, das den Spruch des Glücks unbedingt unterschreibt und dem Triumphator die Rose der Liebe in den Lorbeer des Sieges flicht. Stets dem Helden des Tages lächelnd, schreitet sie durch die wildbewegten Tage einer Revolution, die ihre Kämpfer heute himmelhoch hebt und morgen in den Abgrund schleudert. Nein, mit der Gräfin von Carlisle ist die französische Theroigne de Mericourt nicht zu vergleichen, die nur Jugend, Schönheit und Leidenschaft in die Waagschale warf, deren Name nach kurzem Glanze befleckt und deren schwacher Verstand beim ersten Stoße der Revolution zusammen brach.

Die Geschichte der englischen sozialen Zustände ist der stolzen Lady Lucy übrigens einen Ehrenplatz schuldig, denn der Einfluß der Salons datirt aus dieser Zeit: damals schrieb in Frankreich die glänzende Gesellschaft

der Marquise von Rambouillet Gesetze; damals ging der folgenreiche politische Umschwung vor sich, der in Frankreich zum Vortheile der eleganten Monarchie, in England zu Gunsten des Verfassungsstaats ausschlug. Durch ihren Salon beherrschte und überlebte die Gräfin von Carlisle ihre Zeit.

Bald werden wir sehen, welchen außerordentlichen Antheil sie an den Ereignissen hatte, die Strafford's und seines Gebieters Loos entschieden. *)

---

*) Vergl. die Belege in Note 8 am Ende.

Fünftes Kapitel.

Noy und Hampden.

1632—1640.

Der alte Sachwalter. — Der junge Patriot.

Während der Salon der Gräfin von Carlisle zur Werkstatt der politischen Intriguen wurde, waren die öffentlichen Plätze der Hauptstadt die Schaubühnen geworden, auf denen fast täglich Puritaner unter der Hand ihrer Peiniger das politische Märtyrerthum erlangten. Von Bewunderung, Grauen und Wuth gefesselt, bildeten die Mittelklassen und der Pöbel die aufmerksamen Zuschauer. Die Nation ging in sich; jeder fühlte, daß etwas geschehen müsse; jeder ahnte, daß den schwülen Zeiten stürmische folgen würden.

Auf Kampf und Gefahren gefaßt, warteten die Ruhigeren ernst der Dinge, die da kommen sollten; die Verwegeneren zettelten Umtriebe an und traten im Stillen

zusammen; die Furchtsamen und die Verzweifelnden wanderten aus. Die Ideen, welche diese Flüchtlinge und Verbannten in die von ihnen neu begründeten oder erweiterten Kolonien hinüber trugen, wurden die Keime, aus denen langsam, doch dem alten calvinistischen Geiste getreu, die Freistaaten erblühten, die in unseren Tagen stolz und siegreich als die nordamerikanische Union dastehen. Die Heimathmüden mietheten oder kauften ein kleines Schiff, sorgten für einige Lebensmittel, sammelten sich mit ihrem Ackergeräthe um einen Geistlichen ihres Glaubens, gingen an Bord und holten die verfolgten Brüder, die in Holland eine Zuflucht, doch keine bleibende Stätte gefunden hatten, ab. Selten war das Fahrzeug zur Aufnahme aller Passagiere groß genug. Daher gezwungen, einen Theil der neuen Kolonie vorläufig am Lande zurückzulassen, zogen die künftigen Schicksalsgenossen ans Meergestade, wo das Schiff vor Anker lag. Hier wurde auf dem Ufersande unter freiem Himmel eine Predigt gehalten; Alle beteten einmüthig für glückliche Ueberfahrt und frohes Wiedersehen in der neuen oder, wenn Gott es anders füge, in der andern Welt; dann trennten sie sich, die Einen in See gehend und mit geschwellten Segeln der verschleierten Zukunft zueilend, die Andern traurig der See den Rücken kehrend, um auszuharren unter den Fremden, bis auch ihre Stunde schlage und ein günstiger Wind sie aus dem Lande der Verbannung dem jungen Vaterlande und den voraus-

geeilten Brüdern zuführe*). Mehrere Züge solcher Art waren ohne Einsprache vor sich gegangen. Da wurde dem Hofe im Jahre 1637 gemeldet, die Expeditionen mehrten sich und die Zahl der Theilnehmer wachse täglich. Und so war es. Reiche Bürger waren hinzugetreten und in großen und kleinen Summen bereits mehr denn zwölf Millionen**) außer Landes gegangen. Jetzt erschien ein Verbot gegen die Auswanderungen, und es wird behauptet, doch fehlt der Beweis, daß diese von Karl's I. Hand unterzeichnete Ordonnanz den Mann in England zurückhielt, der später des Königs Todesurtheil unterschrieb, den gewaltigen Puritaner Oliver Cromwell.***)

---

*) Neal, *Hist. of the Purit.*, *t. II.*, *pag. 110*, *112.*

**) Neal, *Hist. of the Purit*, *t. II.*, *pag. 186.*

***) Dahlmann zweifelt nicht nur nicht an der Sache, sondern geht (Gesch. der engl. Rev., Seite 187) noch weiter, indem er erzählt: „Schon auch hatten Pym und Hampden eines der Fahrzeuge bestiegen, die zu diesem Zwecke (der Auswanderung) auf der Themse lagen; auch ein finsterer plumper Geselle, Oliver Cromwell geheißen, hatte sich ihnen zugesellt; er saß im Parlament von 1628, ohne sich durch etwas hervorzuthun, als durch seinen Haß gegen die Papisten. Plötzlich verbot ein Befehl des Staatsraths solche Auswanderungen, in der Meinung, daß sie dem innern Wohlstand Nachtheil brächten, und zwang die Zukunft dieser Männer dem englischen Boden auf.“ — In ähnlicher Weise spricht sich Venedey in seinem „John Hampden und die Lehre vom gesetzlichen Widerstande“ aus, wenn er (Seite 3) schreibt: „Auf einem der sieben Schiffe waren drei Männer, mit denen die neue Geschichte Englands anfängt. Hampden, Pym und Cromwell wurden durch das Gesetz gegen die Auswanderung gezwungen, in ihrem Vaterlande zu bleiben. Das Geschick Englands würde

Diese Auswanderungen waren das friedlichste Mittel der Selbsthülfe; denn unerträglich erschienen dem Volke die unaufhörlichen Erpressungen, die täglich frecher getrieben wurden. Der Erfinder und Anstifter der Mittel und Mittelchen, um dem Volke an den Geldbeutel zu gelangen, war ein sonderbarer Kautz, den die Geschichtschreiber viel zu wenig beachtet haben und der seinem Vaterlande wie seinem Könige doch so unberechenbaren Schaden zufügte. Des Mannes verschrobener Charakter würde den Lustspieldichtern längst eine dankbare Aufgabe geworden sein, aber seines scheinbar kindischen Wesens wegen würdigten ihn die Historiker bisher kaum eines Blickes und die Dramatiker übersahen ihn deshalb.

Noy hieß der Mann. Langjährige eifrige Studien in der Jurisprudenz hatten in ihm das Gefühl für Recht und Unrecht erstickt. Wie der Gelehrtenstolz des philologischen Wortklaubers am Auffinden eines Archäismus seine Freude hat, so feierte seine immense Gelehrsamkeit jedesmal einen Triumph, wenn sie ein altes barbarisches Gesetz aufgescharrt hatte. Je veralteter, abgeschmackter, toller und unglaublicher das Gebot, desto lauter der

---

wohl auch ohne sie nicht aus seiner Bahn gewichen sein; aber sie waren erwählt, der Eine der Mann der That, der Andere der des Wortes, der Dritte der des Schwertes, zur Begründung der Freiheit und der Größe Englands zu werden; der Machtspruch Karl's sollte gleichsam das Siegel auf die Erlasse des Geschicks drücken." — Quellenbelege führt jedoch weder Dahlmann noch Venedey zur Begründung an.

Jubel des scharfsinnigen juristischen Antiquitätenjägers. In den Fuchsgängen des Labyrinthes, englische Gesetzgebung genannt, umherzufahnden, war seine höchste Lust; sich im Voraus mit Beispielen und Vorgängen für und wider all und jedes Rechtsprincip zu rüsten, jede Frage so und anders mit Belegen zu erhärten, galt ihm für Vorsicht eines klugen Mannes und für Bedingung eines vollkommenen Sachwalters. So war er nach und nach in den Besitz eines Repertoriums gekommen, das er rastlos vermehrte, das sein Glück, sein Stolz und seine Zuversicht war, weil es das Recht und Unrecht über alle Fälle für alle Parteien enthielt. Außer der Befriedigung dieser Spitzfindigkeit keine Bedürfnisse kennend, dazu ein schmutziger Geizhals, kühlte er von Zeit zu Zeit sein Müthchen am Hofe durch Auferweckung dieses oder jenes Volksprivilegiums und dieses oder jenes Rechtsmittels gegen das Königthum, das er aus dem grauen Mittelalter hervorgezogen hatte, um den Ministern einen Streich zu spielen und über ihre Verlegenheit ins Fäustchen zu lachen. Es war dies kein Angriff eines Patrioten, sondern die Ironie des Scholiasten, der ein in den Katakomben des Ennius oder Pacuvius verlorenes Wort wieder entdeckt hat und es den Ignoranten schadenfroh als Stein des Anstoßes in den Weg legt.

Durch diese Koboldstreiche auf den wunderlichen Mann aufmerksam geworden, merkten Karl's Rathgeber, als es darauf abgesehen war, sich der Gemeinen zu entledigen

und zur Deckung der Geldnoth die Gesetzmäßigkeit zu überschrauben, daß Noy in solchen Dingen ein unvergleichliches Werkzeug werden könne. Karl ließ den Sachwalter zu sich bescheiden, und dieser schien nichts Anderes erwartet zu haben. „Was bekomme ich, wenn ich Generalprokurator werde?“ fragte er den König in gewohnter Derbheit. „Ich muß gute Pfänder haben. Seine Majestät wünscht zweifelsohne nicht, daß ich Ihrer Krone Schande mache und anderwärts Arbeit suche?“ — Und Noy erhielt „gute Pfänder“ und trat sein Amt an. Es war Brauch, daß der Attorney-General von einem Gerichtsboten begleitet wurde, wenn er in Amtstracht erschien. „Pack dich!“ rief Noy demjenigen zu, den der Hof ihm schickte, „die Leute sind gewöhnt, mich frei über die Gasse gehen zu sehen; sie würden mich für einen Staatsgefangenen halten.“

Der cynische Sachwalter des Königs bewährte sich in strenger Erfüllung des eingegangenen Vertrages als gewissenhafter Mann. Der Hof, der schwer in Schulden steckte, verdankte ihm die subtilsten Erfindungen, namentlich diejenigen, welche den Thron am Meisten untergruben, als da waren das Seifenmonopol, die Auferstehung der Feudalordonnanzen und die Unmasse von Rechtsplackereien, die aus den Kassen des englischen Bürgerstandes bald so, bald so einige Schillinge in den leeren Staatsschatz hinüberleiteten. Noy lag seiner Aufgabe mit dem zähen Eifer eines unermüdlichen Stockgelehrten ob; hin und

wieder jedoch verspürte er einige Anfälle von Gewissensbissen. Als er einst der Ceremonie beiwohnte, wo alle Jahre an einem bestimmten Tage die Londoner Goldschmiedegilde die Gold- und Silberstoffe prüft, wurde er auf eine ausgezeichnete Goldwaage aufmerksam gemacht. Da raunte er seinem Nachbar zu: „Ich bitte Euch, wiegt nicht, was ich in die Schaalen dort thue." — Indeß war dies nur eine flüchtige Anwandelung von Recht und Billigkeit, das letzte Aufflackern des moralischen Gefühls.

So war der König der Klient seines Anwalts geworden, und da der Klient gut zahlte, so setzte Noy zum Vortheile desselben als echter Rabulist seinen ganzen Schatz von Ränken und Kniffen in Bewegung. Auf Papierstreifchen, die mit einem Bindfaden zusammengebunden und in zwei Hefte geordnet waren, hatte der Generalprokurator alle Schliche zu Gunsten des Königs (Nro. 1) und alle Schliche zu Gunsten des Volkes (Nro. 2) verzeichnet, und diesen Doppelschatz bewahrte er in einer alten Pastetenkruste auf, die ein Weihnachtsgeschenk seiner Mutter war. „Erlaubt mir," pflegte er zu seinen Freunden beim Heben des Deckels zu sagen, „Euch zu zeigen, was England beherrschen oder zum Aufstande bringen kann." — Und der Bürgerkrieg ging in der That aus einem in dieser Pastetenkruste verscharrten alten Dokumente hervor.

Noy's Augen sahen nicht mehr, was aus den Drachenzähnen, die er gesäet hatte, erwuchs. Sein Testament,

das seiner vollkommen würdig war, bestand aus drei Reihen in lateinischer Sprache. Der Testator setzte seinem zweiten Sohne einen kleinen Jahrgehalt und eine unbedeutende Summe aus, womit er die Rechte studiren sollte; den Rest des ganzen enormen Vermögens vermachte er seinem Erstgebornen mit der Bemerkung: „Um das Geld zu verschwenden und als Bettler zu sterben; denn blos dazu taugt er." Die Prophezeiung traf richtig ein; drei Jahre nach des Vaters Tode war Alles durchgebracht, und ein Jahr später ließ Noy der Aeltere sich in einem um eine Lächerlichkeit entstandenen Duelle todt stechen.

Das Volk setzte dem Rechtsverdreher eine Grabschrift, die seinen Verdiensten um das Land entsprach. Am Tage nach seinem Ende fand man an seiner Hausthür folgenden Anschlag: „Des Königs Wundärzte sind zur Oeffnung von Noy's Leiche geschritten und haben gefunden, wie folgt: in seinem Bauche eine Quantität schlechter Seife; — in seinem Munde Steuererlasse; — in seinem Hirnschädel alte verschimmelte Verordnuugen; — und in seinem Herzen nichts."

Nachdem Noy die Forstgesetze und die Geldstrafen gegen Privatleute, die des Ehebruchs schuldig befunden worden, wie gegen Schenkwirthe, die Wasser unter den Wein mischten, wieder in Kraft gesetzt hatte, entdeckte er, o Wunder! unter Staub und Moder in den Archiven des Tower noch ein ganz anderes Prachtstück, den Stein

der Weisen, eine alte verrottete Gewohnheit nämlich, die bis zu den Sachsenkönigen und Dänenhäuptlingen hinaufreichte. Es handelte sich um eine **Kopfsteuer zur Ausrüstung der Flotte**; da nun aber die Bedeutsamkeit der Flotte vom Willen des Königs abhing und die Schiffe Soldaten zur Vertheidigung, Matrosen zur Führung, Werkstätten zum Bau und Häfen zum Ankern bedingten, so war die natürliche Folge von der Wiedergeltendmachung dieses Gesetzes, daß der König so viel Kopfsteuer, wie er immer wollte, erheben und so viel Truppen halten konnte, wie es ihm eben zweckmäßig schien.

An dieser unsichtbaren Feder brauchte der König demnach nur zu drücken und die Thür zum Tempel der absoluten Monarchie sprang vor ihm auf. Bei Hofe herrschte ob dieses köstlichen Fundes unbeschreiblicher Jubel. Strafford's scharfes Auge überblickte sogleich alle großen Folgen dieser Entdeckung, aber zugleich auch die damit verbundenen Gefahren, weshalb er dem Könige den Rath ertheilte, mit Milde zu regieren, mit diesem Rechte an die Gerichte zu appelliren, sich eine gesetzliche Entscheidung zu seinen Gunsten zu erwirken und so das definitive Kronrecht in Betreff der Schiffsausrüstung zu sichern, ferner mehrere Jahre hindurch keinen Krieg zu führen, und auf diese Weise das Volk leise und unmerklich an die unbeschränkte Monarchie zu gewöhnen. „Mit diesem einzigen Gesetze," erklärte Strafford schließlich dem

Könige, „steht Ihr plötzlich mächtiger und selbstständiger da, als alle Euere Vorgänger.“ *)

Es lebte aber hinten in der Grafschaft Buckingham ein wohlunterrichteter Edelmann aus altem angelsächsischen Geschlechte, ein Mann von feinen Sitten und von ruhigem und tiefem Gemüthe, der sich niemals in irgend welchen politischen Parteistreit eingelassen, und den seine Nachbarn als das vollendete Musterbild der Artigkeit und Leutseligkeit liebten und ehrten. Da geschah es, daß derselbe geschatzt wurde, wie die Anderen auch. Sein Antheil an der neuen Auflage, die nicht Auflage genannt ward, um niemand zu erschrecken oder bedenklich zu machen, sondern ganz einfach Schiffsgeld (ship-money), war nicht groß: blos 20 Schillinge sollte er zahlen; er aber verweigerte ruhig die Zahlung der 20 Schillinge und begehrte, die Sache gegen den König zu verfechten.

John Hampden war der Name des Mannes, und durch sein ruhiges Begehren rief er ganz England gegen Karl Stuart in die Schranken. Zwar erkannten sieben Richter gegen fünf **) (12. Juni 1637), der König habe

---

*) Strafford's *papers*, *II. 61.*

**) Dahlmann gibt (Gesch. der engl. Rev., Seite 181) acht Richter gegen vier an. — Ueber die Verhandlung ist Venedey's kurze, doch ausgezeichnete Charakteristik in „John Hampden und die Lehre vom gesetzlichen Widerstande“ (S. 25—29) zu vergleichen. Treffend bemerkt Venedey über die Folgen dieses Prozesses, dessen

Recht und Noy's Dokument besitze ganze und volle Kraft; aber die Wirkung wurde eine andere, der Anstoß war gegeben, Fanatismus, Rache und Zorn fanden einen Anhaltspunkt, das Geheimniß der Volkssouveränität gegen das Geheimniß des Königthums von Gottes Gnaden war verrathen: **der gesetzliche Widerstand begann.**

Verhandlungen dreizehn Tage dauerten: „Der König, seine Räthe und Höflinge freuten sich ihres Sieges. Sie ahnten nicht, daß es ihr letzter sein sollte; sie wähnten sich am Ziele, auch waren sie wirklich am Ziele, an der Grenze des Gesetzes, an der Grenze ihrer Macht angekommen. Ganz England hatte in dem Prozesse gegen Hampden vor Gericht gestanden und seine Rechte vertheidigt, und ganz England war in ihm verurtheilt worden. Alle Welt hatte begreifen gelernt, daß es kein Recht mehr für das Volk Englands gebe, und das genügt bei einem Volk von Männern, um sein Recht zu schützen und wieder zur Anerkennung zu bringen. Das Beispiel Hampden's fand Nachahmung, aber noch mehr als diese thatsächliche Folge wirkte der moralische Eindruck. — Hampden's Name wurde das Losungswort. Jeder Bürger, vom höchsten bis zum letzten, mit Ausnahme der Höflinge und der Bedienten der Regierung, sprach sich offen und klar über seine Ansicht aus, brach den Stab über die Richter und erkannte die Bürgertugend, den Muth und das Verdienst des Verurtheilten an."

Sechstes Kapitel.

Pym und Strafford.

1635 — 1640.

Pym's und Strafford's Charakter und Persönlichkeit. — Kampf der Jugendfreunde. — Lady Carlisle. — Prozeß und Schaffot.

In den Dreißigerjahren des 17. Jahrhunderts, also von 1630 bis 1640, ist der Acker der Revolution bestellt und die Saat der Ereignisse, welche in den folgenden Decennien das Inselreich bis in die Grundfesten erschüttern, geht langsam auf. Immer schärfer treten die Gegensätze hervor, immer schroffer stellen sich die Führer der Parteien einander schlagfertig gegenüber. Der König, arm in doppelter Beziehung, verläßt sich auf zwei eingefleischte Absolutisten, auf Laud, der die Kirchentyrannei befestigen soll, und auf Wentworth, der seit seiner Erhöhung zum Grafen von Strafford mit stolzem Schritte der Staatswillkür zustrebt und, ohne Berechnung seiner

und der Gegner Kräfte, die verwegene Aufgabe zu lösen sucht, die reine Monarchie, die der Feudalherrschaft gefolgt war, festzustellen — eine Uebergangsform, die überhaupt ihrer Natur nach keine bleibende ist und zumal in England keine Dauer haben konnte. Der Riese, Volk genannt, erhob sich langsam und um so gefährlicher für den Gegner, je bedächtiger und ruhigentschlossener er jeden Schritt bemaß.

Gegen das Ende dieser Gewitterschwüle, im Jahre 1638, hatte sich mit Aller Zustimmung ein Mann zum Organe des Volkshasses und jener Befürchtungen gemacht, die das Streben der Monarchie nach unumschränkter Machtvollkommenheit selbst den Kurzsichtigsten und Geduldigsten einflößte. Pym hieß dieser Mann. Während John Hampden den gesetzlichen Widerstand organisirte, übernahm Pym die Rolle des öffentlichen Anklägers. Die Begründung des Petitionssystems ist Pym's Werk. Was der englischen Nation schwer auf dem Herzen liegt, in ihren Remonstrationen schreit sie um Abhülfe. Die Gesuche treten ehrfurchtsvoll der Form, vernichtend dem Inhalte nach hervor. Karl wird mit jedem Tage vergrillter, eigensinniger, verblendeter und läßt, im Vertrauen auf die Erhabenheit der Monarchie und die Treue Strafford's und Laud's, den Geldbußen und Strafen freien Lauf.

Je schärfer ans Licht tritt, was der König will, desto klarer erkennt die Nation, was sie muß. Die Schaaren

der Patrioten werden physisch an Zahl, moralisch an Disciplin und Entschlossenheit stärker und stärker.

Die Geschichte hat die Männer gruppirt und sich meistens damit begnügt, in allgemeinen Umrissen zu zeigen, wie sie Schulter an Schulter im geschlossenen Gliede gegen den Thron anrückten und denselben über den Haufen warfen; aber es ist nicht genug, daß man die Revolutionslawine, daß man die Angriffsarmee im Ganzen kennt: der Einblick in die Wirksamkeit und die Stellung der Einzelnen erst gibt ein treues Bild von den Begebenheiten. Bei jener Betrachtungsart verlieren sich die Persönlichkeiten im Kampfgewühle und ihre Tugenden wie Schwächen verschwimmen. Wiegen wir dagegen die Männer einzeln je nach der Wucht ihrer Mitwirkung am großen Werke, so stellt es sich heraus, daß der große Agitator der Zeitepoche, von der wir jetzt handeln, der Destruktor der Monarchie, kein Anderer ist, als eben der, von den Historikern viel zu beiläufig behandelte John Pym. Viele Ebenbürtige theilten mit ihm die Wehrmannspflicht. Um das unvermeidliche Opfer, das die Vergangenheit der Zukunft machen muß, zu vollenden, um Karl Stuart's Kriegsmacht zu brechen und Laud's und Strafford's Entschlossenheit in den Staub zu treten, bedurfte es keines Geringeren, als des einmüthigen, kühnen Mitwirkens eines Elliot, Hampden, Vane und Cromwell — der Danton, Camille Desmoulins, Mirabeau und Barnave ihrer Zeit. Aber Pym eröffnete den

Angriff und setzte ihn fort, bis die Zeit erfüllet war und dem Redekampfe die Entscheidung durchs Schwert folgte.

Schon lange trieb der Sohn des Squire aus dem Sommersetshire, John Pym, im Jahre 1584 auf dem väterlichen Erbgute in Brymore geboren, Vorübungen zu dem gewaltigen politischen Spiele, durch das er einen unsterblichen Namen gewann. Unter den Junkern des Landes in Oxford gebildet, erlangte er durch Protektion des damaligen Oppositionshauptes, des Herzogs von Bedford, in der Schatzkammer (Exchequer) eine Stelle als Rechnungsbeamter und behielt dies Amt bis zum Jahre 1614, wo er vom Burgflecken Calm ins Parlament geschickt wurde. John Pym war damals dreißig Jahre alt und verehelichte sich um dieselbe Zeit mit Miß Hocker, der Tochter eines Edelmanns aus seiner Grafschaft. Sechs Jahre lang ist er wie verschollen: da verliert er im Jahre 1620 Schlag auf Schlag Weib und Mutter. Nachdem sein häusliches Glück so zertrümmert worden, erscheint er wieder im Parlamente, nimmt an Wentworth's Seite Platz, der gleichalterig mit ihm und gleich ihm des Hofes Feind ist, und beginnt den Kampf gegen die Krone. Das Privatleben ist für ihn todt; nur im Feldlager des Parlaments oder in den Schlupfwinkeln der Verschwörer ist er fortan zu Hause.

Alle Blitze, die von Karl's I. Thronbesteigung bis zu Pym's Tode gegen die absolute Monarchie geschleudert werden, kommen aus dieser furchtbaren Hand. Das

Volk, das seine Leute kennt und oft in einem Scherze das treffende Wort ausspricht, nannte ihn „König Pym“ (King Pym) und König wurde er in der That, König der Massen, deren Grimm er kannte, die er beherrschte und führte, wohin er wollte, und auf deren Rückhalt vertrauend, er furchtlos angriff, was sich dem Schwerte seiner Rede entgegenstellte.

Pym ist der Danton der englischen Revolution. Trotz der Verschiedenheit der äußeren Ereignisse, auf welche, und der gegebenen Verhältnisse, in welchen sie wirkten, sind Beide einander sowohl an Charaktereigenschaften wie an Fähigkeiten verwandt. Auch Danton organisirte den Aufstand in den Massen. Pym benutzte die überkommenen Formalitäten, um die alte Regierungsform zu zersprengen; Danton zertrümmerte gewaltsam alle Formen, um Mirabeau's Werk zu vollenden und Monarchie wie Aristokratie ins Herz zu treffen. Furcht und Scheu kannten Beide nicht: ruhig schritt Pym über Strafford's Leiche seinem Ziele zu, ruhig ließ Danton die Septemberopfer fallen. Das Gestirn beider Vorkämpfer fing am Ende ihrer Laufbahn an zu erbleichen: Pym war verbraucht, das Volk, dessen Abgott er gewesen, pfiff ihn aus; hätte er länger gelebt, er würde mit Oliver Cromwell den Strauß haben ausfechten müssen und von Cromwell vernichtet worden sein, wie Robespierre Danton vernichtete.

Pym's Porträts von Vertue, Lodge und ganz besonders das von Edwards zeigen uns schon im Aeußern den

Mann der Bewegung und Thatkraft. Seine Gestalt ist korpulent und athletisch, das Gesicht platt, das Kinn breit; aus den nichts weniger als feinen Zügen sprüht Feuer und Leben; um die derben Lippen zucken Aufgeräumtheit und Schlauheit und das lebhafte kluge Auge bezeichnet den Mann, der seine Leute auf den ersten Blick erkennt. Auf der Stirn, die sich schroff wie ein Fels erhebt, scheint die unbeugsamste Entschlossenheit zu thronen. Der starke, kunstgerecht gedrehte Schnurbart, der Haarbüschel, in den das Kinn ausläuft, das lange Haar, welches das frische und behagliche Gesicht umschließt, und der Anzug, der eleganter als bei seinen Kollegen ist: das Alles verräth, daß der schonungslose Vorfechter und Führer des Volks kein Feind der Freuden dieser Welt war. Auf dem Originalporträt, das aus dieser Epoche stammt, steht eine blauseidene Quaste, mit der das Wamms zugebunden ist und die auf die Brust herabhängt, sehr schön zu dem einfachen weißen Hemdkragen, der die breiten Schultern bedeckt. Joviale Pfiffigkeit, Leutseligkeit und Freundlichkeit, Festigkeit und versteckte Ironie, kurz was den Bürgersmann einnehmen kann, findet sich bei ihm in seltenem Grade vereinigt; auch ist er kein Verächter von Wein, lockern Streichen und stürmischer Fröhlichkeit. Als leibhaftiger John Bull sammelt er den englischen Nährstand um sich und führt ihn gegen die Monarchie ins Feld, bis Cromwell mit dem Wehrstand des Landes hervorstürmt und den Kehraus macht.

Um Pym's Bedeutung vollkommen würdigen zu lernen, muß man auf den Beginn seiner Agitation zurückgehen. Er trat im Jahre 1620, also damals, wo Alles der königlichen Gewalt unterthan zu sein schien, auf dem politischen Schauplatze auf. Die große Elisabeth hatte der Industrie, dem Handel und dem Ruhme der Briten einen mächtigen Aufschwung gegeben. Doch gerade diese Entwicklung, die den Thron Anfangs hob, mußte dessen Ansehen brechen, als gegen das Ende von Jakob's Regierung für den Fortschritt auf dieser Bahn von Seiten der Krone nicht nur nichts geschah, sondern von ihr eine allgemeine Lähmung ausging. In ähnlicher Weise zeigten sich in den letzten Jahren der Regierung Ludwig's XV. die ersten Symptome des erwachenden Volksbewußtseins. Wir haben früher gesehen, daß der weiseste Narr Europa's ein Schaukelsystem befolgte, wobei er dem Frieden um jeden Preis huldigte und als Devise das: „Beati pacifici!" führte; wir haben ferner gesehen, wie Jakob I. gute Miene zum bösen Spiele machte und sich bei den Gemeinen, die ihm Subsidien verweigerten, bedankte. Indeß dieses Spiel ging eine Weile, aber nicht auf die Dauer. Die Ereignisse wurden ernsterer, drohenderer Art, und als Jakob starb, hatte er durch seine schwache Regierung und den Fluch der Lächerlichkeit, der an seinem wunderlichen Wesen haftete, den Thron in schweren Miskredit gebracht. Karl, ein reinerer, edlerer und achtbarerer Charakter, als sein Vater, mußte entgelten, was vor ihm gesündigt war.

Im ganzen Volke herrschte über die Urheber der heillosen Rechtsverdrehungen nur eine Stimme: Pym war der erste, der es wagte, im Parlamente als Organ des allgemeinen Nothschreis aufzutreten. Es galt, im rechten Moment gerade diejenige Ungerechtigkeit anzugreifen, die von Allen tief empfunden ward. Damals noch sehr jung und dem Wohlleben zugethan, marschirte er mit seinen Kollegen in Reihe und Glied und ließ sich noch nicht beikommen, sich als ihr Führer vordrängen zu wollen. Doch wurde er, wie der Chronist Wood bemerkt, bereits „als eine diskrete Person mit gewandter Rede und großer Gesetzeskunde" geschätzt. Klug genug, seinem Ehrgeiz die Zügel straff zu halten, ließ er die Selden und Camden glänzen und trat nur bei Gelegenheiten, wo er sich beim Volke populär machen konnte, hervor; er verfocht den Protestantismus, bekannte eine ungemeine Begeisterung für den Bürgersmann, redete den Motionen für die Protestanten, wie allem Schimpf und Hohn gegen die Papisten das Wort, schürte den Grimm gegen die dem Publikum verhaßten Prälaten und begründete so seinen Einfluß. Er schien durchaus nicht nach hohen Dingen zu streben, schwang sich aber gerade dadurch empor, daß er den herrschenden Leidenschaften fröhnte und sich so der öffentlichen Meinung bemächtigte.

So begann er seine Thätigkeit in den Jahren 1621 bis 1625 mit kluger Vorsicht, wurde jedoch dem weisen Narren bereits verdächtig; denn Jakob I. nannte ihn

„einen Mann von gar schlechtem Charakter.“ Nach errungenem Siege in der Frage wegen der Monopole, die abgeschafft und als entehrend bezeichnet wurden, wurde Pym im Parlamente die Haupttriebfeder für die Untersuchungsausschüsse, die zwar nur erst ein Vorspiel waren, aber doch den König beunruhigten, den Gemüthern zusagten, das Mistrauen weckten und schärften, die Fehlgriffe des Hofes aufdeckten und die Opposition ermuthigten und anspornten. In den Ausschüssen trat er als gründlicher Politiker, dem es Ernst um die Sache war, auf und wurde deshalb zweimal eingekerkert. Als endlich die neue Regierung anhob, stand Pym bei den Bürgern und Puritanern allgemein in dem Rufe des treuesten Verfechters ihrer Interessen.

Wir haben den fernen Donner des heranziehenden Gewitters bereits im Jahre 1625 rollen hören. Pym kümmerte sich im Grunde herzlich wenig um Glaubenssachen; aber er merkte bald, daß ohne die religiösen Ideen nichts zu machen sei. Als Angeber der Katholiken, Vertheidiger der Protestanten und Ankläger Aller derer, die vom Volke gefürchtet oder gehaßt wurden, erschien er im Jahre 1627 plötzlich an der Spitze der Partei, in deren Reihen er Anfangs nur Mitkämpfer gewesen war. Montagu, der Verfechter der kirchlichen Willkür, wird von Pym angeklagt, Buckingham, der Repräsentant des Alles verschlingenden Günstlingsunfugs, von Pym und Elliot, doch ist Ersterer klug genug, Elliot bei diesem

Strauße den Vortritt zu lassen. Die Sache erklärt sich; denn Elliot's Einfachheit, strenge Sittlichkeit und untadeliger Lebenswandel waren Waffen, die gegen einen Mann, dem das Volk hauptsächlich maßlosen Luxus und Liederlichkeit zur Last legte, ganz besonders wirksam werden mußten. Pym, der selber nichts weniger als ein Feind des Weines, der Weiber und lustiger Genossen war, beschränkte sich deshalb mit weiser Vorsicht auf eine einfache, bündige Darstellung der Klagepunkte über die dem Höflinge angeschuldigten Kassenunterschleife und Erpressungen, und wußte bei dieser Gelegenheit den Neid und die Eifersucht des gemeinen Mannes durch Buckingham's enorme Reichthümer, wie das moralische Gefühl der Richter durch die schamlosen Vergehen desselben schlagend, doch in der schlichtesten Aufführung der Thatsachen aufzustacheln. „Ihr seht," sagte er, „der Herzog besitzt ein kolossales Vermögen, das durch verschiedene Umstände noch erstaunlicher wird. Zum ersten Male floß eine solche Summe aus der Staatskasse in eine Privatkasse; nie brauchte der König in auswärtigen und innern Angelegenheiten so viele Gelder; nie leisteten seine Unterthanen so schwere Subsidien, die noch dazu niemals ausreichen. Schuldet der Herzog nicht nach seinem eigenen Bekenntnisse noch über 100,000 Pfd. Sterl.? Können wir daher, wenn sich die Sache so verhält, jemals hoffen, seiner Verschwendung ein Genüge zu leisten? Ist sie aber falsch, wie sättigen wir dann seine Habgier? Es nimmt

mich gar nicht Wunder, daß sich die Gemeinen schleunigst dieser Bürde zu entledigen suchen, und ich will deshalb nur noch hinzusetzen, daß ein Mann, der fähig ist, sich der Einkünfte des Königs so anzunehmen, um sie zu erschöpfen, mehr als ein Laster haben muß. Das möge Euere Weisheit erwägen! — Ich schließe mit Kundgebung der Hoffnung, daß dieser prächtige Herzog, dessen Fehler die seiner Vorgänger sammt und sonders in Schatten stellen, von Euerer Gerechtigkeit eine Strafe erhalte, welche die gewöhnlichen Strafen gleichfalls übersteigt." *) — Wie kalt, unparteiisch, arglos und boshaft zugleich das klingt! Pym's Beredtsamkeit tödtete; doch die Revolutionen, die zugleich Destruktionen sind, kennen kein Erbarmen und Verschonen.

Nachdem Pym einmal festen Fuß gefaßt, ist sein Gewerbe der Haß, den er mit unverwüstlicher Rastlosigkeit schürt und zu Feuer und Flammen facht. Seine politische Theorie ist ein kurioses Ding. So pflegte er den Satz aufzustellen, man führe eine Versammlung weit leichter durch Zorn und Haß, als durch Liebe und Sympathie. „Von allen Arten der Liebe," argumentirte er weiter, „ist der Haß diejenige, welche den Menschen mit der meisten Kraft und Sicherheit fortreißt. Wir hassen einen Gegenstand, der sich unserer Liebe in den Weg stellt; wir verabscheuen, was uns an Verwirklichung unserer Wünsche

*) Parliamentary History, 123, 139.

verhindert. Also ist Liebe im Hasse, aber kein Haß in der Liebe. Dient den Begehrungen, und ihr seid Herren und Meister einer Doppelkraft, zwei Mächte stehen zu eurer Verfügung: Sympathie und Antipathie!"

Und Pym wußte diesen furchtbaren Grundsatz geltend zu machen und sich des Hasses, der giftigsten und verderblichsten aller politischen Waffen, so meisterhaft zu bedienen, daß er sich die allgemeine Sympathie durch die Dienste erwarb, die er den Antipathieen des Volkes leistete, indem er Alles angriff, was demselben zuwider war.

Karl ließ Pym verhaften. Auf's Neue aber von dem Burgflecken Tavistock ins Unterhaus gewählt, nahm der Mann des Hasses seinen Sitz im Parlament wieder ein, entschlossener als je, dem Hofe keine ruhige Stunde zu gönnen. Es war im Beginn des Jahres 1628. Die zweite Kammer hatte bis dahin von Seiten des Volkes und namentlich des Bürgerstandes im Ganzen nur wenig Nachdruck erhalten, weil sich der gemeine Mann zur Zeit noch mit Handel und Wandel und mit seinem Gewissen, mit den Calvin'schen Lehrsätzen und den zu zahlenden Auflagen mehr als mit der politischen Freiheit befaßte. Da beschloß Pym, der sonst nichts weniger als stark im Glauben war, den Debatten eine religiöse Farbe zu geben. Er wurde der Erste, der dem Parlamente die oberste Autorität in Glaubenssachen zusprach und so das religiöse Glaubensbekenntniß eben dieses Parlaments hervorrief.

Auf diese Weise hatte Pym bereits vor Karl's I. Thronbesteigung die Art an die Wurzel der Lehre von der königlichen Autorität gelegt und dann den ersten Streich gegen den Günstling des Königs geführt. Jetzt seiner Macht gewiß, wird sein geheimer Einfluß in den Ausschüssen des Unterhauses immer fühlbarer und Volk wie Hof fangen an, in ihm den Agitator zu erkennen. Kein Uebergriff, keine Gesetzwidrigkeit der Regierung entgeht seinen Argusaugen, und nachdem er König und Hof durch tausend Angriffe in Miskredit gebracht und sich dem täglich wachsenden Uebergewicht der religiösen Partei angeschlossen hat, bewirkt er den Bund der Glaubensmänner mit den politischen Liberalen. Dieser Wurf ist entscheidend: das Volk wendet sich vom Könige ab und den Gemeinen zu, und fortan haben diese das Heft in der Hand.

Die Verschmelzung dieser beiden revolutionären Elemente, der Liberalen und Puritaner, brachte eine ungeheuere Wirkung hervor; sie wurde der Wendepunkt der neuen Entwicklungen und entschied so den Gang der Ereignisse. Durch die puritanischen Ideen hatten die Politiker den Bürgersmann in der Gewalt, der wenig von den Feinheiten und Spitzfindigkeiten des Civilrechts begriff und um die Freiheit als solche schwerlich Leib und Leben in die Schanze geschlagen hätte, der aber im Namen Gottes, der Bibel, des Protestantismus und der ewigen Seligkeit zu Allem fähig war. „Weshalb," fragte ein

Unterhausmitglied einst Pym, „beunruhigt Ihr unser Gewissen? Die religiösen Angelegenheiten stehen nicht so verzweifelt, wie Ihr behauptet." — „„Still doch!"" antwortete der Agitator. „„Ohne den Glaubenseifer keine bürgerliche Umwälzung!"" —

Während die Patrioten unter Leitung dieses Tribunen an Macht und Ansehen wuchsen, suchte der in die Enge getriebene Hof überall Stützen. Es lag auf der Hand, daß eine Regierung, der es am Besten, nämlich am Gelde fehlte, den Kampf auf diese Weise mit einem hartnäckigen und reichen Parlamente, das sich aufs Volk verlassen durfte, nicht lange fortsetzen konnte. Die Regierungspartei hatte einen Feldherrn am Könige selbst, einen eifrigen Vorkämpfer für die Kirchenhierarchie an Laud, einen schlauen Rabulisten für das Gelderpressungssystem an Noy; aber ihr fehlte ein Mann, welcher der Verwaltung gewachsen und den Volksagitatoren an Talent und Energie ebenbürtig war. Da erschien Pym's großer Gegner, der Feind der Volksfreiheit, der letzte Verfechter der unbeschränkten Monarchie in Großbritannien, auf der Bühne — ein Genie, das in der Bresche des Thrones fiel, lange Zeit Oppositionsmitglied, dann plötzlich zum monarchischen Glauben bekehrt, so ausgezeichnet durch Geist und Gaben, wie durch Verbindungen und Freundschaften, ein Riese an Charakterfestigkeit und Stolz: der berühmte Wentworth, der nach seinem Uebertritte zur Regierung zum Grafen von Strafford erhoben wurde.

Als unabhängig gestellter Edelmann strebte Wentworth weder nach Gold, noch Glanz und Gunst bei Hofe, sondern nach Gewalt und Einfluß auf die Menschen und die Geschicke der Zukunft. Zwar ließ er sich manche Fehler, doch keine Gemeinheiten zu Schulden kommen. Gebildet, thatkräftig, entschlossen, ausdauernd, gebieterisch und gefühlvoll, kurz mit Allem begabt, was einen König groß gemacht haben würde, verband er den rastlosesten Fleiß mit dem raschen Ueberblicke des Genies. Resolut in Worten und Werken, dazu ein gründlicher Kenner der Wissenschaften und Künste, durfte er als Feldherr und Staatsmann, wie als Redner und Schriftsteller mit den Ersten seiner Zeit in die Schranken treten. Der eine Zug bezeichnet den gewaltigen Geist des Mannes, daß er sich, bevor er zum Studium eines namhaften Werkes schritt, die Aufgabe zu stellen pflegte, den fraglichen Gegenstand erst selbst zu behandeln: dann verglich er mit seiner Skizze die Meisterwerke eines Tacitus und Titus Livius. Obgleich in der ersten Hälfte seiner politischen Laufbahn den Patrioten zugesellt, hatte er doch niemals den König tief verwundet, ihn im Gegentheil durch jene politische Plänkelei, die angreift, um sich gewinnen zu lassen, mehr gereizt als verletzt. Nachdem er als Gegner der Taxen mit ungetrübter Laune in Haft gesessen, kam er seinem doppelten Berufe als Gutsherr und Oppositionsmitglied gleich ehrenvoll nach. In den Briefen aus jener Zeit an den Staatssekretär Calvert

zeigt er sich als Mann von Geist und Welt in allen Sätteln gerecht; die Grazien sind ihm hold und selbst auf dem Felde der Liebe kennt er seine Siegsgewißheit. Aber wie reizend er auch die kleinen Freuden seines idyllischen Schloßlebens schildert, stets blickt der Edelmann durch, der sich zu höheren Dingen berufen fühlt.

„All' meine politischen Aussichten," schreibt er von seinem Tusculum mit Ciceronischer Anmuth, „beschränken sich auf die Farbenschattirungen meiner Tulpen; meine harmlosen Beobachtungen gelten einzig und allein dem leisen Murmeln meines Bächleins und dem Gezirp meiner Meisen... Geht mir doch mit Eueren Staatsangelegenheiten! Ich habe Euch ganz andere Neuigkeiten zu berichten. Meine sämmtlichen Erndten sind heimgebracht; unsere Pflaumen neigen sich dem Grabe des Winters zu, bald sind auch unsere Trauben reif. Wir armen Hirten, die wir nichts mit Eueren hohen Dingen zu schaffen haben, fürchten nichts als die Wunde von der scharfen Sichel und den schlimmen Zahn der Heerden, die unsere Lieblingslustwälder verheeren.

„Et si qua est pietas, ab acutae vulnere falcis
Et pecoris morsu frondes defendite nostras!" *)

Die ländliche Einsamkeit, die Amme großer Talente und Charaktere, rüstete Strafford's Gemüth mit jener frischen Kraft, die er später entfaltete, wie mit der Un-

---

*) Strafford *papers*.

erschöpflichkeit an Hülfsquellen und mit jener Sicherheit der Beredtsamkeit aus, die seine Feinde selbst in dem Augenblicke noch in Staunen versetzte, wo sie dem Gewaltigen den Todesstoß gaben.

Ehrgeiz war stets seine Gottheit gewesen, nur daß er demselben bis dahin im Volke einen Tempel gebaut hatte. Aber kaum kam ihm der Hof mit Anträgen entgegen, als er die bisherige Fahne verließ und auf die Seite des Königs trat. Der verwegene Schritt darf uns nicht überraschen. Aus Thatlust und Mangel an einer, seinen ganzen Geist ausfüllenden Beschäftigung hatte er sich der Bewegungspartei angeschlossen; sein innerstes Wesen zog ihn zu anderen Bahnen hin. Ein eiserner Charakter, ein Freund der Macht, nicht minder aber auch der Gerechtigkeit, wie Wentworth war, erkannte er, als Karl zu wanken und die Waage sich auf die Seite der Demokraten zu neigen begann, mit scharfem Blicke, daß hier eine große Rolle zu spielen sei, die Heldenrolle des Vertheidigers des Königs und der Monarchie. Da streckte ihm flehend der Hof die Hand entgegen, er schlug ein, weihte sich dem kühnen Wurfe und begann mit starkem Arm das Königthum, das aus den Fugen gewichen, wieder einzulenken. Das Unternehmen kostete ihm das Leben; sein Schicksal ward ihm vorhergesagt.

Als Wentworth den Entschluß gefaßt, die Oppositionsfahne zu verlassen und seiner alten Freunde neuer Gegner zu werden, ersuchte er Pym um eine Zusammenkunft und

geheime Unterredung. In Greenwich begegneten sich die beiden Freunde.

Das Zusammentreffen war höchst merkwürdig und die Situation durchaus dramatisch. Pym's und Wentworth's Freundschaft war eine innige, vertraute gewesen. Hier der joviale Pym, der Mann der politischen Balgereien, keck und kühn; dort der ernste Wentworth, aus ländlicher Stille dem Sturm entgegen ziehend; — Pym, der populäre, gewandte, schlaue und unerbittliche Agitator; Wentworth, der stolze, ehrgeizige, nach hohen Dingen trachtende Renegat: wahrlich, sie bildeten durch ihre Dissonanzen selbst eine gewaltige Harmonie. Sie hatten sich von jungen Jahren her gekannt und geliebt; ja auch in ihrer Bewunderung weiblicher Schönheit theilten sie gleiche Richtung: beide, obwohl zu verschiedenen Zeiten, wurden aus Anbetern die erklärten Liebhaber der schönen Gräfin von Carlisle. Hatten Rivalität und Eifersucht bei der politischen Erbitterung der späteren Feinde die Hand mit im Spiele? Die Geschichte schweigt auf diese Frage.

Wentworth gesteht dem alten Freunde offen ein, daß er sich der Sache des Thrones anschließen und zeigen will, auf dieser Seite stehe das Recht und Englands Zukunft. Aber sogleich unterbricht ihn Pym mit den Worten:

„Ihr braucht keine Umschweife zu machen, um mir zu erkennen zu geben, daß Ihr Euch von uns lossagt! Aber bedenkt, was ich Euch sage: Ihr richtet Euch zu

Grunde! Gebt Acht: wenn Ihr uns verlaßt, so lasse ich Euch nicht eher, als bis ich Eueren Kopf zu meinen Füßen sehe!" —

Pym hielt Wort.

Fortan ging jeder seinen Weg. Bald war Wentworth Herr und Meister des Hofes und des Heeres, Pym König des Volkes und seiner Partei.

Lange schon hatte Pym seinen Einfluß auf die Versammlungen der Landesvertreter geltend zu machen gewußt und die eigentliche Ursache zur Auflösung des letzten Parlaments war er allein. Der König, wie gewöhnlich so hochfahrend in seinen despotischen Ansprüchen, wie hinterher schwach und demüthig in seinen Bitten, hatte damals verlangt, das Haus solle sich zunächst mit dem schottischen Kriege und dann erst mit den Subsidien beschäftigen.

Der Plan war klug, doch Pym durchschaute und hintertrieb ihn. Hätte sich das Haus bei Eröffnung der Parlamentsverhandlungen sogleich auf den schottischen Krieg eingelassen, so würde der Hof durch Wiederbelebung der alten Nationaleifersucht und durch Berührung kaum vernarbter Wunden die Engländer durch Schilderung drohender Gefahren erschreckt und so die Gemeinen gezwungen haben, ruhiger aufzutreten, nachzugeben, sich dem Könige anzuschließen und sich vor dem Entflammen heftiger Leidenschaften zu hüten. Der Erfolg parlamentarischer Debatten ist ein Kind des Augenblicks. Pym

wollte die erste Hitze nicht verrauchen lassen. Deshalb gab er der Aufmerksamkeit und Theilnahme, die Karl auf sich zu lenken suchte, sofort durch vier Petitionen, die der Thronrede auf den Fersen folgten, eine andere Richtung, nahm die allgemeine Aufmerksamkeit dadurch auf der Stelle in Beschlag und zwang so das Parlament, sich, statt mit dem feindlichen Schottland, mit den Uebergriffen der Krone, den Beschwerden des Volks und der Ungesetzlichkeit der Auflagen zu beschäftigen.

Jene Petitionen machten unerhörtes Aufsehen. Pym merkte, daß seine Partei von Eifer und Hoffnung entbrannt und das Eisen zum Schmieden warm sei. Da nahm er das Wort und „brach", wie Clarendon sich ausdrückt, „das Eis in dem Augenblicke, wo alle Mitglieder einander ansahen und keins zu sprechen wagte." Er trat vor und entfaltete in einem energischen Angriffe, der sechs volle Stunden dauerte, mit dürren Worten, aber mit der Wucht der Thatsachen das lange Verzeichniß der Volksbeschwerden. „Für England nehme ich die ersten Arbeiten, die ersten Augenblicke des Hauses in Anspruch!" lautete der Schluß seiner tief einschneidenden Rede.

Nachdem er mit siegender Klarheit, Gewandtheit und einem Nachdruck gesprochen, der überwältigend war, setzte er sich in Mitten eines langen Gesummes. Benutzung des rechten Moments, Raschheit, Erfolg, Alles vereinte sich hier. Einen Tag früher, einen Tag später gehalten, gesuchter oder pathetischer, mehr deklamatorisch und min-

der sachlich und vollständig — und Alles war in den Wind gesprochen. Aber der Redner hatte Zeit und Stunde haarscharf bemessen und mit einem einzigen Stoße des Sturmbocks den schon unterhöhlten Thron zum Wanken gebracht. So führt der überlegene Geist die Versammlungen der zur Aufhellung der Fragen berufenen, doch nur zu oft blos zum Verwirren derselben befähigten Männer dahin, wo er sie haben will: sie blicken sich fragend an, nicht wissend, was sie thun oder lassen sollen; wer das Räthsel löst, der ist ihr Herr und Führer. Die Mehrzahl der Menschen hat ein Wollen, doch keinen Willen, ein Ahnen, aber kein Erkennen: wer sie begreift und das Stichwort ruft, dem ist die Majorität gewiß. Er gibt den Anstoß und sie folgen, doch nur demjenigen, der die Minute kennt und den Grad der Feigheit, der Unentschlossenheit, der Schwachheit und des Muthes von jedem Einzelnen und von Allen zusammen richtig berechnet.

Pym, Mirabeau, Cromwell und Danton besaßen dies Talent im höchsten Grade; sie wußten das Instrument der Leidenschaften und der Begeisterung als große politische Virtuosen zu spielen.

Nach jener Rede, die eine ganze lange Sitzung ausgefüllt hatte, nahm Pym also seinen Platz wieder ein, sah zufrieden um sich und überzeugte sich durch das Summen und Brausen, daß seine Blitze gezündet hatten. Sein Spiel war gewonnen, doch das Werk noch nicht

vollendet. Noch galt es, das Ansehen des Oberhauses zu schwächen oder zu brechen, damit den Gemeinen das Vollgewicht der parlamentarischen Macht zufalle.

Die Lords hatten durch ein Votum entschieden, man wolle sich zunächst mit den Subsidien für den Krieg beschäftigen und dann erst zu den Beschwerden übergehen. Sofort eilte Pym selbst ins Oberhaus und las an der Barre der Lords mit stolzem Muthe eine Adresse des Unterhauses vor, worin dem Oberhause eine Verletzung des Privilegiums vorgeworfen und ihm gedroht wurde, falls es nicht zu anderer Erkenntniß komme, würden ihm die Gemeinen ihre Mitwirkung entziehen. „Mylords," rief Pym, „Euere Herrlichkeiten haben sich in Dinge gemischt, die sie nicht angehen; Ihr wolltet Zeit und Stelle der Debatten über die Subsidien bestimmen, bevor die Gemeinen Euch in dieser Beziehung gefragt haben. Macht den Fehler wieder gut; die Gemeinen haben die Ehre, Euch zu ersuchen, daß Ihr in Euerer eigenen Weisheit irgend eine Ausgleichung, ein Mittel zur Vorbeugung der Wiederholung eines solchen Falles finden werdet. Die Gemeinen beauftragen mich, Ew. Herrlichkeiten vorzustellen, daß Ihr hinführo von den Debatten der Gemeinen eher keine Kenntniß nehmen dürfet, als bis die Gemeinen Euch amtlich davon unterrichtet haben."

Diese Reklamation, wie der Ton, in welchem sie vorgetragen wurde, bedürfen keines Kommentars. Bei seiner Rückkehr ins Unterhaus votirten ihm die Gemeinen Dank,

und — das Parlament ward aufgelöst. Man sträubte sich weder, noch protestirte man gegen diese jähe Auseinanderjagung: die Sache war bereits zu weit gediehen. „Woher kommt Euch diese Traurigkeit, da Ihr doch sonst immer so lustig seid?" fragte St. John, das Oppositionsmitglied, den Royalisten Clarendon. „„Und woher Euch, die Ihr sonst so traurig, diese Freude?"" — „Von dem, was Euch betrübt; die Angelegenheiten gehen sehr schlecht!" antwortete der Pessimist.

Von 1624 bis 1640 gönnte sich Pym keine ruhige Minute. In seinem Hause in der City sammelte er die misvergnügten Adeligen und die Bürger seiner Farbe um sich und spornte sie zum Kampfe. Was Anfangs blos ein parlamentarisches Komplott, wurde nach und nach zu einer wirklichen Verschwörung. Auf Schloß Broughton im Oxfordshire versammelten sich die Verschworenen bei Lord Say *). Als sie Verdacht schöpften, daß ihr Sammelplatz verrathen worden, kamen sie bei Sir Richard Knightley auf der Burg Fawsley zusammen, wo der hölzerne Tisch, an dem sie tagten, noch jetzt gezeigt wird. Das Ergebniß dieser Gänge und Umtriebe, die fast eben so antiparlamentarisch wie der 10. August in Frankreich, war eine von Pym entworfene und von 10,000 Bürgern unterzeichnete Petition um Einberufung eines neuen Parlaments. Bald verbanden sich Hampden und Pym mit

---

*) Vergl. Echard's *History of England.*

den Führern des religiösen Aufstandes in Schottland. Beide durchzogen die englischen Grafschaften, lenkten die Wahlen auf Patrioten oder Puritaner, die mehr und mehr in einander aufgingen, und sammelten Massen von Unterschriften zu Petitionen, die der Hof Schlag auf Schlag von allen Seiten herabregnen sah und ihn aus einer Verlegenheit in die andere brachten. Alles war bereit und der Brennstoff ringsum aufgethürmt, als das neue Parlament am 3. April 1640 zusammentrat und sich schon von der ersten Sitzung an zahlreicher, denn jemals in den drei früheren Sessionen, einfand.

Strafford hatte diese Einberufung beim Könige durchgesetzt, weil er endlich selber einsehen mußte, daß ein König von England ohne Lords und Gemeine kein König sein und bleiben könne. Um den Thron wieder zu befestigen, rückte er von Neuem den Unterbau desselben zurecht, jedoch nach dem Bauplane, daß das Parlament sein Joch auf sich nehmen und gehorchen solle. Ohne an Laud's Verfolgungen und Gewaltstreichen, an Noy's Rechtsschindereien und den barbarischen Bestrafungen gegen die Puritaner persönlichen Antheil zu nehmen, ließ er dennoch seine unentbehrlichen und ergebenen Helfershelfer ungehindert schalten und walten, sie nicht nur nicht entmuthigend, sondern durch sein ruhiges Zusehen in der Hoffnung ermuthigend, er werde sie alsbald durch die begründete absolute Gewalt zum Einlenken bestimmen und gegen Gefahren decken können. So war er mit

unumschränkten Vollmachten nach Irland gegangen, dem er den Frieden durch Vernichtung brachte. Er rief hier ein Parlament zusammen, welchem er den ehernen Fuß auf den Nacken setzte und das er durch seinen absoluten Willen bald dergestalt beherrschte, daß es ohne Widerspruch, obwohl mit innerem Grimme die Subsidien bewilligte, deren der König so dringend bedurfte. Nachdem Strafford auch in England den Patrioten gegenüber Alles meisterhaft vorbereitet zu haben wähnte, um durch Wachsamkeit, Gewandtheit und Gewalt in England Richelieu's Werk zu vollenden, machte er sich von Irland nach London auf.

Strafford hatte sein ganzes Ansehen aufbieten müssen, um den Widerwillen und das geheime Grauen des Königs zu besiegen, das derselbe vor Parlamenten hatte. Karl pflegte zu sagen: „Die Parlamente gleichen den Katzen, die mit dem Alter boshafter werden.“ — „Der König hat den Mylord Großsiegelbewahrer so ausgezankt,“ schreibt Cottington*), „daß er jetzt der geschmeidigste Mann in ganz England und derjenige ist, der am Weitesten von jedem Gedanken an ein Parlament entfernt ist.“ — So oft seit 1626 ein Staatsrathsmitglied einen Vorschlag zur Einberufung des Parlaments machte, erklärte der König, schon der Name errege ihm Abscheu**). — „Daher,“ bemerkt Clarendon, „beleidigte jede Erinne-

*) Cottington an Strafford, 29. Oktober 1633, I. 141.
**) Mede's Brief vom 30. September 1626.

rung an eine Einberufung Karl's Ohr und es wurde nichts Geringeres als Strafford's Wort und Geltung nöthig, um den König zu dieser Maßregel zu bestimmen. Die Erklärung, die er nach Auflösung des letzten Parlaments erlassen, besagte, daß er jeden als einen Verbrecher betrachte, der ihm einen Zeitpunkt zur Einberufung des Parlaments vorschreiben wolle, und sie erstreckte sich sogar auf seine Räthe." Wie er Alle, die ein Ansinnen der Art zu äußern wagten, ausschalt, so entschloß er sich sogar nur mit großem Widerstreben zur Einberufung des irischen Scheinparlaments, obgleich ihm klar und deutlich gesagt wurde, die Kontrole über die Parlamente dieses Königreichs sei der Krone anheimgefallen. „Der König," schreibt Cottington zu Ende des Jahres 1638, „will nichts von berathenden Versammlungen reden hören; vergebens wiederholten ihm sein Staatsrath und alle vernünftigen Leute, daß dies das einzige Mittel sei, um zu einem Resultate zu gelangen. Die Furcht, welche Parlamente ihm einflößen, ist ein wahrer panischer Schrecken."

Aber gerade dieser panische Schrecken führte zum Unheil; denn jedes Jahr, das ohne Parlament ablief, höhlte den Abgrund unter Karl's Füßen tiefer aus. Die Erfahrungen der letzten Regierung und die Stimmung des Zeitgeistes hatten zur Genüge gezeigt, daß die jähen und voreiligen Vertagungen und Auflösungen des Parlaments stets zur Vergrößerung der Schwierigkeiten der Krone

führten. Jedes neue Haus der Gemeinen überkam die Beschwerdepunkte des früheren. Die Volksvertreter kehrten immer gereizter zurück und verzweifelten endlich im Voraus schon an einer Verständigung mit der Krone, worauf sie dann, in der That kopfüber heimgeschickt, im Lande ihren Unmuth und Groll verbreiteten. Aber Karl war Gefühlsmensch, und seine Stimmung blieb der Kompaß seines Verfahrens. Die Gemeinen, die er, wie er sagte, mit väterlichem Zartgefühl behandelt, und die ihm dafür Trotz und Hohn geboten, ihn in tiefster Seele verletzt und in Gefahr gebracht hatten, waren ihm Gegenstand des unüberwindlichsten Abscheues geworden, und dies überwog bei ihm Alles. Strafford wollte den König von dieser übertriebenen Furcht heilen und versprach, er werde die Gemeinen entweder beherrschen oder zu Paaren treiben. Und wirklich kehrte er mit Subsidien ausgerüstet, stark durch die pekuniäre Unabhängigkeit, die er der Krone brachte, von Bewunderung und Schrecken umgeben, gründlich gehaßt, doch nicht verachtet, und dem Grimm des Volks mit Stolz und Selbstgefühl begegnend, zurück. Doch in dem gewaltigen Ringkampfe fühlte er bald Pyms Hand und Waffe; denn der Volkstribun hielt sein Wort, wie es der Verfechter der reinen Monarchie gehalten.

Selbst die erklärten Feinde dieses neuen Parlaments gestehen zu, daß es sich im November des Jahres 1640 mit aufrichtigem und uninteressirtem Geiste für das gemeine Beste, wie mit loyaler Ergebenheit für die Krone

versammelte. Die Mitglieder des Hauses, Männer freier Wahl, gehörten größtentheils dem Bürgerstande und dem niedern Adel Englands an und zwar in einer Zeit, wo noch die strengste Rechtlichkeit im Privatleben der Mittelklasse herrschte. Das waren keine gierigen Demagogen und verwegenen Abenteuerer, die nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen hatten, nein, es waren reiche, wohlgezogene, ehrenfeste Leute von gutem Hause. Und diese fünfhundert Bürger, denen das Herz brannte, die Beschwerden auszumerzen und der Nation neue Gesetze zu geben, ließen sich trotz alledem von Leidenschaften fortreißen, von Befürchtungen in Banden schlagen und durch gewandte Hände zu Dingen führen, von denen die Wenigsten eine Ahnung mitgebracht hatten! Denn vor Strafford's Eintreffen in London stand Pym bereits in der Bresche und setzte seine wohl berechneten Kriegsmaschinen in Thätigkeit.

Strafford hatte während der Session in Irland bleiben wollen: an der Spitze seiner treuen Armee bereit, jeden Augenblick über London daher stürmen zu können, hoffte er die Feinde der Monarchie einzuschüchtern und so im Zügel zu halten. Der König beschloß es anders; Strafford erhielt Befehl zu kommen, und er kam. Wohl wußte der kühne Mann, daß es jetzt gelte, dem Aeußersten, vielleicht dem Tode die Stirn zu bieten, da die Volkspartei zu Allem fähig sei. Daher beschloß er, den Feinden zuvor zu kommen und arbeitete im Voraus bereits die

Anklageakte gegen Pym, Say und Hampden, die Häupter der Bewegung, aus. Die Verbindungen dieser Männer mit den schottischen Insurgenten lagen offen genug zu Tage; der Ankläger hatte leichtes Spiel, wenn er zur Anklage kam. Dahin aber ließen die Gegner es nicht kommen: auf dem Punkte, angegriffen zu werden, griffen sie selbst an, wohl wissend, daß England fortan für sie und ihn zugleich nicht Raum mehr habe.

Um die Sachlage vollkommen zu überblicken, muß man einen Augenzeugen dieser so denkwürdigen, folgenreichen und höchst dramatischen Ereignisse hören, den Covenanter Baillie, der zu den, gegen Ende des Jahres 1640 nach London gesandten schottischen Kommissären gehörte und bei der Vernichtung des Episkopats in Schottland eine bedeutende Rolle spielte. Seine Korrespondenz zeigt, daß er Strafford von Grund der Seele haßte, nichts desto weniger aber dem großen Charakter seine Achtung nicht versagen konnte. Er erzählt*):

— — „Wentworth kam erst Montags spät in London an. Dienstags ruhte er sich aus, Mittwochs begab er sich in's Parlament; vor Nacht war er im Gefängnisse. Sein unerträglicher Stolz, seine tyrannische Unterdrückung schworen des Himmels Strafe herab. Das Unterhaus schloß seine Thüren; der Sprecher behielt die Schlüssel so lange in der Tasche, bis die Anklage beschlossen war.

*) **Baillie**, *pag. 217.*

Hierauf begab sich Herr Pym mit einer Anzahl von Mitgliedern in das Oberhaus und klagte in einer Rede, die kurz und bündig war, im Namen des Unterhauses und der Gemeinen von ganz England den Thomas Grafen von Strafford, Lord Statthalter von Irland, des Hochverraths an und verlangte die Haftnahme seiner Person, bis die Anklage erwiesen sei. Als Herr Pym und dessen Gefolge sich zurückgezogen, fingen die Peers an, über diesen seltsamen und unverhofften Antrag zu berathen. Die Neuigkeit gelangt unverzüglich zum Lord Statthalter, der beim König war. Er begibt sich eilends zur Kammer und pocht heftig an die Thür. James Marwell, Diener des schwarzen Stabes, öffnet. Seine Herrlichkeit schreitet mit finsterm, stolzem Gesichte zu ihrem Platze auf der entgegengesetzten Seite des Saales; doch mehrere Peers rufen ihm zugleich zu, hinauszugehen, und ganz verblüfft sieht er sich genöthigt, zu gehen und vor der Thür die Erlaubniß, erscheinen zu dürfen, abzuwarten. Nach der Berathung wird er herein geführt und erhält die Weisung, sich auf's Knie zu werfen und so seinen Spruch zu vernehmen. In dieser Stellung wird er dem Diener des schwarzen Stabes überantwortet, damit er Gefangener bleibe, bis der Anklage, welche das Haus der Gemeinen gegen ihn bezwecke, Gerechtigkeit widerfahren sei. Er wollte reden, erhielt aber Befehl, zu gehen ohne ein Wort zu sagen. Im Vorsaale forderte James Marwell ihn auf, als Gefangener ihm seinen Degen zu geben.

Als er denselben ausgeliefert, rief James mit lauter Stimme seinen Knecht, er solle des Mylord Statthalters Degen tragen. Nachdem dies geschehen, führte er ihn durch zahlreiches Volk zu seinem Wagen. Jedermann war erstaunt, keiner aber hob die Hand zum Hute, um einen Mann zu grüßen, vor welchem die allerangesehensten Großen Englands am Morgen noch ehrerbietig und mit entblößtem Haupte standen. Da von allen Seiten geschrieen wurde: „Was geht vor?“ antwortete er: „„Nichts! seid still!““ — „Was da!“ rief ein Mann aus dem Volke, „Hochverrath, ist das nichts?!“ — Zu der Stelle gelangt, wo er seinen Wagen erwartete, fand er denselben nicht. So mußte er auf demselben Wege durch eine Unmasse von Menschen, die ihn ansahen, zurückkehren. Als er seinen Wagen endlich gefunden und im Begriff war, einzusteigen, sagte James Maxwell zu ihm: „Ew. Herrlichkeit ist mein Gefangener und muß in meinen Wagen kommen!“ — Solches geschah in der That.“

Um diesen großen politischen Ringkampf in seiner vollen Bedeutung und Merkwürdigkeit zu würdigen, dürfen wir die früheren Beziehungen der beiden Gegner und den wahren Gehalt der Interessen, die sie verfochten, nie aus den Augen verlieren. Strafford kehrt aus Irland zurück, wo er mit Strenge und Glanz die souveräne Gewalt gehandhabt hat; er ist Englands angehender Richelieu. Pym dagegen hat seine Zeit und Energie zum Aufregen und Aufwiegeln der ganzen Hauptstadt

benutzt; er ist der Träger der Volksgewalt. Als Nebenbuhler in Ruhm, Eigenliebe und Ansehen, dazu beide von der Sache, die sie vertreten, überzeugt, stehen sie nicht allein an der Spitze einer Armee, sondern zugleich an der eines Prinzips und verfechten auf dem Kampfplatze das zwiefache Geschick Englands, das monarchische und das demokratische. Aber Strafford ist vor dem Zweikampfe bereits geschlagen; denn sein Feind zwingt ihn, seine Sache vor denen zu vertheidigen, die zugleich seine Ankläger sind.

Sogleich von Beginn des Prozesses an zeigte es sich offenkundig, daß es sich weniger darum handele, Strafford zu richten, als ihn hinzurichten. „Am Morgen," schreibt Clarendon, „waren alle Gesichter der Patrioten wunderbar aufgeräumt. Pym, dem ich begegnete, rühmte sich, daß die Kammer nun bald sauber sein werde und daß alle Spinnennetze aus den höchsten Winkeln verschwinden sollten."

Mitten in Pym's Rede wurde plötzlich „ein irländischer Edelmann, der soeben vom Pferde stieg und noch ganz mit Schweiß und Staub bedeckt war," als Organ des unterdrückten Irlands in die Versammlung der Gemeinen geführt. Der klug berechnete Theaterstreich wirkte schlagend: in der Versammlung schrie Alles vor Wuth, Furcht oder Mistrauen auf. Bald darnach — denn man wollte die Mitglieder nicht zu Athem kommen lassen — trat ein schlichter Landedelmann aus dem Yorkshire auf und er-

zählte: „Strafford hat gesagt, die königliche Prärogative habe in ihrem kleinen Finger mehr Kraft, als die englische Jurisprudenz in allen Muskeln!" — Ein heilloses Wort! Die Anklage wurde unter lautem Geschrei votirt, und als der kühne Graf mit ernstem Blick und stolzer Stirn schweigend in Mitten seiner Gegner erschien, waren die Schimpfreden derselben, wie ein Augenzeuge äußert, „abscheulich und der Würde eines solchen Hofes keineswegs angemessen."

Strafford's Gesicht war nicht schön, aber eins von denen, wie es wenige gibt. Einem Dichter seiner Zeit zufolge „vermählten sich Schrecken und Klugheit auf dieser Stirn." Noch besser wird es von Whitelocke mit den vier Worten charakterisirt: „ein männlich finsteres Gesicht." Van Dyck's Pinsel hat es in seiner ganzen markigen Poesie nachgebildet. Es war ein gewaltiger, gedrungener Kopf, beschattet von dickem schwarzem Haar, das sich in kurzen vollen Locken herabkräuselte; die breite Stirn zog sich oft zwischen den dicken Augbrauen finster zusammen, deren straffer Bogen die tiefliegenden, feurigen Augen beschattete: durchdringender Verstand, Strenge, Entschlossenheit und Unbeugsamkeit waren die Hauptzüge dieses ungemein charakteristischen Kopfes. Die Weiber fühlten sich bis zum letzten Augenblicke von diesem ganzen Mann hingerissen. „Sie waren Alle für ihn," äußert der Republikaner May; „und sogar die Königin, das leichtfertigste Geschöpf von der Welt, fand, daß er schöne

Hände habe.“ — Derselbe May vergleicht Strafford mit dem „facundus Ulysses“ des römischen Dichters, dessen Klugheit und Beredtsamkeit die Göttinnen zu rasender Liebe entflammten, — „torsit amore deas.“

Und die alte Geschichte hat in der That keinen Helden aufzuweisen, der mehr heroischen Trotz und scharfen Verstand als Strafford in dem Todeskampfe mit seinen Feinden bewährte. Er vertheidigte sich kühn, edel und unbezwinglich, schlug die Ankläger Schritt vor Schritt zurück und vertrieb sie aus allen ihren Verschanzungen; er zwang sie, daß sie ihn, statt zu verurtheilen, proskribiren mußten. Nichts vom Könige verlangend, noch etwas vom Volke erwartend, bewahrte er unter unsäglichen Körperschmerzen und im Schatten des Schaffots, das sich vor ihm erhob, die Heiterkeit und Zärtlichkeit für Weib und Kinder, und ließ sich keinen Augenblick von Schwäche, Zorn oder Entrüstung übermannen.

Sogleich nach der Einkerkerung schrieb er aus dem Gefängnisse an seine Gemahlin folgenden Brief:

„Theueres Herz!

Lange habe ich Euch nicht schreiben können. Ich bin hier von Geschäften überhäuft und mir wird wenig Ruhe gelassen. Sie haben die Anklage gestellt, doch darf ich Euch sagen, daß sie mir mit Gottes Hülfe nichts Lebensgefährliches zu haben scheint. Uebrigens weiß ich, den schlimmsten Fall einmal angenommen, daß Se. Majestät mich begnadigen wird, ohne mein Vermögen zu beschä-

digen, und wir werden dann, wenn's Gottes Wille ist, glücklich sein. Faßt also Muth; ich bin fest überzeugt, daß sich diese Wetterwolken verziehen und wir alsdann glücklich sein werden.

Tower von London.

Euer treuer Gatte

Wentworth."

Aber die Aussichten waren keineswegs so günstig, wie liebende Tröstung sie schilderte. Der Minister schien dem Tode unentrinnbar verfallen zu sein. Das Volk versammelte sich auf den öffentlichen Plätzen der Hauptstadt, wogte zum Residenzpalaste und schrie: „Tod dem Strafford!"

„Niemand," schreibt Northumberland in einem Briefe vom 13. Novbr. 1640 an Leicester*), „wird sich jemals einen so heftigen und allgemeinen Haß zuziehen, als der gegen ihn gerichtete ist. Er ist aber nicht im Geringsten darüber ängstlich, sondern schmeichelt sich im Gegentheil, daß er, sobald er seine Vertheidigung aufgestellt habe, bei Allen, die ihn ohne Leidenschaft anhören, gerechtfertigt dastehen werde. Der König befindet sich in einer solchen Lage, daß ich durchaus nicht einsehe, wie er, ohne sein ganzes Königreich zu verlieren, die Absetzung gewisser Leute und noch ganz andere Dinge, die das

*) Sidney *papers*, *II*. *663*.

Parlament fordern wird, versagen will. Nicht mit dem zufrieden, was sie in Betreff einiger Großen gethan haben*), beabsichtigen die Häuser, alle ihre Anstrengungen auch gegen Jermyn, Newcastle und Walter Montague zu richten."

Strafford's Prozeß begann am 22. März 1641. In dem großen Saale von Westminster-Hall erhoben sich stufenweise, und durch Gitterwerk von einander getrennt bis zum Gewölbe empor, elf Reihen von Bänken, auf denen die Peers, die Unterhausmitglieder, der Hof, das Volk, darunter viele Damen von Stande, saßen. Von Kopf bis zu den Füßen schwarz gekleidet und das St.-Georgskreuz an goldener Kette auf der Brust, trat der Angeklagte ein, bleich, aber gelassener und einnehmender als je zuvor. Gicht und Wechselfieber, dazu die Last, die auf ihm lag, und die stete Aufregung hatten seine Gestalt gebeugt, doch sein Haar nicht gebleicht. Die anhaltende geistige Anstrengung hatte ihn vor der Zeit alt gemacht. „Meine Feinde," sagt er in seiner Vertheidigung, „haben einen bereits von vielen Gebrechen abgenutzten Fetzen von einem Manne vor sich; mögen sie ihn zerreißen, wenn sie wollen, der Schaden ist nicht groß; aber ist mein Blut einmal vergossen, so öffnet es dem

*) Auch Laud war, wie Strafford, verhaftet worden; mehrere verhaßte Räthe zweiter Ordnung hatten sich vor dem Unterhause gebeugt. Ueber Jermyn's und seiner Genossen Schicksal später.

Blute des englischen Adels die Bahn." — Im Hintergrunde des Saales prangte das leere Symbol des Königthums, der Thron, und über ihm der Thronhimmel; zur Rechten befand sich, durch ein Gitter geschlossen, die Loge für die Gesandten der auswärtigen Mächte; die Loge zur Linken war für die Majestäten Karl und Henriette bestimmt.

Mit festem Schritte ging Strafford durch die Schaaren des erbitterten Volks, der Peers in großem Costüme und den Hut auf dem Kopfe, der Unterhausmitglieder mit entblößtem Haupte*) und der Richter in Scharlachmänteln, und nahm in der Mitte des Saales vor einem kleinen Pulte seinen Sitz ein. Vier Sekretäre, die Träger seines Portefeuille und seiner Papiere, fanden hinter ihm Platz. In diesem Lärm und Wirrwar mußte der Gefangene der Gemeinen seinen Gegnern Rede stehen und den letzten Strauß der Monarchie gegen die Freiheit ausfechten. Pym hatte gewünscht, dem Gefangenen sollte nach altenglischem Brauche das Beil vom Büttel vorgetragen werden. Dem widersetzte sich der König.

In diesem Prozesse, der über das Schicksal des absoluten Throns entschied, zeigte sich die prunkhafte Barbarei des Mittelalters noch in ihrem grellsten Lichte. Während das Volk in Schaaren vor den Thüren wogte und mit Wuth-

*) „Unter den Mitgliedern des Unterhauses sah man als Mitankläger irländische Commissarien sitzen." Dahlmann, S. 193.

geschrei Strafford's Kopf verlangte, machte, wie Baillie, der ausführlichste Chronist dieser Epoche, berichtet, „Brot und Fleisch mit Flaschen unter den Peers und Unterhausmitgliedern die Runde.“ Da während der Sitzung niemand aus dem Saale hinaus durfte, so kamen noch Dinge ganz anderer Art vor. Und in diesem Gewirr und Getobe, unter dem Schreien der Einen, dem Schwatzen der Andern, dem Hohngelächter der Dritten, bei dem Klirren der auf dem Boden zerbrechenden Flaschen, in dem Dunst der Speisen, in der Schwüle des vollgestopften Saales, in dieser wilden, unsaubern und prunkhaften Umgebung bereitete der Angeklagte seine Antworten vor und wehrte sich mit wunderbarer Gelassenheit, meisterhafter Umsicht und unvergleichlicher Beredtsamkeit gegen das Verderben, das ihn bedrohte.

Pym führte gegen seinen politischen und persönlichen Feind eine lange Reihe von Anklagepunkten in's Feld, von denen die einen Gerüchte und Berichte, oder vielmehr „Geschwätz, Träume, Feenmährchen“ waren, wie der Covenanter Baillie gesteht, die andern aber alle auf den einen Punkt hinaus kamen, der denn freilich vollkommenen Grund hatte: Strafford habe die königliche Gewalt in ihrer ganzen absoluten Reinheit wieder herstellen wollen. Keine dem Angeklagten zur Last fallende Handlung — und selbst Hallam kann nicht umhin, dies zuzugeben — begründete den Hochverrath im strengen Sinne des Wortes. Es galt, wir

wissen es ja, den Verfechter der unbeschränkten Monarchie unschädlich zu machen. *)

Gezwungen, obwohl nicht ohne sein Verschulden, sich gegen die gesammten Völker Irlands, Schottlands und Englands allein zu vertheidigen, bietet Strafford eins der größten Schauspiele der Geschichte dar. Und er war der Lage, die er sich geschaffen hatte, würdig. Nicht ein einziger Augenblick der Angst oder Verlegenheit hatte Macht über ihn. Wenn der Lärm zu heftig wurde, setzte er sich, blieb unbeweglich, stützte den gedankenschweren Kopf mit den Händen, bat um Erlaubniß, sich einige Minuten sammeln zu dürfen, und erhob sich stärker denn zuvor an Logik und Beredtsamkeit. Die Damen schrieben sich Bemerkungen auf — mehr von Bewunderung gehoben als von Furcht bewegt. „Er ist ein großer Schauspieler!" ruft ein Zeitgenosse aus; ein harter, unpassender Vergleich! Baillie, wahrlich kein Freund des Angeklagten, ist unparteiischer, wenn er gesteht: „Die meisten Anklagepunkte wurden von Strafford siegreich widerlegt."

---

*) Ganz so lautet Dahlmann's Urtheil, wenn er (Seite 194) sagt: „Lese man die Ausführung über den Hochverrath in Blackstone's Commentarien und man wird finden, daß der Hochverrath überall eine Verletzung des Königs, sei's in seiner Person, sei's in seiner Familie, oder auch durch Widerstand gegen seinen Willen in sich schließt; von Landesverrath weiß die englische Gesetzgebung nichts. Das Unterhaus aber war entschlossen, sein Opfer nicht fahren zu lassen."

Diese Ueberzeugung wuchs unter den Zuhörern von Minute zu Minute. Der Angeklagte aber bemerkte diese Wendung mit innerer Bewegung, doch äußerer Gelassenheit, und Herr seines Gedankens wie Meister in der Kunst, die Ausdrücke den erweckten Gefühlen der Zuhörer anzupassen, schloß er mit den Worten:

„Mylords, diese Herren behaupten, sie sprächen zum Heile des Gemeinwesens gegen meine Willkürtyrannei; erlaubt mir, Euch zu sagen, daß ich zum Heile des Gemeinwesens gegen ihre Willküranarchie rede. Wir leben unter dem Schirme der Gesetze; darf es geschehen, daß wir durch Gesetze umkommen, die gar nicht vorhanden sind? Eure Vorfahren haben mit weiser Sorgfalt die furchtbaren Anklagen des Hochverraths auf die Schranken unserer Statuten beschränkt; buhlt nicht um die Ehre, geschickter in der Kunst zu tödten sein zu wollen; bewaffnet Euch nicht mit einigen blutigen Beispielen; hütet Euch, während Ihr alte, von Würmern zernagte und längst an den Wänden vergessene Register durchstöbert, diese schlafenden Löwen zu wecken, denn sie könnten einst auch Euch zerreißen, Euch und Eure Kinder! Was mich betrifft, ein armes Geschöpf wie ich bin, hätte ich nicht die Rücksicht für Eure Herrlichkeiten, wie für die zwei geweihten Pfänder, die mir eine Heilige *), jetzt im Himmel, ließ . . .

*) Dahlmann macht zu diesen Worten (Seite 194) die Bemerkung: „Und es schadete der eindringenden Kraft seiner Worte

(bei diesen Worten brach er ab, vergoß Thränen, erhob aber alsbald wieder das Haupt und fuhr fort:) so würde ich mir nicht so viel Mühe geben, diesen Leib zu vertheidigen, der in Trümmer fällt und bereits mit so vielen Gebrechen beladen ist, daß ich wahrlich wenig Freude daran habe, diese Bürde länger zu tragen!..." Er hielt auf's Neue ein, als besinne er sich noch auf etwas, und setzte dann hinzu: „Mylords, es ist mir, als hätte ich Euch noch etwas zu bemerken, aber Kraft und Stimme versagen mir den Dienst. Demüthig lege ich mein Loos in Eure Hände; wie auch Euer Spruch lauten möge, ob er mir Leben bringe oder Tod: ich unterwerfe mich ihm im Voraus freiwillig!... **Te deum laudamus!**"

Rührung und Bewunderung hatten sich des größten Theils der Zuhörer, besonders aber der Peers und der vornehmen Damen bemächtigt. Nur Pym ließ sich keinen

---

nicht, daß die Rede ging, diese Frau sei als ein Opfer seiner Leidenschaften gestorben; denn als sie ihn schalt wegen eines Liebesbriefes, welchen sie gefunden, stieß er sie vor die Brust und sie nahm den Tod davon." — Daß Strafford aber sein verstorbenes Weib dennoch liebte, mit den Schmerzen der Reue liebte, liegt schon in der Bezeichnung: „eine Heilige." Auch der Brief, den er sogleich nach seiner Gefangennehmung an seine zweite Frau schrieb, deutet sowohl auf Liebe, wie in der wiederholten Hoffnung, sie würden „dann glücklich sein", auf kein bisheriges ungetrübtes Glück. Daß er kein treuer Gatte war, beweist übrigens auch sein Verhältniß zur Gräfin von Carlisle zur Genüge, worüber das vierte Kapitel des dritten Buches zu vergleichen.

Augenblick erweichen, bestechen oder in Verlegenheit bringen. Hatte Strafford die Geister der Sympathie geweckt, so stellte Pym ihm die Mächte der Antipathie entgegen. Ohne Wortprunk, aber desto furchtbarer durch die eherne Phalanx der nackten Thatsachen und Beweise, nahm er seine Anklage wieder auf und hielt, von den Racheengeln des Hasses geführt, eine Rede, die den Rathgeber und die Zuversicht des Thrones mit der zerschmetternden Wucht einer Streitaxt traf. Da war der tragische, der erschütternde Moment gekommen, wo der gicht- und fieberkranke Strafford das bleiche, schmerzumschleierte Haupt erhob und dem alten Freund und Genossen einen so langen und so wehmüthigen Blick zuwarf, daß dem gewaltigen Agitator die Papiere aus der Hand glitten und eine schicksalsvolle Stille entstand, in der er seine Anklagerede lange nicht fortzusetzen im Stande war *). Aber bald mochte sich der gebeugte Wentworth vor Pym's Geiste wieder in den Abtrünnigen, in den Feind der Volkssache, in den hochmüthigen Royalisten Strafford verwandeln: der Ankläger nahm seine Papiere von Neuem zur Hand, las die aufgezeichnete Antwort ab, ohne jedoch die frühere Aufmerksamkeit zu finden, und beeilte nun selbst den Schluß einer Rede, welche mit den Empfindungen der Zuhörer zu grell kontrastirte und die dem Redner kaum über die Lippen wollte.

*) Vergl. Baillie, 89.

Noch war Strafford nicht verloren. Karl machte den Versuch, seinen bedrohten Minister durch Konzessionen gegen die Häupter der Opposition zu retten; der Prozeß zog sich in die Länge; die schwermüthige Ruhe, die hohe Beredtsamkeit und die unbeugsame Würde des Angeklagten fanden im Publikum mehr und mehr Theilnahme, in den höheren Kreisen sogar Bewunderung. Dem mußte gesteuert werden, wenn die Patrioten ihren Plan durchsetzen wollten. In der Wahl der Mittel war man damals weder auf der einen noch andern Seite bedenklich.

Zwei Männer, der Staatssekretär Sir Henry Vane und dessen Sohn Henry Vane, karteten mit Pym eine politische Komödie ab, die dem Stand der Dinge einen neuen Umschwung gab. Vane, der Vater, war ein persönlicher, aber feiger und versteckter Feind Strafford's, dem er es nicht verzeihen konnte, daß ihm derselbe den Titel der Baronschaft von Raby, um den sich Vane früher beworben, vor der Nase weggenommen hatte. Als Staatssekretär war Vane bei mehreren Sitzungen des Staatsraths zugegen gewesen, wo die Durchsetzung der absoluten Monarchie offen diskutirt wurde und Strafford nach seiner Weise kräftig und unverhohlen seine Meinung gesagt hatte. Der Ideengang einer solchen Sitzung war trotz des Königs ausdrücklichem Verbot*) von Vane aufgezeichnet und in Whitehall in einem mit rothem Sammet

*) Sir Philip Warwick, 135.

beschlagenen Pulte deponirt worden. Hier fand Henry Vane, der Sohn, der bereits seit längerer Zeit mit den Patrioten in Verbindung stand und sich dem puritanischen Pietismus, durch den er später berühmt wurde, hingegeben hatte, die geheimen Beweismittel, die des Ministers Nagel zum Sarge wurden. Wie war er zu dem Pultschlüssel gekommen? Der Vater, behauptete er, habe ihm denselben durch eine Verwechselung an seinem (des Sohnes) Hochzeitstage eingehändigt. Für das Wohl des Staats im höchsten Grade besorgt und seiner Pflichten gegen die Nation eingedenk, habe er (der Sohn) jene geheimen Papiere durchsucht, das Aktenstück gefunden und Abschrift davon genommen; von Angst gefoltert, sei er alsdann zu Pym geeilt und habe demselben Alles anvertraut.

Der junge Vane erschien hierauf vor dem Parlamente mit weinenden Augen, beschuldigte sich des großen Vergehens gegen seinen Vater, bekannte seine tiefe Reue über die verletzte Kindespflicht, zeigte sich zerknirscht, zugleich aber begeistert für Englands Rettung und bat die Mitglieder, für ihn bei dem Vater ein gutes Wort einzulegen, um denselben zur Versöhnung zu bewegen. Der Vater dagegen spielte den Entrüsteten und trieb seinen Unwillen über das verletzte Amtsgeheimniß so weit, daß er dem Sohne fluchte und, seine alten Hände gen Himmel hebend, gegen einen so abscheulichen wie unerwarteten Vertrauensmisbrauch protestirte. Der Auftritt war seltsam genug: das Unterhaus wußte nicht, was es mehr

anstaunen und bewundern sollte, des Vaters Rechtschaffenheit oder des Sohnes Patriotismus! Und die beiden Leutchen waren so klug, dies Zerwürfniß einige Jahre beizubehalten und sich dann erst durch wiederholtes Zureden gemeinschaftlicher Freunde aussöhnen zu lassen.

Wie dem aber auch sein mochte, genug, der Streich war gelungen: der Fetzen Papier, mit dessen Authenticität es so schlecht bestellt war, enthielt so hochmüthige Worte von Strafford, daß Englands Stolz, Freiheit und Rechte durch dieselben tief verletzt wurden. Als Pym die geheimen Notizen, die Vane ihm anvertraut, mit triumphirender Miene vorbrachte und ablas, befand sich der König hinter dem Holzgitter seiner Loge; vor Zorn außer sich, zerschlug er das Gitter, das ihn vor der Versammlung verborgen hatte. Da erhob sich unter den Gemeinen ein lang anhaltender Aufschrei und es schien ihnen keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß wahr sei, was den König so völlig aus der Fassung bringe. Sie entschieden nun, daß gegen Strafford nicht mehr durch Impeachment, d. h. nach der Form des gewöhnlichen Verfahrens, sondern durch Attainder, d. h. durch Proskription, zu verfahren sei.*)

Die beiden Vane verfolgten die Richtung, die sie eingeschlagen hatten. Der Vater wurde, nachdem er später

*) „Das Haus genehmigte eine Bill of attainder gegen ihn," schreibt Dahlmann (Seite 195), „das heißt, es erklärte, ohne Rücksicht auf die bestehende Gesetzgebung, diesen einzelnen Mann

noch andere Staatsgeheimnisse verrathen hatte, von Karl als treuloser und feiger Verräther abgesetzt und klammerte sich nun offen an die Männer der Freiheit an, die ihn gleichfalls verachteten und zurückstießen. Der fanatische Sohn aber wurde vom Strome der Revolution fortgetragen und steigerte mit den Ereignissen seine pietistische Schwärmerei bis zu dem Grade, daß es bei manchen seiner Handlungen zweifelhaft bleibt, ob Zelotismus oder Wahnwitz die Quelle derselben war.

Nachdem dieser Streich gelungen, war das Schicksal des Angeklagten so gut wie entschieden. „Strafford's Kopf ist unser!" schreibt der schottische Puritaner Wariston seinen Freunden jubelnd am 22. April 1640*). „Die Engländer rücken nun mit den Thalern heraus! Gott ermuthige und beschütze sie!" — Die Häupter der englischen Opposition hatten den schottischen Patrioten im Fall des Sieges wirklich Geld zugesagt.

Aber das Rechtsgefühl, das dem Engländer so tief im Herzen wohnt und selbst des Feindes achtet, fand trotz der glühenden Leidenschaften und des Kampfes auf Leben und Tod zwischen den Männern der alten und der neuen Zeit auch hier seinen Vertreter. Ein entschiedener Gegner Strafford's und des Absolutismus erhob sich als Ver-

---

für überwiesen des Versuchs, die Freiheiten des Landes zu vernichten. Dergleichen war unter König Heinrich VIII vorgekommen, aber stets als ein Akt der Despotie betrachtet worden."

*) Dalrymple, *117*.

theidiger des Angeklagten, als es offenkundig war, daß man denselben nicht richten, sondern würgen wollte. Lord Digby, Lord Bristol's Sohn, hatte Theil an allen Bewegungen der Patrioten gegen die Gewalt genommen; doch diese Ungerechtigkeit brachte sein edles Herz in Harnisch. Der Plan, daß der Feind durch die doppelte Lüge der saubern Vanes, daß er durch eine vielleicht verfälschte, jedenfalls unvollständige Kopie, kurz daß er auf eine so schändlich gemeine Art gestraft werden solle, empörte den Lord, so daß er erklärte: „Nein, nun und nimmermehr unterschreibe ich diesen Akt! Noch immer bin ich in meinen Ansichten und Gefühlen über den Grafen von Strafford derselbe; er ist der gefährlichste Minister und mit einem freien Staate der allerunvereinbarste, den es jemals gab. Noch immer sehe ich in ihm den großen Apostaten der Volkssache, den Renegaten, der keine Nachsicht auf dieser Welt zu gewärtigen hat, als bis er in die andere befördert worden. Doch nichts desto weniger erlaubt mir, Herr Sprecher, Euch zu bekennen, daß meine Hand nicht dazu dienen soll, ihn dahin zu befördern. Es handelt sich um Proskribirung; ich proskribire nicht!... Behüte mich Gott, einen Mann in den Tod zu schicken, der durch ein a posteriori gegebenes Gesetz verurtheilt wird! Das Gesetz muß im Voraus sagen, was nicht geschehen darf; es bezeichnet mit dem Todessiegel das Haus, wo die Pest wüthet und man nicht eintreten darf. Lege jeder doch die Hand auf's Herz und

frage sich, was wir vorhaben — Gerechtigkeit? — oder einen Mord? — Das Eine oder das Andere, mit einem Athemzuge! Die Gefahr ist außerordentlich, die Sache hochwichtig, der Prozeß zweifelhaft! Die allerklügsten Juristen sind verschiedener Ansicht! Wenn jemand einen feinen Gegenstand untersuchen will, meine Herren, so wischt er sich die Augen aus und glaubt nie scharf genug sehen zu können. Habt ein reines Gemüth, meine Herren, wascht und säubert Euer Herz! ... Fern von uns sei der Haß des Menschen gegen den Menschen, fern von uns die Feigheit, die dem Volke schmeichelt und den Mann treffen will, weil er Allen verhaßt; weit entfernter aber seien von uns die niedrigen Befürchtungen, daß wir dem Pöbel durch Verschonung des Ministers misfallen könnten!"

Lord Digby wurde aus dem Unterhause gestoßen und seine Rede von Henkers Hand verbrannt.

Von Gerechtigkeit nach dem Gesetze war keine Rede mehr. „Warum," rief St. John bei Vertheidigung der **Bill of attainder** vor den Peers, „warum sollen wir demjenigen die Wohlthat des Gesetzes angedeihen lassen, der diese Wohlthat nie jemanden angedeihen ließ? Freilich, wir haben Gesetze zum Schutz der Hasen und Hirsche, weil sie furchtsame Thiere sind; aber wir haben keins zum Schutze der Füchse und Wölfe, welche Raubthiere sind. Und Strafford ist ein Raubthier!" — Sonderbare Beweisführung! doch noch sonderbarer, daß sie keine bloße Redefigur, keine leidenschaftliche Deklamation, nein, daß

sie ein triftiger Grund ward, Strafford ohne den Buchstaben des Gesetzes und ohne genügende Zeugnisse zu verdammen*)! Strode ging noch einen Schritt weiter und erklärte dem Hause, da es Strafford des Hochverraths angeklagt, so müsse es alle diejenigen, die bereits für ihn gesprochen und noch für ihn sprechen würden, als Verschwörer in dieselbe Anklage einschließen und auf's Schaffot schicken**). „Wenn das angenommen wird," meint der schottische Presbyterianer, „so wird Strafford wenige Vertheidiger finden."

Und in der That er fand wenige Vertheidiger, ja noch mehr, sogar Karl I. wich scheu vor solchen, in der Larve gesetzlicher Formen auftretenden Erynnien zurück. Wir haben wiederholt gesehen, welchen tiefen Respekt dieses schwermüthige und zugleich so leichtsinnige Königsherz vor dem Formwesen hatte: der entfaltete gerichtliche Pomp wirkte mächtig auf den Mann des Scheins. Den zum großen Nationalhofe versammelten Peers und Gemeinen gegenüber fühlte er sich so kleinmüthig, daß er nicht wußte, wozu er greifen solle, um seinen Minister und sich selbst zu retten. Noch einmal begab er sich ins Parlament, beging jedoch die Unklugheit, den Gemeinen seines Herzens Angst und grenzenlose Rathlosigkeit zu verrathen und gegen das **Attainder** als gegen eine un-

---

*) **Rushworth**, *IV. 67.*
) **Clarendon, *I. 467.*

gesetzliche Proskriptionsform zu reklamiren. Die Proskription, also die Sache selbst gab er dadurch zu, nur die Form wollte er nicht gelten lassen! Seine überaus taktlose Rede war mehr ein Vermittlungsversuch und eine Bitte, als eine königliche Remonstration. Karl rief dem großen Haufen, der nie großmüthig ist und von dem Angeklagten auch nichts weniger als großmüthig behandelt worden war, gewissermaßen zu: „Ihr habt die Macht, aber misbraucht sie nicht!“ — Ja er setzte stillschweigend hinzu: „Ihr habt das Recht!“ weil er gegen das Unrecht sich nur bittweise zu erheben wagte. — Strafford sah ein, welch' schlimmer Dienst ihm dadurch geleistet worden, er protestirte gegen die Einmischung des Königs; den Patrioten aber jubelte das Herz darüber, obwohl sie gar bedenkliche Gesichter machten, die Einmischung gesetzwidrig nannten und erklärten, sie seien die Leute nicht, die ein Königswort einschüchtere.

Strafford war gelassen und in sein Schicksal ergeben. In den Prunkgemächern von White-Hall aber herrschten Verwirrung, Trübsal und Verzweiflung. Henriette, ein beschränktes Weib von der engherzigsten Sorte, war der Ansicht, das einzige Mittel zur Rettung ihres Gemahls sei, Strafford fallen zu lassen; und pfiffig, wie das herzlose Weib zu sein pflegt, entwickelte sie einen ungewöhnlichen Aufwand von Sophistereien, um jetzt urplötzlich zu beweisen, die Staatsgesetze legten dem Könige Gehorsam gegen den Willen des Parlaments auf und

somit müsse er sich in den Justizmord gegen seinen Minister fügen. Und Karl, der in diesem Punkte unerhört gläubig war, wie späterhin sein Benehmen bei seinem eigenen Prozesse zeigte, fühlte sich nicht abgeneigt, ähnlichen Gedanken Raum zu geben. Seine eigene Lage war freilich höchst kritisch: drei Königreiche zugleich, das von Strafford niedergetretene Irland, das von Karl in Person bedrohte Schottland, und England, das im Aufstande begriffen war, forderten entschlossen die Aufopferung dieses Mannes. Die Hauptstadt war ein rauchender Vulkan: wurde Strafford nicht verurtheilt, so drohte Alles Feuer und Flammen. Jeder echte Freiheitsmann hätte im Nothfalle unbedenklich seinen Kopf daran gesetzt, um den des Ministers fallen zu sehen. „Um Gottes Willen," raunte Sir Bevil Granville seinem Kollegen Sir Alexander Carew zu, „bemengt Euch nicht mit dem Tode dieses Mannes!" — „„Ich?"" erwiderte der Gewarnte, „„ich schickte ihn auf's Schaffot und wär' ich der nächste nach ihm!"" — Heyde fragte, ob man Strafford das Leben nicht schenken könne, indem man ihn aus dem Vaterlande verbanne und aller Ehren und Aemter verlustig erkläre? Graf Essex gab ihm fast wörtlich zur Antwort, was Barrere sagte: „Nur die Todten kommen nicht wieder!" *)

Bedenklicher und schlimmer als des Königs Wider-

---

*) „Stone-dead (mausetodt) has not fellow." Vergleiche Clarendon.

streben erschien den Patrioten die heilige Scheu des Volkes vor dem Heroismus, den der Angeklagte im Prozesse entfaltete. Grotius und Rushworth stimmen in dieser merkwürdigen Thatsache überein, wiewohl dieselbe von den neueren englischen Geschichtschreibern in Zweifel gestellt wird. Höchst wichtig mußte eine solche Umstimmung erscheinen, weil jetzt Strafford's Freisprechung gleichbedeutend mit Verurtheilung der Revolution und Zurückstauung der insurrektionellen Bewegung war. Die Ankläger standen auf dem Punkte, daß entweder Strafford oder sie fallen mußten. Welche Folgen konnten daraus hervorgehen, wenn das Volk sich dieser gefährlichen Bewunderung zu sehr hingeben würde! Wie leicht, daß darüber das Prinzip selbst Schaden nähme! Kaum hatte Pym diese Sachlage überschaut, als er seine gewöhnlichen Federn springen ließ. Petitionen folgten auf Petitionen; die liberale Presse läutete Sturm; die Kanzeln ergossen sich in Ausfällen gegen den Minister und in Klagen über die schweren Zeitläufte und der Welt Leichtsinn. Bald strömte das Volk so in Masse zu den Predigten des schottischen Calvinisten, daß die Andächtigen nicht mehr in der Kirche Platz fanden: vor den Thüren standen Schaaren von Zuhörern, Andere stiegen mit Lebensgefahr in die Fenster, ja sogar auf die nächsten Dächer. Häufig wurde auch unter freiem Himmel gepredigt, besonders am St.-Paulskreuze, um das sich Tausende von Männern und Weibern, Greisen und Kindern versammelten.

Diese Bewegungen hatten eine doppelte Wirkung: sie fanatisirten die unteren Volksklassen und dienten zugleich als furchtbare Demonstrationen. Dem Könige blieb es kein Geheimniß, daß Pym und die Patrioten dahinter steckten; der Hof wollte daher Contreminen graben, um Strafford zu retten, vergriff sich aber so sehr in den Leuten und Mitteln, daß er den Gegnern geradezu in die Hände arbeitete.

Ein origineller Mann, ein liebenswürdiger Schwätzer, bei den Damen wohlgelitten und Vertrauter ihrer Schwachheiten, Lord Germain, dessen Familiennamen sich die Engländer durch Jermyn mundrecht machten, war Stallmeister der Königin und zeichnete sich bei diesen Hofränken zu Gunsten des angeklagten Ministers besonders aus. Von einer politischen Ansicht konnte bei ihm so wenig, wie von einer Ansicht überhaupt die Rede sein; geschmeidig, gefügig und überall der ergebenste Diener, galt er lange für der Königin Günstling und wußte sich derselben in der That so unentbehrlich zu machen, daß sie sich ihn an die linke Hand trauen ließ, als sie durch das Henkerbeil Wittwe geworden war. Mit Jermyn standen Wilmot, ein zu Allem entschlossener Mann, Percy, Bruder der Gräfin von Carlisle, und Goring im Einverständnisse. Das größte Original seiner Zeit war dieser Goring, der sich durch seine Saufgelage berüchtigt gemacht hatte, und der, nachdem er vom Lager der Royalisten zu dem der Republikaner übergelaufen war, später in einem spanischen

Trappistenkloster die tolle Orgie seiner Laufbahn beschloß. Lucy Carlisle, die mehr erwähnte politische Ränkespinnerin, wohnte den Zusammenkünften dieser Ligue in der Regel bei. Der Plan, mit dem diese Getreuen schwanger gingen, zielte auf nichts Geringeres, als auf Ausbeutung der zwischen der schottischen und der englischen Armee obwaltenden Eifersucht, wodurch man eine trotzige Schaar gewinnen, derselben einen entschlossenen Anführer an die Spitze stellen, so London und das Parlament einschüchtern und Strafford befreien zu können hoffte. Bevor die Armee jedoch geworben, erhob sich schon Streit unter den Kandidaten der Feldherrnstelle. Goring, dem man am Wenigsten traute, dem aber der meiste Ehrgeiz eigen war, beanspruchte diese Ehre, Wilmot hielt sich für dieselbe gleichfalls nicht zu klein, und bald ward eine Ausgleichung der Nebenbuhlerschaft ein Ding der Unmöglichkeit. Vergebens trat Jermyn, dessen Ueberredungsgabe die Damen bei Hofe unwiderstehlich nannten, als Vermittler auf: der Erfolg war kein anderer, als daß Strafford's Sache verschlimmert wurde und sämmtliche Theilhaber an dem Komplotte in Gefahr geriethen. Als Goring nämlich einsah, daß das Schwanken des Hofes nichts Gutes verhieß und die Feldherrnstelle ihm entgehen werde, zog er sich aus dem Handel, nicht jedoch ohne Rachsucht. Thränen im Auge und die Hand auf dem Herzen, erschien er vor der Versammlung der Gemeinen, begann seine Generalbeichte und erzählte, „er habe das Kapitalver-

brechen begangen, sein Ohr Anträgen zu leihen, die dem gemeinen Wesen zuwider liefen und wolle sie bekennen; er erbitte, ja er verlange eine exemplarische Bestrafung; seinen Fluch aber schleudere er gegen den verzweifelten Versuch einiger Verwegenen, die durch einen Handstreich Strafford und die Monarchie retten zu können vermeinten." — Daß gerade er der Mann war, der bei seinem leichtfertigen, hochfahrenden Sinne diesen Handstreich angerathen, sagte er in seiner Beichte freilich nicht.

Was konnte Pym und den Patrioten erwünschter kommen? Sie prüften nicht lange, nahmen den reuigen Sünder in Gnaden an, rühmten sein Bekenntniß als eine nachahmenswerthe Tugend und sannen mehr darauf, wie sie die zu rechter Zeit eingetroffene Eröffnung benutzen, als wie sie die Umtriebler bestrafen wollten.

Goring, der nicht wußte, wie die Sache der Patrioten ausschlagen werde, und es daher nicht ganz mit dem Stallmeister der Königin verderben wollte, gab Jermyn, Percy und Wilmot unter der Hand zu verstehen, es sei Zeit, ihre Person in Sicherheit zu bringen. Jermyn stand gerade, als er die Hiobspost erhielt, auf dem Punkte, einen Ball mit seiner Liebenswürdigkeit zu verschönern. Mit Spitzen prachtvoll aufstaffirt und in weißen Saffianstiefeln — denn er war der schmuckste Cavalier seiner Zeit, — warf er sich auf's Pferd und jagte durch Nacht und Nebel bis Portsmouth, wo Goring Gouverneur war. Diesem kam der saubere Vogel einigermaßen ungelegen,

doch beförderte er ihn eilends weiter und schrieb dem Parlament, der Verräther sei ihm entwischt, er aber darüber untröstlich.

Weiter als Goring hat wohl nicht leicht jemand die Gesinnungslosigkeit, die Geldgier und die Verschwendung getrieben; dabei war er aber auch in Manieren und Einfällen ein Held sonder Gleichen. Als echter Don Juan des Bürgerkrieges ward er mit geheimen Aufträgen des Parlaments sowohl wie des Hofes betraut, warb Soldaten für die eine und die andere Partei und erhielt Geld aus beiden Händen. Keck, verlogen, beredt, mit Degen und Humpen jedem Trotz bietend, vom Saufgelage blind ins Raufgelärm stürzend, als Sieger zum Zechen zurückeilend und das Trinklied mitten im abgebrochenen Verse fortsetzend, spielte er den jungen Falstaff, nur daß er schöner war, als der alte Kumpan. Sein Hauptspaß bestand darin, die Leute auf's Blut zu foppen, Scherz mit ernsten Dingen zu treiben, doch, wenn sich's thun ließ, keinem wirklich etwas Schlimmes anzurichten. Er trieb Alles mit Geschick: wegen seiner Großprahlereien und Derbheiten beim Weine galt er für freimüthig; seine Schamlosigkeit hieß ungenirtes und geniales Wesen. Uebrigens stand ihm auch Sentimentalität, Naivetät und Pathos zur Verfügung, wenn ihm das Eine oder Andere in den Kram paßte. „Er besaß," äußert Clarendon, „ein bequemes und rasches Rothwerden und ein so treuherziges und leichtes militärisches Wesen, daß etwas

dazu gehörte, sich nicht von ihm täuschen zu lassen.“ Aus der Fassung brachte ihn nichts. Als der edle Lord Digby voll Unwillen über die Rolle, die Goring spielte, in der Peerskammer rief: „Der Mensch ist ein Meineidiger!“ wurde der heuchlerische Oberst blutroth und antwortete: „„Ach ja, ich brach die heiligen Bande einer alten Freundschaft, um einem noch heiligeren Gesetze zu gehorchen, das da gebeut, die Kriegsgewalt habe sich der Civilgewalt und die Armee dem Parlamente zu unterwerfen.““ — Den Patrioten klang aber nichts angenehmer, als daß dieser Oberst, der jüngst noch Royalist gewesen, das Parlament über die Armee stelle; es ward daher feierlich ausgesprochen, Goring habe nichts gegen die Ehre gethan und Digby wurde ausgestoßen.

Pym beutete jetzt sofort das von Goring aufgedeckte Komplott auf alle Weise aus. Das Volk wurde mit Schrecken über die drohende Gefahr erfüllt und erschreckte so wiederum die Regierung. Angesehenen Bürgersleuten wurde eine Petition vorgelegt, und da die Ausdrücke sehr gemessen lauteten, so fehlte es nicht an Unterschriften; als aber die Namen bis zur vierten oder fünften Seite angewachsen, schnitt man das erste Blatt ab und setzte an dessen Stelle eine Petition, die in den feindseligsten Worten gegen Strafford und die Monarchie donnerte. Die Ausläufer, die Austernhändler, ja sogar die Bettler von London unterzeichneten Petitionen und hielten Aufzüge. Pym übernahm in eigener Person das Amt, an der

Thür des Unterhauses die Weiber der City zu empfangen, an deren Spitze eine Brauersfrau, Mistreß Stagg, stand, die eine mächtige Rede hielt. Der schlaue Agitator antwortete nicht ohne Ironie, das Parlament danke ihnen und ersuche sie, für ihre Männer zu beten und Plumpudding zu bereiten. Von „König Pym" aufgereizt, rottete sich das Volk zusammen und zog heulend und schreiend vor die Fenster Karl's I., der sich dann nicht anders zu helfen wußte, als daß er auf den Balkon trat und den wüsten Haufen, gerade wie Ludwig XVI., beschwichtigte oder doch wenigstens begrüßte. Mehrere Hauptleute und ein Generalfeldmarschall der Emeute, ein gewisser Cornelius Burgeß, hatten, wie man zu sagen pflegt, den großen Haufen am Schnürchen: sie regten ihn auf und beschwichtigten ihn je nach Belieben oder nach geheimer Weisung.

Dies war die schreckliche Zeit, wo fanatische Rotten London nach allen Richtungen durchzogen und die ältesten und schönsten gothischen Kirchen in Ruinen verwandelten. Jetzt begannen die maßlosen Verschleuderungen heiliger Gefäße; was an Werth in den Kirchen zu finden war, wurde von Soldaten und Pöbel um einen Spottpreis an Juden verschachert oder an Wucherer versetzt. Die wilden Horden versammelten sich auf freiem Felde, pflogen Rath und zogen dann in die Stadt, um die ehrwürdigen Heiligthümer, die der Katholicismus des Mittelalters erbaut, zu zerstören und auszuplündern. Pym war ein

Mann von wissenschaftlicher Bildung und Kunstsinn; doch als ihm Kunde von den neuen Verheerungen jener Rotten gebracht und er gebeten wurde, dem Unfug zu steuern, antwortete er: „Bewahre mich Gott, daß ich dem Volke wehre, nach Lust und Belieben zu schalten!“

Flugschriften, Predigten und Gerüchte, die ins Publikum gebracht und von der Furcht ins Ungeheuere vergrößert wurden, hielten London in fieberhafter Aufregung. Hinter der Coulisse stand Pym, der seine Leute spielen ließ. Unter der fratzenhaftesten Gestalt durchzogen die Schreckgespenster die City. In solchen Zeiten findet Alles Glauben, je unerhörter und toller, desto leichter. Bald hieß es, eine Reiterschaar von Papisten sei gegen die Hauptstadt im Anzuge, bald, eine dänische Flotte habe im Plymouther Hafen Anker geworfen. Ein puritanischer Schneider saß hinter dem Zaune und las die guten Lehren, die er während der Frühpredigt aufgezeichnet hatte; bei dieser Gelegenheit behorchte er das Gespräch von zwei Soldaten, die — meldet er in seiner Anzeige dem Unterhause — gedungen waren, vierzig Mitglieder aus den Kammern der Lords und der Gemeinen abzuschlachten, die Lords zu vierzig, die Gemeinen zu achtzig Schillingen für den Kopf! — Der Ernst der historischen Darstellung sträubt sich gegen Vorführung der vielen ähnlichen Zerrbilder, welche die Protokolle des Unterhauses überschwemmten. Manche dieser Hirngespinnste des panischen Schreckens zeigen die Londoner Philister in ihrer lächer-

lichen Größe. „Eines Abends," erzählt ein Zeitgenosse, „stürzte die gesammte Bürgerschaft von Cheapside in Nachtmützen, die Wachsstockschachteln in der Hand, ans Fenster; der Generalmarsch wurde geschlagen und es hieß, der König wolle die City mit Feuer und Schwert vernichten." — Auf die Nachricht, das Parlament solle in die Luft gesprengt werden, sprangen die Mitglieder mitten in der Diskussion auf und nahmen wie besessen Reißaus, während von der Themse Spritzen und Wasserkübel herbeieilten, um das Feuer zu löschen, das nicht in dem leeren Sitzungssaale, sondern nur in den Köpfen der Landesvertreter brannte. „Es wurden," erzählt ein Mann von Geist *), der keineswegs Royalist war, „zu viele Possen gespielt, als daß wir sie hier alle anführen könnten." Wie weit der Unsinn ging, mag ein Gerücht zeigen, das bei Magistrat und Bürgerschaft Glauben fand, nämlich daß die Themse unterminirt sei und daß mit Pulver der Fluß in die Luft gesprengt und die Stadt unter Wasser gesetzt werden solle! Die Cockneys waren ob dieser Gräuelthat so entsetzt, daß sie in Westminster für die glückliche Entdeckung und Verhütung des Frevels feierliche Danksagungen darbrachten.

Wenn etwas durchgesetzt werden soll, wobei die öffentliche Meinung eine Macht ist, so hat das Lächerlichste seine ernste Seite. Die Opposition wußte das. Gerade

*) Fuller's *Worthies.*

wie während der französischen Revolution, hielten Arbeiter, Lehrlinge, Weiber und Kinder Aufzüge und forderten Strafford's Kopf, Glaubensfreiheit und Brot. Durch fortwährende Petitionen und Volksaufläufe hielt Pym den Hof, die Peers und die Gemeinen in Schach und beschleunigte dadurch die Durchbringung der **Bill of attainder**, die in der Angst wirklich angenommen wurde, weil jeder, der Milde oder Gerechtigkeit forderte, gewärtig sein mußte, daß er gleichfalls der Volkswuth zum Opfer fallen werde.

Drei Viertel der Unterhausmitglieder verurtheilten Strafford zum Tode; von achtzig Peers hatten nur fünf und vierzig den Muth, in Mitten der tobenden Volkswuth zu votiren; den Bischöfen war vom Unterhause der Wunsch zu erkennen gegeben, daß sie sich nach altem Brauche der Abstimmung in einer Blutsache zu enthalten hätten.

Zu der Bill, die des Ministers Schicksal entschied, kam eine zweite, die als Ergänzung der ersten zu betrachten ist und die königliche Gewalt auf die Landesvertreter übertrug, daß das Parlament fortan nicht ohne ihre Zustimmung aufgelöst werden könne. Während also der Verfechter der Monarchie dem Untergange geweiht wurde, benutzten die Patrioten zugleich seinen Leichenstein zum Ecksteine der Volksherrschaft.

Am Tage nach Erlangung der Proskriptionsbill verkündeten Maueranschläge dem fanatisirten Volke die Namen

der neun und fünfzig „Straffordianer und Landesverräther“, die gegen die Bill gestimmt hatten. Von den Verfehmten wurden in der fratzenhaftesten Gestalt Bildnisse verfertigt, die der Pöbel durch die Rinnsteine schleifte und vor dem Balkone des Königs aufhängte.

Die Namen dieser unerschrockenen Männer stehen in der Parlamentsgeschichte (**Parliamentary History**) wie in mehreren anderen Schriften verzeichnet. Wir finden wenige berühmte Mitglieder unter ihnen; wohl aber einen Stern erster Größe, den gelehrten Selden, dessen ganze parlamentarische Laufbahn ein schönes Musterbild von Rechtlichkeit und Unabhängigkeit ist. Hyde, Falkland, Colepepper und Palmer suchen wir vergebens auf der Liste. Wahrscheinlich enthielt sich Hyde des Votums; die Andern schlossen sich allem Anscheine nach Strafford's Gegnern an und stimmten mit der Majorität der zweihundert und vier Unterhausmitglieder, welche die Bill annahmen. Ja nach einem handschriftlichen Berichte über die denkwürdige Debatte nahmen Falkland und Colepepper sogar für die Bill das Wort. Die Liste der neunzehn Lords, welche für Strafford's Freisprechung stimmten, ist nicht mehr vorhanden. Herford, Bristol und Holland waren abwesend, und die katholischen Lords enthielten sich der Abstimmung, sie gehören also nicht zu jenen neunzehn Peers. Strafford's Schwiegervater, Lord Clare, und Lord Saville, ein politisches Kamäleon erster Klasse, waren des Angeklagten eifrigste Vertheidiger.

Bristol, Herford und Say hätten dem Grafen gern Gnade angedeihen lassen; Bedford war, wie Clarendon behauptet, mit ihnen einverstanden. Der schleunige Tod des Letztern zerstörte einen Plan, der von den größten Folgen hätte werden müssen: es war eine Unterhandlung im Gange, die sich um nichts Geringeres handelte, als Pym ins Ministerium zu bringen und Strafford zu retten. Der König war mit der Sache einverstanden. *)

Die innige Freundschaft, die Karl für Buckingham empfunden, fesselte ihn an Strafford nicht. Den Höflingen war der stolze und strenge Mann verhaßt, dessen Nähe etwas Drückendes für sie hatte und dessen Plänen sie aus dem Grunde abhold waren, weil sie nicht mit Unrecht fürchteten, er werde ihrem Treiben ein Ziel stecken. Die Königin bewunderte ihn, betrachtete zugleich aber seinen wachsenden Einfluß auf den König nicht ohne Neid und Mistrauen. So vereinigte sich Alles gegen ihn; er war zu riesig für seine Umgebung. Jeder fürch-

---

*) „Wie, wenn man die Männer der Opposition," fragt Dahlmann bei Aufzählung der Hülfsmittel, die dem Könige damals noch zu Gebote standen (S. 191), „die Grafen Bedford und Essex aus dem Oberhause, einen Pym, Hampden, Hollis aus den Gemeinen unter die ersten Räthe der Krone beriefe? War es nicht die natürliche Folge, daß sie dann ihr Interesse näher an das der Krone knüpften und daß so die fähigsten Staatsmänner mit den ausschweifendsten Parteimännern zerfielen? Wirklich waren Unterhandlungen dieser Art im Gange, Pym sollte Kanzler der Schatzkammer, Hollis Staatssekretär, Hampden Erzieher des Prinzen von Wales werden."

tete, niemand liebte ihn. Und so hat er fortgelebt in der englischen Geschichte, wie das strenge Urtheil des Historikers Hallam zeigt, wenn er von ihm sagt: „Er war ein großer Mann: diese Bezeichnung kann einem so umfassenden Genie, einem solchen Feuereifer, einer solchen Energie, einem solchen Muthe und einer solchen Beredtsamkeit nimmermehr abgesprochen werden; diese gewaltigen Eigenschaften, die auf seiner strengen, finstern Stirn ausgedrückt sind, erfüllten seine Zeitgenossen mit Furcht und Haß zugleich und leben in Van Dyck's Farben noch fort. So groß war seine Unpopularität, daß ihm ohne seine Verurtheilung und die Seelengröße, die er eben durch diese zu entfalten Gelegenheit fand, nichts auch nur die leiseste Theilnahme verschafft haben würde. Diese beiden Umstände haben sein Andenken halb von der Schuld freigesprochen und die großmüthige Nachwelt bestochen. — Man verständigte sich auf beiden Seiten dahin, daß, welche Strafe das Gesetz für die größten, vollständig erwiesenen Missethaten bestimme, ihm diese Strafe von Rechtswegen zuerkannt werden könne." Aber, dürfen wir den Sachwalter Hallam füglich fragen, was beweist in Rechtssachen die Volksstimme, die so leicht ungerecht, und die öffentliche Meinung, die so oft irre geleitet wird? Wurden nicht die edelsten Menschen auf dem letzten Gange vom Volke mishandelt und verhöhnt?

Es brach für Karl eine der schwersten Stunden seines Lebens an, als die Deputation der Gemeinen erschien

und ihm den Todesspruch gegen Strafford in der **Bill of attainder** und zugleich die Bill wegen der Parlaments-auflösung überbrachte. Um das Schloß tobte der Aufruhr; die Königin schwamm in Thränen; der versammelte Geheimerath erklärte, Staatsmaxime sei es, selbst einen Unschuldigen zu opfern, wo es Rettung des Staats gelte, und bat den König dringend, sich dem Parlamente zu fügen. Sogar im Hofe des Palastes schrie das Volk: „Strafford auf's Schaffot!"

Das Leben des Königs war in Gefahr: Karl wagte es nicht, seine Schaluppe zu besteigen und auf der Themse nach Westminster zu fahren. In dem Kampfe seines Gewissens und seiner Neigungen mit der Politik wußte er seiner Angst und Noth keinen anderen Rath, als die Bischöfe zu befragen; diese aber wiesen ihn, ihre eigene Sicherheit über Alles achtend, mit ausweichenden Worten an die Juristen, die ihn wiederum an die Bischöfe verwiesen. Der gewissenlose William, dessen Verschmitztheit und Machiavellismus wir früher schon zu würdigen Gelegenheit hatten, erfand zur Beruhigung des königlichen Gewissens eine sonderbare Kasuistik, erklärend, es seien zweierlei Gewissen wohl zu unterscheiden, das öffentliche und das Privatgewissen; letzteres bedinge des Menschen Seelenseligkeit und müsse unbeugsam sein, das öffentliche Gewissen dagegen wandele und beuge sich je nach den Bedürfnissen des Staats.

Konnte den grüblerischen König dieser diplomatische

Kniff beschwichtigen? Dazu kamen noch ganz andere Gründe, die ihn in seinem Gewissen beunruhigen mußten: sein Königswort war verpfändet! Als er Strafford aus Irland beschied und dieser vorahnend auf das drohende Verderben hindeutete, das seiner warte, wenn er nach London komme, antwortete der König: „Ich kann hier Eure Dienste nicht entbehren. So wahr ich König von England bin, Ihr lauft hier keine Gefahr, weder an Eurer Ehre, noch an Eurem Vermögen, noch an Eurem Leben!" Dieses heilige Königswort widerstrebte in seinem Herzen den gleißnerischen Vorstellungen, Beschönigungen und Sophismen, mit denen von allen Seiten auf ihn eingestürmt wurde. Die klugen Rathgeber verstiegen sich sogar zu dem moralischen Scheingrunde, die höchste Tugend des Menschen bestehe in Ertödtung seiner theuersten Gefühle und in Aufopferung seines persönlichen Interesses; das Hochherzigste, was hier zu thun, sei Nachgeben und heldenmüthige Unterwerfung unter das Gesetz der Nothwendigkeit. Hieß dies nicht mit andern Worten: Wortbruch und Undank gegen den Verfechter seiner Sache, das sei die glänzendste Königstugend? Dies fühlte Karl und seines Disputirens und Marktens mit den Advokaten und Bischöfen wollte deshalb kein Ende werden. Handeln, wollen, widerstehen und, wenn's sein mußte, mit dem Throne untergehen, das wäre die wahre Staatsmaxime gewesen, das der edelste und sicherste Weg zugleich.

Ein solcher Grundsatz aber paßte weder zu seiner grübleriſchen Spitzfindigkeit und Gefühlsweichheit, noch überhaupt zu seinem hohlen Idealismus, am Allerwenigsten aber zu dem tiefen Mistrauen, das er gegen sich selbst hegte. Alle Parteien riefen ihm unablässig zu, Strafford müsse fallen; alle Stimmen, wie verschieden sonst, kamen darin überein, daß er einen Frevel an Thron und Land begehe, wenn er den Verhaßten der Volksrache vorenthalte: Furcht und Neid, Ehrgeiz und Intrigue, Patriotismus und Fanatismus, sie alle waren gegen den Mann verschworen, und Karl hatte den Muth nicht, sich so vielen Leidenschaften kühn und entschlossen entgegen zu stellen. — Auf dem Wege zum Residenzpalaste mußten die bischöflichen Gewissensräthe durch die wogenden Volkshaufen gehen, diese aber riefen: „Tod den Bischöfen!" Und die Bischöfe, nur ihres Lebens eingedenk, riethen dem Könige: „Tod dem Strafford!" — Die Menschen sind nun einmal schwache Menschen, und wer Geschichte schreibt oder liest, muß der Schwachheit unseres Geschlechts manches nachsehen, wenn er die Liebe im Urtheile bewahren will. Für den Fürsten sind jedoch schwache Rathgeber nicht blos ein Unglück, sondern in schweren Zeiten der größte Fluch.

Indeß waren doch nicht sämmtliche Bischöfe gewissenlose Gewissensräthe. Usher wagte es, dem Könige zu bedenken zu geben, er möge vor allen Dingen entscheiden, ob er Strafford für schuldig halte; der Bischof von Lon-

don, Juron, tadelte freimüthig William's laxe Theorie vom kleinen und großen Gewissen und erklärte, er habe nichts weiter zu sagen, als: „Der König soll nach bestem Wissen und Gewissen handeln." Bei einer zweiten Audienz aber weigerte sich Juron geradezu, zu antworten, und der König fühlte, was dies muthige Schweigen sagen wolle.

So schwanden die Tage in Angst und Noth. Die Unschlüssigkeit des Königs stieg. In den Geheimerathssitzungen ging es scheu und wortkarg zu und es war gerade, als ob Einer dem Andern eine gemeine Handlung aufbürden und seine Hand aus der Sache ziehen wolle. Das Volk hatte längst gemerkt, was im Palaste vorgehe, und Verachtung brandmarkte den Fürsten, der in einem so wichtigen Momente unthätig blieb und wo es galt, den Mann zu zeigen, die Memme spielte. Auf einem Zettel, den man eines Morgens am Thore des Palastes angeschlagen fand, stand zu lesen:

„Seiner Majestät gewöhnliche Komödianten, Mitglieder der Peerskammer, spielen heute die große Tragikomödie, die den Titel führt: Der König, der kein König ist."

Von aller Welt verlassen und von Freund und Feind zu einer That hingedrängt, die er für ein Verbrechen hielt und die zugleich ein heilloser politischer Fehler war, zauderte Karl und suchte bis zum letzten Augenblicke nach einem Auswege. Endlich ernannte er, um nicht direkt handeln zu müssen, eine Kommission von drei Edelleuten,

welche das Todesurtheil und die Prorogationsbill unterzeichnen sollten; aber als nun die Unterschrift für die Kommissions-Ernennung nothwendig wurde, verschob er auch diesen Anlauf zur Lösung der Frage vom Abend zum Morgen und vom Morgen zum Abend. Da erschien die Königin mit verweinten Augen, ihre Kinder an der Hand, und beschwor ihren Gemahl, daß er seine ganze Familie nicht einem einzelnen Mann opfern, sondern der Volksstimme nachgeben solle. „Mit einer einzigen Feder voll Tinte (with one pen full of ink)," wie Clarendon bemerkt, „unterzeichnete Karl, ohne hin zu sehen." Er schämte sich vor sich selbst.

Diese Unterschrift ist die schwarze That, die Karl's Andenken schändet, sie ist das Verbrechen seiner Schwachheit. Er fühlte es in dem Augenblicke, wo er es beging und bis zum Tode verfolgte ihn das Schreckgespenst dieses Treuebruchs. „Ich sündigte gegen mein Gewissen," schreibt er der Königin drei Jahre später; „es ist die Wahrheit und diese preßte mir in dem Momente, wo ich das niedrige und sündhafte Zugeständnß (base and sinful concession) in Betreff des Grafen Strafford machte, das Herz zusammen."*) Karl sprach sich selber das Gericht: er hatte die unseligste That seines Lebens, er hatte einen Mord an sich selber verübt. Daß er bei dieser Verirrung nicht an seinen persönlichen Vortheil

---

*) Mss. Harl., 6988. Brief an die Königin, Fol. 196.

dachte, beweist der Umstand, daß er mit derselben Feder den Akt unterzeichnete, der ihn zum Scheinkönig machte, die Bill, die dem Parlamente das Recht zugestand, sich nach Belieben zu verlängern, dem Könige folglich die Macht der Auflösung aus den Händen wand und so die Häuser allmächtig im Staate machte.

Der Erzbischof Usher, der bei der Unterschrift zugegen war, weinte bittere Thränen. „Wolle Gott," rief er schaudernd, „daß Euere Majestät kein zum Tode verwundetes Gewissen davon trägt!" Da rollten auch über des Königs bleiche Wangen zwei schwere Thränen und er seufzte: „„Strafford ist glücklicher als ich; sagt ihm ja, daß, wenn es sich nur um mein Leben gehandelt hätte, ich es für das seinige hingegeben haben würde!""
— Auch jetzt träumte Karl also noch von seiner empfindsamen Selbstüberwindung und jener thörichten Hingebung des Königs, der dem überspannten Begriffe von Monarchie Alles, selbst Treue und Glauben hinopfern müsse.

So heftig alle Welt auf Karl eingestürmt hatte, eben so groß war jetzt Aller Staunen über diese Zustimmung und Unterschrift. Niemand aber fühlte sich angenehmer überrascht als Pym. Ueberrascht, sagen wir, denn trotz der vielen Minen, die er hatte springen lassen, trotz der Umtriebe, Petitionen, Aufzüge und gemachten Aufläufe war er des Erfolgs bis auf den letzten Augenblick keineswegs gewiß. „Ah," rief der Agitator und traute seinen Augen kaum, „er gibt uns Strafford's Kopf? Jetzt wird

er uns nichts mehr abschlagen!“ — Der Diener des schwarzen Stabes, James Maxwell, der bei Strafford's Verhaftung eine so feste Haltung zeigte, gerieth so außer sich, daß er sein Amtszeichen vergaß und, ohne, wie es der Brauch, zweimal an die Thür des Hauses zu pochen, athemlos mit der Neuigkeit in den Saal stürmte. Die Mitglieder empfingen ihn mit Jubelruf, und diesem Umstande hatte er es zu danken, daß er wegen Uebertretung seiner Dienstpflicht nicht in Anklagestand versetzt wurde.

Der König hatte jetzt völlig das Gleichgewicht verloren; ein Fehler reihte sich an den andern. Von Gewissensbissen gefoltert, daß er seinem Verfechter mit dem Tode gelohnt, schloß er sich ein, brütete Pläne auf Pläne und griff in der Seelenangst zu dem unköniglichen Mittel, das Mitleid, die Gnade des Parlaments anzuflehen. Er schrieb dem Unterhause einen Brief, in welchem er von seinen persönlichen Gefühlen, seiner Lage, seiner Verzweiflung sprach. Schon öfter und stets erfolglos hatte Karl den unerbittlichen Leidenschaften der Massen gegenüber diesen de- und wehmüthigen Ton angeschlagen. Was vermag der Klang einer ländlichen Schallmey über das Brausen des sturmbewegten Oceans? Ein gebrochenes Herz spricht aus diesem sanften, unglücklichen Briefe, den die Historiker zu streng beurtheilt haben. Mit einer rührenden, doch eben so thörichten Hindeutung auf seine Familie ließ der König die Zuschrift den Gemeinen durch die Hand eines Kindes, durch den kleinen

Prinzen von Wales überreichen. Was der Monarch in schwachem Muthe nicht vermocht, sollte jetzt ein Kind bewirken!

Das Schreiben wurde vom Parlamente mit feierlichem Ernste entgegen genommen, zweimal bedächtig vorgelesen und mit tiefem Schweigen angehört. Karl schrieb, er habe „der Gerechtigkeit des Königreichs ein Genüge geleistet", doch dürfte es vielleicht gut sein, „wenn dieser unglückliche Mann (Strafford) seine Laufbahn im Gefängnisse beschließe", es würde ihm (dem Könige) dies „eine unaussprechliche Beruhigung sein." Ferner: daß „ihm das königliche Begnadigungsrecht theuer sei", doch daß es ihm noch weit angenehmer sein werde, wenn er „seine Unterthanen mit ihm zusammen wirken sähe, um die grausame Strenge des Gesetzes in einer so wichtigen Sache zu mildern." Aber weder das Königskind, noch der flehentliche Ton des Briefes machte den gehofften Eindruck. Eine aus Peers und Unterhausmitgliedern zusammengesetzte Deputation überbrachte dem Könige die eherne Antwort, was er verlange, sei ein Ding der Unmöglichkeit! — In der maßlosen Verwirrung hatte der König dem Briefe das Postscriptum beigefügt: „Wofern er durchaus sterben muß, so wäre es eine Gnade, wenn ihm bis zum Samstag bewilligt würde." — Diese verzweifelte Bitte, die als unpassend auf den ersten Blick verletzt, bezog sich auf Strafford's Privatangelegenheiten, die einige Zeit und Sorgfalt erforderten. Von den Geschichtschreibern

wird diese Nachschrift indeß verschieden ausgelegt und auf's Schlimmste gedeutet.

In diesem Trauerspiele, in welchem Karl's Schwäche so grell zu Tage trat und sich in ihrer ganzen Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit zeigte, spielten zwei Personen je nach Maßgabe ihres Charakters und ihrer Leidenschaften eine merkwürdige Rolle. Lady Carlisle, in deren Salon und Herzen Strafford geherrscht, unterließ nichts, was den überragenden Mann, den Gegenstand ihrer Liebe und Bewunderung retten konnte: sie beschwichtigte die Königin, spornte ihren Bruder Percy an, setzte das Goring'sche Komplott in Bewegung und suchte des Königs Umhertappen und Unthätigkeit zu besiegen. In Henriette's Schlafkammer wurden die geheimen Berathungen zu des Ministers Rettung gehalten, und die Gräfin wohnte denselben gewöhnlich bei. Als sie sich aber mit dem ihr eigenen Scharfblicke überzeugt hatte, von der Unentschlossenheit und Unbesonnenheit des Hofes und des Königs sei nichts zu erwarten, die Monarchie verloren und Strafford dem Verderben unrettbar verfallen, da zog sie sich zürnend, racheathmend und von tiefer Verachtung gegen die charakterlose Königin und deren thatlosen Gemahl zurück. Ihr Unwille war grenzenlos, ihr Herz kochte Rache; bald war ihr Entschluß gefaßt. Mit einem Schlage den Minister, den sie nicht aus der Gefahr befreien konnte, und Karl und Henriette, die sie verabscheute, aufgebend, kehrte sie ihren mächtigen gesellschaft-

lichen Einfluß und die furchtbare Waffe der Intrigue nun sofort gegen Hof, Thron und Königthum. Das stolze, weltlich gesinnte Weib, das nie eine Kirche besucht hatte, wurde Puritanerin! Die Prachtgewänder verschwanden, ihr Anzug wurde plötzlich einfach, ihr Gesicht streng, ihr Auftreten alttestamentarisch. Vier Stunden lang hielt sie mit andächtiger Geberde im Kirchstuhle Stand und schrieb zu allgemeiner Erbauung die Predigt nach! Im calvinistischen Bethause traf das ehrgeizige Weib, das Strafford, den Freund und Geliebten, rächen wollte, mit Strafford's Mörder, dem Agitator Pym zusammen, mit diesem revolutionären Epikuräer, der von einem Zeitgenossen homo ex luto et argilla factus epicurea genannt wird — zwei durchaus weltliche, glühende Naturen, welche aus Klugheit die Larve der Frömmigkeit trugen, weil diese gerade Mode, weil sie ein mächtiger Hebel zur Popularität war. Die Gräfin war nicht allein schön, sondern, was mehr, da sie in alle Geheimnisse von White-Hall eingeweiht war, so konnte sie Pym und den Patrioten ungemein nützlich werden. So ward der Bund des Paares geschlossen und bald verwandelte sich die Bekanntschaft in Vertraulichkeit: Pym hatte mit des Ministers Sturze zugleich dessen Stelle als Liebhaber der Gräfin Lucy von Carlisle gewonnen.

Und der Gefangene? Er saß im Tower und sah mit heldenmüthiger Gelassenheit dem letzten Gange entgegen. Der König jammerte ihn und um dem unseligen Zustande

desselben ein Ende zu machen, zugleich auch wohl, um Schritte zu verhüten, die ihm nichts nützen und Karl nur schaden konnten, schrieb er aus dem Londoner Tower am 9. Mai 1641:

„Sire!

Nach langem harten Kampfe habe ich den einzigen Entschluß, der mir zusteht, gefaßt. Jedes Privatinteresse muß dem Wohle Euerer geheiligten Person und des Staates weichen: ich bitte Euch, durch Annahme der Bill das Hinderniß zu beseitigen, das sich dem glücklichen Einvernehmen zwischen Euch und Eueren Unterthanen in den Weg stellt. Meine Einwilligung, Sire, wird Euch vor Gott mehr freisprechen, als Alles, was Menschen zu thun vermöchten: dem Wollenden geschieht kein Unrecht! Meine Seele vergibt im Entschweben mit der Süßigkeit unendlicher Freude Allen Alles. Ich ersuche Euch nur um das Eine, daß Ihr meinem armen Sohne und seinen drei Schwestern so viel Wohlwollen, nicht mehr noch minder, gönnt, als ihr unglücklicher Vater verdienen wird, je nachdem er dereinst schuldig oder unschuldig erscheint.

Wentworth, Graf von Strafford."

Am folgenden Tage kündigte der Staatssekretär Carlton dem Gefangenen an, der König habe der Todesbill seine Einwilligung gegeben. Da blitzte es in Strafford's Augen

auf, überrascht starrte er den Ueberbringer des königlichen Auftrages an und statt der Antwort die Hände gen Himmel erhebend, rief er: „**Nolite confidere principibus et filiis hominum, quia non est salus in illis!**“ *) — Von Bitterkeit überwältigt, mochte ihm vor die Seele treten, was er für diesen König gethan, was er gethan haben würde, wenn er König gewesen, und was der König und Freund jetzt ihm that, indem er ihn fallen ließ! — Das ist das Loos der „Abtrünnigen.“

Tags vor der Hinrichtung ließ der Verurtheilte den Lieutenant des Tower zu sich rufen und fragte ihn, ob es möglich, daß er den Erzbischof Laud noch einmal sehen und sprechen könne?

„O fürchtet nichts!“ setzte er lächelnd hinzu, „es handelt sich unter uns um keine Ketzerei oder Verschwörung mehr!“

„„Ihr müßt Euch an's Parlament wenden!““ lautete die Antwort.

„Ich habe mit demselben nichts mehr zu schaffen; ich wende mich an einen höheren Gerichtshof, dessen Richter nicht parteiisch, noch dem Irrthume unterworfen sind. Laßt dem Erzbischof sagen, ich bäte ihn, morgen, wenn ich vorüber käme, am Fenster zu erscheinen; wir müssen uns das letzte Lebewohl sagen.“ —

*) „Verlaßt euch nicht auf Fürsten und auf Menschenkinder, denn es ist kein Heil in ihnen!“ —

Der Gouverneur des Tower, der beauftragt war, Strafford zum Richtplatze zu geleiten, rieth ihm, einen Wagen zu nehmen und sich so der Volkswuth zu entziehen.

„Nein, Herr,“ antwortete der Graf, „ich weiß dem Tode ins Gesicht zu sehen und dem Volke gleichfalls. Daß ich nicht entwische, ist Alles, wofür Ihr zu sorgen habt; mir selbst ist nichts gleichgültiger, als das, ob ich durch Henkers Hand oder durch die Raserei der Leute sterbe, wenn's ihnen so gefällt.“

Und er ging zu Fuße, seiner Bedeckung vorausschreitend und die Blicke nach allen Seiten entsendend, wie wenn er an der Spitze seiner Soldaten einhergezogen wäre. Ob Laud absichtlich oder durch Vergessenheit nicht von Strafford's Wunsche unterrichtet worden war, oder ob der Greis sich dem schweren Augenblicke des Abschiedes nicht gewachsen fühlte, stehe dahin; genug, als der Verurtheilte zum Fenster des Gefangenen hinauf sah und den Freund und Schicksalsbruder nicht gewahrte, bat er, sich dem Kerker nähern zu dürfen. Da trat Laud, von Schließern und Wachtposten umringt, auf den Treppenabsatz am Fenster. Strafford blieb stehen und sagte niederknieend:

„Hochwürden, Euren Segen und Eure Fürbitte!“

Der Erzbischof erhob die Hände, aber sein Herz war schwach; von Alter und Kerkerluft gebeugt, brach er zusammen und die Sinne vergingen ihm.

„Lebt wohl, Hochwürden!“ sagte Strafford aufstehend und weiterschreitend; „Gott beschütze Eure Unschuld!“

Auch des Erzbischofs Stunde schlug, aber erst nach langer Pein; am 10. Januar 1645 ging auch Laud den schweren Gang. —

Tausende von Menschen standen von der Anhöhe des Tower bis zur City Kopf an Kopf, alle still und lautlos, ohne Spott und Hohn, stumm und Angesichts des großen Opfers von Schrecken wie erstarrt. Strafford aber ging festen Schrittes und das Haupt stolz wie ein Triumphator tragend vom Kerker zum Richtplatze.

„Bruder," rief er George Wentworth zu, dem die hellen Thränen über die Wangen rollten, „wozu das Weinen? Siehst Du etwas an mir, wovor Du Dich schämen müßtest? Zittere ich wie ein Verbrecher oder sehe ich frech aus wie ein Atheist? Denke Dir, dies sei meine dritte Hochzeit; Du bist mein Brautführer, dieser Block ist mein Ruhekissen, ich schlummere sanft, ohne Sorge, Angst und Furcht."

Als er das Schaffot erreicht, stieg er sofort hinauf; sein Bruder, die Geistlichen und mehrere Freunde folgten ihm. Nachdem er eine kleine Weile niedergekniet, erhob er sich und rief dem Volke zu:

„Ich wünsche diesem Königreiche alles Glück der Erde; bei Lebzeiten habe ich stets dafür gewirkt, im Tode ist es mein einziger Wunsch. Aber ich bitte jeden, der mich hört, ernstlich und die Hand auf dem Herzen zu erwägen, ob der Anfang einer segensreichen Reform in Blutschrift geschrieben sein muß? Bedenkt das wohl, wenn ihr

nach Hause kommt! Verhüte Gott, daß kein Tropfen meines Bluts über Einen unter euch komme! Ich fürchte jedoch, ihr seid auf falschem Wege."

Von Neuem fiel er auf die Kniee und betete eine Viertelstunde lang, darauf wandte er sich zu seinen Freunden, nahm Abschied von ihnen, drückte jedem die Hand, ertheilte ihnen noch einige Ermahnungen und sagte:

„Ich habe schon so gut wie geendet; ein einziger Hieb macht mein Weib zur Wittwe, meine lieben Kinder zu Waisen, meine armen Diener herrenlos; sei Gott mit euch und ihnen allen!... Dank ihm," setzte er hinzu, während er sich entkleidete und das Haar festmachte, „ich ziehe mein Kleid mit so ruhigem Herzen aus, wie ich es jeden Abend beim Schlafengehen ablegte."

Jetzt rief er dem Henker, verzieh ihm, bat noch um einen Augenblick, legte den Kopf auf den Block und gab selbst das Zeichen. Sein Haupt fiel, der Henker zeigte es dem Volke und rief: „Gott erhalte den König!" Lauter Jubelruf erhob sich; das Volk zündete rings Freudenfeuer an; die Haufen ergossen sich in die City und feierten lärmend und schreiend ihren Sieg; Andere zogen schweigend heim und, wie Guizot vortrefflich bemerkt, „voll Zweifel und Unruhe über die Gerechtigkeit des Spruchs, den sie vollziehen gesehen."*)

---

*) Vergleiche State Trials, t. 3, col. 1521; Warwick's *Memoirs*, *pag. 146*.

Der Erzbischof Usher, der Strafford's Hinrichtung beigewohnt hatte, kehrte zum Könige mit den Worten zurück: „Nichts kommt der stillen Majestät seines Todes gleich. Viele habe ich sterben gesehen, aber nie kehrte eine so reine Seele zu ihrem Schöpfer zurück!" — Bei dieser Kunde wandte sich der König, von Reue, Schmerz und trüber Vorahnung bewältigt, zur Seite und weinte. *)

*) Vergl. die Belege in Note 10 am Ende.

Drittes Buch.

Das Königsbanner.

Erstes Kapitel.

Der König auf der Flucht.

1641.

Verhaftungsversuch der fünf Mitglieder. — Der Bürgerkrieg. — Pym's Tod.

Nach Strafford's blutigem Ende legten sich die brausenden Wogen und es trat jene schwüle Ruhe ein, welche die Vorbotin des nahen Kampfes der feindlichen Elemente zu sein pflegt. Der König brütete über Racheplänen; die Patrioten aber hatten Argusaugen. Sie wußten, daß es sich bei Strafford's Prozesse sowohl um ihre persönliche, als um des Volkes Freiheit gehandelt hatte, und sie konnten es sich nicht verhehlen, daß dieser Stand der Dinge noch fortbestehe. Karl suchte nur nach der Gelegenheit, den Gegnern anzukommen, entschlossen, die Verhaßten nicht wieder frei zu geben, es sei denn durch Henkers Hand.

Die Patrioten waren so weit gegangen, daß sie der Monarchie alle Macht entreißen oder dieser Macht früher oder später erliegen mußten. An einen aufrichtigen Frieden war nicht mehr zu denken; der Waffenstillstand konnte das Volk einschläfern, und Anzeichen zu dieser Wendung kamen bereits zum Vorschein. Die Männer der Bewegung machten dieser bedenklichen Stille ein Ende: im November des Jahres 1641 erschien Pym an der Spitze der Gemeinen an der Barre der Lords, um die königlichen Räthe anzuklagen, und bald darauf, im November, ließ er die große Remonstration über den Zustand der Nation, die ausführliche Darlegung der Volksbeschwerden, vom Stapel. Karl, der bei der Rückkehr von seiner schottischen Spätsommerreise am 25. November in der City glänzend empfangen worden war und sich wieder in goldenen Popularitätsträumen wiegte, fand sich höchst unangenehm aufgerüttelt. Indeß es sollte noch derber kommen, als die Gemeinen in den letzten Jahreswochen die Bill über die Truppenaushebungen zu berathen anfingen, die darauf abzielte, dem Könige die Militärgewalt zu entwinden, wie ihm die Prorogationsbill die Civilgewalt faktisch entrissen hatte. Die Patrioten verlangten nämlich nichts Geringeres, als daß die Aushebung und Einrichtung des Heeres, desgleichen die Ernennungen der Befehlshaber jedesmal der Parlaments-Zustimmung unterworfen würden. Die Bischöfe legten Protest ein, die Gemeinen aber thaten nun ihrerseits, was der König

so oft gethan: sie sperrten auf Pym's Anstiften und Untersuchung die Protestirenden in den Tower. Am 30. Dezember sah man das auffallende Schauspiel, daß zwölf Prälaten, darunter zwei achtzigjährige, an der Barre des Oberhauses, geführt von dem Diener des schwarzen Stabes, erschienen, um daselbst knieend ihr Urtheil zu vernehmen. So endete das Jahr 1641, eins der denkwürdigsten in der englischen Entwicklungsgeschichte.

Das Jahr 1642 begann mit Volksaufläufen einerseits und andererseits mit dem politischen Fehler des Königs, daß er fünf Oppositionshäupter zuerst vor den Gemeinen anklagte und dann in eigener Person den Versuch machte, sie festzunehmen. Der Stimme der Rache mehr, denn dem Rathe der Klugheit gehorchend, erschien er selber im Unterhause, um sich Pym's, Hampden's, Haslerig's, Hollis' und Strode's zu bemächtigen. Natürlich hatten die Gemeinen bereits Vorkehrungen getroffen, um die Gefahndeten der Hand des Königs zu entziehen; fünf Tage später aber kehrten die Verfolgten im Triumphe zu ihren Sitzen im Parlamente zurück.

Die Sache ging so zu. Nachdem der Generalanwalt am 3. Januar im Oberhause erschienen, um den Lord Kimbolton und die genannten fünf Mitglieder des Unterhauses des Hochverraths anzuklagen, hatte der königliche Waffenherold die Auslieferung der fünf Männer vom Unterhause verlangt, aber vom Sprecher die Weisung erhalten, sich zurückzuziehen. Am folgenden Tage erschien

der König selbst. Ein doppeltes Spalier seiner Leute war in dem großen Saale von Westminster aufgestellt worden; der König schritt hindurch, ließ jedoch blos seine Leibwache die Treppe des Unterhauses mit hinaufsteigen. Hier verbot er den Seinen bei Lebensstrafe, ihm weiter zu folgen, und trat, blos von seinem Neffen, dem Pfalzgrafen Ruprecht, begleitet, mit dem Hute in der Hand in den Sitzungssaal. Sofort entblößten alle Mitglieder das Haupt und erhoben sich. Die Spannung war groß; die tiefste Stille herrschte. Nachdem der König im Vorbeigehen einen Blick nach der Richtung geworfen, wo Pym zu sitzen pflegte, wandte er sich, da er die Stelle leer fand, hastig zum Sprecher hin und sagte: „Mit Eurer Erlaubniß, Herr Sprecher, leiht mir einen Augenblick Euren Sitz!" Der Sprecher gehorchte, der König stieg hinauf, warf einen scharfen Blick auf die Versammlung und sagte:

„Meine Herren, der Umstand, der mich hierher führt, ist mir unangenehm. Gestern schickte ich Euch einen Waffenherold mit dem Auftrage, einige, auf meinen Befehl des Hochverraths angeklagte Personen zu verhaften. Ich erwartete von Euch Gehorsam und nicht eine Botschaft. Kein König von England war sorglicher, als ich es sein will, auf Erhaltung Eurer Privilegien bedacht; aber Ihr müßt wissen, daß es im Hochverrathsfalle für niemand ein Privilegium gibt. Ich wollte sehen, ob einige der Angeklagten hier seien; so lange sie in diesem

Hause sitzen, darf ich nicht hoffen, daß dasselbe auf den rechten Weg zurückkehre, auf dem ich es von ganzem Herzen zu sehen wünsche. Ich bin hier, um Euch zu erklären, daß ich sie haben will, wo sie auch sein mögen. Herr Sprecher, wo sind sie?"

„„Mit Ew. Majestät Genehmigung,"" entgegnete der Sprecher auf die Kniee fallend, „„habe ich hier keine Augen zum Sehen, noch eine Zunge zum Sprechen, es sei denn, daß das Haus, dessen Diener ich bin, es mir vorschreibe. Ich bitte Ew. Majestät ganz unterthänigst, mir zu verzeihen, daß ich keine andere Antwort auf das geben kann, was dieselbe mich zu fragen geruht.""

„Gut! Ich sehe, die Vögel sind ausgeflogen! Ich erwarte aber von Euch, daß Ihr sie mir zuschickt, sobald sie zurückkehren. Auf mein Königswort versichere ich Euch, daß ich nie die Absicht hegte, Gewalt zu gebrauchen, sondern daß ich nur auf gesetzlichem Wege gegen sie verfahren will. Da ich das, was mich hierher führte, nicht ausführen kann, so will ich Euch jetzt nicht weiter stören; allein ich wiederhole es Euch, ich rechne darauf, daß Ihr sie mir sofort schickt, wenn sie hierher zurückkehren; im entgegengesetzten Falle würde ich Maßregeln treffen, um sie zu finden."

Als er so gesprochen, erhob er sich, noch immer den Hut in der Hand. Das Haus blieb starr und regungslos, aber in den Herzen der Männer kochte es und von

mehreren Seiten des Saales ertönte der dumpfe Ruf: „Unsere Privilegien! Unsere Privilegien!“ *)

Clarendon ist allem Anscheine nach nicht aufrichtig, wenn er Lord Digby in dieser Angelegenheit eine Niederträchtigkeit zuschreibt, die des edeln Charakters dieses Mannes unwürdig wäre. Viel wahrscheinlicher, ja fast mit Gewißheit läßt sich annehmen, daß die Königin Henriette ihren Gemahl zu diesem Schritte bewog. Dieser war nämlich durch eine, in die Umtriebe der Patrioten eingeweihte Dame — ohne Zweifel durch Lady Carlisle — Angst gemacht worden, das Unterhaus habe vor, sie zu verhaften. Um dem vorzubeugen, ließ sich der König zu dem Gewaltstreiche verleiten. Auf der andern Seite wird aber allgemein behauptet, die Gräfin habe den fünf Mitgliedern einen Wink gegeben, die Sitzung nicht zu besuchen, sondern sich versteckt zu halten. Der französische Gesandte Montreuil dagegen nimmt diesen, den Patrioten geleisteten Dienst für sich in Anspruch, wenn er sagt: „Ich hatte meinen Freunden einen Wink gegeben und sie hatten sich in Sicherheit gebracht.“ Sehr möglich, daß dieser Wink durch die ränkevolle Gräfin Carlisle ertheilt wurde, die ja mit Pym auf vertrautem Fuße stand und deshalb Grund hatte, auf dessen Rettung bedacht zu sein.

---

*) **Rushworth**, *part. 3*, *t. I. pag. 477.* — **Parl. hist.**, **t. II. col. 1009 — 1012.** — **Journals of the house of commons**, **t. II. pag. 366; 4. Jan. 1642.** — **Whitelock**, *p. 50.*

Tags darauf wiederholte der König in Person diesen Schritt in Guild-Hall, war aber bei den Aldermen in Betreff der Auslieferung der Gefangenen nicht nur nicht glücklicher, sondern mußte sogar hören, die Bürgergarde werde die Verfolgten nächstens wieder nach dem Unterhause führen, man erwarte zu dem Ende 4000 Reiter aus der Grafschaft Buckingham, die zu Ehren ihres Vertreters Hampden einrücken würden; die Seeleute aber wollten den Patrioten auf der Themse das Geleit geben.

So von den furchtbaren Gegnern auf's Aeußerste gebracht und sich in der Hauptstadt seines Lebens nicht mehr sicher fühlend, verließ der König am Abend vor dem Triumphzuge der Volksführer heimlich White-Hall, ging nach Hamptoncourt und von dort am 12. Januar nach Windsor. An eine friedliche Beilegung des Streits war von Stund' an nicht mehr zu denken. Am 17. Juni beschloß das Parlament, der königlichen Prärogative völlig ein Ende zu machen: alle Civil-, Militär- und Kirchenangelegenheiten sollten der Parlamentszustimmung unterliegen, die Peersernennungen, die Ein- und Absetzungen der höheren Staatsbeamten, die Erziehung und Vermählung der Kinder des Königs ebenfalls. Die Gemeinen spielten ein hohes Spiel; sie wollten, ja sie mußten, wie die Sachen jetzt standen, den König zu dem treiben, was hier allein noch entscheiden konnte, nämlich zum Schwert. „Wollte ich Euch gewähren, was Ihr verlangt," antwortete Karl den Kommissären der beiden

Häuser, „so könnte man freilich auch dann noch nicht anders als mit entblößtem Haupte vor mir erscheinen; man könnte mir auch dann noch die Hand küssen und mich Majestät heißen; noch immer könnten die Worte: „„Der Wille des Königs, durch die beiden Kammern bestätigt!““ Euren Beschlüssen zur Eingangsformel dienen; ich könnte mir sogar noch Stab und Schwert vortragen lassen und mich am Scheine einer Krone und eines Scepters ergötzen, die dann freilich nur noch schnell verwelkende Reiser wären, weil der Stamm abgestorben; aber im Punkte der wahren und wirklichen Gewalt wäre ich dann nichts weiter mehr, als das Bild, das Zeichen und der bloße Schatten eines Königs!“

Karl war in seinem Gefühle von der königlichen Würde schwer verletzt, und solche Wunden brannten bei ihm am Heftigsten. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo, wie Guizot sagt, „die entschlossensten Geister, unvermögend, das Gute und Böse, Gefahr und Heil zu unterscheiden, nur noch Werkzeuge der Vorsehung sind, welche wechselseitig die Könige durch die Völker und diese durch die Könige züchtigt.“ In Nottingham pflanzte Karl Stuart das Königsbanner, das Feldzeichen des Bürgerkrieges auf.

Am 23. August des Jahres 1642 um die sechste Abendstunde zog der König mit 800 Reitern und einem Milizkorps auf den Hügel, der die Stadt beherrscht und ließ zuerst den Aufruf zum Heerbanne ablesen. Schon hatte der Herold begonnen, als sich im Herzen des Königs ein

Bedenken erhob. Unschlüssig selbst noch im Entschlusse, nahm er das Papier zurück, veränderte auf dem Knie mehrere Ausdrücke und gab es dem Herold wieder, der nun Mühe hatte, die Bleistiftkorrekturen heraus zu buchstabiren. Da schmetterten die Trompeten, das Banner mit der Devise: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ wurde gebracht. Aber neue Verlegenheit! Man wußte nicht, wie man die Fahne befestigen sollte, noch überhaupt, wie weiland die ritterliche Feier bei dem Aufgebot der Vasallen durch den Souverän vor sich gegangen war. Das Mittelalter war vorüber, Karl wollte es nicht glauben und doch hatte sich nicht einmal die Formel von jenem Brauche fortgeerbt! Das Ganze war eine Spielerei, wenigstens so wie es betrieben wurde, doch der König war, wie wir schon oft gesehen haben, verliebt in diesen Flitter des Feudalkönigthums. Es verwandelte sich sogar in ein böses Vorzeichen, denn im Aberglauben wenigstens war man noch durchaus romantisch gesinnt.

Das Wetter konnte zu dem Vorhaben kaum ungünstiger sein: der Himmel war wolkenschwer, der Regen goß in Strömen herab, der Sturm heulte. Das Banner wurde im Innern der Schloßmauern auf der Zinne des einen Thurmes aufgepflanzt, denn so war es zu des dritten Richard's Zeiten geschehen — das letzte Beispiel des Aufgebots, dessen man sich erinnerte. Aber am andern Morgen hatten Wind und Wetter ihr Werk vollbracht:

das Banner war umgerissen — ein kläglicher Anblick! „Warum auch dort?“ rief der König. „Es hätte an einem offenen Punkte aufgepflanzt werden sollen, wo jeder hinzutreten konnte, und nicht in einem Gefängnisse!“ — Die Leute trugen es zum Schlosse hinaus; am Parke ward die rechte Stelle auserkoren; doch neue Verlegenheit! denn als die Herolde das Feldzeichen in die Erde pflanzen wollten, ergab es sich, daß der Boden eitel Felsgrund sei. Mit den Dolchen gruben die Vasallen in Altenglands harten Boden ein kleines Loch, um die Fahnenstange hinein zu stoßen, doch dieses hielt nicht und Stunden lang sah man sich genöthigt, das Banner mit der Hand aufrecht zu erhalten. Die Herolde schauten finster darein, den Umstehenden aber ward unheimlich zu Muth und unter schweren Ahnungen und schlimmen Prophezeiungen zogen sie sich zurück. *)

So begann jener unselige Bürgerkrieg, der ringsum im Lande so tiefe, blutige Spuren hinterließ und weit mehr Menschenleben verschlang, als durch die Guillotine während der französischen Revolution hingeopfert wurden. Wer England durchreist und in dem Gewirr und Gebrause der Dampfmaschinen den ruhigen Blick nicht verliert, der findet noch in unseren Tagen nach zwei Jahr-

---

*) **Rushworth**, *part. 3*, *t. I. pag. 783.* — **Clarendon's** *History of the Rebell.*, *t. IV. pag. 258.* — **William Lilly's** *Observations of the life and death of king Charles* in den **Select. Tracts** von **Mazeres, t. I. pag. 176.**

hunderten an allen größeren öffentlichen und Privatgebäuden die Malzeichen dieser schweren Geburtswehen der britischen Freiheit. Noch immer frisch in den Ueberlieferungen der englischen Familien fortlebend, war und ist diese furchtbare Epoche vielleicht das kräftigste Schutzmittel gegen spätere ähnliche mörderische Kämpfe. „Es gab," äußert der Republikaner und Poet May über diese Schreckenszeit, „mehr kleine Kriege als Grafschaften; allenthalben floß Blut; jeder mußte, wer er auch war, entweder Märtyrer der guten Sache oder Held des sterbenden Ritterthums werden." — Wie manches entlegene Dorf steckte, heute von den Republikanern, morgen von den Royalisten genommen, in wenigen Stunden beide Fahnen nach einander auf: die Häuser wurden von beiden Parteien verwüstet, die Einwohner dezimirt, ja nicht selten bis auf den letzten Mann hingemordet.

Das Abwürgen wurde weder mit dem verbissenen Grimme, noch mit dem Schaugepränge der französischen Revolution gehandhabt; man bot bei den Schlachtopfern des Bürgerkrieges nicht die Form des Gesetzes auf. Man tödtete nicht systematisch, sondern der Zufall würfelte das Zusammenstoßen der feindlichen Parteien. Das Blutbett war minder tief, aber desto breiter. Es war ein Faustkampf Mann gegen Mann, und die Leidenschaften der Einzelnen trieben deshalb um so schrankenloser, wilder und bestialischer ihr Spiel. Weit und breit ward der Himmel vom Feuerschein der Strohdächer geröthet; die Städte wurden

geplündert, selbst die Hütten der Armuth nicht verschont. Statt der grauenhaften Einförmigkeit des pariser Terrorismus, waltete hier in den Schrecknissen des Kampfes Aller gegen Alle, so weit die Grenzen des Landes reichten, die bunteste Verschiedenheit; denn jeder nahm Partei, um nicht zwischen Hammer und Ambos zu gerathen.

Das Hochromantische, Unerwartete, Unerhörte war an der Tagesordnung. Kaum verwunderte man sich noch über etwas. In dieser epischen Form leben die Ereignisse jener Tage in den Familienerinnerungen fort, und an Denkzeichen fehlt es nicht. Tretet in den Waffensaal der alten Burgen: dort hängen neben dem alten Brustharnische (breast-plate) und dem Degen mit dem schweren Stahlkorbgriffe noch die plumpen Messingsporen und riesigen Hirschlederhandschuhe, welche die Kämpfer damals trugen und auf Kind und Kindeskind vererbten. Nicht weit von der Rüstung zeigt sich das Brustbild des Herrn, dem diese Waffenstücke damals dienten: der plumpe Rahmen ist wurmstichig geworden, aber er umschließt ein Porträt, das nicht selten ein Meisterstück von Van Dyck oder Mytens oder einem tüchtigen Schüler derselben ist. Der Kämpfer trägt einen Spitzbart und einen Panzer. Für welche Idee schlug das Herz unter diesem Eisenkleide? Für Ritterehre oder Volksfreiheit? Hat er sein Schloß mit gewaltigem Arm den Republikanern wieder abgerungen, oder starb er auf dem Schlachtfelde für die Demokratie des Calvinismus? An den jetzigen Schloß-

herrn oder dessen greise Mutter richtet diese Fragen und ihr werdet hören, wie es dem Ahnherrn erging. Und nach der Erzählung wird man vielleicht das Bild zur Seite schieben und an einer Feder drücken: die Mauer knarrt, ein Quaderstein des Fußbodens rauscht auf, eine Wendeltreppe kommt zum Vorschein und führt uns in ein unterirdisches Gemach, ein heimliches Versteck, wo damals die Helden des blutigen Kriegsdramas ihr Haupt zu kurzer Rast niederlegten und wo Geld, Silberzeug, feine Leinwand und was sonst für Mann und Weib Werth hatte, vor den gierigen Blicken der Feinde und wohl auch der Freunde geborgen ward.

Wie manches Menschenleben fand während der Stürme in diesen Verstecken einen Hafen! Hier lasen die verpönten katholischen Priester Messe; hier saß der Besiegte gleich dem Löwen in seiner Höhle, wenn er verfolgt, verwundet oder ungebetener schlimmer Gäste gewärtig war. Ja, es gab Zeiten und Verwicklungen so heilloser Art, daß sich mancher Schloßherr hier, gleich dem Bären im Winter, bis auf bessere Tage festlegte, in seinem eigenen Hause vor Weib und Kind verborgen, von keiner Seele geahnet und nur im Abendgrauen oder beim Hahnenschrei von dem treuen Diener, der ihm Nahrung und Kunde brachte, besucht. „Ich bin hier in meiner eigenen Wohnung," schreibt Sir Henry Slingsby *), „sorglich darauf

*) Sir Henry Slingsby's *Memoirs*, *pag. 92.*

bedacht, daß mich niemand entdecke, noch meine Leute etwas von mir merken. Ich rede und gehe nicht und meine Tage schleichen in tiefster Stille dahin; ich bin alt, vielleicht entdeckt mich eher der Tod, als meine Freunde. Et jam veniet tacito curva senectus pede!"

Fast überall wurzeln romantische Sagen und Geschichten in diesen Ueberbleibseln aus jener wilden Zeit. Hier sind die reichsten Rüstkammern der englischen Romandichter. Wie oft wiederholte sich unter den feindlichen Geschlechtern hier das alte Liebesspiel von den feindlichen Vätern und den liebenden Kindern! Der gewaltige Republikaner und der stolze Ritter der Monarchie hatten sich gar oft auf Schwertlänge gemessen; die Wunden des Leibes waren vernarbt, doch nicht die tieferen, welche der Haß geschlagen, und während die Feindschaft Fluch und Verderben kochte, vergaß die Liebe sowohl der Väter Haß als der Zeiten ringende Gewalten; denn dies ist das Loos der Liebe, daß sie die Feinde versöhnt oder einer Leidenschaft, die weder an der Zeit, noch am rechten Orte ist, zum Opfer fällt. Am Kamine muß man lauschen; dort erzählt sich Altenglands Dienerschaft Geschichten, bei denen dem Hörer das Herz im Busen erstarrt oder vor Freude hüpft, Geschichten, viel tausendmal frischer, treuer und ergreifender, als der Romandichter sie nacherfindet oder verwässert. Die englischen Bibliotheken und Archive strotzen von unbenutzten Dokumenten; noch manches Licht ist dort verborgen. Besonders reich

ist die Sammlung von handschriftlichen Briefen aus jener Epoche auf dem Schlosse des Parlamentsmitgliedes Herrn Benett — eine Fundgrube für die Specialgeschichte dieser Tage, ein Schatz für den historischen Roman.

Eins dieser Dokumente, das neuerdings veröffentlicht wurde, mag als Probe von dem seltsamen Treiben jener Epoche dienen. Der Brief trägt Karl's Unterschrift. Der König ist in Newark belagert und schreibt von dort aus an Lord Bellasise oder Belayse: „Vielleicht habt Ihr, bevor ich es Euch sage, das Geheimniß, das ich Euch mitzutheilen habe, bereits durch das außerordentliche und neue Transportmittel entdeckt!" — Worin bestand dieses Mittel? Ein Manuskript aus den Tagen des Bürgerkrieges löst uns das Räthsel.

„Der König," erzählt Bruno Rives in seinen ungedruckten Memoiren, „ließ häufig seine Depeschen im Magen des Boten besorgen, der sie in Blei gewickelt und in Ziffern geschrieben verschluckte. Bald kamen die Republikaner hinter die Kriegslist und fortan wurden alle Sendlinge des Königs der Folter eines heftigen Brechmittels unterworfen. Doktor Cox und ein Trompeter Karl's I. wurden, als sie zu Exeter vom Grafen von Stamford gefangen genommen worden waren, dieser außerordentlichen Prüfung unterworfen, zu welchem Ende ihnen die Kleider vom Leibe gezogen wurden und ein Sergentmajor ihnen ein Abführungsmittel eingab." Das

Ende der Geschichte ist für moderne Ohren zu pikant, weshalb wir nur so viel verrathen wollen, daß der Graf gegen den Unteroffizier in heftigen Zorn gerieth, ihm vorwarf, er habe eine zu schwache Dosis gegeben, den Gefangenen nun selber die doppelte Portion des Brechmittels eintrichterte, bei ihnen Posto faßte, zwei Silbergeschirre bereit stellte und sich sogar die Mühe nicht verdrießen ließ, dieselben mit eigener Hand zu halten, damit die erwartete wichtige Depesche bei Leibe nicht entwische.

Ein Vorfall ungleich tragischerer Art war dem Bürgerkriege bereits vorher gegangen und verdient deshalb der Erwähnung, weil hier im Vorspiele schon der wahre Charakter des Kampfes im grellsten Lichte hervortritt. Zugleich wurde dieser Fall Veranlassung zu einer der schauderhaftesten Episoden dieses, an Schrecknissen so reichen Kriegsdramas.

Nachdem sich nämlich der König nach York zurückgezogen, richtete er, bevor er dem Parlamente offen den Krieg erklärte, sein Augenmerk auf die benachbarte Stadt Hull, die damals für das bestversehene Arsenal in ganz England galt. Karl wollte sich dieses Platzes im Voraus versichern, kam aber dennoch bereits zu spät. Denn die Parlamentspartei, die dem Gouverneur John Hotham nicht traute, weil sie des Mannes Charakterlosigkeit kannte und ihn für einen geheimen Royalisten hielt, hatte soeben die Kriegsvorräthe aus dem Huller Arsenale zu Schiffe nach dem Londoner Tower transportiren lassen, als der

König vor dem Platze erschien. Man denke sich die Verlegenheit des schwachköpfigen, unentschlossenen Gouverneurs, der im Herzen Royalist und deshalb der Parlamentspartei verdächtig war, sich zugleich aber auch dem Monarchen durch Ausräumung des Arsenals schlecht empfohlen hatte, als er am 23. April 1642 zu gleicher Zeit zwei Briefe erhielt. Der eine, der ohne Unterschrift war, theilte ihm warnend mit, der König werde nach Hull kommen, um ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen und aufhängen zu lassen; der andere dagegen, der von Karl's Hand unterzeichnet war, meldete, der König lade sich diesen Mittag bei dem Gouverneur zu Gaste.

John Hotham, der den Baum auf beiden Schultern trug und es mit keiner Partei zu verderben wagte, gerieth zwischen Loyalität und Furcht in die heilloseste Klemme. Zitternd und zagend rief er den Kriegsrath zusammen und fragte, was da werden solle. Noch war er jedoch zu keinem festen Entschlusse gekommen, als der König bereits vor der Festung erschien, die Thore geschlossen, die Schildwachen auf den Mauern und die Kanoniere mit brennender Lunte an den Geschützen schlagfertig stehen sah.

Die Angst hatte diese Vorkehrungen diktirt; als es aber jetzt Ernst wurde, schauderte Hotham vor seinem eigenen Befehle, erschien athemlos auf der Stadtmauer und warf sich vor dem Könige händeringend auf die Kniee.

„Ich befehle Euch, auf der Stelle die Thore zu öffnen!“ herrschte der König ihn zornglühend an.

„„Sire,““ entgegnete der Gouverneur mit zitternder Stimme, „„ich darf nicht! Ich habe Auftrag vom Parlament.““

„Habt Ihr wirklich Befehle, mir die Thore meiner Stadt zu schließen, so zeigt diese Befehle vor!“

„„Ich könnte nicht für Hull's Sicherheit einstehen, wenn Ew. Maj. mit Ihrem ganzen Gefolge einrückte.““

„Gut, ich will blos mit zwanzig Leuten einrücken; die andern sollen am Thore auf mich warten.“

„„Ach, Sire, das geht unmöglich an.““

„Nun, so verfügt Euch hierher, dann wollen wir das Weitere besprechen. Ich gebe Euch mein Königswort, daß Euch kein Leid geschieht und Ihr ungehindert zurückkehren sollt.“

Der Gouverneur aber sträubte sich noch immer, wobei er jedoch wiederholt seine Loyalität betheuerte.

Da riefen die Cavaliere, die den König begleiteten, der Eskorte des Gouverneurs wüthend zu:

„„Stürzt ihn auf unsere Schwerter herab!““

Doch die Aufforderung fand taube Ohren, denn die Begleiter des Gouverneurs waren gerade die entschlossensten Feinde des Königthums.

In diesem kritischen Momente durchzuckte Karl's Geist ein prophetischer Blitzstrahl, denn wehmüthig rief er aus:

„Hotham, Hotham, Ihr begeht eine unerhörte That, die schwere Folgen haben kann! Das Blut, das vergossen werden wird, wäre vielleicht erspart worden, wenn Ihr Eure Unterthanenpflicht erfüllt hättet!“ —

Karl ließ unter Hull's Mauern die Trompeten blasen und den Gouverneur Hotham zum Verräther an seinem Könige und Vaterlande erklären. So entfernte er sich.

Und wie Karl gesprochen hatte, so geschah es: diese feige That führte zum offenen Ausbruche des Bürgerkrieges. Denn als das Parlament den Gouverneur John Hotham für unschuldig erklärte, pflanzte Karl im August das Königsbanner auf.

Die niederträchtige Art, in der John Hotham den Konflikt zwischen seinen Verpflichtungen gegen den König einerseits und gegen das Parlament andererseits löste, ist zwar in keiner Weise zu rechtfertigen, doch sie erklärt sich, abgesehen von des Mannes Charakterschwäche, durch einen Umstand, der einen Theil der Schuld auf eine noch ungleich gemeinere Natur wirft. Dem Gouverneur war nämlich von den Gemeinen, die mit gutem Grunde gegen die Achselträgerei und den früheren Royalismus desselben Mistrauen hegten, ein zuverlässiger Spion zugesellt, der niemand anders als der Kapitän Hotham, des Alten leiblicher Sohn, war, ein Mensch, der zu Allem fähig war, weil er so wenig Ueberlegung wie jener Muth und Entschlossenheit besaß. Dieser verwegene Sohn

eines feigen Vaters hatte den Auftrag übernommen, den Patrioten über des Gouverneurs Pläne zu berichten und ihn auf Seiten des Volks zu erhalten.

Wie es aber in Kriegszeiten zu gehen pflegt, daß man den Verrath benutzt und den Verräther verachtet, so zeigte sich's auch hier. Kapitän Hotham glaubte, er sei von der Parlamentspartei nicht nach Verdienst belohnt worden, schlug sich deshalb zur andern Partei, verrieth die Republikaner und trat mit den Royalisten in geheimen Briefwechsel. Die Patrioten hatten Argusaugen; der Briefwechsel wurde entdeckt und mit einem Schlage Sohn und Vater verhaftet. Nachdem sie ihrer Thaten Lohn im Tower geerndtet und in einsamer Gefangenschaft ein volles Jahr Zeit zum Nachdenken gehabt hatten, wurde der Knoten dieses Dramas auf eine Weise gelöst, die in der Geschichte an Abscheulichkeit kaum ihres Gleichen hat.

Hugh Peters, ein seiner Treulosigkeit und Gemeinheit wegen berüchtigter Calvinist, beschließt, an dem saubern Paare ein Meisterstück auszuführen. Unter dem Vorgeben, den Gefangenen zum Tode vorbereiten zu wollen, erscheint er im Kerker des Vaters und verheißt ihm Befreiung und Leben, wenn er die Verbrechen des Sohnes aufdecke. Der elende Vater geht auf den Vorschlag ein und beichtet nicht allein, was der Kapitän Hotham gethan, sondern erschwert dessen Verräthereien durch Hinzudichtung neuer, noch schlimmerer Dinge und hofft so, sich durch Aufopferung seines Sohnes Rettung zu erwirken. Hierauf

eilt der arglistige Peters zum Sohne ins Gefängniß, wiederholt denselben Kunstgriff, erlangt das nämliche Resultat durch dieselben Vorspiegelungen und jubelt im Stillen über den Vater, der den Sohn ums Leben redet, und über den Sohn, der durch des Vaters Kopf den seinigen zu retten wähnt. Mit den Aussagen des einen gegen den andern und des zweiten gegen den ersten ausgerüstet, überliefert er beide Verräther und Verrathenen dem Beile des Henkers!

Der Kapitän Hotham wurde zuerst hingerichtet, und — unerhört! — am folgenden Tage setzte Peters seinem Werke dadurch die Krone auf, daß er mit dem Vater auf dem Blutgerüste erschien und dem staunenden Volke triumphirend zurief:

„Beide haben den Tod vollkommen verdient. Ich habe ihre Beichte gehört!" —

Als die Patrioten zu den Waffen griffen, blieb die vollziehende Gewalt in Pym's Händen, so daß auf seinen Schultern jetzt die ganze schwere Last der Geschäfte ruhte. Sein Stern hatte die höchste Höhe erreicht; im Jahre 1642 fing er an zu erbleichen. Das gewöhnliche Loos der Revolutionswerkzeuge, daß sie sich abnutzen, widerfuhr auch Pym. Schon gab man ungestümeren Führern den Vorzug, schon glich sein Wort dem Schwerte, das vom vielen Gebrauche stumpf geworden, nicht mehr durchschlägt, und ehe er sich's versah, hatte er seinen Einfluß auf die Massen eingebüßt. Da entriß ihn dem

wilden Haufen, der vor seinen Fenstern Schimpfreden führte und Spottlieder sang, die glückliche Stunde. Seine Zeit war um. Nachdem er in Saus und Braus gelebt, in Kampf und Streit die Entwicklung zur Entscheidung durch's Schwert getrieben und dadurch seine Mission erfüllt hatte, starb er, von Genüssen und Mühen erschöpft, als echter Danton seiner Zeit und Nation. Die Royalisten in Oxford zündeten Freudenfeuer an und wähnten, nun aller Gefahr und Noth entronnen zu sein; aber wie Mirabeau ließ er die Monarchie in Trümmern, und größtentheils von seiner Hand zertrümmert, zurück. Pym's Beredtsamkeit war nicht so glänzend, sein Wirken minder theatralisch, als wir es bei Mirabeau sehen; aber verschlagen, zäh, unbeugsam und unerbittlich, jedoch nur da grausam, wo es der Verfolgung seiner politischen Pläne galt, war er zur Leitung berathender Versammlungen, zur Lenkung der Volksmassen und zur Umwandlung von Reichen wie geschaffen. Eine so merkwürdige, so eigenthümliche und so überragende Persönlichkeit, in welcher der Geist jener Zeit uns verkörpert vor Augen steht, verdiente eine ausführliche Charakteristik. Was ist lehrreicher und interessanter, als die Ergründung solcher historischen Größen?

Wir haben Pym ein Revolutionswerkzeug genannt, und was sind jene gewaltigen Männer anders, als Werkzeuge in der Hand eines Gewaltigeren? Aber sie wollen nach ihrer Besonderheit, d. h. nach dem Be-

wußtsein gewürdigt sein, das sie zu Thaten trieb. Es gibt blinde und einsichtsvolle, gemeine und edle Vorkämpfer des Zeitgeistes. Den kolossalen Inkarnationen der Umwälzungen, den Heroen, wie Mirabeau, Napoleon und Cromwell, schließen sich die Sterne zweiten Ranges an, die gleichfalls noch riesig sind, sich der ganzen Volksleidenschaft bemächtigen und sich in dieser, als in ihrem eigentlichen Elemente bewegen, wie Danton und Pym. Gehülfen, doch wahrlich keine schülerhaften und alltäglichen Mitarbeiter an dem furchtbaren Werke, das auf Vernichtung der alten Staatsform und Anbahnung einer neuen abzielte, besaßen beide, Pym wie Danton, dieselbe Kühnheit, denselben Takt in Benutzung des rechten Augenblicks, dieselbe Sympathie mit den Massen und dieselbe Misachtung alles dessen, was man im gewöhnlichen Leben Gewissenhaftigkeit und Seelenadel nennt. Pym erschien in dem englischen Revolutionsdrama sogleich im ersten Akte und trat vor Beendigung des zweiten vom Schauplatze ab; der Tod ersparte ihm den Kampf gegen Ireton und Cromwell. Danton dagegen trat erst nach Mirabeau in den Vordergrund und fiel während der Krisis im dichtesten Kampfgewoge mit ungleich größerer tragischer Wirkung.

Meister in der Kunst, den großen Haufen aufzuregen und zu lenken, opferten sie dieser Leidenschaft Alles. Sie spielten ein gewagtes Spiel, doch gerade dies war ihre Wonne. Wohin streben diese dumpfen, gespensterhaften

Bewegungen, diese brausenden Elemente, die sich abstoßen und anziehen zugleich? Die Frage tritt in jedem Augenblicke von Neuem hervor, denn jeder verwandelt den Stand der Dinge, und jede Veränderung gibt neue Räthsel auf. Es gilt das Wohl und Weh eines ganzen Reichs, es gilt den Kopf eines Königs! Kann es etwas Verstrickenderes, Berauschenderes geben, als ein solches Revolutionshazardspiel? Männer, welche einmal von dieser Raserei befallen wurden, sind für alles Andere todt. Ihre Stirn ist vom Schicksale gezeichnet, ihr Herz in der Gluth der Leidenschaften verdorrt; ihr Geist kennt nur noch einen Gedanken, ihr Gedächtniß nur noch eine Erinnerung. Man hat sie die Verbrecher der Revolutionen genannt, doch mit Unrecht; sie sind nichts als die Dämonen derselben, die Diener der Ideen und deren Opfer.

Es steht uns, die wir in den tiefen Thalen des Friedens wandeln, nicht zu, die Blitze der Vorsehung, die im chaotischen Wettergrauen der Zeiten hervorzischen, bekritteln oder wohl gar in den Staub der Gemeinheit herabziehen zu wollen: der Herr der Welten sandte sie, wie er seine Diener, die Winde entsendet, daß sie das dürre Laub von den Bäumen schütteln und dem neuen Lenze die Pfade bereiten.

Pym und Danton waren Männer der Wirklichkeit, der That. Die Verachtung des hohlen Wortgeklingels, der Hirngespinnste und Träumereien ist beiden eigen.

Wollt ihr wissen, was der Mensch werth ist, so fragt, ob er nach der Wahrheit strebt, ob es ihm heiliger Ernst um Erlangung einer Ueberzeugung ist und ob er diese alsdann mit allen Herzfasern ergreift; untersucht, ob er dieser Ueberzeugung Geltung zu verschaffen wagt, ob er entschlossen auf sein Ziel lossteuert, ob er nach einem Resultate ringt, ob er sich dabei weder von Dunst noch Nebel, weder von Furcht noch Nebenrücksichten irre machen läßt; — oder aber, ob er sich mit Formeln begnügt, mit schönen Redensarten einlullen, mit Wortgeklingel abfinden läßt, und ob er in hohlen Deklamationen seine Größe sucht! Cäsar und Napoleon waren keine Ideologen, Tacitus und Shakespeare eben so wenig; sie alle haßten das leere Geschwätz und das Maskenspiel, das nur kleine Geister erschrecken oder verführen kann.

Der tiefe Haß gegen Lug und Trug, der Freimuth, der losschlägt, wo der Feind eine Blöße zeigt, die Liebe zur Wahrheit, selbst im Bösen, sind die charakteristischen Eigenschaften Pym's und Danton's, dieser Männer, die einem positiven Ziele nachgingen, der Chimäre, denen andere Geister Opfer brachten, starr den Rücken zukehrten und nur einen Gott kannten, die That, den Erfolg, kurz das Reelle.

Die englische sowohl wie die französische Revolution hatten ein ideelles und ein reelles Ziel: das Ideal der britischen Revolutionsmänner war die alttestamentarische Einrichtung, das Ideal der französischen Revolutions-

männer hingegen die althellenische Demokratie. Pym aber dachte vom Hebraismus, wie Danton vom Hellenismus; sie hielten den einen wie den andern in den gegebenen Verhältnissen für Traum und Schaum und bedienten sich dieses Wahnes ihrer Zeitgenossen nur, so weit sie ihn zur Erreichung ihrer reellen Zwecke unentbehrlich fanden, nämlich um die Staatsgewalt dort dem Parlamente, hier dem dritten Stande zu erobern.

In Danton's politischer Laufbahn tritt uns ungleich mehr Ungestüm und Raserei entgegen; aber dieser Unterschied beruht weniger in der Verschiedenheit beider Charaktere als in der der Zeiten und Länder. Pym, der nicht minder kühne Wagnisse unternimmt, bedarf des Flackerns und Schimmerns nicht, das der französische Revolutionstitan anwenden mußte, um auf eine theatralische Nation zu wirken. Der englische Agitator bringt seine Leute mit einigen, fast könnte man sagen ganz gewöhnlichen Manipulationen in Bewegung, aber er verrechnet sich nie in dem rechten Momente; ist der Streich gelungen, so verzieht er kaum den Mund zu einem Beifallslächeln und von der gallischen Sprühhitze gewahrt man keine Spur.

Während der ganzen ersten Hälfte seiner politischen Laufbahn spielt Danton nur den zweiten Helden auf der Revolutionsbühne: ein Heros, der größer ist denn er, verdammt ihn zur Untergeordnetheit — Mirabeau. Wie Pym, weiß Danton sich dem Stärkern unterzuordnen, weil und so lange er muß; er zügelt seinen Ehrgeiz und

verschluckt seinen Zorn, bis seine Zeit anbricht. Im Anfange der Revolution ist er nichts als ein feuriger, kampflustiger Schildknappe; er bedarf eines Piedestals und weiß sich dasselbe in dem Klub der Cordeliers zu bauen. Jetzt hat er eine Macht, die ihn auf den Schild erhebt, über die er gebietet und durch die er Herr der Verhältnisse wird.

Einmal zu dieser günstigen Stellung gelangt, macht Danton den 10. August und wird Justizminister. Der Feind marschirt auf Paris, die Hauptstadt zittert und sofort schmiedet er aus der Furcht die furchtbarste Waffe. Es ist Thatsache, daß diese gewaltige Maschine das französische Gebiet rettete, wie daß Danton sie ohne Zorn und Erbitterung in Bewegung setzte, gerade wie Pym den Freund auf's Blutgerüst brachte, um König Karl's Hinrichtung anzubahnen. „Kühnheit! Kühnheit!" rief Danton sprühend den Parisern zu; denn er kannte die gallischen Hitzköpfe und wußte sie, wenn es galt, in Feuer und Flammen zu bringen. Während die Kanone donnert, die Tuillerien in Flammen stehen und die Septembersäbel im Blute baden, lenkt er das krachende Staatsschiff mit sicherer Hand und kaltem Blute, und sein Wille geschieht, sein Plan gelingt. Nach den Septembertagen schwingt er sich auf und holt aus wetterschwangeren Wolken das Feuer des Himmels herab: er wird Begründer der Republik. Ganz eben so wurden nach Strafford's Tode des sich verjüngenden Englands Geschicke in Pym's Hand gelegt.

Auch Pym verschmähte die kleinen Pfiffe und Kniffe nicht, mit denen Danton die Gemüther des großen Haufens oft so stürmisch aufzuregen wußte. Ein Vorfall, den Nalson erzählt, vereinigt alle Eigenschaften, die zu einer solchen Kriegslist gehören, in sich. Einst trat Pym mit einem offenen Briefe in der Hand ins Unterhaus und rief dem Sprecher zu: „Ein Pedell händigte mir an der Thür dieses Hauses den Brief hier ein; als ich ihn erbrach, fiel ein Stück Leinwand, das auf der Beule eines Pestkranken gelegen hat, heraus!“ — Alles gerieth in Bewegung; der Pedell wurde vorgefordert und erklärte, ein Herr zu Pferde und bekleidet mit einem grauen Oberrocke habe ihm das Papier nebst zwölf Pence Trinkgeld mit der Bitte gegeben, es sogleich Herrn Pym einzuhändigen. Das waren die Scapinsstückchen, zu denen, wie wir früher bereits wiederholt anzudeuten Gelegenheit hatten, Pym nicht minder oft als Danton griff. Clarendon hat daher vollkommen Recht, wenn er diesen Zwischenspielen im Revolutionsdrama nur bedingten Glauben schenkt.

Mit den Waffen der List und Gewaltthätigkeit trieb Danton die Ausländer zu Paaren und durchhieb Pym die Netze der Willkürschaft; mit kaltem Blute sah der Franzose die Septemberopfer und der Engländer den Kopf des „großen Abtrünnigen“ fallen. Beide warfen sich kopfüber in den Strudel der Bewegung, doch nicht blindlings; beide verbanden die Verschmitztheit des Fuchses

mit dem Scharfblicke des Adlers und dem Muthe des Löwen; beide waren Meister in Umtrieben; beide warfen sich aber auch nach den übermenschlichen Aufregungen und Anspannungen aller Geisteskräfte mit glühender Wollust in die Arme der Ueppigkeit und Schwelgerei und rieben sich so auf.

Wir haben diese beiden Könige ohne Krone, den Engländer Pym und den Franzosen Danton neben einander gestellt, doch fern sei es von uns, den Vergleich weiter treiben und über sie aburtheilen zu wollen. Sie waren verwandte Naturen in ähnlichen Zeitläuften; aber beide Revolutionen, von denen die englische die Ahnfrau der französischen ist, dürfen auf keine Weise mit einander verwechselt werden. Eine solche Vermischung wäre eine Verfälschung der Geschichte. Lassen wir daher jedem dieser Kämpfe sein besonderes Wesen, jedem dieser Agitatoren seinen eigenthümlichen Charakter. Berufen zur Lenkung der Volksbewegung, zur Gruppirung der anarchischen Elemente, zur Organisirung der Unordnung, verdienten sie als Gesetzgeber des Völkersturmes einer ausführlicheren Erörterung, als sie namentlich Pym von den Geschichtschreibern bisher zu Theil geworden.*)

*) Vergl. die Belege in Note 11 am Ende.

Zweites Kapitel.

Karl I. im Felde.

1641 — 1642.

„Monarchie und Ehre!“ — „„Religion und Freiheit!““ — Die Royalisten und die Rundköpfe.

Das Volk ist ohne die Verkörperung seiner Ideen und Bestrebungen in einer überragenden, scharf hervortretenden Persönlichkeit ein Rumpf ohne Kopf; sein Ideal muß ein Idol, seine Kraft einen Agitator, sein Thatendrang einen Führer haben. Wer diesem Bedürfnisse entspricht, ist sein Herr und Meister. Als der Parlamentsstreit zum Schwerterkampfe gediehen, ist Pym's Mission beendet; das Volk läßt ihn fallen und schaut nach einem Andern aus, der dieser neuen Entwicklungsphase specieller entspricht. Kaum ist Pym zu rechter Zeit von der Bühne verschwunden, so tritt Cromwell in den Vordergrund. Eine andere Kampfart bedingt andere Mittel: Cromwell's

erste That heißt Entflammung des calvinistischen Fanatismus. Dem letzten glühenden Auflodern der Begeisterung für Ritterehre und Vasallentreue thürmt er die Gluth religiöser Aufopferung entgegen. Als Vorfechter der politischen und religiösen Freiheit stehen ihm Himmel und Erde zu Gebote. Auf dem Banner des Königs leuchten die Worte: „Monarchie und Ehre!“ Auf der Fahne der Puritaner blitzen die Zauberworte: „Religion und Freiheit!“ Aber der König des Himmels ist mehr, als der König von Gottes Gnaden; die Freiheit der Nation mehr, als die Ehre eines bevorrechteten Standes. Die Demokraten kämpften für die Zukunft, die Royalisten für die Vergangenheit; je mehr jene die Zukunft zur Gegenwart machten, desto mehr Boden mußte die Vergangenheit in der unaufhaltsam voranstürmenden Zeit verlieren. Die Feudalmonarchie war ein untergehendes, der freie Staat ein aufgehendes Gestirn: je strahlender die Abendröthe des Ritterthums sich entfaltete, desto näher der Untergang desselben.

Die leitenden Prinzipien beider Parteien hielten einander das Gleichgewicht nicht: das mußte von vorn herein jedem Umsichtigen einleuchten. Wer Anfangs noch zweifelte, dem ward der Thatbeweis in die Hand gegeben. Je länger der Kampf, desto schlagender enthüllte sich die Hohlheit und Ohnmacht des erstorbenen monarchischen Interesses und desto lebenskräftiger entfaltete sich der Seelenbund des Puritanismus mit dem Liberalismus.

Sogar die Siege des Royalistenheeres wurden Niederlagen für das monarchische Prinzip: sie trugen den Fluch der Unfruchtbarkeit an der Stirn und verschlangen den Rest der Kraft, die der Monarchie und dem Throne noch geblieben war. Jeder Vortheil dagegen, den Fairfax und Cromwell über die Ritter errangen, steigerte das Selbstgefühl der Demokraten; der kleinste Erfolg lehrte, daß die Sprossen der alten Feudalkraft nicht unbesiegbar seien; jede Niederlage wurde zur Schule für die Volksfeldherren und zur Feuerprobe für die neuen Streiter.

War die Stellung der monarchischen Partei aber somit an sich schon mislich, so wurde sie durch den Charakter des Monarchen auf die Dauer völlig unhaltbar. Des Königs Schwächen wirkten mit seinen Tugenden Hand in Hand zu seinem Verderben. Trotz seiner Festigkeit in dem, was er für das Ideal eines rechten Königthums hielt, trotz seiner heiligen Ueberzeugung von der Sache, die er verfocht, und trotz seines Entschlusses, um sein göttliches Recht Alles zu wagen und zu ertragen, war doch niemand weniger als er befähigt, die Zügel der Regierung in stürmischen Zeitläuften zu führen. Obgleich er vom besten Willen beseelt war und an seine Person stets zuletzt dachte, so fehlte es ihm dennoch an dem Talente, das Parlament zum Gehorsam und ein Kriegsheer zum Siege zu führen.

Stets dem Herzen mehr als dem Kopfe folgend, doch dabei des Instinktes bar, den rechten Mann für die

durchzufechtende Sache zu wählen, erhob er seinen Neffen, den Prinzen Ruprecht, auf dem Schlachtfelde zu dem, was ihm Buckingham im Kabinet gewesen war. Seine vorherrschende Gemüthsrichtung, die in Madrid, wo er als fahrender Ritter eine unbekannte Infantin umwirbt, Hypersentimentalität wird, — die während Strafford's Prozesse, wo er ein Parlament von prosaischen Volksmännern, die sich über des Königs Theatereinfall lustig machen, um Gnade für seinen Verfechter bittet, als thörichte Weichheit hervortritt, — die bei Strafford's Hinopfern geradezu Feigheit und Wortbrüchigkeit genannt werden muß: diese innere Verschwommenheit des Königs verdichtet sich plötzlich jetzt, wo es zu spät ist zu einer Beherztheit, zu einer Charakterhöhe, welche Mitleid erweckt. Es ist nicht die männliche Entschlossenheit, die zu Thaten führt, sondern die weibliche, welche die Frucht stiller Resignation ist. Auf dem Schlachtfelde, im Pulverdampfe, im Unwetter, in Hunger, Kummer, Noth und Verlassenheit bleibt der König sich gleich; das Unglück hat seine Stirn geweiht, er ist stark, ja groß im Dulden. Aber durch stille Ergebung in das Schicksal wird kein Königreich gerettet, durch tugendhaften Wandel kein empörtes Volk zur Ruhe beschworen und durch Schwermuth der eiserne Muth nicht ersetzt, der allein zum Siege führen kann. So wird der Beobachter von diesem Unglückskönige fort und fort gerührt und betrübt. Man möchte über die Jammerfigur, die er spielt, lachen, und muß doch zugleich wieder den

Seelenadel des Unglücklichen anerkennen. Wie ein Traumwandler schreitet er am Abgrunde hin; wir sehen, daß er untergehen wird, und bemitleiden ihn, doch zur Bewunderung eines großartigen tragischen Charakters kommen wir nicht.

So überrascht es uns denn auch kaum noch, daß der König aus übertriebener Liebe zu den Seinigen den unverzeihlichen Fehlgriff begeht, seinem hitzköpfigen und tolldreisten Neffen, dem Prinzen Ruprecht oder Robert, oder, wie die Puritaner ihn gewöhnlich nannten, **Robber** (Räuber) die Zügel schießen zu lassen. Der Prinz, der Buckingham des Krieges, trieb sein Wesen so toll, daß die Sache der Royalisten übel berüchtigt wurde und das Heer des Königs aus einer Gefahr in die andere gerieth.

Karl's Unstern bestand, wie wir bereits bei Buckingham und Strafford sahen, darin, daß er sich stets von heftigen Charakteren beherrschen ließ. Als deutscher Prinz im rohesten deutschen Krautjunkerthum aufgewachsen, den Ideen und Leidenschaften England's durchaus fremd, bekannt blos durch sein Ungestüm und blindes Zuhauen, berüchtigt durch seine Brutalität, die er für Rittermuth hielt, wie durch seine Raublust, die er als echter Mann des Faustrechts für das wohlbegründete Recht des Kriegers ausgab, imponirte Ruprecht von der Pfalz seinem königlichen Oheim selbst durch seine Fehler und Laster, weil er in Allem, was er that, Feuereifer und unbeugsame Energie bekundete. Sein Stolz und Hochmuth

nahm von Niemand Vorstellungen, geschweige denn Befehle an, und der gute Oheim war leider schwach und verblendet genug, ihm zu gestatten, daß er nur ihm in Person von seinen Thaten Rechenschaft abzulegen brauchte. Das hieß denn freilich, die Indisciplin zum Gesetz erheben! Zugleich kränkte und lähmte der König durch diese unselige Bevorzugung den tapfern alten Lindsay, einen erprobten Feldherrn, der, wie die Sachen jetzt standen, dem Namen nach zwar Oberanführer blieb, in Wahrheit aber nur noch Untergebener eines durchaus unerfahrenen und beispiellos unbesonnenen jungen Mannes war.

Die heillosen Fehler, durch welche die Sache der Royalisten im Felde erlag, sind meistentheils dem Prinzen Ruprecht, dessen ganze Kriegskunst auf glänzende Ausführung seiner Reiterangriffe hinauslief, beizumessen. Mit blinder Wuth warf er sich auf den Feind, hieb das erste beste Bataillon in die Pfanne, setzte den Fliehenden über Stock und Stein, durch Wald und Thal nach, riß dann sein Pferd herum, kehrte mit verhängtem Zügel zum Kampfplatze zurück und fand die Schlacht verloren!

Da sich Lindsay durch wiederholte bittere Erfahrungen überzeugt hatte, daß der König den tollen Streichen des Prinzen vor seinen durchdachten und kunstgerecht entworfenen Schlachtplänen blindlings den Vorzug gab, so schwieg er und ließ geschehen, was nicht zu ändern war. Fortan sich nur als simpler Oberst in der königlichen Armee betrachtend, nahm der greise Krieger ruhig seinen

Platz an der Spitze seines Regiments und fiel für den verblendeten König, den er nicht retten konnte. Nachdem er tödtlich verwundet in ein Bauerhaus getragen worden, gab er, am Heile des Königthums verzweifelnd und vor der Zukunft des Vaterlandes, dem er dreißig Sturmjahre vorhersagte, schaudernd, auf einem Bund Stroh den Geist auf.

Die schnöde Zurücksetzung und das tragische Ende von Englands tüchtigstem Feldherrn und einem der tapfersten Männer seiner Zeit, beschleunigte Karl's I. Unterliegen. Wie furchtbar rächte sich an ihm das Grundübel seines Charakters, die blinde Hingebung an die Mitglieder seines Hauses und an die Günstlinge seines Herzens! Alle Tugenden, aller Eifer, alle Klugheit, die der König aufbot, blieben umsonst. „Ich bin erstaunt," schreibt der Marquis von Sabran, Mazarin's Gesandter bei Karl I. *), „wenn ich sehe, wie rührig, unermüdlich und rastlos der König in der Noth ist. Vom Morgen bis zum Abend ist er mit seinem Fußvolke auf dem Marsche und häufiger zu Pferde als im Wagen. Die Soldaten scheinen alle Bedrängnisse und die ganze Trostlosigkeit ihres Königs zu fühlen, da sie mit dem Wenigen, das er ihnen bieten kann, von Herzen zufrieden sind und mit Freuden den Parlamentstruppen entgegenrücken, welche

---

*) Ungedruckte Korrespondenz des Marquis von Sabran, die d'Israeli citirt.

besser bewaffnet und ausgestattet sind. Ich habe das Alles in der Nähe beobachtet!... Er ist meiner Ansicht nach der arbeitsamste und vernünftigste König, der trotz so schlimmer Sachlage nichts weniger als übereilt handelt und alle Befehle bis auf den letzten selber ertheilt. Er unterschreibt nichts ohne die reiflichste Ueberlegung; er steigt zu Roß und marschirt an der Spitze seines Heeres. Er liebt den Frieden, doch da er weiß, daß alle Welt denselben haßt, so bleibt ihm nichts weiter übrig, als den Krieg zu wollen. Ich glaube zwar, setzt der scharfsinnige Gesandte hinzu, daß er zu Anfang im Vortheile steht, aber seine Hülfsmittel sind viel zu beschränkt, als daß dies von Dauer sein könnte."

Und nicht blos Muth in Gefahren und Tapferkeit im Kampfe, auch Kaltblütigkeit bei den Niederlagen und Gleichmuth in Leiden entfaltet der unglückliche König. Sein Charakter, dem es in so mancher Beziehung an dem gebrach, was zum Manne und Fürsten gehört, zeigt sich in diesen Trübsalen von einer neuen und so schönen Seite, daß der Beobachter tief ergriffen wird. Vom ersten bis zum letzten Tage des Bürgerkrieges hatte Karl mit Widerwärtigkeiten und Entbehrungen aller Art zu ringen; oft fehlte es so völlig am Nöthigsten, am Brot, daß er seine Truppen nicht einmal beköstigen konnte. „Ich hatte," erzählt Sir Henry Slingsby in seinen Denkwürdigkeiten, „einst dreihundert Rekruten zusammengebracht; doch wir mußten sie gehen lassen, denn der

König hatte keine Lebensmittel im Lager. Ich schickte deshalb die armen Leute wieder heim, welche gern für ihren König fechten wollten, doch unter der Bedingung, daß er sie ernähre."

Wie Karl's moralische Kraft in Mitten der Gefahren wuchs, so steigerte sich auch, trotz der unaufhörlichen Strapatzen und Entbehrungen, seine physische Ausdauer. Vier Jahre hindurch führte er ein wahres Zigeunerleben!

Ein treuer Diener, dem das Elend des Königs tief zu Herzen ging, hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, in einem lateinisch geschriebenen Tagebuche ein genaues Verzeichniß von Karl's I. Kreuz- und Querzügen aufzustellen *). Es gibt nichts Ergreifenderes, als diese dürren Notizen über die beschränkten Verhältnisse eines Monarchen, der, weil ihm drei Königreiche, deren Gewalt er mit der Nation theilen sollte, zu schlecht dünkten, nach unbeschränkter Alleinherrschaft strebte.

„Bald," schreibt der treue Diener mit blutendem Herzen, „schliefen wir im Palaste eines Bischofs, bald in der Hütte eines Pachters." — Häufig kommen in dem Tagebuche die Bemerkungen vor: „Zu Mittag gespeist auf freiem Felde." Häufig auch erfolgt das traurige Bekenntniß: „Kein Mittagsessen heute!" — Einst war dies eine ganze Woche hindurch das Loos des Königs und seiner Leute. Wir lesen: „Sonntags kein Mittags-

---

*) **Gutch's** *Miscellanea curiosa, t. 1.*

essen; Nachtessen in Worcester. Ein schrecklicher Tag. — Wir sind, ohne zu essen, von sechs Uhr Morgens bis Mitternacht marschirt. — Wir marschirten lange in den Bergen, und der König hat zwei Aepfel gespeist. Es war uns bis ein Uhr Morgens nicht möglich, Lebensmittel aufzutreiben, und wir haben vor dem Schlosse von Donnington bivouakirt. — Der König schlief in seinem Wagen auf der Heide von Bockonock und hat nicht zu Mittag gegessen. Am folgenden Tage frühstückte der König bei einer armen Wittwe am Ende des Waldes."

So ging es dem Könige von England während der vier Jahre vor seiner Gefangenschaft und Hinrichtung! In allen Grafschaften, die zum Schauplatze des Bürgerkrieges dienten, wird bald hier, bald dort noch jetzt dem Fremden ein Baum gezeigt, unter welchem der unstät umhergetriebene König ein karges Mahl oder Kriegsrath hielt.

Einem Dissidenten, dem Geistlichen Roswell, der von den Puritanern zu den Royalisten übergegangen und als Ueberläufer gefangen genommen worden war, wurde von den Republikanern der Prozeß gemacht. Als nun an ihn die Frage erging, wie er dazu gekommen sei, zu desertiren, antwortete er: „Ich kam eines Weges, der an einem Acker vorbeiführte, auf welchem sich König Karl, umgeben von einem Häuflein getreuer Unterthanen, die ein gar karges Mahl hielten, niedergelassen hatte. Ich trat hinzu und wurde von der Würde, Leutseligkeit und

Majestät des Fürsten so ergriffen, daß mir der Eindruck unvergeßlich blieb."

Karl's sonderbares romantisches Wesen fand sich in dieses Abenteurerleben auf eine Weise, die fast zu der Annahme berechtigt, daß er an dieser Noth ein geheimes Behagen gefunden und in Entbehrungen und Entsagungen geschwelgt habe. Die überraschende Kaltblütigkeit bei den unverhofftesten und härtesten Schlägen des Unglücks, wie die fast übernatürliche, wenn wir nicht sagen sollen überspannte Gemüthsruhe, mit der er jede Kunde von einem neuen Unheil aufnahm, sind so merkwürdiger Art, daß wir zur Lösung dieses Räthsels noch einige Winke geben müssen.

Alles deutet darauf hin, daß Karl eine dunkle Ahnung von seinem Schicksale hatte und sich mit einer fast bizarren Wollust zu Unglück und Gefahr hingezogen fühlte. Wie damals, wo er beim Gottesdienste die Nachricht von Buckingham's Ermordung, ohne eine Miene zu verziehen, vernahm, so sehen wir ihn in den letzten Jahren bei vielen ähnlichen Hiobsposten. Er hat ein weiches Herz, aber dabei jene eiserne Selbstbeherrschung, die er für das Hauptmerkzeichen der königlichen Würde hielt. Einst war er auf Chesters Mauern Augenzeuge, wie seine Truppen auf das Furchtbarste zusammen gehauen wurden; er sah, wie sein glühendster Verfechter, Lord Lichtfield, der seinem Herzen theuer wie Wenige war, von einem Musketenschusse getroffen und getödtet wurde: doch ruhig, als sei

ihm Alles durchaus gleichgiltig, gab er seine Befehle, traf zum Rückzuge die nöthigen Vorkehrungen mit unbewölkter Stirn, kehrte dann in sein Kabinet zurück und saß die ganze Nacht am Schreibtische. Es war Alles wie sonst, nur bemerkten seine Diener am andern Morgen, daß er bleich aussah und geweint hatte.

„Nie," schreibt Sir Henry Slingsby, „habe ich ihn von Hoffnung aufgeregt oder von Furcht gebeugt gesehen; seine Gemüthsruhe war außerordentlich und schien über den Ereignissen zu stehen."

Bei seinem wohlmeinenden Herzen, träumerischen Sinne und überspannten Wesen wähnte Karl genug gethan zu haben, wenn er die Bürde der zusammenbrechenden Monarchie mit ruhiger Haltung trage und über sich ergehen lasse, was das Schicksal sende. Dieser düstern, bleichen, resignirten Größe gegenüber zeigt uns die Geschichte als schneidendsten Gegensatz einen rohen, gewaltigen Gesellen, der stets guter Dinge ist und immer schlagfertig dasteht, fürchterlich im wilden Zorne, fürchterlicher noch in seinem dämonischen Humor, „einen Mann," äußert ein Zeitgenosse, der ihn in der Nähe beobachtet hat, „der von Natur schon so exaltirt war, daß man sich fortwährend zu der Annahme versucht fühlte, er habe ein Glas zu viel getrunken!" — Der Schreckensmann hieß Cromwell.

Der Verfechter der politischen und kirchlichen Freiheit und Gleichheit umgab sich mit einer Atmosphäre von eben

so glühendem, stürmischem und hausbackenem Enthusiasmus, wie diejenige, in der König Karl athmete, trüb, kühl und herbstlich war. Der Kontrast ist frappant und tief bedeutsam: auf der einen Seite die verblichene Würde und der steife Ernst der untergehenden Monarchie, auf der andern der trotzige, rohe, kernhafte Aufschwung der siegsgewissen Volkskraft.

Karl war ein Freund des Schachbretts, und in Lagern und auf Bivouacs bekam dies Lieblingsspiel noch größern Reiz für ihn, weil es in der Einsamkeit und Aermlichkeit seiner kriegerischen Kreuz- und Querzüge der angenehmste, nützlichste und am Leichtesten zu bewerkstelligende Zeitvertreib war. So geschah es, daß ihn die wichtigsten Botschaften und die bittersten Hiobsposten nicht selten in Momenten trafen, wo er den Springer gegen die Königin oder den Läufer gegen den König anrücken ließ. In einem der entscheidendsten Abschnitte seines Lebens lief einst eine unheilschwangere Nachricht ein, als Karl gerade auf dem Punkte stand, von dem Mitspieler schach und matt gemacht zu werden. Der Gegner ließ, als er die Kunde vernahm, überrascht und erschüttert die Hand sinken. „Fahrt fort!“ sagte der König gelassen und, die Verwirrung des siegreichen Schachspielers benutzend, glich er den früheren Fehler wieder aus und gewann die Partie. Es handelte sich bei der Meldung um Leben oder Tod, und Karl machte seinen entsetzten Gegner, der doch weit weniger gefährdet war, matt!

So wechselten in des Königs merkwürdigem Leben fort und fort Lustspiel, Tragödie und Schäferspiel mit einander ab. Ein Leidensgefährte des abenteuerlichen Fürsten erzählt, wie sie einst im Hause einer armen Bauersfrau, deren ganze genießbare Habe in einem Huhn und einem Käse bestand, Rast hielten. Mit Fug und Recht glaubte der König, das Huhn und den Käse für sich in Beschlag nehmen zu dürfen; die arme Alte war jedoch anderer Meinung. Nachdem sie die ungebetenen Gäste mit verbissenem Unmuth eine Weile hatte gewähren lassen, trat sie, vielleicht durch Hunger zu einem resoluten Schritte getrieben, plötzlich ins Zimmer, wo der hohe Gast tafelte, und rief: „He da, ist der König bald mit dem Käse fertig?“ — Karl lachte, was selten geschah, herzlich über die Ironie des Schicksals, daß ihm, dem Hungernden, von einer alten Bauersfrau der Käserest streitig gemacht wurde.

Häufig saß der König die ganze Nacht im Sattel. Wenn dann der Tag graute, so pflegte er auf die nächste Anhöhe zu reiten, um die Sonne aufgehen zu sehen, die Stellung des Feindes zu beobachten und zu erspähen, ob er verfolgt werde. „Meine Herren,“ rief er einst in einem solchen Momente seinen Begleitern zu, „der Tag bricht an! Zerstreut Euch! Ihr habt ein Bett und eine Familie; es ist hohe Zeit, daß Ihr Euch zur Ruhe begebt. Ich habe weder Obdach noch Familie. Ein frisches Pferd steht für mich bereit; wir pilgern, mein Roß und

ich, die ganze Nacht hindurch!... Wenn Gott viel Unglück über mich verhängte, um meine Geduld zu prüfen, so verlieh er mir doch auch Geduld genug, um meine Leiden tragen zu können!"

Weib und Kinder, Freunde, häusliches Glück, für die er so viel Sinn hatte — Alles, Alles war für ihn todt! Sein ganzes Glück bestand in Träumen und Schäumen, in Ansichten und Idealen von einer Ordnung der Dinge, an die niemand mehr glaubte, als er, und die er, der eine schwache Mann, einer ganzen gewaltigen Nation gegenüber durchfechten zu können wähnte. Mit jedem Abend schwand eine Hoffnung auf die Zukunft nach der andern, mit jedem Morgen leuchtete ihm mehr ein, daß er in diesem Kampfe erliegen müsse, daß er, wie der Dichter von ihm singt, „steuerte, ohne daß er einen Hafen hatte!" Er, dem Etikette und fürstliches Formgepränge einst so wichtige Staatsaffairen gewesen waren, trieb sich wie ein fahrender Ritter im Lande umher, vom Schwerte seiner „Unterthanen" gehetzt, von Hunger und Elend verfolgt. Aber nichts machte ihn irre, nichts brachte ihn außer sich; er war und blieb ein überspannter Idealist bis an sein Ende.

Die meisten Royalisten gestanden sich im Stillen, daß sie sich für einen Wahn schlügen; und wollten es auch die wenigsten sich und Andern zugeben, weil die Vertheidigung des Königs ihnen für Ehrensache und Ritterpflicht galt, so lähmte doch dies dunkle Gefühl ihren Muth. Denn ahnen, daß man für eine Chimäre Gut

und Blut wagt, daß man sich blos aus Pflichtgefühl einem Hirngespinnste opfert, heißt, sich von vorn herein besiegt bekennen.

Schon als das Königsbanner aufgepflanzt wurde, herrschte trotz aller scheinbaren Begeisterung ein geheimes Grauen unter den Royalisten; doch damals und während des ersten Stadiums des Bürgerkrieges hatten die Prahlereien der Heißsporne im Königslager noch einen Sinn, wenn sie riefen: „Der Name des Königs allein ist fünfzig tausend Mann werth; Englands Volk wird sich um seinen Gebieter schaaren und den Aufruhr erdrücken!“ Als aber die ersten Kanonenschüsse erdröhnt, die ersten Schwerthiebe gefallen waren, da zeigte sich's nur zu bald, daß die alte Treue und Hingebung an des Königs Person mit dem Glauben an den Werth der alten Institutionen vermodert waren, daß das Volk vom romantischen Mittelalter so wenig mehr, als vom neumodischen Absolutismus der katholischen Nachbarländer etwas wissen wollte, kurz daß ein neuer Geist die Herzen erfülle und die Treue auf diejenigen übergegangen war, die für die neuen Ideen und Bestrebungen als Vorkämpfer gegen die Verfechter des Veralteten in die Schranken traten.

Was war Karl's beinahe fatalistisch zu nennende Ergebung in sein Schicksal anders, als die Ahnung, daß er eine verlorene Sache verfechte? Auch bei den Royalisten begegnen wir überall und sogar in ihren Kriegsliedern, die zum Theil sehr schön und wahr sind, diesem

ergreifenden Gefühle der Aufopferung für eine Chimäre. Es lag in der Natur der sterbenden Ritterromantik, daß sie in poetischen Ergüssen ihr Abendroth feierte, und es ließe sich gewiß eine höchst interessante Sammlung der fliegenden Blätter veranstalten, in denen die Kavaliere Karl's I. die schwermüthigen Ahnungen oder den Grimm ihrer Herzen aussprachen. Ein kürzlich in Familienarchiven wieder aufgefundenes und dem Verfasser des „Hudibras", Butler, zugeschriebenes Lied, eins der herrlichsten dieser Art, ist der schlagendste Beweis von dem geringen Vertrauen, das die Royalisten zum Siege der Feudalmonarchie hatten.

Abschied eines Kavaliers

an seine Geliebte.

„Bitte mich nicht, hier zu bleiben, Fidelia! ein stärkerer Gott, als Du, ruft mich. Hörst Du die Trompete blasen? Laß mich zieh'n, oder der Feind gewinnt den Sieg. — Tapfer d'rauf und d'ran! Heilig ist unsere Sache, spricht auch Alles für sie!

„Nein, keine Küsse, keine Liebesworte mehr! Blick' mich nicht an! Deine holden Augen würden ein Königreich zu Grunde richten; ich mag Dich nicht mehr sehen. Der Fürst stieg zu Roß und ruft seinen Rittern. — Freunde, kühn voran, keiner bleibe zurück! Heilig ist unsere Sache, spricht auch Alles für sie!

„Noch einen Kuß, dann Lebewohl! Ach, ich beschwöre Dich, sieh nicht so verachtend und zürnend darein! Bete mit mir, daß der König wieder zu seinen Rechten gelange; bete, daß die Königin mit ihren Söhnen von Neuem den väterlichen Thron besteige. Leb' wohl! Noch einen Blick! — O Sieg, noch einmal sei's um dich gewagt! Heilig ist unsere Sache, spricht auch Alles für sie!"

Das Opferblut der letzten Verfechter der Monarchie gab diesen poetischen Ergüssen die Weihe. Von dieser Verzweiflung fortgerissen, stürzte sich Northampton in die dicksten Schaaren der Puritaner, warf Alles vor sich nieder und erlag erst dann der Uebermacht, als sein Pferd erschöpft auf den Leichen des Feindes zusammenbrach. Mit verbissener Wuth erlagen die stolzen Söhne ruhmreicher Ahnen den zusammengerafften Rekruten, calvinistischen Geistlichen, Handwerksgesellen und Bauerburschen, die Cromwell in die Schlacht führte.

Die Royalistenlieder verwandeln sich in bittere Spottgesänge, wenn sie das Puritanerheer schildern; aber gerade der verbissene Haß, den diese Verse athmen, verräth die ohnmächtige Wuth gegen Feinde, die den Kavalieren nicht ebenbürtig erscheinen, ihnen aber desto gefährlicher sind.

Lied der Kavaliere

gegen David Lesley und die Truppen des presbyterianischen Schottlands. *)

„Voran, voran, auserwählte Gefäße! Warum, zum Teufel, marschirt ihr nicht voran und in Ordnung? Voran, voran, Hunde der Erlösung! Kommt doch, geheiligte Schurken! Kommt doch, Lumpenrotten! Ihr predigt, ihr betet, ihr lehret Tag und Nacht, ihr triumphirt über die Kirche, die nichts mehr als eine Hure ist; tanzt im Blut bis an die Kniee, im Blut der Feinde Gottes! Schottlands Töchter wiegen euch in Schlaf.

---

*) Montrose's Hochländer.

„Voran, voran, Gottlosigkeitssauerteig! Nichts kann den Ruhm, der eurer wartet, zu Schanden machen. Voran, voran, Mist der Heiligkeit! Marschirt und freuet euch, denn ihr sollt erhöhet werden, nicht an den Galgen, der euch gebührt, sondern zum Glauben, zur Herrschaft! Schottland dürstet nach Wahrheit: wie wachsen die jungen Mädchen, die uns erwarten, an Gnade, sie, die rund und frisch wie eine Steckrübe, und fett wie Kälber, die zur Schlachtbank bereit sind!

„Voran, voran, Peitschen der Ketzerei! Nieder mit der Kirche und ihrer gefräßigen Heuchelei! Voran, voran! Nieder mit der Suprematie und dem Pfeifenkasten*), der so herrliche Töne macht! Pfeifer, tapfere Dudelsackspieler, lustige Teufel, hinweg mit dem Chorhemd, den Spitzen, der Livrei, der Bratpfanne und dem Kochlöffel der armen Vikare! Macht euch eine Nachtmütz' aus der Kapuze; schenkt Jenny eine Sutane zum Unterrock, zum Wischlappen und zur Schürze!

„Voran, voran, geheiligte Schnapphähne! Singet marschirend Jubelhymnen! Voran, geweihte Mordbrenner! Erwählte des Himmels, ihr ziehet zum Siege, Lumpenheroen, Lausewenzel und Brüder Liederlich, Kinder des Elends, Zielscheiben des Hohngelächters und der Verachtung! Nie, glückseliges Geschlecht, nie hat die Gnade mit solchem Glanze gestrahlt, als auf euern gemeinen Stirnen! Schaar der Gerechten, voran, auf die Jagd!" —

Der Spottlieddichter benutzt die Ausdrücke der Gottseligen, sie travestirend und mit Schimpfworten spickend. Dem Grimme der Royalisten boten die Auserwählten in der That eine reiche Ernte; denn Wunderlicheres hat die Sonne wohl selten beschienen, als ein Puritanerheer im

---

*) Die Orgel.

Felde. Das Verdrehte, Fratzenhafte, ja Tollhäuslerische herrschte, zumal im Anfange des Bürgerkrieges, vor; dafür schlugen sie jedoch auch wahnsinnig drein, was freilich die Hauptsache blieb.

„Sie sind," schreibt ein Royalist, „mit allen denkbaren Stücken bewaffnet, in alle möglichen Farben gekleidet und in Lumpen aller Art gehüllt. Da sieht man Piken, Hellebarden, Schwerter, Stoßdegen und Bratspieße. Bald machen sie Halt, um eine Predigt zu hören; bald singen sie beim Exerciren Psalmen. Nicht selten hört man die Hauptleute rufen: „Legt an! Feuer im Namen Gottes!" — Da gibt es Unteroffiziere, die nicht anders Appell mit ihren Leuten halten, als unter Abbeten des ersten Kapitels aus dem Evangelisten Lucas oder des ersten Kapitels aus dem ersten Buche Mosis: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde!" — „Im" ist der erste Mann; „Anfang" der zweite und so fort." —

Es wurde keine Trommel ohne alt- oder neutestamentarische Weihe gerührt. „Schlagt den Sturm des heiligen Matthias!" kommandirte der Kapitän; oder: „Schlagt den Generalmarsch der Apokalypse!" — Die Puritanerfahnen entsprachen durch Inschriften und symbolische Darstellungen vollkommen dem übrigen Hebräerthume, das bei den fanatischen Gottesmännern streng zur Sache gehörte: die meisten Feldzeichen führten Bibelverse und Symbole aus der Glaubenslehre. Eines Abends sang

eine Schaar von Kavalieren in der Nähe von York auf dem Marsche eins jener Spottlieder, von denen wir so eben eine Probe mittheilten. Eine Schaar von Puritanern kam unweit vorüber, nach derselben Melodie einen Psalm Davids absingend. Im Nu wurden die beiden Sängerchöre handgemein und schlugen sich unter ununterbrochenem Spott- und Psalmgesang nach dem Takte mit solcher Wuth, daß kein Verwundeter, sondern nur Todte auf dem Platze blieben.

Der Hauptanstifter und Beförderer dieser frommen Thorheiten war Cromwell, der Pym's Art, das Volk zu bearbeiten, auf das Kriegswerk übertrug und die Aufregung des großen Haufens in religiösen Fanatismus verwandelte. Theilweise zwar war auch er von dieser schwärmerischen Begeisterung beseelt; stets aber stimmte er systematisch mit wildem Wohlbehagen in alle Auswüchse dieses allgemeinen Wirbels ein. Wohl mochte er über die vielen Lächerlichkeiten im Stillen häufig ganz anders denken, als er sich den Schein gab, doch hütete er sich, dem Volke die Laune zu verderben. Er hatte von Pym in solchen Dingen etwas gelernt. Mit Cromwell's Genehmigung erschienen in damaliger Zeit mehrere gar kuriose Schriften über den Kriegsdienst, in denen es sich um nichts Geringeres, als um Unterweisung der Soldaten im Exercitium und im Christenthum zugleich handelte. Diese Schriften sind einzig in ihrer Art. Das eine Buch führt den Titel: „Soldatenkatechismus“

von Robert Ram; ein anderes: „Der christliche Tornister für die Parlamentssoldaten“; die Krone dieser funkelneuen Militärlehrbücher ist jedoch das Werk des Kapitän Lazarus Haward, der aus jedem Handgriffe des Soldaten beim Exerciren eine Stufe zu seiner christlichen Erhebung zu machen bezweckt. Das Exercirbuch ist für das Fußvolk bestimmt, führt den Titel: „Militärische und geistliche Uebungen“*) und gibt Unterweisungen, „wie man, Gewehr im Arm, mit zwölf Tempos ins Paradies gelangen kann.“ Man fühlt sich auf den ersten Blick versucht, das Ganze für einen Schwank oder Hohn zu halten; aber dem ist nicht so: denn Kapitän Haward ist es bitterer Ernst um seine Reform. „Man sollte,“ bemerkt er, „der Seele jede Körperbewegung zu Nutze kommen lassen und durch eine gleichzeitige Doppelbewegung aus uns zugleich irdische und himmlische Soldaten machen.“ Dahin zielen seine Verbesserungen. Unter Anderm schlägt er vor, jedes ausgesprochene Kommando in ein Akrostichon aufzulösen und jedem Buchstaben desselben einen solchen Vers aus der Bibel, der mit diesem Buchstaben anfängt, beizugesellen. Während die Soldaten das Kommando mit der Muskete ausführen, sprechen sie diese Verse nach;

---

*) **Military and spiritual exercises by Lazarus Haward, 1644, London.** — Die dem Texte beigefügten Holzschnitte geben den anschaulichsten Begriff von der Organisirung, Montirung und Bewaffnung des damaligen Heerwesens.

die sie zum Heil ihrer Seele auf solche Weise auswendig lernen. Es wird z. B. kommandirt: „Links um!“ u. s. w. Die Soldaten rufen:

L—ehre uns bedenken, daß wir sterben müssen. (Ps. 90, 12.)

I—hr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? (Matth. 8, 26.)

N—iemand hat Gott je gesehen. (Joh. 1, 18.)

K—ann man auch Trauben lesen von den Dornen? (Matth. 7, 16.)

S—ie haben Mosen und die Propheten, laßt sie dieselbigen hören. (Luc. 16, 29.)

U—nd werdet gehasset sein um meines Namens willen. (Marc. 13, 13.)

M—eine Seele hanget an dir. (Ps. 63, 9.)

Die Soldaten sollten diese, aus dem Zusammenhang gerissenen, aber, bemerkt Haward, „eine gar nützliche geistige Uebung enthaltenden“ Bibelsprüche so lange üben, bis ihnen dieselben geläufig seien und der Exercirmeister nun eine neue Aufgabe stellen könne.

Ganz besonderen Wohlgefallen fanden diese religiösen Abgeschmacktheiten bei den calvinistischen Geistlichen, welche ihrem Friedensamte zum Trotz das Schwert ergriffen hatten und nicht die schlechtesten Offiziere waren. Auch der Prediger Hugh Peters, den wir früher bereits bei der Hinrichtung von Hotham Vater und Sohn als Beichtvater thätig sahen, diente als Kavalerieoffizier im Heere

der Puritaner. Der Wahlspruch, den er seinen Zuhörern und Kameraden während der Kriegsjahre ans Herz zu legen pflegte, lautete: „Die Heiligen müssen stets Danksagungen Gottes im Munde und das zweischneidige Schwert in der Hand führen!“ —

Als Essex, nachdem er zum Anführer der Parlamentstruppen ernannt worden, von London ausrücken wollte, bat er die Versammlung der Gottesgelehrten, sie möchten für den guten Erfolg seiner Waffen einen Fast- und Bettag anordnen. Wie derselbe gefeiert wurde, erzählt Baillie *) mit folgenden Worten:

„Wir brachten den Tag von neun Uhr bis fünf Uhr gar angenehm hin. Nachdem der Doktor Twiß ein kurzes Gebet gehalten, betete Herr Marshall bei zwei Stunden lang, indem er auf's Allergottseligste die Sünden der Versammlung durch eine bewunderungswürdige, salbungsreiche und tüchtige Rede züchtigte. Darauf predigte Herr Arrowsmith eine Stunde lang, wornach ein Psalm gesungen wurde. Herr Henderson eröffnete sodann eine rührende Betrachtung über die, der Versammlung mangelnde Begeisterung, über die Fehler, die abgestellt werden müßten, und über die Nothwendigkeit des Predigens gegen alle Sekten, in Sonderheit gegen die Anabaptisten und Antinominianer. Doktor Twiß schloß endlich den Gottesdienst mit einem kurzen Gebete und dem Segen.

*) Baillie, *II. 18*, *19*.

Gott stand uns wahrlich während dieser ganzen Andachts-übung bei, welche acht Stunden dauerte, so daß wir von ihr eine vollkommene Gnade erwarten dürfen."

Essex, ein Mann von Geist und ruhigem Gemüthe, wurde bald von dem schwärmerischen und kampfglühenden Repräsentanten der Volksbewegung, dem Bibelhusaren Cromwell, überflügelt, der als Generallieutenant zweiter Befehlshaber der Puritaner und dem Oberfeldherrn an Gluth und Kriegsglück weit überlegen war. Dieses wunderliche Genie — denn ein solches war Cromwell in der That — hatte beim letzten Parlamente Huntingdon ersetzt und dann als Vertreter für Cambridge im Unterhause gesessen. Er war der leibliche Vetter und getreue Mitkämpfer des angesehenen Patrioten Hampden. Im Parlamente sprach er, bis seine Zeit gekommen war, wenig, aber dann jedesmal mit einer eisernen Kühnheit. Die Höflinge machten sich über seinen bäuerischen Anzug, sein linkisches Benehmen, seine rauhe Stimme und die ganze Art und Weise, wie er sich geberdete, lustig; nichts desto weniger aber wußte sich der plumpe Gesell durch Unerschrockenheit, Energie, Originalität und heilige Ueberzeugung Aufmerksamkeit und Geltung zu verschaffen.

Als der Bürgerkrieg ausbrach, ging sein Glücksstern auf. Er eilte in die östlichen Grafschaften, um Truppen zu werben, und stand bald an der Spitze eines Reiter-regiments von Freisassen und Freisassensöhnen, Kriegern aus Pflichtgefühl, Schwärmern für Religion und Frei-

heit, kurz kernigen, entschlossenen Gesellen, mit denen etwas auszurichten war, wo es galt. Cromwell war ihr Mann; denn meisterhaft verstand er es, den Fanatismus dieser Leute auszubeuten und sich so an die Spitze der revolutionären und kriegerischen Bewegung empor zu schwingen. *)

---

*) Vergl. Note 12 am Ende.

Drittes Kapitel.

Der König als Sieger.

1644.

Der erste Feldzug. — Schwanken der Kriegsereignisse und der kämpfenden Parteien. — Drei Schlachten. — Glück des Königs. — Der Hofnarr Archias als Prophet.

Zaudern und Schwanken ist der Hauptcharakter der Bewegungen, Parteien und Ereignisse während des Zeitraums von 1641 bis 1644. Selbst die Schlachten bei Edge-Hill, Newbury und Marston-Moor bringen keine Entscheidung; Republikaner sowohl wie Royalisten schreiben sich den Sieg zu. Die Waage des Geschicks geht herüber und hinüber, denn noch schwanken der Gemüther viele und nicht die schlechtesten. Gar mancher Ehrenmann steht mit sich ringend und deshalb mit gefesselter Kraft unschlüssig am Scheidewege zwischen Königthum und Vaterland; er kann das eine nicht vom andern trennen und doch muß der Riß geschehen. Raschere Naturen

treten zur einen Partei, besinnen sich plötzlich und gehen, fern von Verrath, Feigheit oder einem andern Grund, als dem Drange des Gewissens, zur andern Fahne über. Erst nach und nach läutern sich die Ideen, stählen sich die Entschlüsse und entflammen sich die Leidenschaften zum Kampf auf Leben und Tod.

Der Kriegsruf ist erschollen, des Königs Banner weht, die Parlaments-Truppen rücken ins Feld. Hampden's Grünröcke, Hollis' Rothröcke, Lord Brooke's Purpurbataillone und Lord Say's blaue Reiter durchziehen Englands Fluren; die Schwerter rasseln in den Scheiden; die Kämpfer messen sich gegenseitig drohend mit den Augen, das Blut kocht ihnen in den Adern; aber zum Handgemeinwerden kommt es noch nicht. Die Männer sind entschlossen, sich zu schlagen, und dennoch zürnen sie wiederum dem unseligen Geschicke, das Freund und Bruder einander gegenüber stellt. Niemand will den ersten Streich führen, das Blutbad beginnen. In keinem Momente der Revolutionskämpfe erscheint die englische Nation großartiger und edler, als während dieser Zeit des hochherzigen, schmerzlichen Zauderns, bis endlich das Unvermeidliche erfolgt und Thron und Volk, Alleinherrschaft und Freiheit zum Schwerterkampfe stürmen.

„Meine Liebe zu Euch," schreibt, um nur ein Beispiel statt vieler anzuführen, der entschiedene Royalist Sir Ralph Hopton an den General der Parlamentstruppen, Sir William Waller, „meine Liebe zu Euch ist so un-

veränderlich, daß unsere dermalige Feindschaft meine Zuneigung zu Eurer Person nicht berühren kann; aber ich muß der Sache treu sein, der ich diene. Ich trete vor den Altar. Der Gott des Himmels, der in meinem Herzen liest, weiß, mit welchem Widerstreben ich dies Unternehmen beginne, und wie groß mein Abscheu vor einem Kriege ist, in dem ich keinen Feinden begegne. Doch die Pflicht gebeut; all' meine Neigungen verstummen. Schenke uns der Gott des Friedens bald Ruhe und mache er uns geschickt, uns derselben zu freuen! Wir stehen, bester Freund, beide auf einer Schaubühne und müssen die Rollen spielen, die uns in dieser Tragödie zugetheilt wurden: thun wir es als Ehrenmänner! Ziehen wir das Schwert ohne persönlichen Haß!"

Wieder und immer wieder wurden während Karl's Aufenthalt in York und Oxford die Unterhandlungen von Neuem angeknüpft. Wahrlich, England stürmte trotz der entfesselten Leidenschaften nicht blindlings und blutgierig in den Pulverdampf. Um das Blutvergießen zu beschwören, hatte Sir Benjamin Rudyard, einer der ehrenhaftesten und freisinnigsten Männer der Nation, an jenem entscheidenden 9. Juli des Jahres 1642, wo die Gemeinen dem Könige ihr Ultimatum stellten, den Volksvertretern noch mit schwerem Herzen zugerufen:

„Lange und leidvoll habe ich gefürchtet, der Kelch des Schreckens, der vor unsern Augen in Europa von Volk zu Volk kreiste, werde dermaleinst auch zu uns kommen.

Jetzt ist er da und es kann geschehen, daß uns die Hefe, die stets am Bittersten, vorbehalten wurde. Gott wolle uns davor bewahren! Nur die eine leidige Hoffnung bleibt uns, nämlich die, daß unsere Leiden nicht lang sein werden; denn wir vermögen hier nicht zu kämpfen, wie es in Deutschland geschieht, auf dem umfangreichen Kontinente, wo der Krieg mehr als eine Provinz mit Blut bedecken kann, ohne daß es an Friedensfluren fehlt, auf denen man säet und erndtet, um sich Lebensunterhalt zu verschaffen. Wir dagegen, die wir auf allen Seiten vom Meer umhegt sind, kämpfen wie in der Arena bei Hahnenkämpfen; wir haben unsern Feinden keine andern Mauern entgegen zu stellen, als die Knochen unserer Schädel und Rippen. Es ist in diesem Hause gesagt worden, wir seien in unserem Gewissen verbunden, das Blutvergießen zu bestrafen; aber wer mag für alles Blut, das unschuldig vergossen werden wird, einstehen? Es ist von Vertrauen auf Gott gesprochen worden; wahrlich, man kann Gott so gut für den Friedensvertrag vertrauen, wie für den Krieg; denn er ist es, welcher Weisheit zum Unterhandeln verleiht, wie Muth zum Kampfe, und der den Unterhandlungen wie den Schlachten das Ziel setzt, je nach seinem Wohlgefallen. Blut ist eine Sünde, welche um Rache schreit; sie befleckt ein ganzes Land; lasset uns dem Blutvergießen Einhalt thun!" *)

*) Parl. hist., t. III. pag. 80.

Als der begeisterte Friedensredner aber sah, daß sein Mahnen vergeblich gewesen, da erhob er sich noch einmal und rief den Leidenschaften entrüstet zu:

„Herr Sprecher, ich bin tief, ich bin bis zum Grunde der Seele von dem durchdrungen, was die Ehre dieses Hauses und der Erfolg dieses Parlaments erfordern; aber um unsere gegenwärtige Lage recht zu würdigen, müssen wir uns um drei Jahre zurück versetzen. Wer uns damals gesagt hätte, in drei Jahren werde die Königin, gleich viel aus welchem Grunde, aus England nach Holland entflohen sein; der König sich von uns und von London entfernt haben und unter dem Vorwande, er sei in London nicht mehr sicher, nach York gehen; ganz Irland werde die Fahne des Aufruhrs erheben, und Staat und Kirche werden ein Raub der Unruhen werden, denen sie jetzt erliegen — wahrlich, schon der bloße Gedanke daran hätte uns Alle mit Schauder erfüllt! Suchen wir also der Zukunft vorzubauen! Die Revolutionen gehen schnell! — Und wiederum, hätte uns jemand damals gesagt, wir würden in drei Jahren ein Parlament haben, das Schiffsgeld würde aufgehoben, die Monopole, die Sternkammer, das Stimmrecht der Bischöfe würden abgeschafft, die Gerichtsbarkeit des geheimen Raths würde geordnet und beschränkt sein, wir würden dreijährige Parlamente — was sage ich? — wir würden ein fortwährendes Parlament haben, welches niemand als wir aufzulösen Gewalt habe: o gewiß, wir hätten das Alles für einen

schönen Traum gehalten! Nun besitzen wir aber dies Alles wirklich; und doch haben wir keine Freude daran, sondern bestehen auf neuen Gewährleistungen. Der wirkliche Besitz dieser Güter ist die beste Gewährleistung; sie leisten sich gegenseitig Gewähr. Hüten wir uns, das, was wir bereits besitzen, dadurch zu gefährden, daß wir eine vorgebliche Wohlfahrt suchen. Erlangten wir selbst Alles, was wir wünschen, so würden wir es nicht mit unfehlbarer Sicherheit genießen können. Alle menschlichen Gewährleistungen sind wankend und trügerisch. Die göttliche Vorsehung läßt sich nicht in Ketten schlagen, sie will den Erfolg in ihrer Hand behalten!... Herr Sprecher, rüsten wir uns mit aller Weisheit aus, die uns zu Gebote steht, denn wir sind an der Schwelle von Brand und chaotischer Verwirrung! Hat sich einmal Blut mit Blut gemischt, so stürzen wir in den Abgrund. Jedermann ist verbunden, das Aeußerste zu versuchen, um Blutvergießen zu verhüten; Blut schreit um Rache; es besudelt ein ganzes Land! Unsere Freiheiten und unsere Habe wollen wir retten, doch so, daß wir zugleich auch unsere Seelen erretten. Was mir auf dem Gewissen lag, habe ich abgewälzt; ich stelle jeden dem seinigen anheim!"

Vergeblich war die Mahnung des Ehrenmannes, dem, wie sich ein Geschichtschreiber treffend ausdrückt, nach dieser Gewissensreinigung nichts weiter übrig blieb, als sich von einem Kampfplatze zurückzuziehen, der fortan

für seine keusche und einsichtsvolle Tugend zu stürmisch war. *)

Und wirklich gingen die Verhältnisse ihren ehernen Gang; Rudyard's Prophezeiung traf ein. Prinz Ruprecht's Reiter plünderten, wohin sie kamen; des Volkes Schmerz um Hab' und Gut entbrannte; der erste Blutstropfen war geflossen und nun loderte die Kriegsfurie aller Orten auf. Wie das Volk seinerseits der Plünderungen wegen zum Blutvergießen entflammt worden, so steigerte sich der Zorn der Kavaliere wiederum durch eine Verletzung ihrer ritterlichen Gefühle gegen das schwächere Geschlecht zur Wuth.

Die Königin Henriette war nach Holland gegangen, von wo sie zu verschiedenen Malen dem Könige Unterstützungen an Geld, Munition und, woran es am Meisten fehlte, an gedienten Offizieren zum Einüben und Führen seiner Truppen zugeschickt hatte. Im Februar 1644 verließ sie auf gut Glück den Haag und es gelang ihr, trotz der Wachsamkeit des Parlaments-Admirals Batten, den Hafen von Burlington an der Küste des Yorkshire zu erreichen und zu landen. Ob dieser Ueberlistung aufgebracht, warf Batten in der zweitfolgenden Nacht auf der Rhede Anker und feuerte über hundert Stückkugeln auf die Häuser am Quai ab, in deren einem

*) „Die Sachen," lautet Dahlmann's Urtheil (Seite 206), „hatten sich weltlich so verwickelt, daß es unmöglich schien, Rudyard's Rathe zu folgen."

die Königin weilte. Von der Lebensgefahr, die ihr drohte, aufgeschreckt, sprang Henriette aus dem Bette und suchte bis Tagesanbruch einen Zufluchtsort hinter dem nächsten Hügel. Während des ganzen Bürgerkrieges kam kein Fall vor, der die Galanterie der Kavaliere so tief verletzte, wie dieser brutale Angriff auf ein wehrloses Weib, das noch dazu die Gemahlin des Monarchen war: die Weiber und Kinder der Republikaner mußten diesen Schimpf schwer büßen.

Fortan steigerte sich mit jedem Scharmützel der Haß, die Grausamkeit und der Blutdurst der Gegner. Holländische Protestanten, schottische Calvinisten, irische Katholiken und in den Gräueln des dreißigjährigen Krieges entmenschte deutsche Offiziere zogen hier den Puritanern, dort den Royalisten zu Hülfe. Jetzt kam die Zeit, wo königliche Befehle proklamirt wurden, „alle Rebellen, Rebellengenossen und wer ihnen förderlich und nützlich sei, zu fassen, zu tödten, niederzumetzeln und zu vertilgen; alle Plätze, Städte und Häuser, wo die Rebellen Beistand oder Obdach gefunden, wie alles Getraide und Heu zu verbrennen, zu plündern, zu verwüsten und dem Erdboden gleich zu machen, endlich alle waffenfähige Mannschaft zu tödten und zu vernichten.“

Natürlich blieben die Puritaner dieser Unmenschlichkeit nichts schuldig: die edle Scheu, die dem Anfang des Bürgerkrieges ein so schönes Gepräge gibt, war verschwunden, die Rücksichten hörten auf, alle Kriegsfurien

durchtobten das Reich. Das Landvolk, das heute von den Royalisten und morgen von den Puritanern gebrandschatzt und mishandelt wurde, rottete sich zusammen und spielte die dritte Partei in dem Schreckensdrama, die furchtbare Partei der Keulenmänner (clubmen), die mit Knitteln, Heugabeln, Sensen und sonstigen Ackerwerkzeugen auszogen, um Ruhe und Sicherheit herzustellen.

Das vollständigste Aktenstück über die Clubmen ist ein Bericht des General Fairfax an den Ausschuß der vereinigten beiden Königreiche, der durch die Protokollbücher des Oberhauses auf unsere Zeit gekommen ist *). Die Clubmen trugen als Erkennungszeichen weiße Bänder; ihr Plan war, nach Kräften alle Feindseligkeiten unter den Soldaten der streitenden Parteien zu verhindern. Zu dem Zwecke veranstalteten sie zwei gleichlautende Petitionen an das Parlament und an den König, in welchen beide Parteien dringend ersucht wurden, Frieden zu schließen und bis zur Ausgleichung der Zerwürfnisse ihre respektiven Garnisonen vom Lande zurückzuziehen, in welchem Falle die Clubmen sich verbindlich machten, die verschiedenen Festungen und Schlösser zu besetzen und dieselben nur auf eine vom Könige und Parlamente zugleich unterzeichnete Vollmacht wieder zu übergeben. Es versteht sich von selbst, daß dieses Vermittleramt unter den obwaltenden Verhältnissen bei den streitenden Par-

*) Lord's *Journals*, *VII. 184.*

teien an und für sich schon wenig Anklang finden konnte; aber noch mehr, es war den Republikanern geradezu verdächtig. „Die Anführer der Clubmen," bemerkt Fairfax, „standen im aktiven Dienste des königlichen Heeres, wo sie als Begünstiger der Royalistenpartei bekannt sind." — „In den beiden Grafschaften Wilts und Dorset," setzt er hinzu, „zeigen sie sich dem Feinde ungleich ergebener, als dem Parlamente; ich sehe nicht ab, wozu sie nicht Alles fähig wären." — Dieser Ansicht beistimmend, erklärten beide Häuser jeden, der sich den Clubmen anschließe, zum Verräther am Gemeinwesen.*)

Auch hier zeigt sich wieder recht schlagend die Verblendung der Kavaliere. Es wäre ein Leichtes gewesen, diese Leute, bei denen von eigentlicher politischer Ueberzeugung keine Rede war, für die Sache des Königs zu gewinnen; aber der Adel, der Karl I. umgab, hegte die tiefste Verachtung gegen dieses sogenannte Bauern- und Lumpengesindel. Statt den ehrenwerthen und kernhaften Theil des Volkes, der ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale werfen konnte — die Y e o m a n r y — schonend zu behandeln, wurde derselbe von den Kavalieren mit Füßen getreten und so gewissermaßen gewaltsam gegen die Monarchie in Harnisch gebracht. Dieser Adelsstolz wurde die Quelle eines folgenreichen politischen Irrthums. In heilloser Verblendung bildete sich Karl nämlich ein, der

*) Journals, VII. 549.

größte und nachhaltigste Theil der Nationalkraft sei zu seiner Verfügung, weil ihm beinahe der gesammte hohe und mittlere Adel mit Leib und Leben, Hab' und Gut ergeben sei. Als der Kampf jedoch allgemein wurde, stellte es sich sogleich heraus, daß die Masse der Nation, der niedere Adel und die Freisassen sowohl, wie der eigentliche Bürgerstand, kurz daß der dritte Stand von der Feudalmonarchie nichts mehr wissen wollte, so daß diese sich entweder dem neuen Zeitgeiste unterordnen oder kämpfend untergehen mußte. Der Hof wurde wiederholt auf diesen Stand der Dinge aufmerksam gemacht. Schon bei dem Feldzuge gegen die Schotten hätte der König aus untrüglichen Zeichen wahrnehmen können, wie die Sache stand, und darnach seine Maßregeln berechnen müssen. „Die Soldaten," schreibt May in seiner Geschichte des langen Parlaments *), „verübten Gewaltthätigkeiten gegen mehrere ihrer Anführer und ermordeten sogar einige derselben, so mit Grimm ihren Widerwillen gegen die Sache, der sie dienten, bethätigend." — Vergebens bot Montrose in muthiger Begeisterung seine Vasallen und Clans im schottischen Hochlande zuletzt noch einmal für die alte Monarchie auf: nachdem er Wunder der Tapferkeit und Kriegskunst gethan und sich um so heroischer benommen, je tiefer Karl ihn früher gekränkt hatte, wurde seine kleine Schaar geschlagen, so daß ihm kein ander Heil blieb, als die

*) Theil 1, Seite 126.

Flucht. Nach unsäglichen Beschwerden und Entbehrungen ward er in Bauerkleidern von dem Calvinisten Aston, der früher unter ihm gedient hatte, in einer Schenke erkannt, für den vom Parlamente auf seinen Kopf gesetzten Preis ausgeliefert, nach Edinburg gebracht und 1650 gehängt. Es war kein Heil mehr in der Sache des Königthums; ihre eifrigsten und hingebendsten Verfechter verfielen dem Fluche, der Alles, was dem Zeit- und Volksgeiste widerstrebt, dem Verderben weiht.

Wie der tragische Held im Trauerspiele von schwindelnder Höhe Schritt vor Schritt tiefer herabsinkt, bis ihn der Abgrund des Verhängnisses umfängt, so schloß sich das Netz des Verderbens von Stunde zu Stunde enger und enger um den verblendeten, eigensinnigen und in sein Schicksal still ergebenen Stuart. Doch nicht erst nach und nach, nein, schon bei Beginn des Feldzuges hatte Karl nicht nur die Autorität über seine „rebellischen Unterthanen", sondern selbst über seine Anhänger, ja über seine Blutsverwandten eingebüßt. Zu York drangen bereits in den ersten Zeiten des Kampfes seine beiden Neffen nebst ungefähr zwanzig Offizieren in sein Zimmer, warfen ihm in den rohesten und beleidigendsten Ausdrücken vor, er sei gegen ihre Verdienste undankbar, und ziehen ihn der schnödesten Parteilichkeit für den edlen Digby. Karl fuhr auf und rief ihnen entschlossener, als es bei solchen Vorfällen seine Art war, zu, sie sollten ihm nie wieder vor die Augen kommen. Trotzig entfernten sie

sich und erhielten Tags darauf Pässe mit der Weisung, sie könnten gehen, wohin sie wollten. Aber Karl war Gefühlsmensch: als sich sein Jähzorn gelegt hatte, opferte er, wie gewöhnlich, seinen persönlichen Empfindungen das Interesse seiner Sache: der Oheim trug über den König bei Karl den Sieg davon und den frechen Neffen wurde vergeben. Solche unkönigliche Schwächen mußten alle Bestrebungen für das Königthum von vorn herein mit Ohnmacht schlagen.

Mit der Ruhe der Verzweiflung machte Karl diese traurigste Epoche seines Lebens durch. Um die dringendsten Bedürfnisse zur Kriegsführung zu bestreiten, versagte er sich Alles, verkaufte seine Juwelen und Kostbarkeiten, ließ Belagerungsmünzen schlagen und in den Städten, die noch in seiner Gewalt waren, königliche Kassenscheine ausstellen. Auf das Aeußerste gefaßt, durch das Bitterste nicht überrascht, doch stets noch trügerische Hoffnungen nährend, unterhielt er fortwährend geheimen Verkehr mit denjenigen Mitgliedern der Gegenpartei, die irgend noch für die Monarchie gestimmt zu sein schienen. Manche ließen sich mit ihm nur ein, um seine Pläne und Aussichten zu erkunden und ihm desto sicherer zu schaden; aber noch immer gab es Männer im Parlamente, denen es aufrichtig um eine Beilegung des Waffenkampfes zu thun war.

Nach zwei nutzlos in Märschen und Rückzügen, in Mühen, Anstrengungen, Leiden und Gefahren verschwen-

deten Jahren, in denen bald die Royalisten, bald die Parlamentstruppen Sieger blieben, trat Karl's Glücksstern noch einmal aus den Wolken hervor. Der König benutzte im November des Jahres 1644 eine falsche und unbesonnene Bewegung des Parlamentsheeres unter Essex und schloß dasselbe ein. Essex floh und gerieth in den Verdacht, er sei von der Volkssache abgefallen. Der Vorwurf hatte einigen Schein, denn der Feldherr war für den Frieden gestimmt und die Lords hegten denselben Wunsch *). Jetzt war für Karl der Augenblick erschienen, der Friedenspartei im Parlamente entgegen zu kommen und die Kriegspartei dadurch zu gewinnen oder doch zu schwächen, daß er, sich dem Gesetze der Nothwendigkeit fügend, die Volksfreiheiten anerkannte und so dem Blutvergießen ein Ende machte!

Karl versäumte diesen Zeitpunkt, wie damals, wo während des Parlamentsstreites die Führer der Opposition ins Kabinet treten und so auf friedlichem Wege den Verfassungsstaat gründen wollten. Wie die Umtriebe der Höflinge jenen Plan vereitelten und dadurch Pym's

*) „Die Mehrzahl der Lords," bemerkt Dahlmann (S. 211), „sehnte sich zum König hinüber oder doch weg von diesem Schauplatze einer ihnen aufgedrungenen gefährlichen Thätigkeit. Es gab Tage, an welchen nur zehn Lords, es gab einen Tag, an welchem nur fünf (5. Okt.) in der Sitzung waren. Lediglich die Scheu vor der übeln Nachrede, da zu Anfang jeder Sitzung ein Aufruf der Namen statt fand, trieb sie hernach wieder zahlreicher hin."

Wuth und Hampden's Mistrauen auf die Spitze trieben, so hielten die verblendeten Rathgeber des Königs auch jetzt die Monarchie von dieser heilsamen Transaktion, von dem letzten Mittel der Rettung ab. Die kurzsichtigen Politiker, deren Rathe Karl sich fügte, diktirten die Bedingungen in einem hochmüthigeren Tone denn jemals. Statt zu begreifen, daß es höchste Zeit zu Besonnenheit und klugem Nachgeben sei, wiesen sie, die Männer des Rückwärts, den König auf Heinrich VIII., Marie und Elisabeth hin, die ein an Druck und Duldung gewöhntes Volk vor sich hatten. Aber der Bogen, den Karl's Vorgänger zu straff gespannt, war gebrochen und ein gänzlicher Umschwung der Verhältnisse, Ideen und Empfindungen eingetreten. Daß der Wohlstand des dritten Standes und der Unabhängigkeitssinn des Adels gewachsen, das Feudalwesen verrottet und der Thron an den Bettelstab gekommen, daß die Nation von einem neuen Geiste beseelt war, und daß Alles, was frisches Leben und Muth in sich fühlte, der Zukunft zustrebe und von Mittelalter, Ritterthum, Hierarchie und Absolutismus nichts mehr wissen wollte: das ahnte Karl zwar, aber er begriff es nicht, und seine Räthe wollten es nicht begreifen. Wo das Verständniß der Zeit mangelt, da fehlt es auch an Benutzung der rechten Zeitpunkte. Deshalb blieb auch dieser entscheidende Moment unbenutzt — es war um Karl, um seine Räthe, um sein Heer, um die alte Monarchie geschehen.

In Karl's Palast lebte — als Karl noch in Whitehall Hof hielt — ein Mann, krumm, bucklich, misgestaltet und verachtet, in des Königs Umgebung, der einzige Kopf, der im Jahre 1642 einen klaren Blick in den Stand der Dinge gethan hatte. Er war auch ein Rath und als solcher in seines Herrn Solde; die weisen Räthe des Königs aber hatten an ihm ihren Spaß und behandelten ihn wie einen notorischen Dummkopf. Archias hieß der Krüppel und er war Karl's lustiger Rath. Da geschah es in den bewegten Tagen, wo das Parlament sich anschickte, die Alleinherrschaft anzutreten, daß der Hofnarr sich einst in einer Taverne Westminsters einen Rausch trank. Als ihm nun der Sekt die Zunge gelöst, rief er: „Alles ist aus und der Thron geht in Trümmer!" Und sich in Verwünschungen über Laud ergießend, der das Unheil angestiftet, gab er ihm schuld, „er richte das Königreich zu Grunde, sei ein Schuft, ein Schurke und ein Pfaff!"*) — Laud, der ein nüchterner Mann war, kannte das in vino veritas nicht und nahm dem kecken Beobachter die verwegene Narrenprophezeiung sehr übel. Der Unglücksrabe wurde zur Gefangenschaft auf dem Baß-Rock verurtheilt. Es war dies eine Felsklippe mit einem Schlosse, wohin der Erzbischof schon manchen Puritaner geschickt hatte, auf daß er seine Irrthümer in der Einsamkeit einsehen lerne oder seinen Fanatismus

---

*) Strafford *Papers*, *II 140*.

allein der rauschenden Meeresbrandung und keinem schäumenden Aufrührerhaufen fernerhin zuschreien möge. Aber Karl blieb seinem lustigen Rath ein gnädiger Herr, er milderte das Urtheil: Archias wurde blos verbannt, und Laud ließ seinerseits die Strafe so vollziehen, daß der Prophet ohne Sang und Klang mit umgekehrter Narrenjacke ans Hauptthor des Palastes geführt und mit Peitschenhieben fortgejagt wurde.

Karl Stuart, Laud und den Höflingen war weder zu rathen noch zu helfen, sie rannten blindlings in ihr Verderben. Trotz der Auspeitschung behielt des Königs lustiger Rath Recht, seine Weissagung ging vollständig in Erfüllung: am 30. Januar des Jahres 1649 ward das, durch „die zum Parlament versammelten Gemeinen" gefällte Todesurtheil vollzogen, Karl's Haupt fiel und der Scharfrichter zeigte dasselbe dem Volke mit dem Zurufe: „Dies ist der Kopf eines Verräthers!"*)

*) Vergl. Note 12 am Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Anhang.

Wir sind unsern Lesern einige Andeutungen über die Dokumente schuldig, die wir bei unserer Darstellung benutzten, da unser Ziel neben Einfachheit in der Form auf strenge Wahrhaftigkeit in der Entwicklung und gewissenhafte Treue in den geschichtlichen Thatsachen ging.

I. Einleitung.

(Seite 1 bis 23.)

Die besten Quellen zur Geschichte Jakob's I. sind: vor Allem die klassische Charakteristik Jakob's I. von d'Israeli, der freilich keineswegs unparteiisch ist, sondern des Königs Bild verschönert, zugleich aber auch gegen frühere Verunglimpfungen rechtfertigt; ferner Miß Lucy Aikin's „Jakob I."; die „handschriftlichen Briefe" von Joseph Mede, die Hallam und d'Israeli trefflich ausgebeutet haben; die Nugae antiquae, eine sehr drollige Sammlung; — ferner Neal (History of the Puritans) und Strype (Whitgift) für die Geschichte der Puritaner; — und endlich für die Sittengeschichte die spätesten Dramen Shakespeare's, namentlich „Timon von Athen", „Coriolan" und „Macbeth", welche einen fortlaufenden Kommentar über das Dichten und Trachten, die Gebräuche und

Lebensart der Zeit enthalten, eben so die Dramen von Ben Jonson, besonders die Maskenspiele*), die bei Hofe aufgeführt wurden.

Erstes Buch.

Die Vorspiele des Bürgerkrieges.

II. Kap. 1. Der Roman.

(Seite 27 bis 51.)

Die sehr verwickelte Geschichte des diplomatischen Intriguenspiels, das durch Karl's spanische Brautfahrt herbei geführt wurde, liegt in den, der Harleianischen Sammlung entnommenen „**Hardwick State-Papers.**“ Ein handschriftliches Memoire von Jakob's geheimen Agenten Balthasar Gerbier fand d'Israeli Vater auf und theilt manche merkwürdige Einzelnheiten über die Reise daraus mit, ohne daß er jedoch die Schwächen in Karl's romantischem Charakter und die materiellen Unmöglichkeiten begreift und begreifen lehrt, an denen diese Verbindung und dieses Bündniß, an das freilich viele Zeitgenossen glaubten, scheitern mußten. Beachtenswerth sind ferner: Wadsworth's „Denkschrift über Buckingham's Aufenthalt in Spanien.“ (Der Verfasser war ein irischer Jesuit, bei dem die Infantin die englische Sprache lernen sollte.) Sir Seymond d'Ewes (**Mss. journal**). Die königlichen Briefe, die im britischen Museum aufbewahrt werden und unter denen sich einer von der Infantin an Jakob I. befindet, der mit der bezeichnenden Anrede beginnt: „Mein Vater!“ — Dalrymple (**Memorials**). — Die Memoiren des Kardinal Richelieu.

---

*) Graf von Baudissin's Urtheil darüber in seinem: „Ben Jonson und seine Schule“ (Leipzig, Brockhaus, 1836) lautet (Vorwort, XII): „In seinen Masken und Antimasken erscheint Ben Jonson als wirklicher Poet, und es lassen sich nicht leicht schöner erfundene und prächtiger ausgestattete Gelegenheitsgedichte denken. Ja sie sind zum Theil so echte Kunstwerke, daß Göthe für diese Gattung viel von dem Engländer hätte lernen können.“

III. Kap. 2. Der König, die Königin und der Günstling.

(Seite 52 bis 90.)

Ueber die einzelnen Vorfälle bei dem Liebeshandel Buckingham's mit Anna von Oesterreich geben Aufschluß die **Mémoires** von La Rochefoucauld, Laporte und Madame de Motteville, welche letztere die Neigung der Königin gern vertuschen möchte; ferner die Dichtungen von Voiture und Theophile, unter denen sich eine schlechte Ode an „**M. le Duc de Bouquincam** (Buckingham)“ befindet. — Europa's damalige politische Stellung lernt man am Besten aus dem **Mercure français** kennen, an dessen Redaktion der Kardinal Richelieu einen viel bedeutenderen Antheil nahm, als die meisten Historiker zu wissen scheinen. Die **Mysteria politica** und die **Admonitio ad Ludovicum**, beide von dem deutschen Jesuiten Keller, sind Pamphlets, die der Madrider Hof bezahlte, um das Bündniß zwischen Frankreich und England zu hintertreiben, und deuten die spanische Politik bei dem Handel an. Ferner sind zu vergleichen die **Mémoires du comte de Brienne**, die **Histoire de Louis XIII** vom Pater Brisset und die **Ambassade du maréchal de Bassompierre près la cour d'Angleterre en 1626**, besonders die treffliche englische Ausgabe dieses Werks mit Anmerkungen von William Croker. — Die Charakteristiken der Engländer über Karl I. sind bei Weitem nicht gründlich und unparteiisch genug: die Tories und voran d'Israeli im Leben Karl's I. suchen fast Alles zu beschönigen und finden nur Liebes und Gutes an dem unglücklichen Könige; die Whigs und besonders der schottische Advokat Brodie verdächtigen jeden Gedanken und Plan des Gegners der Volksfreiheit. Einen tiefen Blick in Karl's Inneres bieten seine Briefe, in denen sich sein grüblerischer, düsterer, träumerischer Geist und seine romantische Weltanschauung sehr schön abspiegeln. Wir haben nur einen, den an Buckingham, mitgetheilt; Ellis (**Letters**) und Clarendon (**Papers**) theilen viele sehr beachtenswerthe Aktenstücke zum Verständnisse von Karl's Persönlichkeit mit. — Ueber die Noth und Verlegenheit, unter denen Karl den Thron bestieg,

wie über die damalige politische Sachlage haben Hume und namentlich d'Israeli (Commentaries, t. I.) Meisterhaftes geleistet. — Zu Buckingham's Charakteristik, der in einzelnen Zügen bisher zu leichtfertig genommen wurde, ist Clarendon, der den Thatsachen näher stand und unbefangener urtheilen konnte, dem Urtheile von Hume vorzuziehen, da Letzterer sich vor des Herzogs tollen Streichen entsetzt, deshalb Alles in zu trübem Lichte betrachtet und vergißt, daß Buckingham die Spitze der frivolen Chevalerie seiner Zeit ist. Wo Richelieu in seinen Memoiren des englischen Nebenbuhlers erwähnt, ist der Neid und Groll des Kardinals nicht zu verkennen; La Rochefoucauld läßt Buckingham's glänzenden Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren. Im schönsten Lichte zeigt sich der Günstling in seinen Privatbriefen, von denen mehrere in Dalrymple's Memorials, Ellis' Letters und in Scrinia sacra enthalten sind: sie sind lebhaft, keck, absprechend, hochmüthig und in stylistischer Hinsicht gewandt und leicht geschrieben. — Zur Würdigung der unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche die Verwicklung der katholischen und protestantischen Interessen damals in England herbeiführte, muß man die Memoiren des päpstlichen Nuncius Panzani lesen; auch die noch vorhandene handschriftliche Denkschrift: „Mission d'Angleterre" von einem Kapuziner, der mit Henriette nach England ging und dann mit der ganzen katholischen Suite derselben heimgeschickt wurde, liefert interessante Beiträge über die Instruktionen und Hoffnungen der römischen Kurie, obwohl der Pater die Reise nach England für einen gewagten Versuch, für eine gefährliche Eroberung hält.

IV. Kap. 3. Der Krieg und die Ermordung.

(Seite 91 bis 145.)

Eine wunderliche Auslegung der bösen Omina bei Karl's Regierungsantritt liefert Grainger unter dem Artikel Karl in seinem Biographical Dictionary der Geschichte Englands u. s. w. — Was über Laud's Charakter von Hallam und Mistreß Macaulay geurtheilt wird, darf nur mit Vorsicht benutzt werden. Der Haß, den dieser schlimme Rathgeber des Königs ringsum

heraufbeschwor, begreift sich, wenn man sein Tagebuch (Laud's Diary) und das bizarre Buch gelesen hat, das er im Gefängnisse schrieb (Laud's Troubles). Am Ende des ersten Buchs von Clarendon's History of the Irish Rebellion werden mehrere Anekdoten mitgetheilt, die beweisen, wie wenig Laud selbst bei Hofe beliebt war. „Laud's Leben" (oder vielmehr seine Ehrenrettung), das vor zehn Jahren von einem Mitgliede der Hochkirche herausgegeben wurde, ist eine reine Parteischrift, die keinen Glauben verdient. — Die Entstehung und Entwicklung des calvinistisch-republikanischen Geistes in Großbritannien wird von Guizot gründlich und beifällig geschildert, von d'Israeli dagegen mit Herabwürdigung und in manchen Punkten mit großer Ungerechtigkeit. Das britische Museum besitzt eine werthvolle Sammlung von Flugschriften für und wider die Prälaten.

Zweites Buch.

Der Verfechter der Monarchie.

V. Kap. 1. Der schottische Aufstand.

(Seite 149 bis 171.)

Das wichtigste Werk über diesen Abschnitt der schottischen Geschichte ist die neue Ausgabe der Briefe des Covenanters Baillie, der Prevot von Edinburg war, (Edinburg 1843); auch das in antipresbyterianischem Sinne geschriebene Werk von Napier: Montrose's Life and Times ist ein gutes Buch.

VI. Kap. 2. Die Steuern und Strafen.

(Seite 172 bis 206.)

Die Whigs Hallam, Brodie, Godwin, Mistreß Macaulay und Burnet haben dieses Thema völlig erschöpft und alle Gesetzeskränkungen und Plackereien bis auf's Kleinste aufgestellt, um in denselben die Rechtfertigungsgründe der Revolution darzulegen. Sehr wichtige Beiträge zum Verständnisse der Zeitstimmung und der Volksbewegung enthalten die Briefe von Mede, Strafford und Baillie. Die Episode von dem

Seifenkriege gab zu mehreren Spottgedichten Stoff, die sich jedoch nicht in der Wright'schen Sammlung (Political Ballads by Wright) befinden, wo die merkwürdigsten politischen Gedichte dieser bewegten Zeit in einem Bande zusammengestellt sind. Baxter, de Foe und Neal erzählen die Strafen, welche über die Puritaner verhängt wurden, mit wahrer Liebhaberei in den kleinsten Nebenumständen; höchst interessant ist auch, was die Puritaner selbst darüber schreiben, Lilburne, Leighton und der geistreiche May (Parliamentary History).

VII. Kap. 3. Die Parteien.

(Seite 207 bis 222.)

Den besten Kommentar zu diesem Kapitel hat Bossuet in seiner Histoire des variations de l'Eglise geliefert, mit der jedoch die Gangroena von Edwards und die pikanten Schriften von Fuller (Fuller's Worthies, History of the Church etc.) zu vergleichen sind. Beachtenswerth zur Veranschaulichung der Persönlichkeiten sind auch die Porträts der Hauptcharaktere dieser Epoche von Van Dyk, Rubens, Mytens und von Horst.

VIII. Kap. 4. Die politischen Frauen.

(Seite 223 bis 235.)

Ellis' Letters, die Lettres de Saint-Evremont und die Nugae antiquae enthalten die nöthigen Dokumente zur Charakteristik der Lady Carlisle. D'Israeli scheint nicht recht ins Klare über die merkwürdige Frau gekommen zu sein, hat aber das Verdienst, daß er wenigstens das historische Räthsel aufgibt und zu dessen Lösung anregt.

IX. Kap. 5. Noy und Hampden.

(Seite 236 bis 246.)

Southey in seinem Werke Omniana und ein Anonymus in den „Gesetzesanekdoten" geben über Noy's bizarre Persönlichkeit Winke. Hampden's Leben von Forster in den Lives of the

founders of the English Commonwealth ist ungerecht gegen Karl I., dagegen reich an neuen Thatsachen in Betreff der Republikaner. *)

X. Kap. 6. Pym und Strafford.

(Seite 247 bis 326.)

Der gewaltige Ringkampf Pym's und Strafford's ist mehrfach behandelt worden: Lally-Tollendal ist Strafford's Panegyriker geworden; Godwin und Forster reißen Strafford herunter; auch in sechs englischen und französischen Tragödien tritt Strafford auf. Weit interessanter und treffender schildert Baillie in seinen Briefen die wahre Sachlage. Die Artikel Pym und Strafford in den meisten biographischen Sammlungen, besonders aber in der **Biographie Michaud** wimmeln von Unrichtigkeiten.

Drittes Buch.

Das Königsbanner.

XI. Kap. 1. Der König auf der Flucht.

(Seite 329 bis 357.)

Bis jetzt ist Clarendon über den Lauf der Begebenheiten und den Charakter der historischen Figuren noch immer die beste Quelle; er war fast immer in des Königs Nähe und gibt über die Bewegungen des Royalistenheeres genaue Rechenschaft; eben so erhalten wir von ihm die vollständigsten Andeutungen über den Federkrieg, der dem Schwerterkampfe vorherging.

XII. Kap. 2 und 3. Karl I. im Felde.

(Seite 358 bis 400.)

Die republikanischen Schriftsteller sind gegen den König ungerecht; auch die höchst interessanten Memoiren der Mistreß Hud-

---

*) Venedey's „John Hampden" ist in Betreff der historischen Thatsachen ein bloßer Auszug aus Guizot's Revolutionsgeschichte, interessant aber zum Verständniß des Geistes, der John Hampden zum Repräsentanten des gesetzlichen Widerstandes machte.

chinson und die von Ludlow verdienen nur bedingten Glauben. Das „Tagebuch des Feldzuges“, das Gutch in den Miscellanea curiosa citirt, zeigt die bedrängte Lage des Königs. Das Kriegslied des Kavaliers, das wir mittheilten, wurde in alten Familienpapieren von dem Nachkommen eines Kaplans von Karl I. aufgefunden und zuerst im Gentleman's Magazine (Juni 1844) abgedruckt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chasles, Philarète,

Karl I. und die englische Revolution

Mainz 1845

Brit. 124 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10445731-0